4048 BIBL. MONT
Bibl. Mont, 4048-1

Digitized by Google

<36614822620010

<36614822620010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Kriegs-Schriften,

herausgegeben

von

baierischen Offizieren.

1. Heft.

Redaktoren:
Oberlieutenant Ritter von Xylander.
Oberlieutenant Freyherr von Aretin.

München, 1820.
Bey Karl Thienemann.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Ueber Erfahrung, Kunst und Wissenschaft des Kriegs.

Alle menschliche Thätigkeit erstreckt sich entweder auf Wissen oder auf Handeln.

Wenn man über einen Gegenstand nicht nur Alles weiß, sondern wenn alle Erkenntnisse über denselben mit Gründen und Ursachen entwickelt und alle mannigfaltigen Beziehungen in ein systematisches Ganzes verschlungen sind, so entsteht aus dem anfänglichen gemeinen Wissen — wissenschaftliches Wissen — die Wissenschaft.

Wenn das Handeln nicht blos rohe Aeußerung der Thätigkeit ist, Gründe und Zusammenhang zu erkennen, sondern wenn es nach reifer Beurtheilung der Gründe und Mittel zum geregelten Streben nach einem gewissen Ziele wird, so ist dieß Handeln künstlerisch — es wird zur Kunst.

Beyde Worte, Wissenschaft und Kunst, erklären sich schon aus ihrer Etymologie: Wissen und Können die eigentliche Wesenheit eines jeden derselben und so wie keine Handlung denkbar, ohne ein Wissen von ihr, so giebt es in höchster Beziehung auch keine Kunst, ohne eine ihr entsprechende Wissenschaft. Oder mit andern Worten: Jede Praxis (Ausübung) soll ihre Theorie — und jede Theorie muß im Leben ihre entsprechende Ausübung haben — Praxis ohne Theorie ist unsicher, regellos und zufällig, so wie eine Theorie ohne Anwendung zur leeren unnützen Spekulation wird.

So wie nur aus ihrer Verbindung die vollkommenste Brauchbarkeit im Leben entsteht, so ist dennoch jedes seiner Wesenheit nach vom andern verschieden.

Die Kunst äußert sich durch wirkliche Handlung, sie vollführt, was die Wissenschaft bestimmt, wendet das Allgemeine aus derselben auf das Besondere an, — sie lebt! Die Wissenschaft betrachtet diese Handlungen, reflektirt über dieselben und löst sie in ihre Allgemeinheit auf, sie ist im Gegensatze mit der lebenden Kunst — als todt — zu betrachten. —

Obwohl man im Allgemeinen und in den meisten Fächern längst über diese Begriffe einig ist, so sind dieselben doch bey Weitem noch nicht allgemein richtig auf den Krieg angewendet worden.

Der Ritter von Folard beantwortet zwar die Frage, ob der Krieg ein Handwerk oder eine Wissenschaft sey, sehr gut damit: »Er sey für die Unwissenden ein Handwerk und für die Unterrichteten eine Wissenschaft.« Aber im Gegensatze zum Handwerke steht nicht die Wissenschaft, sondern die Kunst, und so haben auch die Franzosen den Krieg nie anders als eine Kunst betrachtet, und noch jetzt ist ihnen die Abstraktion einer eigentlichen Wissenschaft des Kriegs fremd, obwohl sie dem ungeachtet, die Kunst besser, wenigstens eben so gut, als andere üben. —

Unter den Deutschen aber, welche die Wissenschaft erforscht haben, existirt kaum ein Werk über den Krieg, welches nicht auf die unbegreiflichste Weise Kunst mit Wissenschaft verwechselt, und eins durch das andere definirt. *)

*) Selbst das sonst so vortreffliche Werk: Die Grundsätze der Strategie, erläutert durch die Darstellung des Feldzugs vom Jahre 1796, enthält in dieser Hinsicht verwirrende, unrichtige Definitionen.

Wenn diese Verwirrung der Begriffe keinen Einfluß auf das praktische Leben hätte, so möchte sie immerhin bestehen, ohne die Aufmerksamkeit des wirklichen Kriegers zu erregen, allein dem ist nicht so — so lange man das Wahre nicht erkennt, nicht zu untersuchen vermag, was zur Wissenschaft, und was zur Kunst gehöre, was die eine und andere leiste und enthalte, so lange werden auch die Vorurtheile nicht schwinden, welche im Gefolge dieser Verwirrung ziehen, — und Vorurtheile sind die gefährlichsten Feinde wahrer Bildung des Kriegs — welche unaufhaltsam mit der allgemeinen Kultur der Menschheit fortschreitet. —

Wir haben die Wissenschaft gleichsam als die Schule kennen lernen; man kann ihr vorzüglichster Schüler — selbst ein Meister dieser Schule seyn, und dennoch fehlt in der Kunst aller Werth! —

Man kann Heldenthaten gethan und Kriegszüge ohne Zahl mitgemacht haben, ohne einen Begriff der Wissenschaft zu erfassen.

So kann man sich beyde Extreme nebeneinander gedenken, ohne daß sie sich berühren — wie aber eine Berührung statt findet und sich mehrt, so nähert sich das Ganze der Vollkommenheit und am andern Ende stehen Wissenschaft und Kunst innig verschlungen im höchsten Glanze, welchen die vereinte menschliche Thätigkeit zu erringen vermag. Aber nur bey einer gänzlichen Abwesenheit des Willens oder Vermögens der Zusammenstellung und Beurtheilung ist es möglich, daß der Eine Kriege mitmache, ohne ein geistiges Resultat aus ihnen zu ziehen, oder der andere die Wissenschaft begreife, ohne zur Kunst befähigt zu werden.

So wie aber derjenige, welcher den Krieg praktisch, ohne Theorie übt, den Willen und das Vermögen der Beurtheilung besitzt, so zieht er aus Allem dem, was er übt, oder sieht, Folgerung, welche er in seinem Wissen bewahrt und es ist klar, daß ein Mensch, welcher mit den obigen nöthigen Talenten begabt ist, sobald er alle Fälle, welche sich im Kriege ergeben können — mitmacht, sich aus allen diesen wirklichen Erscheinungen und Fällen und ihren daraus für sein Wissen abgeleiteten Folgerungen eine eigene sehr vollkommene Theorie entwickeln könnte.

Dieß Selbst-Entwickeln der Theorie aus der wirklichen Ausführung heißt Erfahrung, und sie ist, da sich Theorie und Praxis in ihr vereinen, das Vorzüglichste, was der Mensch über die Erkenntniß eines Gegenstandes besitzen kann, und sie ist die vorzüglichste Lehrerin für seine Handlungen.

Niegends wird aber dieß Wort mehr mißdeutet und falsch angewendet, als bey den Kriegern.

Es ist nämlich die Bildung des Kriegers in zwey Rücksichten zu betrachten, eine Bildung seines Gemüthes und eine Bildung seines Verstandes. —

Jene erstere Bildung seiner moralischen Eigenschaften, des Muthes, der Entschlossenheit kann nur in der wirklichen Ausübung erworben, befördert und zur Vollkommenheit gebracht werden, *) und um sie zu erwerben

*) »La guerre ne peut donc se faire qu'avec des soldats »braves. — Mais qu'ils soient braves, il faut les »rendre tels; car le courage n'est pas inné en nous, »c'est une qualité artificielle et non pas naturelle. »Nous naissons tous timides, ainsi le veut la na»ture, qui inspire à tous les êtres animés, pour

bedarf es nichts, als des Dageweſenſeyns. Wenn man daher einen Krieger »erfahren« nennt, welcher Kriege mitgemacht hat, ſo iſt dieſer Ausdruck in dieſer Hinſicht richtig angewendet, denn man verſteht darunter, es habe ſich derſelbe aus den wirklichen erlebten Fällen gleichſam ſeine moraliſche Theorie gezogen, welche derjenige, welcher dem Kriege nicht beygewohnt hat, wohl fühlen kann, von deren Beſitz er aber immer noch den Beweis zu liefern hat.

Jene zweyte Bildung, hinſichtlich der eigentlichen Kriegsführung aber, hinſichtlich deſſen, was er zur Erreichung des Kriegszwecks wiſſen ſoll, erwirbt ſich nicht durch das Dageweſenſeyn, ſie erwirbt ſich nur von demjenigen, welcher mit dem Talente der richtigen Beurtheilung begabt und den Kenntniſſen verſehen iſt, welche dieſe Beurtheilung erfordert.

Beyde Bildungen ſind unabhängig von einander, denn der Muth ſteht nicht im Verhältniſſe mit den Talenten und Kenntniſſen, ſonſt müßte der Verſtändigſte

---

» l'interêt de leur conservation, un sentiment de crainte, » qui les porte à fuir tout ce qui peut leur nuire: le » courage consiste à surmonter et à vaincre ce sentiment. » L'on ne peut y parvenir que par le jeu des passions » et non par les conseils de la raison, car la raison » qui pèse et balance tout ce qui peut nous être avan- » tageux ou désavantageux, ne trouve rien, qui puisse » nous dédommager de la perte de la vie, ce bien d'au- » tant plus précieux à ses yeux, que sans lui, nous ne » pouvons jouir d'aucun autre; elle nous détourne » par consequent de nous exposer à le perdre. «

Considerations sur l'art de la guerre par le général Rogniat chap. XII. p. 408.

Digitized by Google

zugleich entweder der Tapferste oder Feigeste seyn, und doch findet weder das Eine, noch das Andere statt; nur dieß ist zu bemerken, daß Kenntnisse und Einsichten in die Vorfälle des Kriegs den Muth erhöhen, und Entschlossenheit und Kaltblütigkeit aufs höchste steigern können, während der glänzendste Muth keinen Funken wahrer Einsicht hervorbringt. —

Daher liegt in dem Ausdrucke, dieser oder jener sey ein erfahrner Krieger, wohl immer der Begriff, daß er seine moralischen Eigenschaften auszubilden Gelegenheit gehabt habe, aber doch keineswegs, daß er aus dem Erlebten wahre Erfahrung hinsichtlich der Kriegsführung gesammelt habe — welche Erfahrungen übrigens allerdings weit höher zu schätzen sind, als blos aus Büchern erlernte Regeln! —

Wie wenige stehen aber im Kriege auf dem Standpunkte, die Dinge, welche geschehen, recht zu betrachten,*) die Grundursachen genau zu erfassen und aus ihrer Wirkung die Ableitung für eine theoretische allgemeine Bestimmung zu finden, daß heißt mit kürzern Worten, wie Wenigen gestattet ihr Standpunkt nur einzelne wahre Erfahrungen zu sammeln! —

Betrachten wir dieß etwas näher.

Der gemeine Soldat hat unter allen Kriegern den beschränktesten Wirkungskreis. — Die Theorie seines Dienstes ist daher nicht sehr ausgedehnt und dennoch er-

*) Den offiziellesten Bewels hierüber geben die Relationen verschiedener Heerabtheilungen über ein und dasselbe Gefecht, welche oft so widersprechend und verschieden über die Begebenheiten sind, daß man nicht glauben sollte, sie beschreiben ein und denselben Gegenstand! —

Digitized by Google

geben sich nicht in einem jeden Feldzug alle jene Fälle, in welche er kommen kann, aus welchen er sich dann erst eine richtige Theorie abstrahiren könnte! Wenn nun schon dieser mehrere und oft viele Feldzüge wird mitmachen müssen, bis er Alles, was ihm begegnen kann und was er zu wissen braucht, selbst erfahren und sich daraus die Lehren gezogen hat, wie wird es sich mit dem Offiziere verhalten, wenn derselbe blos die eigene Erfahrung als Lehrmeisterin anerkennen wollte?

Welch eine Summe von Jahren und Feldzügen würde man erhalten, wenn man alle Fälle aufzählen und sie nach der Wahrscheinlichkeit des Erscheinens in gewöhnlichen Kriegen berechnen wollte? —

Wenn immerwährende Kriege geführt würden, so möchte die Zahl der Neulinge gegen die bereits Erfahrnen und Unterrichteten immer geringe seyn und dieselben stets nur in den untern Stellen dienen, wenn aber ein langer Friede diese praktische Bildung unmöglich macht, wenn beym Beginnen eines Krieges der größte Theil des Heeres sammt Oberbefehlshabern weder Erfahrung, noch Theorie besitzen würde, was müßte daraus für den Staat entstehen? Dann müßte sich dieß Heer erst durch Versuche zu einem kräftigen Kriegsmittel bilden, aber über diesen Versuchen läuft der Staat Gefahr zu Grunde zu gehen, denn im Kriege handelt es sich nicht darum, erst zu lernen, da braucht es bereits des Könnens.

Daher bleibt einem Heere, welches während eines langens Frieden die blutig erworbene Kriegsbildung nicht verlieren, sondern in dieser Zeit der Ruhe sich erst recht zum Kriege fähig machen will, nichts übrig, als die Theorie, die Wissenschaft zu bebauen! Was ist aber

Digitized by Google

denn im Grunde diese Wissenschaft (welches Wort manchem widerlich klingt) anders als das Resultat der Erfahrungen, seit man Krieg führt, als ein aus diesen Resultaten entwickeltes Ganzes, in dessen Hauptgrundsätzen Alles ausgesprochen ist, was zur Anwendung in den verschiedenen Fällen als Richtschnur dienen kann. Was ist das Studium der meisten Zweige der Kriegswissenschaften anders, als das Sammeln derjenigen Erfahrungen, welche Andere machten?

Ist nicht das Exerzier-Reglement an und für sich ebenfalls nur eine Theorie, und wenn nun derjenige, welcher exerziren will, diese Theorie besitzen muß — warum soll sich derjenige, welcher im Kriege weit mehr können muß, als Exerziren, dieses Mehr nicht ebenfalls vorher in der Theorie eigen machen, — welche ihn erst zur Anwendung befähigt? —

Gegen das Sammeln von Erfahrungen Anderer werden aber doch diejenigen nichts einwenden, welche so viel auf ihre eigene Erfahrung halten.

Endlich habe ein Krieger seine Kenntnisse aus eigener Erfahrung gesammelt oder er habe sie in der Theorie erlernt, so bedarf er jener Fertigkeit der Anwendung desjenigen, was er weiß, in den wirklichen oft unendlich verschiedenen komplizirten Fällen des Krieges — jener Geschicklichkeit, welche weder die Wissenschaft, noch eine Reihe von Dienstjahren verschafft, wohl aber befördert — jene Gabe der Natur — des schnellen Ergreifens der Verhältnisse und der passenden Mittel, welches die Franzosen coup d'oeil militaire nennen. —

Diese Fähigkeit bedarf also Jeder, er habe den Krieg theoretisch oder praktisch erlernet — und wenn

Digitized by Google

diesen seine Erfahrung begünstiget, so begünstigt jenen die Umsicht und Höhe, von welcher er die Vorfälle sieht, welche aus dem Obigen folgend, derjenige, welcher nur eigene Erfahrung besitzt, nie erreichen kann, denn selbst wenn es möglich wäre, alle Fälle, aus denen sich eine Theorie entwickeln läßt, selbst zu erleben, so erforderte es erst des eigenen Talentes, diese Erfahrungen in ein Ganzes zu ordnen und unterzuordnen, und etwas einseitig zu thun, was in der Wissenschaft schon längst geschehen ist; denn es ist in keinem Zweige so nothwendig, daß dasjenige, was man weiß, systematisch geordnet sey, als im Kriege, wo Minuten entscheiden und kein Umhertappen im Gedächtnißkramm unter untergeordneten Begriffen gestatten. —

So möchte es denn zur richtigen Bestimmung genügen, was Wissenschaft, Kunst und Erfahrung seyen — nur noch eins bleibt zu erörtern, nicht weil es die Natur der Sache erfordert, sondern um der ganz unnatürlichen und dennoch häufigen Meynung zu begegnen, als wäre es gut, wenn die Praxis der Theorie vorausgehe! —

Dieß heißt nichts anders, als man soll handeln, ohne zu wissen, was man thue — jede Handlung erfordert ein vorhergehendes Wissen, ein Erwägen dessen, was und wie man handeln will; eine Handlung, bey welcher dieß nicht geschieht, nennt man im gemeinen Leben mit Recht eine unvernünftige Handlung.

Man bedenke nur die Verbindung, in welche beyde Arten der menschlichen Thätigkeit, des Handels und des Wissens, mit einander stehen, so wird es Jedem begreiflich seyn, daß gar keine vollkommene Praxis ohne Theorie denkbar sey! Wenn z. B. Jemand einen

Schanzkorb flicht — wem verdankt der Schanzkorb seine Existenz? — Der Theorie oder der Praxis? — Ohne Zweifel weder der einen, noch der andern, sondern beyden, denn er konnte erst dann geflochten werden, als der Verfertiger wußte, wie er ihn machen soll. — das Wissen, die Theorie gieng vorher und muß bey Allem vorher gehen, wo man etwas bestimmtes und nichts zufälliges hervorbringen will. —

Man führe einen Menschen, welcher keine wissenschaftlichen Begriffe vom Angriffe einer Festung hat, in die Parallelen, Batterien und Zickzacke vor einer solchen und eben so einen Andern, welcher den Gang und die Art des Angriffes aus der Wissenschaft kennt, — mit welch himmelweit unterschiedenen Resultaten wird der Eine und der Andere aus denselben hervorgehen?

Was dem Einen hell und klar seyn wird, von welchem er Zweck und Bedeutung, Vortheil und Nachtheil mit einem Blicke ersehen wird, — wird dem Andern eben so dunkel und unerklärbar seyn, und was dem Ersten geregelte, zweckvolleste Ordnung ist, erscheint dem Letztern ein Labyrinth! —

Doch genug der Abstraktionen und Extreme, im Leben schneiden sich die Dinge nicht so scharf, wie es die Worte und Begriffe auf dem Papier darstellen können.

Alle diejenigen, welche behaupten, Praxis müsse der Theorie vorangehen, wissen eben so gut im Augenblicke, bevor sie etwas ausführen, was sie thun wollen, wie jeder andere vernünftige Mensch, nur haben sie nie über die Verbindung nachgedacht, in welcher die äußere Thätigkeit des Menschen mit der innern steht, sonst wäre ihnen dieser falsche Ausspruch nie möglich gewesen.

Digitized by Google

Eben so bedenken diejenigen, welche Alles aus der Erfahrung holen wollen, und welche die Erfahrung der Theorie entgegengesetzt glauben, nicht, daß gerade das, worauf sie sich so viel zu Gute thun, nichts anders als eine selbst entwickelte Theorie, oder dasjenige sey, was ihnen ausser der Erinnerung der Sache noch als Folgerung daraus in ihrem Geiste zurück blieb, denn die Handlung ist nur in der Gegenwart, — so wie sie geschehen ist, bleibt ausser der Wirkung nur mehr ein Wissen von ihr zurück, dem Einen blos historisch, dem Denkenden aber auch die daraus folgende Lehre; ergänzt derselbe nun durch Erzählungen und Mittheilungen jeder Art die mangelnden Begriffe, so hat er sich am Ende eine Wissenschaft (mehr oder minder vollkommen) gebildet, ohne vielleicht zu wissen, wie er dazu gekommen, ohne des Willens bewußt zu seyn und vielleicht mit dem größten Widerwillen gegen das Wort Wissenschaft, dessen Bedeutung er nicht begriffen hatte! —

Daß aber eine solche selbst gebildete Wissenschaft nur etwas sehr seltenes seyn könne, wurde zur Genüge im Vorhergehendem entwickelt und sehr richtig ist, was der eben so geniale als erfahrne Marschall von Sachsen von den Leuten der Selbsterfahrung sagt; »Statt daß sie bey Begebenheiten wissen, was sie thun sollen, thun sie nur was sie wissen!

Bisher war nur von der Bildung jedes Kriegers und des Offiziers im Allgemeinen die Rede, in einem weit höhern Grade erfordert dieselbe aber die oberste Leitung des Heeres.

Der Armeelenkung, welche die Kunst auf dem erhabensten Standpunkt übt, entspricht nur die Wissenschaft. —

Digitized by Google

Doch hierüber können nur die Worte eines eben so wissenschaftlichen als erfahrnen und berühmten Feldherrn gelten:

»Ein kluger, erfahrner und zugleich entschlossener Feldherr ist der edelste Stein in der Krone seines Monarchen. In seiner Hand liegt die Rettung oder das Verderben des Vaterlandes. Ohne Muße, ohne Vorbereitung, im Drange des Augenblicks, wo Alles in und um ihn tobt, wo hundert Gegenstände seine Sinne fesseln und auf seine Empfindungen wirken, — muß er oft Entschlüsse fassen, die über das Schicksal von Millionen entscheiden; und diesen Entschlüssen muß die Erkenntniß des Wahren vorangehen, — des Wahren, das in gewöhnlichen Verhältnissen nur durch reife kalte Ueberlegung entdeckt, und von dem Scheinbaren und Falschen unterschieden wird.«

»Jede Ausführung ist mit einem unvermeidlichen Zeitbedarf verbunden, und oft bietet sich dem Feldherrn der Gegenstand, der seine Entscheidung erfordert, erst in dem Augenblick dar, wenn er schon zur Ausführung schreiten sollte. Dann drängen sich Erkenntniß, Entschluß und Vollendung so schnell auf einander, daß der Feldherr die Fähigkeit besitzen muß, mit dem nämlichen Blick das Ganze zu umfassen, die Folgen seiner Entschlüsse zu durchschauen, und in dem nämlichen Moment den besten zu wählen, und die zweckmäßigste Art der Ausführung zu bestimmen.«

»Nur jenem ist ein solcher kräftiger, eindringender, umfassender Blick gestattet, der durch tiefes Nachdenken die Natur des Kriegs ergründet, die wesentliche Kenntniß seiner Gesetze erlangt, und sich diese Wissenschaft ganz

Digitized by Google

zu eigen gemacht hat; — nur jenem, der in der Erfahrung die bestätigte Wahrheit vorausgegangener Maximen schöpfte, und die Kunst ihrer Anwendung erlernte; — nur jenem endlich steht die Befugniß frey, schnell und mit Zuversicht zu entscheiden, dem volle Kenntniß die Ueberzeugung gewährt, daß er richtig entscheiden werde.«

»Möge diese Betrachtung alle diejenigen, welche Muth und Fähigkeiten in sich fühlen, nach der Würde eines obersten Feldherrn zu streben, überzeugen, wie viel hiezu erfordert werde; möge diese Ueberzeugung sie aneifern, die dazu gehörigen Eigenschaften zu erlangen! —«

»Ein großer Zweck kann nur durch große Anstrengungen erreicht werden; groß ist aber auch die Belohnung in dem Danke des Vaterlandes, in der Achtung der Zeitgenossen und der Nachwelt; groß in dem Selbstgefühl, von dem Bewußtseyn der Kraft und eigener Thaten erzeugt!«

»Wissenschaftliches Streben und Erfahrung bilden den Feldherrn; nicht blos eigene Erfahrung, — denn welches Menschenleben ist thatenreich genug, um sie im vollen Maße zu gewähren; und wer hatte je Uebung in der schweren Kunst des Feldherrn, ehe er zu dieser erhabenen Stelle gelangte? — sondern Bereicherung des eigenen Wissens durch fremde Erfahrung, durch Kenntniß und Würdigung früherer Nachforschungen, durch Vergleichung berühmter Kriegsthaten und folgenreicher Ereignisse aus der Kriegsgeschichte.«

»Wie weit wird es der Mann bringen, der mit solchen Vorkenntnissen dort anfängt, wo andere stehen blieben, und mit gleicher Anstrengung den Pfad fortwandelt, auf welchem seine Vorgänger den Punkt erreichten,

von dem er ausgeht? — Der in unsern Tagen so laut gepredigte Satz, daß der große Feldherr geboren werde und zu seiner Vollendung keines Unterrichtes bedürfe, ist einer der glänzenden Irrthümer des Zeitalters, einer der einseitigen Gemeinsprüche, womit sich die Anmassenden oder Trägen und Muthlosen des mühsamen Strebens nach Vollkommenheit überheben wollen.«

»Das Genie wird geboren, der große Mann muß gebildet werden; Genie ist Anlage, nicht Vollendung. Es überspringt wohl zuweilen den systematischen Gang der Lehre und eilt der Erfahrung voraus, es ergreift nur instinktmäßig das Resultat, und weilt nicht bey dem Prinzip, das wie eine unbekannte Größe sich in seiner Seele entwickelt. Aber weit öfter schweift es in verderblichen Irrthümern umher, und wenn sein Flug einmal die Unsterblichkeit erreicht, so ist es seltener das Verdienst eigener Größe, als die Folge eines glücklichen Ungefährs.«

»Das Genie muß also seine Richtung bekommen, es muß geläutert, bereichert, gebändigt werden, sey es durch Zufall, durch glückliche Verhältnisse, durch fremden Einfluß, durch Bedürfniß, durch Verkettung folgenreicher Ereignisse, durch Nachdenken oder durch Selbsterfahrung — mit einem Wort, es muß gebildet werden.«

»Und wenn ohne Genie doch kein Mann ein großer Feldherr geworden ist; so finden wir hingegen in der Kriegsgeschichte Beweise, daß gebildete Heerführer von weniger genialischer Anlage rohe Genies besiegt haben, wenn sie nur Festigkeit im Entschlusse und Beharrlichkeit mit Einsicht verbanden.«

Digitized by Google

Wenn es demnach nothwendig für jeden gebildeten Krieger wird, daß er die Wissenschaft des Kriegs wenigstens so weit umfasse, als er sie für seinen Standpunkt bedarf, und von den übrigen Zweigen wenigstens die Umrisse kenne, weil es ihm nur dadurch möglich wird, dasjenige, was er in der wirklichen Ausführung sieht, richtig zu beurtheilen oder überhaupt wahre nützliche Erfahrung zu sammeln; so ist es höchst nothwendig, daß die sämmtlichen Kriegswissenschaften in ein System geformt seyen, welches alle Theile in einem natürlichen Zusammenhange enthält und die ausgedehnten Zweige derselben in umfassende Momente sammelt.

Im Systeme der Wissenschaften, welches übrigens wohl von der Stufenfolge zu unterscheiden ist, in welcher dieselben erlernt oder auf Schulen gelehrt werden müssen, bildet den ersten Theil:

Die Lehre der Kriegs-Länderkunde, welche das unbewegliche Organ des Kriegs, nämlich die Erde erstlich in ihren politischen und statistischen Verhältnissen darstellt, wie sie der Krieger kennen muß, zweytens die eigentliche Kriegs-Erdbeschreibung, welche den Schauplatz kennen lehrt, nach dessen Daseyn und Beschaffenheit sich erst die übrigen Elemente des Krieges bilden. Ihr folgen die übrigen Theile, welche das lebende Organ des Kriegs, die Menschen und ihren Kampf darstellen. Nämlich:

Die Lehre der Heeresbildung, sie enthält die drey Abtheilungen, der Bildung der Heermassen aus dem Volke in physischer, moralischer und staatswirthschaftlicher Rücksicht, die Eintheilung dieser

Massen in die verschiedenen Waffengattungen nach den Umständen und der Beschaffenheit des Bodens und die Zusammenfügung und Ordnung der Theile, woraus erst eine bewegliche wirksame Maschine entsteht. —

Ihr folgt:

Die Lehre der Heereserhaltung, sie enthält die Verpflegung der Truppen hinsichtlich der Nahrung, Erhaltung der Waffen und Kleider und Versorgung des Physischen durch Krankenanstalten und des Moralischen durch die Rechtspflege. Und endlich:

Die Lehre des wirklichen Kampfes der Truppen gegeneinander oder die sogenante Taktik.

Dieser Theil der Kriegswissenschaft ist so sehr ausgedehnt und die Lehre desselben diejenige, welche der größte Theil des Heeres unumgänglich nothwendig bedarf, sie wird daher oft im Gegensatze mit den übrigen Theilen, welche den Krieg im Ganzen (ohne Rücksicht ob wirklicher Kampf vorfalle oder nicht) als ein eigener und zweyter Haupttheil der Kriegswissenschaft betrachtet, und muß im Lehrkurse immer der erste seyn, welcher gelehrt wird.

Die Lehre des wirklichen Kampfes zerfällt in folgende Abtheilungen:

Die Lehre von den Waffen, ihre Beschreibung, Verfertigung und ihr allgemeiner Gebrauch.

Die Lehre von den Truppen, der Stellung, Bewegung und dem Gefechte der verschiedenen Waffengattungen ohne Rücksicht auf den Boden, (Terrain).

Die Lehre von dem Terrain oder dem Boden, auf welchem der Kampf geführt wird.

Digitized by Google

Aus der Verbindung dieser drey Elementarlehren entspringt nun erst die Lehre der eigentlichen (sonst angewandten) Taktik und theilt sich in die Taktik auf natürlichem und in die Taktik auf künstlich bereitetem Boden.

Die Lehre der Taktik auf künstlich bereitetem Boden enthält die bisher unter dem Namen der Befestigungswissenschaft im Allgemeinen bekannten Zweige der Befestigungen, und des Angriffs und der Vertheidigung derselben. —

Endlich bildet die Lehre der Verbindung aller Kriegselemente zur Erreichung des allgemeinen Kriegszwecks, oder die sogenannte Strategie den Schlußstein des Systems der Kriegswissenschaften.

So einfach dieß System ist und so bezeichnend die Namen der einzelnen Theile sind, zwey Eigenschaften, welche nicht allenthalben zu finden seyn möchten, so erheben sich dennoch besonders über den Umfang und die Wesenheit der Benennung Taktik und Strategie die sonderbarsten Zweifel; denn da Alles, was die Strategie verlangt und ausführt, immer im Kleide der Taktik ausgeführt wird, so weiß Mancher beyde Theile nicht zu trennen, wie sie die Wissenschaft zur eignen Vervollkommnung trennen muß und wie sie hier getrennt sind.

Hierüber kann besonders folgende Bestimmung zur Aufklärung führen, welche aber an der Spitze eines wissenschaftlichen Systems nicht als Definition stehen, sondern nur als Eigenschaft angegeben werden kann, nämlich: Die Strategie bestimmt im Allgemeinen,

das Was und Wo; die Taktik das Wie dieses, Was auszuführen sey.

Ein Heer habe sich z. B. dort auf einem gewissen Punkte aufzustellen, und diesen Weg einzuschlagen, so wird es, nach den Umständen, mit Avantgarde und Seitenabtheilungen in getrennten oder geschlossenen Colonnen, auf was immer für eine Art, auf dem Wege hinziehen, und sich auf jenem Punkte so aufstellen, wie es das Terrain verlangt, um gegen feindliche Angriffe sicher zu stehen. Das Bewegen auf jener Straße und das Dortbefinden auf jenem Punkte ist strategisch — wie man sich aber dorthin bewegte und wie man sich dort aufstellt, ist taktisch — denn die Art des Marsches und die Art der Aufstellung bestimmt sich nach den Rücksichten, welche man auf den wirklichen Kampf, die Taktik, zu nehmen hatte, an und für sich aber ist es der Strategie gleichgültig, ob die Truppen mit Avantgarden und so oder so marschirten, ob sie dort mit oder ohne Vorposten stehen — wenn sie nur dahin zogen und wenn sie nur dort stehen.

Daß man aber so und nicht anders dahin zog und so dort steht, wie es die Taktik vorschreibt, ist wohl ganz natürlich und selbst entfernt vom Feinde wird ein Marsch und eine Aufstellung immer nach den Regeln der Taktik geschehen, erstens weil ihre Gesetze unabhängig von der Strategie ohnehin darauf gegründet sind, sich mit der meisten Ordnung und am leichtesten zu bewegen, und weil diese Beybehaltung der Ordnung in allen Fällen zugleich Uebung für die Truppen ist. —

Eben so verhalt es sich bey der Schlacht; die Strategie bestimmt den Platz, wo die Schlacht vorfallen soll,

Digitized by Google

und sie bestimmt den allgemeinen Zweck — wohin der Feind geworfen werden muß; nach diesen Zwecken tritt nun die Taktik in ihre Reihe und bestimmt, wie die Truppentheile eintreffen sollen, daß sie sich so stellen, so bewegen und so fechten sollen, um jenen strategischen Zwecken zu entsprechen.

So ergänzen sich Strategie und Taktik.

So wahr es nun ist, daß die Taktik Alles darstelle und ausführe, was die Strategie bestimme, so ist dennoch die in dem sonst vortrefflichen Werke: »Die Grundsätze der Strategie ꝛc.«, enthaltene Definition, daß Strategie die Wissenschaft und Taktik die Kunst sey, welche ausführe, was jene bestimme, falsch*); denn eben in dieser Bestimmung äußert sich die Kunst der Strategie und nicht die Wissenschaft; die Wissenschaft, welche nur Grundsätze enthält, dient nur dem Feldherrn richtige Begriffe zu erhalten; werden sie auf wirkliche Fälle angewendet, so übt er die Kunst! —

Wenn ein Feldherr aus den verschiedenen Operationslinien diejenigen wählt, welche er nun von seinem

*) Dieß einstweilen zur Beherzigung für die Recensenten der französischen Uebersetzung des Werkes: »die Grundsätze der Strategie ꝛc.« von Jomini und der Schrift: Die Strategie und ihre Anwendung — welche in der östreichisch-militärischen Zeitschrift jene Definition in Schutz nahmen. — Es wird Niemand beyfallen, wegen dieser falschen Definition von dem sonst vortrefflichen Werke und dem erhabenen Verfasser mit minderer Schätzung zu denken, denn der größte Geist kann sich irren — aber schwach ist es, einen solchen Irrthum nur deßwegen in Schutz nehmen zu wollen, weil er von einem großen Geiste kömmt! —

Digitized by Google

Heere beziehen läßt, so übt er die Kunst der Strategie, wenn er befiehlt, dort muß die Schlacht geschlagen werden und diese Resultate soll sie herbeyführen, so übt er die Kunst der Strategie. —

Man könnte zwar diese Definition so auslegen, als wolle man alles Wissen vom Kriege, Strategie und alle Ausführung, Taktik nennen, dann aber ist eines der beyden Wörter völlig überflüßig, denn so wie man die Wissenschaft des Wundarztes, mit fremden Worte, die Wissenschaft der Chirurgie nennt, so nennt man die Ausübung derselben ganz natürlich ebenfalls die Kunst der Chirurgie und nicht mit einem andern Namen; eben so müßte man weit natürlicher, sobald man die Wissenschaft des Kriegs, Wissenschaft der Strategie nennen würde, auch die Ausübung, Kunst der Strategie und nicht mit einem zweyten Worte, Taktik, benennen. —

Allein diese Auslegung ist nicht zu machen und betrachtet man daher nun einmal den eigentlichen Kampf und das Ganze des Kriegs als zwey besondere Theile und giebt ihnen besondere Namen, so hat jeder dieser Theile, nämlich die Strategie ihre eigene Wissenschaft und ihre eigene Kunst, so wie die Taktik ihre eigene Wissenschaft und ihre eigene Kunst hat! —

J. v. X.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gottfried Heinrich Graf von Pappenheim, baierischer Feldmarschall.

Beyträge zur Geschichte seiner Feldzüge. Aus officiellen Quellen.

Von C. v. A.

Unter den vielen berühmten Namen, welche in der Geschichte des dreyßigjährigen Krieges glänzen, hat sich der Name Pappenheim's einen der ersten Plätze erworben.

Würdig neben denen eines Gustav Adolph und Maximilian, eines Tilly und Wallenstein zu stehen, ist er einer der schönsten Sterne in der baierischen Kriegs-Geschichte. Denn uns Baiern gehört er an, wiewohl einige Geschichtschreiber ihn unter die kaiserlichen Heerführer versetzten.

Ein gleichzeitiger Geschichtschreiber, der Graf Galeazzo Gualdo Priorato giebt uns von ihm folgende Schilderung:

» Pappenheim aus edlem Geschlecht entsprossen, genoß eine sorgfältige Erziehung. Schon in früher Jugend mit dem Kriege vertraut, hatte er es bald zu dem Grade eines kaiserlichen Obristen gebracht, einer Stelle, welche jedes Altadelichen würdig war. Seine erste berühmte Waffenthat war die Vertheidigung von Riva im Veltlin. Von nun an stieg sein Ruhm, und Jedermann blickte mit Erwartung auf seine Thaten, als er in Deutschland erschien und seine stürmische Tapferkeit ihn bald bekannt machte. Er zeigte sich würdig, nicht mehr zu gehorchen, sondern zu befehlen; deshalb wurde er zum Feldmarschall der katholischen Liga ernannt,

welche Stellung der Erwartung entsprach, die man allgemein von ihm hatte. — In schwierigen Angelegenheiten zeigte er sich beherzt, im Unglück standhaft, klug im Entschluße, vorsichtig in Berathschlagungen, kühn im Rathe, bescheiden im Glück, unermüdet in der Ausführung, leutselig in Unterhandlungen, wachsam, erfahren, bieder und edelmüthig.«

»Die vielen Narben, welche er auf seinem Gesichte davon trug, waren die Kennzeichen seiner treuen Dienste.«

»Die Liebe und Ehrfurcht seiner Soldaten bezeugten sein kluges und einnehmendes Benehmen; die Achtung, die ihm selbst seine Feinde nicht versagen konnten, seine Ehrung, sein Ansehen.«

»In ganz Deutschland war kein Kavalier von so reifem Verstande, von so rascher Thatigkeit, von so lebhaftem Geiste. Er unternahm nichts, ehe er den Ausgang und die Folgen überdacht hatte. Es zeigte sich ihm keine Schwierigkeit, welche sein Geist nicht besiegt, oder wenigstens erleichtert hätte.«

»Er verachtete jeden Gewinn, jedes Privatinteresse. Eifrig im Dienste seines Herrn, geizte er nur nach Ansehen und Ruhm. Wollte man ihm zur Sparsamkeit rathen, so antwortete er, der Name: um Fürst und Vaterland verdient, liege nicht in den Kisten beym Golde. Güte, Weisheit und Leutseligkeit waren die Hauptzüge seines Charakters.«

So kam es, daß seine Zeitgenossen ihn den Telamonier des katholischen Heeres nannten *), und daß selbst

*) »Aber der Erste der Männer war Ajas der Telamonide.«
Ilias II. 768.
»Das ist Ajas der Held, der gewaltige Hort der Achäer.«
Ilias III. 229.

Digitized by Google

Gustav Adolph, sein großer Gegner, ihn den schwedischen Offizieren als das Vorbild aller Krieger anpries.

Gottfried Heinrich, Herr zu Pappenheim, ein Sprößling des uralten Geschlechts der Kalatine, war im Jahre 1594 geboren. Nach vollendeten Studien und mehrjährigen Reisen erhielt er die Stelle eines Reichs-Hofraths. Beym Ausbruche des dreyßigjährigen Krieges trat er jedoch, ohne dieser Stelle zu entsagen, in die Kriegsdienste des Herzogs Maximilian von Baiern, welcher als oberster Feldherr der katholischen Liga ein großes Heer unter den Waffen hatte.

Als Oberstlieutenant kämpfte er in der Schlacht auf dem Weißenberg bey Prag mit, wo er schwer verwundet auf dem Schlachtfelde liegen blieb, und nur durch Zufall gerettet wurde. Nach seiner Wiederherstellung folgte er der Tillyschen Armee in die Pfalz.

Den 9. Januar 1622 kam er jedoch aus Weinheim um seine Entlassung ein, welche der Herzog unter dem 25 Februar annahm. Ueber die Ursachen dieser plötzlichen Zurückziehung findet sich keine Spur. Im September desselben Jahres 1622 wurde Pappenheim vom Herzoge wieder als Oberst angestellt und ihm ein Regiment gegeben. Als dem Herzog Maximilian auf dem Reichstage vom Jahre 1623 die Kurfürsten-Würde verliehen wurde, war Pappenheim auch in Regensburg und übergab ein Memoire über die Nothwendigkeit, Frankenthal wieder einzunehmen. Da dieß das erste militärische Memoire Pappenheims ist, das sich bey den Akten befindet, so haben wir es hier beygefügt *).

*) S. Beilage Nro. 1.

Pappenheim blieb nun mit seinem Regimente unter den Befehlen Tillys, bis er den 5. Januar 1625 auf sein Ansuchen entlassen wurde und die Erlaubniß erhielt, für den König von Spanien 3000 Mann zu Fuß, und 500 Reuter im Land ob der Ens zu werben. In einigen Monaten war dieses Corps versammelt, welches dem Herzog von Feria, spanischen Gouverneur in Mailand, große Dienste leistete.

Die Vertheidigung der verschanzten Position von Riva gründete hier Pappenheims Waffenruhm. 8000 Franzosen unter dem Marquis von Coeuvre hatten von Graubündten aus das Veltlin erobert. Da sandte der Herzog von Feria den Grafen Pappenheim nach Riva am nördlichen Ende des Comer-Sees. Pappenheim verschanzte alle Zugänge und vertheidigte diesen Posten mit seinen wenigen Regimentern beynahe ein Jahr lang gegen die vereinigte Macht der Franzosen und Bündtner. Nachdem der Friede in Italien wieder hergestellt war, erhielt Pappenheim vom Kurfürsten von Baiern den Auftrag, sich der deutschen Völker zu versichern, um sie sogleich nach ihrer Abdankung aus spanischen Diensten nach Baiern zu führen. Den 15. July 1626 wurde ihm die Stelle eines General-Wachtmeisters zu Fuß verliehen, unter der Bedingung, daß er 3000 Mann zu Fuß und 300 zu Pferd ohne Werbgeld mit sich nach Deutschland bringen sollte. Zugleich wurde ihm eröffnet, daß man ihn zum Oberbefehlshaber der Unternehmung gegen das Land ob der Ens bestimme, wo über 20,000 Bauern aufgestanden waren, und jetzt die Stadt Linz belagerten. —

Nach dem Aufstande vom Jahre 1620 war die Ruhe hier wieder hergestellt worden; denn der Kaiser hatte

Digitized by Google

das Land ob der Ens pfandweise dem Herzog von Baiern überlassen, weil er ihm die Kriegskosten für den Feldzug gegen Oestreich und Böhmen im Jahre 1620 nicht ersetzen konnte. Als aber der Kaiser im Jahre 1625 wieder Edikte publiziren ließ, um den protestantischen Gottesdienst einzuschränken, entstanden neue Unruhen. Im May 1626 brach endlich der Aufstand im Hausruck- und Mühlviertel aus. Pappenheims Stiefvater, der baierische Statthalter in Linz, Graf Herberstorff, der mit einem Theile der Besatzung von Linz gegen Beuerbach marschirt war, um die dort versammelten Aufrührer auseinander zu jagen, wurde auf dem Marsch von 15,000 Bauern überfallen, und mit großem Verluste nach Linz zurückgetrieben. Die Bauern nahmen hierauf Wels, Ens und Freystadt ein, und rückten endlich vor Linz, um es zu belagern.

Auf die erste Nachricht von den ausgebrochenen Unruhen hatte der Churfürst sogleich alle Anstalten getroffen, denselben zu begegnen *). An den Gränzen wurden die Landfahnen aufgebothen, die Pässe verschanzt. Ried wurde befestigt und die Garnison durch 500 Mann, die der Erzbischof Paris von Salzburg zur Unterstützung sandte, verstärkt. Unterdessen waren über 500 Mann an der Donau und am Inn gesammelt, bestimmt, in zwey Kolonnen ins Land ob der Ens zu

*) Der Bauernaufstand war um so bedenklicher, als Mansfeld und Bethlem Gabor mit einem Einfall in Oestreich drohten. Zwar unterhandelten die Bauern lange Zeit mit den Kommissarien, welche der Kaiser zu dem Ende nach Ens gesandt hatte. Aber gegen Ende August zerschlugen sich die Unterhandlungen, und die kaiserlichen

rücken. 2000 Kaiserliche unter dem Obrist Herzog von Holstein *) fuhren auf der Donau hinab bis Wesenurfahr, wo sie den 18. September landeten, und Neukirchen besetzten. Den folgenden Tag wurden sie hier von den Bauern angegriffen und nach heftiger Gegenwehr zum Rückzuge gezwungen, der bald in eine unordentliche Flucht ausartete. Mit genauer Noth rettete sich der Herzog nebst 300 Reutern nach Hafnerszell. Das Fußvolk sammelte sich erst nach mehrern Tagen in Passau.

Nicht besser gieng es der zweyten Kolonne, welche unter dem Befehl des General-Wachtmeisters Lindlo von Ried aus in das Land ob der Ens einfiel. Den 19ten rückte Limlo mit 400 Pferden und 2600 Mann zu Fuß **) und 6 Feldstücken ***) über die Gränze und traf auf der Höhe bey Griersberg einen Haufen

---

Truppen unter den Obersten Preuner und Lewel rückten ins Land. Die Schreiben der Bauern waren gewöhnlich unterzeichnet: „Die gesammten Oberhauptleut, und verordnetem Kriegsrath daselbst.“ Sie begannen meistens mit den Worten: „Das christlich-evangelische Feldlager zu Weiberau.“ Ihr Hauptlager war bey diesem eine Stunde von Haag entfernten Dorfe. Gewöhnlich waren mehr als 6 bis 7000 Mann hier versammelt. Ihre Anführer waren meistens Edelleute. —

*) Diese hatten den 17. August vom Kaiser den Befehl erhalten, nach Regensburg zu marschiren, und dort die Befehle des Churfürsten von Baiern zu erwarten, um gegen die Bauern gebraucht zu werden.

**) Die Regimenter Hühner, Herlinberg, Reinach und Truchseß.

***) Nämlich 2 Haubitzen, 2 Falkonen und 2 Scharfenthürmlein.

Digitized by Google

Bauern, die sogleich angegriffen und in die Flucht geschlagen wurden. Statt aber unverzüglich vorzurücken, begnügte sich Lindlo mit diesem geringen Vortheil, und legte die Truppen in die nächsten Dörfer. In der Nacht kam die Nachricht von dem Unfall des Herzogs von Holstein. Nach vielen Berathschlagungen wurde endlich den folgenden Mittag aufgebrochen, um über Riedau gegen Neukirchen zu marschiren und den Herzog aufzunehmen. Als der Marsch angetreten war, zeigte sich jedoch, daß sich neuerdings eine große Anzahl Bauern auf der Höhe, wo sie Tags zuvor geschlagen worden waren, aufgestellt hatte. Lindlo ließ sie sogleich angreifen; aber nach kurzem Kampfe wandte sich die Reuterey und riß auch das Fußvolk mit sich fort. Von allen Seiten stürmten nun die Bauern die Höhe herab, und Lindlos Truppen ließen außer ihrer Artillerie 800 Todte auf dem Platze. Lindlo schrieb diesen Unfall dem Umstande zu, daß die Musketiere Anfangs zugleich losfeuerten, und dann dem wüthenden Eindringen der Bauern nicht mehr widerstehen konnten.

Bald nach diesen Unfällen traf Pappenheim in München ein. Schon vor seiner Abreise aus Mailand hatte er dem Churfürst zwey Memoires gesandt, über die Art, wie der Krieg gegen die Oberenser zu führen, und wie Linz zu entsetzen sey *). Den 28. September wurde Lindlo nach München berufen, und den 29ten gieng Pappenheim nach Ried ab, um das Commando zu übernehmen.

*) S. Beilagen 2 und 3. Beyde Denkschriften liegen, von Pappenheim eigenhändig geschrieben, bey den Akten.

Hier bemühte sich Pappenheim vor Allem, den Geist der Truppen wieder aufzurichten, welche durch die letzten Niederlagen ganz entmuthigt worden waren *). Ried wurde im Vertheidigungszustand gesetzt, und den 30. Oktober brach Pappenheim mit 750 Pferden und 3000 Mann zu Fuß nach Passau auf, wo der Herzog von Holstein den 31ten mit 1000 Musketieren zu ihm stieß. In Ried blieben 1400 Mann zu Fuß und 300 Pferde zurück.

Pappenheim hatte alle Maßregeln getroffen, um die Bauern über den wahren Angriffspunkt irre zu führen. Auf dem Geiersberg war ein Hüttenlager geschlagen worden, um einen Angriff von dieser Seite vermuthen zu lassen. Am Abend des 3. Nov. schiffte sich Pappenheim mit seinem Fußvolk noch ein, und ließ in Hafnerszell die Nachtquartiere bestellen; bey Krempelstein (Kremstein) stieg er aber ans Land und marschirte über die Berge nach Griesbach, wo in derselben Nacht auch die Reuterey und das Geschütz anlangte. Die Bauern versammelten sich unterdessen in großen Haufen an der Donau, und sperrten dieselbe an vielen Orten durch Ketten, Schanzen u. s. w. Pappenheim marschirte aber landeinwärts fort, und traf den 3. Nov. Morgens im Altenfelden ein, wo ihn 1700 Kaiserliche erwarteten, die von Linz aus entgegen gesandt waren. Den 4ten rückte er in Linz ein **). Die Bauern sam-

*) Siehe Pappenheims Bericht aus Ried vom 7. Oktober. Beilage Nro. 4.

**) S. Beilage Nro. 5. Bericht Pappenheims und des Kriegskommissärs Starzhausen aus Linz vom 6. November.

Digitized by Google

melten sich hierauf bey Efferdingen. Pappenheim griff sie hier den 9ten an, und nach einem hartnäckigen Gefechte ergriffen sie endlich die Flucht, mehrere Tausende von ihnen blieben auf dem Platze; denn Gefangene wurden keine gemacht; — so groß war die Erbitterung *). Pappenheim war immer einer der Vordersten im Handgemenge gewesen. Einem Bauer, der ihm mit seinen Prügel einen Schlag auf die Rüstung versetzt hatte, drückte er die Pistole am Kopfe los; da diese aber versagte, und der Bauer ihn schimpfte, warf er ihm die Pistole an den Kopf und ritt ihn nieder.

In der Nacht öffnete die Stadt Efferdingen ihre Thore, der größte Theil der Bauern zog sich gegen Vöcklabruck. Gmunden, wo eine kaiserliche Garnison lag, wurde von ihnen belagert. Den 15ten traf Pappenheim hier ein. Gegen 8000 Bauern hatten sich in einem Holze verschanzt, und kaum hatte Pappenheim seine Truppen in Schlachtordnung gestellt, so fielen die Bauern mit großem Geschrey aus dem Walde die Truppen an. Der linke Flügel, welcher aus den kaiserlichen Völkern unter dem Obersten Lewel bestand, wurde nach hartnäckiger Gegenwehr geworfen, und mit Verlust der Artillerie bis an die Thore von Gmunden gejagt **). Da führte Pappenheim seinen Rückhalt vor,

*) Siehe die Beschreibung dieses Treffens in den Berichten des Generals Pappenheim und des Commissärs Starzhausen. Beilagen Nro. 6. 7. und 8.

**) Der Commissär Starzhausen sagt in seinem Bericht: »Ich muß bekennen, daß unsre Leute bey den Stücken fleißig und willig gewesen sind, sie haben auch bey allen vier Treffen wohl geschossen, sonderlich muß ich den Com-

Digitized by Google

und griff die Bauern mit solcher Heftigkeit an, daß sie mit Hinterlassung von 2000 Todten das Schlachtfeld räumen mußten *). Die Herberstorffischen Reuter eroberten das verlorne Geschütz wieder. Von den Kaiserlichen waren 150 Mann geblieben, darunter 2 Hauptleute, ein Lieutenant und 2 Fähnriche. Auf baierischer Seite zählte man nur 4 — 5 Todte.

Sehr erfreut war der Kurfürst über diese beyden Siege: »Wir haben gnädigst vernommen,« schrieb er an Pappenheim, »was Gestalten Gott der Allmächtige »gnädiglich verliehen, daß durch deine Dexterität, ver»ständige und tapfere Anweisung des Volks, dann durch »Assistenz der anwesenden getreuen Befehlshaber und »Soldaten, die rebellischen Unterthanen Lands ob der »Ens nunmehr zum zweyten Male und zwar jüngstens »bey Gmunden durch dich und dein unterhabendes Volk »allein geschlagen, zertrennt und die bereits verlor»nen Stücke, Munition und Bagage wieder erobert

missär Umseher loben, der in der Flucht vor Gmunden den Obersten selbst, wie auch den Soldaten also zugesprochen, und aufgehalten hat, daß sich hohe und niedere Offiziere schämen sollen, daß keiner so beherzt gewesen, der ihm gefolgt hätte, und sie ihm wenigstens selbst Zeugniß geben, daß er sich wacker und beherzt gezeigt habe. Er ist in die Stadt zum Obersten Lewel geritten, und gesagt, ob er sich nicht schäme, den von Pappenheim mit seinem Volke also stecken zu lassen, der noch so frisch und herzhaft sammt seinen Soldaten mit den Bauern thun fechten, hat's zuletzt dahin gebracht, daß wieder Etliche post festum heraus gekommen sind.«

*) S. die Beilagen Nro. 9. 10. und 11.

»worden, welchen Uns zu beliebigem gnädigstem Gefal»len gereicht *).

Nach dem Entsatz von Gmunden rückte Pappenheim gegen Vöcklabruck, wo sich wieder einige Tausend Aufrührer gesammelt hatten. Die Kaiserlichen, welche an diesem Tage (den 18. November) die Vorhut hatten, griffen die Bauern an, wurden aber zurückgeschlagen, und waren in voller Flucht, als der Oberstwachtmeister Vernier mit 2 Compagnien des Curtenbachischen Reuter-Regiments anlangte, sogleich in den Feind stürzte, und dadurch den Kaiserlichen Zeit verschafte, sich wieder zu sammeln. Unterdessen hatte Pappenheim die baierischen Truppen geordnet, mit denen er einen allgemeinen Angriff machte, und nach kurzer Zeit einen vollständigen Sieg erfocht. Den folgenden Tag eroberte er das Schloß Wolfseck, und den 20ten schlug er neuerdings einen Haufen Bauern, der sich zum Entsatz von Wolfseck versammelt hatte. Der oberste Anführer der Bauern, mit Namen Bernl, wurde in diesem Treffen von dem Obersten Curtenbach erschossen.

»Allhier ist anders nichts Neues, «schrieb Pappenheim am 22. Nov. aus Wolfseck an den Churfürsten, »als daß wir von Gott viel Viktorien haben. Wir »sind in Schlachten so gewohnt und verirrt, daß uns »nichts Anders träumet, nichts Anders reden, noch »thun, als alleweil zuschlagen. Meine liebe Soldaten scheinen, als wenn sie alle Martes wären, fragen »nach keiner Müh', noch Arbeit.«

Nach dem Gefecht von Wolfseck leisteten die Bauern

*) S. Beilage Nro. 12.

keinen weitern Widerstand mehr, alle Ortschaften sandten Versicherungen ihrer Unterwerfung, die allgemeine Entwaffnung gieng ohne Mühe vor sich.

So hatte Pappenheim in 14 Tagen die Aufrührer in 4 Treffen besiegt, und die Ruhe im Lande wieder hergestellt *). Den 26. Nov. entließ er in Beuerbach alles Landvolk, welches er aus Bayern mitgenommen hatte, nämlich 1500 Mann Fußvolk und 300 Landreuter. Die zurückbleibenden Truppen wurden in Winterquartiere gelegt, und Pappenheim gieng, da alles vollkommen ruhig war, im Januar 1627 nach München. Hier blieb er, bis er am 9. März den Befehl erhielt, nach Heidelberg abzugehen, und dort mit einer Abtheilung gegen die obere Markgrafschaft Durlach zu rücken, wo der alte Markgraf von Baden neuerdings einige Streitkräfte versammelt hatte. Noch vor Pappenheims Ankunft in Emmendingen (den 20. Merz) hatten sich die Truppen des Markgrafen zerstreut, und er selbst war in die Schweiz geflüchtet. Daß Pappenheim seinen Auftrag mit der größten Sachkenntniß vollzog, zeigt die Denkschrift, die er den 20. April aus Emmendingen an den Churfürsten sandte **).

Im May erhielt Pappenheim Urlaub, zu einer Reise nach Mailand, um die Forderungen, die er an den spanischen Hof hatte, zu betreiben. Zugleich hatte er den Auftrag, einige Regimenter für den Churfürsten zu wer-

*) S. die Berichte Pappenheims vom 21. Nov. aus Wolfseck und vom 25ten aus Beuerbach. Beilagen Nro. 13. und 14.

**) S. Beilage Nro. 15.

Digitized by Google

ben. Anfangs July kam er nach München zurück, und da unterdessen der alte Markgraf aus der Schweiz nach Holland gegangen, und somit für die obere Markgrafschaft nichts mehr zu fürchten war, so erhielt Pappenheim Befehl, mit seinen Truppen zum ligistischen Heere zu stoßen, welches unter dem Grafen Tilly in Niedersachsen stand. Den 29. July marschirte er in Emmendingen ab, den 9. August passirte er Frankfurt am Mayn und Anfangs Sept. traf er vor Wolfenbüttel ein, wohin ihn Tilly dirigirt hatte *).

In dieser Stadt lag eine dänische Besatzung von 1500 Mann zu Fuß und 500 Pferden unter dem Grafen von Solms und dem Obersten Van Loo. Außerdem waren auch die protestantischen Bürger bewaffnet, und wurden zur Vertheidigung der Wälle gebraucht.

Pappenheim, welcher 22 Compagnien zu Pferd, und eben soviel zu Fuß hatte, umschloß nach und nach die Stadt mit Schanzen **), und da er nicht hinlänglich Munition und Geschütz hatte, um die Festung mit Gewalt der Waffen zu erobern, so beschloß er, sie durch Wasser einzunehmen. Deßhalb fieng er den 20. Okt. an, die Ocker, welche durch Wolfenbüttel fließt, durch einen unterhalb des Dorfes Groß-Stockheim erbauten

*) S. Beilage Nro. 16.

**) Diese Operation gieng jedoch sehr langsam vor sich, um so mehr da Pappenheim den 15. Septemb. einen Theil seiner Truppen dem Feldmarschall Grafen Anhalt hatte senden müssen, welcher Nienburg belagerte, und einen Angriff des Königs von Dänemark besorgte. Die Garnison von Wolfenbüttel machte täglich Ausfälle, welche dem Pappenheimischen Corps viele Leute kosteten. Siehe Beilage Nro. 17.

Damm aufzustauden. Den 4. November war dieser Damm vollendet *), und in kurzer Zeit das Wasser so hoch angeschwellt, daß die Belagerten die Kommunikation zwischen den Wallen nur mit Schiffen unterhalten konnten. Den 26ten fiengen sie zu parlamentiren an, und nach vielen Unterhandlungen wurde endlich den 18. Dezember die Capitulation unterzeichnet **). Die Besatzung erhielt freyen Abzug mit allen militärischen Ehren.

Pappenheim hatte sich lange geweigert, darein zu willigen, allein unterm 5. Dezember hatte ihm der Churfürst befohlen, »einen billigen Akkord mit der Festung »einzugehen, damit nicht zuletzt wegen der schlechten »Jahreszeit und dem großen Mangel an Fourage und »Lebensmitteln die Belagerung aufgehoben werden »müßte.«

In der Festung fand man 180 Stück grobes Geschütz. Als Belohnung für die Eroberung von Wolfenbüttel bekam Pappenheim vom Churfürsten die 2 größten Stücke geschenkt.

Nach der Einnahme von Wolfenbüttel bezog Pappenheim mit seinen Truppen Winterquartiere. Er selbst nahm sein Quartier in Gardelegen (einem Städtchen an der Straße von Magdeburg nach Lüneburg); beynahe ganz Niedersachsen war jetzt von den Dänen geräumt. Nur in Krempen und in Glückstadt hatten sie noch Besatzungen. Leicht erhielt daher Pappenheim im

*) Siehe Beilage Nro. 18.

**) S. die Beilagen Nro. 19. 20 und 21.

Digitized by Google

Frühjahre 1628 die Erlaubniß, sich nach Prag begeben zu dürfen, wo damals das kaiserliche Hoflager war. Schon früher war ihm auf Verwenden des Churfürsten von Baiern ein konfiszirtes Gut in Oberösterreich versprochen worden. Jetzt wurde er vom Kaiser zur Belohnung seiner ausgezeichneten Verdienste um das deutsche Reich und die katholische Kirche in den Reichsgrafenstand erhoben, außerdem erhielt er 25,000 fl., die Anwartschaft auf ein fälliges Gut im Reich, und ein Eventual-Possessorium auf die Herrschaft Pappenheim.

Im Juny kehrte Pappenheim wieder in sein Quartier nach Gardelegen zurück, wo zu seinem großen Verdruße seine Thätigkeit keinen weiten Spielraum fand. Die ligistische Armee lag ruhig in ihren Quartieren. Der Herzog von Friedland belagerte Stralsund; drey Regimenter von der ligistischen Armee mußten zu seiner Verstärkung dahin detachirt werden. —

Im September 1628 erhielt Pappenheim die erledigte Stelle eines Generals der Artillerie.

Für unsern Zweck ist in diesem Zeitraum nur die Denkschrift merkwürdig, welche Pappenheim über die Lage der beyden festen Plätze Glückstadt und Krempen verfertigte. — Der Herzog von Friedland war endlich von der Belagerung von Stralsund abgestanden, und hatte dagegen Glückstadt und Krempen eingeschlossen. Beyde Plätze vertheidigten sich auf das hartnäckigste. Wallenstein begehrte das Gutachten des Generallieutenants Tilly, und dieser sandte den Grafen Pappenheim ab, um die beyden Plätze zu rekognosziren. Den 12ten September erstattete Pappenheim aus Hamburg seinen

Bericht über diese Sendung, welchen wir hier beyfügen *).

Im folgenden Frühjahre (1629) gieng Pappenheim nach Wien und vermählte sich zum zweyten Male mit einer Tochter des Grafen Ludwig Eberhard von Oettingen. Erst im Septemb. kehrte er wieder in sein Quartier Gardelegen zurück. Merkwürdig ist einer seiner Berichte — vom 12. Septemb. — worin er vor dem König von Schweden warnt **).

Den folgenden Winter brachte Pappenheim auf seinen Gütern zu, und erst im July 1630 kam er wieder in Niedersachsen an. Er mußte sodann die festen Plätze Lippstadt, Hamm, Unna, St. Stephans-Schanze und Lingen übernehmen, welche die Spanier damals der katholischen Liga übergaben.

(Die Forsetzung im nächsten Heft.)

*) S. Beilage Nro. 22.

**) S. Beilage Nro. 23.

Beilagen.

1. Beilage.

Propositio eines Anschlags auf Frankenthal.

Wenn die Stadt nicht eingenommen wird,

ist erstlich zu betrachten der Schade, so insgemein dem ganzen Land durch tägliches Rauben und Streifen der Besatzung beschieht, dadurch das ohnehin ruinirte Land an aller Wiedererholung und Erbauung verhindert, die Commerzien zu allem Handel und Wandel gesteckt werden.

Schaden ist: daß auf künftigen Frühling der Feind wieder ins Land kommen, die Stadt entsetzen und seine Retirade darin haben möchte, zu gewarten.

Schaden: daß eine gute Anzahl Volk zu Roß und zu Fuß zur Blokirung derselben in diesen ohnedieß ruinirten Oertern vonnöthen, welcher dreyfach, daß sie das Wenige, so den armen Leuten zur nothwendiger Unterhaltung geblieben, aufzehren, durch die große Arbeit und Kälte, Mangel der Viktualien und Fütterung gänzlich verderbt und ruinirt werden: das Corpus der Hauptarmaden, jederzeit um soviel, als dießorts bleibt, geschwächt wird.

Schaden: daß sich die jetzt sehr schwache Besatzung täglich stärkt, und je länger destomehr thun wird, wie dann zu erweisen, daß von Elsaß aus dann immer-

Digitized by Google

dar Soldaten sich hineinschleichen, auch zu Zweibrücken erst neuerdings für die Stadt Frankenthal geworben worden, dahero künftig die Einnehmung derselben nur desto schwerer fallen wird.

Wenn die Stadt eingenommen wird,

so findet sich hingegen die hohe Nutzbarkeit und vortragliche Consequenz, dadurch die Ruhe, gänzliche Befriedigung, Erholung und Wiederauferbauung des ganzen Landes, alle Polizey und Commerzien wieder aufgerichtet werden, der Feind seine Gedanken aus Mangel der retirés oder Aufenthalt nicht bald mehr auf diese Lande wird schwingen dürfen; die Friedenstractation, der Churfürstentag, das allgemeine Religionswesen und Beförderung des katholischen Glaubens nicht wenig hieran suspens hängt, und quod est caput die Conditiones derselben unserer Seiten hierdurch verbessert werden mögen.

Nota:

Wann die Baierischen solche einnehmen, haben die Spanier den Fuß desto weniger im Land, ist nicht eine geringe Schickung Gottes, daß die Baierischen Heidelberg und Mannheim eingenommen. Sapienti sat etc.

Wie sie aber einzunehmen ist, finde ich Diffikultäten:

Daß zwey so mächtige, als die spanische und baierische Armada davon abgezogen; jetzt weder genugsam Volk noch bequeme Zeit vorhanden ist;

die Stadt an ihr selbst wohl befestiget, mit Pro-

Digitized by Google

viant besser versehen, als wir herauffen; mehr Volk darinnen, als ich davor habe.

Mit der Belagerung zur selbigen Zeit ist's unmöglich, mit einem Anschlag ists mißlich.

---

2. Beilage.

Discours, wie Linz zu secouriren sey.

Demnach die Bauern in Oestreich ob der Ens aufs neue rebellirt, über die 80,000 bewehrter Männer (darunter viele Herrn und Edelleute seyn sollen) beysammen und zu Feld gezogen, des ganzen Landes (außerhalb der Hauptstadt Linz) sich allbereits impatronirt, auch alle Weg und Paß, Linz zu secouriren, verlegt haben: ist's unnöthig, sich aufzuhalten, die Importanz der Erhaltung selbiger Stadt, so an ihr selbsten, als wegen der Rekuperation des ganzen Landes zu remonstriren. Dahero ich mich allein dahin restringiren will, wann und wie solche mit Volk, Munition und Proviant secourirt werden könne.

Diese Stadt an sich selbst ist nicht fest, mit Soldaten nicht genugsam versehen, die Einwohner mehr zu fürchten, als auf sie zu verlassen, kann auch nur auf eine geringe Zeit Proviant und Munition darin seyn; dahero die Nothdurft erfordert, daß der Succurs ehestens möglich folge, welches mit einer geringen Anzahl Volk zu unterstehen nicht rathsam, dieweil das Land voll starker Päß, zu geschweigen der großen Anzahl Bauern so beysammen: anderntheils zu erwarten, bis eine genugsame Armada geworben, und auf den Fuß gebracht möchte es auch aus obbemeldter Ursache zu spät werden.

Digitized by Google

Diesemnach ist vonnöthen, einen Mittelweg zu suchen, dadurch man diesen Difficultäten remediren und vorbauen möchte; nämlich wie man solche Päße nicht berühren, die Menge der Bauern eludiren, Zeit gewinnen, und wann Eure churfürstl. Durchlaucht allein fünf oder sechstausend Mann zu Fuß und 100 Pferd beysammen hätten, die Stadt Linz in continenti secouriren und versichern könnte.

Zu Land ist dieses unmöglich, zu Wasser aber halte ich sey es möglich nicht allein, sondern leichtlich ins Werk zu setzen, und dieß wegen Commodität des Wasserflußes, durch wessen Hülf man das Sekret und die Zeit gewiß haben, die Soldaten wohl fortifizirter ohne Bemühung, die Proviant und Munition auch Artillerie ohne Kosten und Wagen mitnehmen, und bis nach Linz bringen kann.

Das Sekret betreffend: daß man die praeparatoria der Sammlung des Volks, Zurüstung der Schiffe und aller andern Nothdurft, unvermerkt des Feindes, machen kann, giebt es das Wasser, welches alles bey Tag und Nacht fortträgt; also, daß man zu Straubing, Vilshofen, Passau, oder wo man will (jedoch je höher je besser) solche zurüsten, und alles in zwey oder drey Nächten fortbringen kann.

Der Zeit halber: kann man eigentlich und bey zwey Stunden nahend wissen, wie bald von ein und anderm Ort bis nach Linz zu schiffen, daher mein vornehmstes Fundament ist, daß der Weg kurz, und das Wasser so schnell fortträgt, daß der Feind — insonderheit Bauern, in Zeit der Reise, welche von ihrer Gränze an nur eine kleine Tagreise ist, keine neue Resolution nehmen, viel-

Digitized by Google

weniger in effectu was fürnehmen können, das mir meine Märsche verhindern könne.

Denn alles, was sie — uns zu verhindern — thun können, muß durch das, was sie vor — bey Zeit präevitirt und präparirt haben, geschehen: sintemal ihnen die Kürze der Zeit (wie gemeldet, wann das Sekret wohl bewahrt wird) keine neue Disposition zuläßt, weder mit Ketten spannen, Artillerie plantiren, viel weniger mit einer gleich starken Flotte uns zu verhindern. Was ihre Musketiere anlangt, so sie überall auf die Gestädter legen möchten, muß man solche für nichts halten, dann ich mich auf dem Comersee und auf dem Fluß Adda, so aus der Veltlina fließt, dieses Vortheils gebraucht, daß ich alle meine Schiffe für die Musketiere, wie aus dem beiliegenden Abriß zu ersehen, sicher und schußfrey gemacht, und nur 20 Schritt vor ihren Trancheen ohne einzige Scheu vorüber passirt, welches dann in dieser Impresa für eins der vornehmsten Fundamente gehalten werden muß.

Weil wir also des Sekrets, der proportionirten Zeit, daß uns das Wasser fortträgt, des Feindes Musketeria nichts schaden, noch einzige Innovation hindern könne, vergewist: so bleibt allein übrig, das zu überwinden, was sie aus Vorsichtigkeit, zur Verhinderung des Passes in steter Vorbereitung haben, welches, wann es anders, weniger oder mehr ist, als es vorhin zur Zeit der böhmischen Rebellion gewesen, ist billig solchemnach sich zu richten, wofern es aber eben das ist, was sie selbiger Zeit gehabt haben, nämlich eine große übergespannte Kette, flankirt und bewahrt von zwey guten Schanzen am Fuß der Gebürg, dadurch die Donau

Digitized by Google

fließt, auf schmalen Ebenen, an beyderseits Gestaden aufgeworfen, seyen solche leicht zu forciren, alsdann auch leicht fortzukommen.

Erstlich: könnte man solches mit Hülfe der Nacht und einen unversehenen Ueberfall probiren.

Zum andern: könnte man einen Floß mit Feuerwerk zurichten und die Ketten sprengen.

Drittens und vornemlich muß man ungefähr eine Viertelmeile oberhalb dieser Schanzen, mit möglicher Stille an's Land setzen, die Berge und Eminentien (welche nicht befestiget, noch zu befestigen sind) einnehmen, von dannen die Schanzen überhöhet, und mit der Musketeria das Volk gar gewiß delogirt werden kann.

Zu mehrerem Ernst und Diversion soll man auch zu gleicher Zeit, mit ein vier obgemeldten schußfreyen Schiffen oder Flößen, tête baissée bis an die Ketten wohl nahe am Land, damit man unter die Stück kommen möge, fahren, solche mit Gewalt sprengen, und unterhalb der Schanzen an's Land setzen, dem Feind in Rücken kommen und die Reise oder Viktorie facilitiren.

Ebenmäßig soll man auf der Ebene mit Leitern und Anderm zum Sturm nicht allein gerüstet, sondern wann die Eminentien eingenommen und die Gebürg erstiegen, alsobald auch Sturm geloffen, damit der Feind aller Orten angegriffen werde. Es können auch etlich kleine Stücklein, so 6 Mann tragen können, mitgenommen, alsobald auf die Höhe plantirt, und in die Schanzen damit geschossen werden.

Item: können in dem Gesträuß mit Trommeln und anderm Rumor, und allerhand Diversionen gemacht werden, welche den Feind nur mehr zu konfundiren taugen.

Digitized by Google

So ist dieß auch ein großer Vortheil, daß wir auf dem Wasser seyn werden, dannenhero unser Volk auf der einen oder andern Seite, wo es am vortheilhaftesten seyn wird, aussetzen, auch wann solches nicht gefällt, hin und wieder alsobald traversiren könne, welches ihnen, wann sie nicht eine sonderbare Menge Schiffe haben, unmöglich zu thun ist.

Wegen der unverhofften Retirade halte ich diesen Anschlag so gewiß, daß er mit der Hülfe Gottes nicht wohl fehlen kann, dann alles auf der Zeit und Sekret beruhet.

Die Zeit: daß man ankommt, exequirt und wieder fortfährt — so geschwind, daß menschlich davon zu reden nicht möglich, daß einige Innovation hindern noch schaden möge.

Das Sekret: wenn es bewahret wird, welches durch Hülfe obgemeldter Zeit und Geschwindigkeit des Wassers auch Bequemlichkeit der unterschiedlichen schiffreichen Ströme, so in Euer churf. Durchlaucht Landen sind, die Menge Schiffe, so Sie aller Orten haben, deren Befestigung wider die Musketen inner wenig Stunden gemacht werden kann, für gar leicht halte, vornämlich aber bey so getreuen Unterthanen und guter Landesordnung. Aber gesetzt, daß es die Bauern zuvor inne würden, haben Euer churf. Durchl. ohne Zweifel so gute Kundschafter, daß Sie Sich ihrer Gegen-Bereitschaft genugsam informiren können; wird nichts verloren, wenn alsdann der Anschlag sich darnach richtet, geändert oder gar aufgehalten wird. Gesetzt aber, daß man bis auf die Ketten und Schanzen kommen, und wider alles Verhoffen solche nicht forciren

könnte, versichert uns doch die Ruhe des Landes — die Befestigung der Schiffe, daß man durch ihre Hülfe, auf ein und anderer Seite trajeciren, daß man alles, was zu campeggiren vonnöthen, so leichtlich mitnehmen, auch von oben herab solche immerdar secouriren kann, so gewiß und sicher, daß per ragion de Guerra außer Gottes Gewalt ihnen nichts schaden könne.

Euer churfürstl. Durchlaucht verzeihen gnädigst ruditatem stili, ist in Eile gemacht, nicht geschrieben.

3. Beilage.

Pappenheim's Gutachten aus Mailand eingesandt, über die Mittel, das Land ob der Ens zu unterwerfen.

Den Krieg mit den rebellischen Bauern habe ich soviel als einem Abwesenden möglich, kontemplirt, und bey mir selbst diskurrirt, daß diesem Unheil ohne eine starke und recht formirte Armada schwerlich zu helfen. Obwohl wir den Bauern an Kavallerie leicht überlegen seyn möchten, ist doch solche erstlich, die verhauenen Pässe zu überwaltigen, nicht allein wenig vonnöthen, sondern auch, wenn wir den allgemeinen Situm des Landes betrachten, an den meisten vornehmsten Orten kein datum darauf zu machen. Ob zwar das Fußvolk in Qualität den Bauern ohne Zweifel überlegen, so hat doch der Feind seine verhaute befestigte Pässe, worinnen der schlimmste Mann für drey heraußen gilt; in quantitate werden uns die Bauern allezeit überlegen seyn. Gesetzt aber, daß man die Pässe öffne und ein-

nehme, so hat man sich doch im Land keines einzigen Orts, davon man Munition und Viktualien haben konnte, außerdessen was man auf der Achse mit vielen Wagen und großen Unkosten mitführt, in dem Wenigsten nicht zu getrösten, dabey dann sonderlich in dergleichen engen Landen das allgemeine Inkonvenient der Convoyen merklich hiemit einfällt, daß man sich necessario in avant- und retroquardia theilen, und an beyden Orten da per se bastant seyn muß, dem Feind (welcher der Päße, Wälder, Wasser und Wege kundig ist, und hinten und vorn angreifen kann) ohne Erwartung des andern Theils Hülfe, genugsam Widerstand zu thun; unterlasse zu sagen: wie leichtlich eine so lange Fila von Wagen in so bösen Wegen in Unordnung gebracht und zum hohen Schaden der ganzen Armada kann zertrennt werden.

Diese Kosten, Zeit und Gefahr mit Sparsamkeit, Geschwindigkeit und Sicherheit zu remediren und zu verwechseln, muß man einen Ort suchen, den Krieg per praeventionem dahinzuziehen, wo wir uns können vergewissen, daß wir in etwas die Superiorität haben. Auf dem Lande finde ich wegen der Lage der Präokkupation und Fortifikation aller Flüße und der deßhalb nothwendigen Division der Armada an Reuterey noch an Fußvolk keine einzige Superiorität oder nur Aequalität. Wenn wir aber sedem belli auf und längs des Wassers setzen, sind wir erstlich unfehlbarlich superior auf dem Strome, ersparen alle Wägen, daher auch die Zertheilung der Armee, vermindern die verhauenen Päße, haben die eine Seite im Marschiren, und logiren allezeit sicher und gedeckt durch das Wasser.

Digitized by Google

Und ob es zwar wenig Volk ist, ist doch der Situs gebürgig und eng, und wenn sich die Bauern uns widersetzen wollen, müssen sie es thun Mann für Mann, außer ihrer Befestigung; da haben wir gleich die andere Superiorität in der Qualität des Fußvolks, und wenn der Feind auf der einen Seite situirt und interessirt ist, darf man nur auf der andern traversiren und daselbst seine Progreß suchen, und werden sie dividirt und gezwungen, auf beyden Seiten einen Arm zu haben.

Wenn wir nun bis auf die Schanz bey der Kette kommen (welches ich mit Freude vernommen, daß sie gesprengt sey worden), remittire ich mich auf den vor etlichen Wochen Sr. churf. Durchl. überschickten Anschlag, vermög welchem die Eminentien zu suchen und die Schanzen zu überhöhen und mit der Hülfe Gottes wohl einzunehmen.

Wenn man alsdann dieselben manuteniren will, muß man vor allen Dingen sehen, gute schußfreye Dächer zu machen, damit die Eminentien den Soldaten nicht mehr schaden können. Es ist auch in dergleichen gebürgigen Orten mit trocknen guten gedeckten Thürmlein, so gar geschwind gemacht werden, mit guten Pallisaden umzäunt, und auf die Eminentien gesetzt, eine große Gewalt Feinde gar leichtlich mit wenig Soldaten aufzuhalten, daß in solange er solche Thürmlein nicht einnimmt, er sich unten auf der Ebene nicht blicken lassen darf. Dieser Modus fortificationis hat mir in dergleichen Situs im Veltlin nicht wenig geholfen, daß ich dem Feind mit so wenig Volk gegen so viel allzeit überlegen gewesen.

Wenn man nun nach Linz kömmt, oder besser ober-

halb bey Efferdingen an dem Gestade ein wohl befestigtes und versichertes Lager schlägt, und mit Redouten und Laufgräben oder durch Hülfe des natürlichen Situs soviel möglich sich erweitert, damit der Feind — unsere Correrien zu verhindern — uns umringen, sich in eine desto größere Circumferenz austheilen und dividiren müsse, würde man selber Orten die Kavallerie sowohl als die Infanterie anfangen können zu brauchen und 3tens ihre Superiorität und Avantage auch zu suchen haben.

Wenn wir alsdann unsere Retirade versichert, kann man mit guter Sicherheit bald oberhalb des Wassers, bald unten, bald oben oder mitten in's Land hinein alles impune tentiren, und den Feind, wenn es auch lauter gute Soldaten wären, so konfus und irre machen, daß nichts als tägliche Viktorien daraus zu hoffen. Wann wir auch zum Ueberfluß die Armee mit der Stadt Linz und mit dem Wasser gleichsam einander hängen könnten, wann unsere Armee in das Kloster eine Meile oberhalb Linz sich logirte und fortifizirte, wäre das Gestad, welches nur ein einziger enger Paß am Fuße des Berges ist, mit dergleichen Thürmlein von Linz bis in dasselbe Kloster gar leichtlich freigehalten, daß gar nichts zu befürchten wäre, daß sie uns abschneiden könnten. Was für schöne Stratagemata und Diversiones könnten wir alsdann machen! Wenn der Feind vermeint, es wäre alle Macht im Kloster, so könnte solche in einer Stunde zu Linz seyn, oder wenn er vermeint, sie wäre zu Linz, könnte sie im Kloster seyn. Und ist fürnemlich zu merken, daß außer dieser Postirung zwischen dem Kloster und Linz, der Fuhrweg etliche Meilen einen Umschweif nimmt, dadurch wir dann

den Feind, wie stark er auch seyn kann, gar leichtlich und gewiß ganz und gar ad defensivum bellum mit einer geringen Anzahl Volks zwingen können.

Dieß sind meine auf Kriegsregel fundirte Gedanken, wie man die rebellischen Bauern mit gar wenig Volk ausrotten und bezwingen könnte. Weil ich aber Solches so eilends auf Papier gebracht, daß ich auch keine Zeit gehabt, es noch einmal zu übersehen, habe Sr. churf. Durchlaucht selbsten ich Solches also übel polirter nicht addressiren dürfen, den Herrn freundlichst bittend, er wolle es unbeschwert übersehen, und wenn er es der Mühe werth findet, Sr. churf. Durchl. unterthänigst entdecken.

---

4. Beilage.

Bericht Pappenheims aus Ried vom 2. Okt.

Euer churfürstl. Durchlaucht gnädigstem Befehl nach habe ich hierländigen Situm und Kriegs-Statum nach Möglichkeit rekognoszirt und erforscht.

Den Situm betreffend ist Euer churf. Durchl. Land von der Traversa an (so der Inn von Burghausen bis unter Schärding macht) bis eine Meile Wegs von der österreichischen Gränze ein ziemlich ebenes, von Holz und Feldern gemischtes Land, da Reuterey und Fußvolk zugleich ihren Effekt thun können; von einer Meile aber bis an und in das Land Oesterreich ist es sehr rauh, voller Hecken, hoher Gräben und Gehölz — auch ziemlich bergig, da die Reuterey an wenig Orten recht zu gebrauchen; und nehme ich diese Traversa, der

Gränz nach und nach gar bis gegen der Donau gehet, welches, jemehr es gegen der Donau gehet, je rauher und bergiger wird. Sonst ist hierum kein sonderbarer Paß, den man nicht umziehen, kein Wasser, das von Consideration — noch einziges Ort, so befestiget oder zu befestigen, und wenn schon für sich selbsten etwa ein Situs festzumachen und zu defendiren wäre, kann doch solches den Einfall in Euer churf. Durchl. Land, von vielen und allen Orten her, wofern nicht eine gleiche Macht im Feld ist, keineswegs verhüten. Der Bauern place d'armes ist zu Haag (welcher Ort Euer churf. Durchl. wohl bekannt), da jedoch 2000 Mann nicht beysammen, aber mit dem Glockenstreich inner wenig Stunden etlich viele tausend zusammenbringen können, wann sie argwohnen, daß man sie angreifen wolle, ziehen sie alsobald wiederum auf den Posten, da das Volk von ihnen geschlagen worden, welches ein vortheilhafter guter Ort ist; der andere place d'armes ist zu Efferding gegen die Kaiserlichen, allda sie ihre meiste Macht haben sollen. Den dritten machen sie jetzt aufs neue zwischen Schwanns und Vöcklabruck.

Euer churf. Durchl. Volks Posto zu Ried ist nicht allein von Natur sehr schlecht, sondern ihm auch der Zeit mit der Kunst und Fortifikation wenig oder gar nichts geholfen, und möchte ich nur wissen, was man dießorts für Restitution und Disposition gehabt, wenn der Feind eingefallen wäre. Ueberdieß ist das Volk in Quartiren zerstreut, ohne einzige Wacht-Vorsehung oder Ordnung dermaßen logirt, daß sie weder zur Defension noch Offension nutz und fertig seyn, auch ein Capo bey so gestalten Sachen gar schwerlich darüber Rede und Antwort geben können. Die Soldateſca an

besser zu sagen, Euer churf. Durchl. eigenen Volks Division ohne augenscheinliche Gefahr dieser Dero Landen (diesseits des Inns) nicht geschehen möge; könnte demnach bey so gestalten Sachen wohl gesagt werden, rathsamer zu seyn, daß Euer churf. Durchl. diese Gränze allein mit Landvolk besetzen ließen, und schickten alles das geworbene Volk nach Linz, damit diese Hauptintention, desto gewisseren Verfolg auch die Diversion desto mehrere Wirkung haben möchte; denn haben sie im Willen herauszufallen, so kann sie doch eine geringe Anzahl geworbenes Volk nicht verhindern; haben sie es aber nicht, so ist solches auch nicht vonnöthen, welche sich aber einmal gar zu blos geben, und ein Mittelweg aufs Beste möglich zu suchen ist.

Diesemnach könnte man hiesigen Markt sammt dem Schloß und dabey gelegenen Höhen auf's eheste und beste möglich versichern und fortifiziren, wozu ich dann allbereits angefangen — die Gräben durch Dämme mit Wasser zu füllen und den Markt für einen Anlauf mit guten Stacketen zu umfangen, allein ist solcher wegen der hölzernen Häuser und Dächer der Feuersgefahr sehr unterworfen; das Schloß, darauf sich am meisten zu verlassen — kann und muß aufs beste verschanzt, munitionirt und proviantirt werden, damit die Soldaten ein wenig einen sichern Ort und Aufenthalt haben möchten. An diesem Ort könnten 600 Mann zu Fuß und eine Compagnie Reuter gelassen werden, welche zwar das Streifen der Bauern, aber keinen Einfall verhindern möchten, diesen zu Secours oder Retirade, könnten andere 300 Musketiere und eine Compagnie zu Pferd zu Altheim logirt, und das weitschweifige Umstreifen der Bauern zu verhindern, alldorten gehalten,

zugleich auch ein allgemeines Aufgeboth in dieser Revier aller Unterthanen, daß sie sich auf ein 14 Tage zum Widerstand bereit und zusammen halten sollten, wie auch die größte Anzahl so möglich an Landvolk, so von Reuterey als Fußvolk, allein auf eine solche Zeit allenthalben auf der Gränze in Bereitschaft gehalten und gesammelt werden, bis die Conjunction geschehen, und ein fatto d'arme zwischen uns vorübergegangen wäre.

Daß also, wann die 700 heidelbergische Knechte auch zu uns kommen, ich ein 2700 Mann zu Fuß und 500 zu Pferd von hieraus hinabführen könnte. Herr Oberst von Herlinberg aber bey dem Landvolk, den hinterlassenen Musketieren und Reutern zu Altheim oder allhier verbleiben könnte. Wofern aber der Herr Erzbischof von Salzburg, dahin zu bewegen, daß Euer churfürstl. Durchl. er 1000 Mann zu Fuß und etwas Reuterey zur Bewahrung Dero Gränze überließe, wie ich dann vernehme — er solches sich allhier selbst anerbothen habe, könnte Euer churf. Durchl. Volk alles mit einander hinab zur Conjunction gebraucht, also von 3000 Kaiserlichen und Linzischen, 2000 holsteinischen und 3500 von hier aus ein esercito von 8500 Mann zu Fuß und 1300 zu Pferd formirt werden.

Wann nun Euer churf. Durchl. diese Weise der Defension und Conjunction gefiele, müßte alsobald eine gute Anzahl Schiffe in der Stille gesammelt, dicke Dielen nach Passau gebracht, der Kavallerie ein geschlossener Ort für ihre Bagage sammt ihrer Unterhaltung assignirt, ein guter Vorrath von Kriegs-Munition mitzunehmen gemacht, ein fünf guter Stück allhier mit aller Zugehör zugerüstet und in Bereitschaft gehalten, der Markt allhier soviel möglich versichert, und vor al-

len Dingen aber das Schloß also befestiget und mit aller Nothdurft versehen werden, daß die allhier gelassene Soldaten gegen den Feind sich genugsam defendiren könnten. Wenn aber gnädigster Churfürst und Herr, Euer churf. Durchl. diese Impresa der Conjunction auf einem andern Weg mit mehrerer Sicherheit Ihrer Landen, Gewinnung der Zeit und daß zugleich nicht allein die salzburgische Reuterey und Knechte, sondern auch alles dero Landvolk mit guter Macht und Vortheil alles unitis viribus offensive gebraucht werden könnte, Ihnen gnädigst belieben lassen wollten, könnte man allhier zusammenbringen 700 Pferde, so schon zur Stelle sind, 100 vom Herzoge von Holstein, 100 von Salzburg, item 600 Landpferde, so in allem 1500 Pferde sind, dann 2800 Mann zu Fuß, so hierum sind, 2000 vom Herzoge von Holstein, 700 von Heidelberg und 1000 von Salzburg; so in allem siebenthalbtausend Mann zu Fuß sind, dann soviel Landvolk, so immer möglich wäre, dazu gestoßen, ein genug starkes und mächtiges Corps ins Feld richten, mit welchem ich zuförderst mit der Hülfe Gottes des Allmächtigen, dann durch Gewalt und Kriegsliſt innerhalb wenig Tagen mir gar sicherlich getraue, den geraden Weg nach Wels zu marschiren und mit desto mehrerer Macht mit den Kaiserlichen mich zu konjungiren, wie dann Euer churfürstl. Durchl. (wann es Dero gnädigst beliebet) von dem von Starzhausen den modum hierüber mit mehrerem, gnädigst vernehmen werden, weil ich solches dem Papier nicht habe vertrauen wollen.

Endlich habe Euer churf. Durchl. ich auch getreueste Erinnerung thun wollen, daß es der Mühe wohl werth wäre, daß sie ein Paar Regimenter zu Fuß und 500

Digitized by Google

zu Pferd unverzüglich von Dero Armada anhero kommen ließen, aus nachfolgenden Ursachen, welche — und sonderlich die letzte — von Importanz und wohl zu bedenken sind. Erstens wegen alles Unglücksfalls. Zweytens, wann wir den Feind zu unserm Vortheil nicht recht bringen, und zu einer Schlacht obligiren könnten, den Sachen durch dieses Mittel noch vor einfallender Kalte ein desto gewisseres Ende zu geben; drittens: einen kräftigen Fuß von deroselben eigenem Volk in dero Pfandschaft (Land ob der Ens) zu haben; und gesetzt, daß uns das Glück in allem so sekundirte, daß diese Regimenter nicht vonnöthen wären, verlieren Euer churf. Durchl. doch hierin anders nichts — als selbige umsonst haben anziehen lassen, entgegen aber, wann es die Wenigste von diesen dreyen erforderte, würde Dero solche Providenz mit keinem Geld zu bezahlen seyn.

Demnach auch bishero alle Kriegs-Expeditiones schier mehr durch des Herrn Commissar Ernstens Hand und Direction als des Herrn General-Wachtmeisters von Lindlo selbsten gangen, also habe ich Euer churf. Durchlaucht unterthänigst bitten wollen, damit alle Sachen mit Ordnung und ohne Irrung ihren Fortgang zu Dero Dienst besser haben mögen, Sie geruhen gnädigst ihm anzubefehlen, daß er in allem demjenigen — was Kriegssachen anbetrifft, und auf meiner Verantwortung beruhet, mir also an die Hand gehe, damit ich im wenigsten an nichts gehindert werde; und ob ich zwar bishero von ihm in allem ganz wohl korrespondirt worden, besorge ich doch, es möchte ihm neu vorkommen, wenn ich bey vorfallenden Kriegs-Expeditionen obgemeldten bisher geübten stilum nicht in Acht nehme.

Welches Euer churf. Durchlaucht Dienst zu seyn ich nicht finden kann.

Es melden sich auch täglich Kundschafter an, durch welcher Mittel der Krieg mit großem Vortheil und Sicherheit zu führen, weil aber solche Leute ihr Leben ohne eine gute Recompenz nicht gerne wagen, als bitte Euer churf. Durchl. ich hiermit gehorsamst, Dero Commissarien anzubefehlen, daß sie mir, was ich dazu vonnöthen haben werde, jedesmal in Continenti auf meine Verantwortung hergeben sollen, versichere Euer churf. Durchl. gewiß, daß solches Geld wohl angelegt, und von mir in anderm reichlich soll erspart werden; Dieselbe hiemit Gottes gnädigem Schutz zu vollkommener Prosperität und Gesundheit treulichst anbefehlend ꝛc.

---

5. Beilage.

Bericht Pappenheims und des General-Commissärs Starzhausen aus Linz vom 6. November ꝛc.

Euer churf. Durchlaucht werden sonder Zweifel gnädigst berichtet seyn, welcher Gestalt ich von Pappenheim mit dem Volk zu Roß und zu Fuß den 30ten jünsthin zu Ried aufgebrochen, und den 31ten hernach zu Passau zeitlich angelangt bin, wann sich dann allda Ihro fürstl. Gnaden von Holstein in der Person sammt 1000 Musketieren konjungirt, seine Devotion gegen Ihro kaiserl. Majestät und Euer churf. Durchl. zu erweisen, also sind wir selbigen Abend noch spät mit dem Fußvolk zu Wasser bis zum Krempistein gefahren, vorgebend, das Nachtquartier in der Hafnerszell zu nehmen, so auch bestellt, und allein darum beschehen gewest, den Bauern noch

mehr glauben zu machen, daß der Succurs auf dem Wasser geschehen solle, damit sie sich an der Donau desto stärker versammeln (so auch geschehen), und wir desto sicherer den Fortzug durch's Mühviertel nehmen können; an obbedeutetem Ort, da das Fußvolk zu Land gestiegen, habe ich von Pappenheim zwey Compagnien zu Pferd unserer Ankunft warten lassen, und haben den Weg (welcher sonst nicht gewöhnlich) über die Berge auf Griesbach genommen, allda wir mit dem Fußvolk Sonntag den 1ten dieses Morgens um 3 Uhr, die übrigen 5 Compagnien Reuter sammt der Munition aber allererst Abends um 2 Uhr hernach kommen sind, und obwohl Böse und Weite des Weges halber die Pferd sehr müde gewest, sind wir doch selben Abend noch wiederum aufgebrochen, und herein in's Land auf Seidelbach (so Herrn von Sprinzenstein gehörig) zugezogen, und allda Montag den 2ten mit dem Tag angelangt, daselbst den Tag über geruhet, folgends nach Mitternacht ist wieder alles marschirt, und sind Dienstag um 9 Uhr Morgens bey Altenfelden zu den Kaiserlichen gestoßen, welche allda in campagna mit 1500 zu Fuß und 200 zu Pferd gehalten, unter welchem Volk Herr Statthalter zu Linz 400 zu Fuß und 50 zu Pferd gehabt; diesen Abend wurde das Quartier zu St. Peter gegeben, Mittwoch den 4ten sind wir mit dem Fußvolk und 2 Compagnien Reuter bis Linz gelangt, die übrigen Pferde aber sind auf deren von Starnberg Güter logirt worden.

In währender marcinda sind zwar unterschiedliche Avisen eingelangt, daß die Bauern Willens gewesen, über die Donau zu setzen, und den Paß zu sperren, durch das nächtliche Fortziehen aber, sind ihre Disegni

also verstürzt worden, daß sie nicht gewußt, wohin sie sollen, und ob sie gleich gekommen wären, sind doch jederzeit die Wachen also bestellt, und im Marschiren alles der Möglichkeit vorgesehen, daß ihrer mit Verlangen erwartet worden, dann alles Volk zum fechten willig, auch ihre empfangene Schläg und Spott zu rächen sehr begierig, und obwohl diese eine ziemlich harte marciada gewesen, so ist doch einige Klage oder Widerwille von der ganzen Soldatesca nicht gehört worden, so ist auch an dem Durchzug, soviel möglich gewesen, alles Volk beysammen behalten, auch das Plündern und Auslaufen abgestellt worden.

Wir haben zwar Willens gewest, und vermeint, die hinterlassene Bagage sammt des Fürsten von Holstein Volk alsobald hernach, und aus Euer churfürstl. Durchl. Landen abführen zu lassen, weil aber die Bauern mit vielen Schiffungen versehen, und über die Berg langsam fortzukommen, derowegen zu trauen nicht für rathsam gefunden, sobald aber das Volk in das Land diesseits gebracht und logirt, soll es unverzüglich avisirt, und all Verbliebnes nachgebracht werden. Ihro fürstl. Gnaden von Holstein haben sich bisdato sammt Dero Soldaten in dem Marschiren und allem also willig gezeigt, als ein devoter Fürst und Diener gegen der röm. kaiserl. Majestät und Euer churf. Durchl. thun soll oder kann.

Gestern ist mit dem kaiserl. Herrn Commissär und Obristen abgeredet und geschlossen worden, daß wir mit allem Volk morgen — beliebt's Gott aufbrechen, und den Weg auf Efferding nehmen sollen, weil der Feind mit der größten Macht sich allda befindet, einen fatto d'arme zu thun, oder des Orts sich bemächtigen, in-

terim soll der Oberst Preuner in dem Mühlviertel sehen, ob er einen Anschlag auf die an der Donau stehende Schiffe machen könnte, selbige zu verbrennen oder wegzuführen, damit die Bauern nicht also nach ihrem Belieben haufenweis über die Donau setzen und auftreiben können, wie geschehen. Wie es nun ferner werde abgehen, soll alsobald unterthänigst berichtet werden, und thun Euer churf. Durchl. uns zu beharrlich churf. Gnaden gehorsamst befehlen.

6. Beilage.

Schreiben Pappenheims an den Statthalter in Linz, Grafen von Herberstorff aus Hartheim bey Efferding den 10. Nov. 1626.

Gott der Allmächtige, dem ewig Lob sey, hat uns gestern eine schöne Viktorie verliehen.

Als wir gestern bey St. Annaberg den Feind angetroffen, hat er sich alsobald dem Gebürge nach auf Efferding zugezogen und retirirt, dem wir mit guter Ordnung gefolgt, vermeint zwar er fliehe, aber er hat sich in achttausend stark in einem schönen Hölzl so um und um von der Natur mit Hecken und Höhen befestiget, aber im freyen Feld liegt, formirt, mit seiner Kavallerie in 400 stark sich erzeigt und bravirt, darauf etliche lutherische Psalmen geschrieen oder geheult. Unter diesem habe ich (den ich den Vorzug hatte) das baierische Volk in Ordnung gestellt, Herr Oberst Lewel aber die linke Hand genommen und resolvirt gewesen, sie anzugreifen, denn es schon ziemlich spät und wir gefürchtet, sie möchten den andern Tag uns nicht so zum

Vortheil stehen. Als wir aber angefangen mit Stücken unter sie zu spielen, haben sie ein greuliches Geschrey im Holze angefangen, und auf ihrer linken Seite mit etlichen Tausend zu Roß und zu Fuß gegen mein unterhabend Volk sich aufs freye, flache Feld begeben und uns angegriffen (da dann Euer Liebden Croaten alsobald auf sie chargirt, ihre Copien alle ritterlich gebrochen, und vom Herrn Obristen von Curtenbach und seinen Reutern tapfer sekundirt), auch Anfangs getrennt und zurückgetrieben worden, sie haben aber sich dermaßen pertinaciter und unerschrocken gewehrt, viele Reuter und Pferd erschossen, insonderheit aber mit ihren Bengeln, daran lange Eisen — viele Pferde niedergestochen, daß sich die Reuterey — um wieder zu laden — wenden, und nothwendig weichen müssen, sie haben sich aber ritterlich gewehrt, und ohne Fliehen alleweil chargirt und rechargirt, aber ist gewesen, als wenn sie mit lauter Felsen zu thun gehabt hätten; als es nun gleich an dem gewesen, daß Hr. Oberst Lewel (der sie auf seiner Seite anzugreifen vorgehabt) mich hat sekundiren wollen, erzeigt sich erst der andere halbe Theil auf der rechten Seite des Holzes gegen unserer linken Seite und setzen Reuter und Fußvolk mit gleichmäßiger Verzweiflung an ihn an, deßwegen er die Resolution ändern und sich selbst defendiren müssen, hat also mit seinem Volk sie ritterlich und in guter Ordnung angegriffen, und nach einem starken Fechten, da sich die Bauern nicht wie Menschen — sondern wie die höllischen Furien gewehrt, viele Pferde erstochen, und viele Reuter verwundet, endlich auf derselben Seite zurückgeschlagen, sie haben sich aber unterschiedlichemale wieder gestellt, und ihre Rabenhaut theuer genug verkauft, bis

sie endlich ganz und gar von ihm in das Hölzl getrieben, in demselben erst recht viele niedergehauet sind worden. Dieweil dieß mit Herrn Oberst Lewel und dem kaiserl. Volk passirt, habe ich die bataglia von meiner Kavallerie auch avanciren und die Bauern chargiren lassen, es sind ihrer aber so viele gewesen, und haben solche Wunder-Gegenwehr gethan, daß sie nur alleweil Land gewonnen, und mit der Kavallerie in die 500 Schritt ganz gemischt — avancirt haben, da der Herr Oberst von Curtenbach sich allezeit mitten unter ihnen befunden, sie aufgehalten, und den Seinen gleichsam ein Schild gewesen, die Reuter haben auch aneinander sie chargirt à brûlé pourpoint, daß es nahend bey einer Stunde gewähret, als aber Herr Oberst von Curtenbach am Kopfe und Arm hart verwundet worden, habe ich mich nothwendig müssen vor die Reuter stellen, die mir dann auch gar tapfer beygestanden, bis endlich zwey meiner Compagnien zu Fuß mit meinem Oberstlieutenant und Capitän von Elsenheim ankommen, welche mit gesenkten und geschlossenen Piquen (auf die Weise, wie ichs in der geringen Zeit, da ich das Regiment gehabt, abgerichtet) in schöner Ordnung tête baissée neben der Reuterey in die Bauern gesetzt, viele von ihnen an die Piquen gespieß (da man recht sehen mögen, wie eine gute Wehr die Pique sey). Zugleich auch zwey andere Compagnien von meinem unterhabenden Regiment — vom Herrn Oberst Lewel auf eine Höhe gestellt, und unter die Bauern gar schön flankirt, also durch Hülfe der Infanterie vornehmst, und meistentheils aber der Piquen — Gott seine Gnade geben, daß durch strenges langwährendes und zweifelhaftiges Fechten, da sie schon bis an unserer Artillerie gewesen,

wie auf die Weise sie unsere Reuterey getrieben, sie wieder zurückgeschlagen, ohne daß ich einen Bauern hätte fliehen — oder seinen Kolben wegwerfen — sondern alle Fuß für Fuß fechtend — sie retiriren sehen, bis endlich unsere Reuter und Fußvolk gar zu stark über Hand genommen, und ihrer gewiß über die Tausend auf dem Platze niedergearbeitet haben, nicht weniger — vernimm ich — seyen auch von den Kaiserlichen — Bauern niedergehaut worden, daß also unser Herr Gott uns eine schöne Viktorie wohlgedispouirter und ohne sonderbaren Schaden verliehen hat. Herr Oberst Curtenbach ist ziemlich hart verwundet; des Oberst Lindlo Lieutenant ist tödtlich verwundet, dero Aufwärter Ferenz ist ritterlich todt blieben, bey 10 Reuter von den Baierischen sind todt blieben — über die hundert hart verwundet, bey 150 Pferd todt und hart gestochen (was bey den Kaiserlichen geblieben, weiß ich zwar nicht, aber sind auch viele verwundet, aber, Gott Lob! wenig todt.)

In Summa alle Soldaten sind so verpicht auf die Bauern und so animirt, daß allfernerer Succeß durch den Beystand Gottes zu verhoffen.

Heute Nacht haben sich die Efferdinger ergeben.

Alle der Croaten Lanzen sind zerbrochen, sie haben gar wohl gedient, bitte Euer Liebden schicken uns in 400 leichter Piquen, solche anstatt der Copien durch die Kavallerie zu gebrauchen.

Im Anfange des Treffens ist eine weiße Taube durch den Rauch unserer Stücke geflogen.

Nachdem wir Efferding besetzt, ziehen wir auf Wels und Gmünden, Euer Liebden schicken uns Proviant, das wir wohl verdient.

Digitized by Google

Es ist, so lange das Treffen gewähret, Alles mit solcher Ordnung beyderseits zugegangen, daß man uns hoffentlich kein einzigen Laute zumassen kann, daß wir vergessen oder unterlassen hätten.

---

7. Beylage.

Bericht Pappenheims an den Kurfürsten über das Treffen von Efferdingen. Hartheim den 10. November 1627.

Als die Kaiserlichen und ich mit Euer churfürstlichen Durchlaucht Volk den 8ten dieses zu Linz aufgebrochen, haben wir den 9ten dieß Morgens früh bey St. Annaberg eine Anzahl Bauern, so allda über Nacht logirt gewesen, angetroffen, die sich aber, sobald sie unsern Anzug vernommen, auf Efferding retirirt haben; derowegen dann dafür gehalten worden, sie würden nicht fechten, damit man aber ihres Vorhabens — wie auch der Stadt Efferding sich zu versichern, ist Herr Oberst von Curtenbach kommandirt worden, mit 200 Pferden vorhin zu reiten, um zu vernehmen, was sie sich resolviren würden, als aber bedeuter Oberster eine halbe Stunde Wegs bey Efferding kommen, hat er die Bauern in einem wohlverwahrten Holz, welches zu beyderseits mit Feldern, auch ringsum mit einer wohlerhöhten Brustwehr von der Natur verwahrt — wie in einer Schanz angetroffen, die stracks angefangen, Feuer zu geben; der Bauern waren bey 8000 zu Fuß, auch von 4 in 500 Pferd, die haben von Morgens neun bis Abends drey

Ihr bravirt, und mit ihren Reutern karakolirt bis all' unser Volk sammt der Artillerie hernachkommen.

Als wir nun unsere Schlachtordnung gemacht, und vermeint, an beyden Orten anzugreifen, Herr Oberst Lewel auf der Linken, und ich mit Euer churfürstlichen Durchlaucht Volk im Vorzug auf der Rechten; haben sie sich erzeigt, und bravirt, mit 4 in 500 Pferd, auch vor dem Angriff etlich lutherische Psalmen im Holz geheult, so wir Alles gar wohl hören können. Darauf wir sie mit Kanonaden, so alle gar wohl angangen, salutirt, sind sie alsobald mit überaus großem Geschrey auf meiner Seite aus dem Holz heraus in das freye Feld gekommen von 4 in 5000 stark, und uns frisch angegriffen, darauf die Herberstorffischen Croaten also bald tapfer in sie gesetzt, daß von 50 Copien, so sie geführt, nicht mehr als 4 ganz geblieben, die übrigen aber alle an und in den Bauern gebrochen worden, worüber dann des Oberst Lindlo Compagniezu Pferd, so in 3 Truppen getheilt, auch auf sie getroffen, und sie etwas zurückweichen machen, sie haben sich aber alsobald wieder gesammelt, sich mit den Reitern gemischt und unangesehen ihnen noch zwey andere Compagnien zum Succurs geschickt, solche doch mit Gewalt zurück getrieben, daß kein Schiessen noch Reiten an ihnen geholfen, sondern sind auf sie zugedrungen, wie eine Mauer, und unangesehen die Reiter keineswegs geflohen, sie auch niemals über 3 oder 4 Schritte quittirt, kontinue in die Bauern geschossen und gestochen, auch also gefochten haben, wie redlichen Soldaten gebühret, Herr Oberst von Curtenbach seinen Reitern gleich als ein Schild gewesen, und sich sehr wohl gehalten, haben sie sich doch unangesehen des stets und so starken Fechtens in campagna rasa

retiriren, und über 500 Schritt Land quittiren müssen; als es nun gleich an dem gewesen, daß Herr Oberst Lewel mich mit mehrerer Cavallerie succuriren wollte, sind auf der andern Seite des Holzes eine gleichmäßige Anzahl Bauern zu Roß und Fuß ausgebrochen, und vermeint, unser Volk zu umringen, daher er sich gegen sie wenden müssen, und sie mit Reiterey und Fußvolk chargirt, lang und wohl mit ihnen gefochten; endlich aber (unangesehen sie sich viermal wieder gestellt) sie geschlagen und etliche hundert von ihnen nieder gehaut. Unter diesem, als die Bauern diesseits bis vor unsere Stuck kommen, habe ich 600 Mann zu Fuß in einem Corpo von Piquen und Helleparden mit 2 angehängten Flügeln von Musquetieren der Reiterey zu Hülfe geführt, der Reiterey aufs beste zugesprochen, und Herrn Oberst von Curtenbach mit den Bauern ganz vermischt, an zwey Orten verwundet angetroffen, hat erwähntes Fußvolk, dabey mein Oberstlieutenant und Hauptmann von Elsenheim gewesen von ihren Flügeln gliederweis so apropos auf den Feind Feuer geben, und viele von denen gefällt, auch mit Helleparden und Piquen (auf die Weise, als ich sie, so lang ich das Regiment gehabt, fleißig geübt habe) wohl geschlossen und in guter Ordnung in den Feind gesetzt, viele von den Bauern an die Piquen und Helleparden gespießt, ohne daß ihnen ein einziger hätte können einbrechen oder trennen, auch von der Höhe herab von 600 Musquetieren meines Regiments, so ich mit Fleiß da hinauf gestellt habe, dermassen auf sie flankirt; die Reiterey auch aufs Neue, neben 2 frischen Compagnien so ich avanciren lassen, wieder gar tapfer auf sie dargesetzt, und sie mit Gewalt wieder weichen machen. Da sollten Euer churf. Durchlaucht

das wunderbarlichste Fechten von beyden Theilen gesehen haben, so vielleicht in langen Jahren geschehen, kein Bauer hat seine Waffen verworfen, viel weniger davon gelaufen, sondern obwohl sie sich retiriren müssen, ist es doch nur Fuß für Fuß geschehen, da haben sie einem sein Pferd niedergestochen, bald einen für den Kopf geschla- und sich, ohne Ach oder Wehe sagen, lassen darnieder- schlagen wie die Hunde, und ob sie gleich oft probirt — die Piquen zu trennen, ist's ihnen doch unmöglich ge- wesen, und haben allzeit darüber eingebüßt, welches also über anderthalb Stund, und nahe bis an die Stadt Efferding gewähret, daß überall mit Todten das Feld belegt gewesen; als ich nun besorgt, es möchte sich mein Volk im Nachsetzen zu weit verhauen, die Bauern auch bey so großer Verzweiflung durch Hülfe der Hecken und Gräben sich wieder sammeln, insonderheit aber, weil mir Herr Oberst Lewel entboten, daß sich auf seiner Seite die Bauern aufs neue weiter sehen lassen, auch die Nacht herzu genahet, habe ich das Volk in guter Ordnung abmahnen und still halten, die Retroguardia aber — so ich mit Fleiß einen guten Weg reservirt und zurückgelassen, welche gleich so stark, als die Avantgarde und Bataglia so getroffen haben, gewesen — auf den Schlacht-Platz auch avancirt, und das ermüdete Volk dazu in einem Corps gesammelt, auf's neue in eine Ordnung gestellt, um zu sehen, ob Herr Oberst Lewel meiner vonnöthen haben würde, welcher aber ein wenig zuvor, in das Dorf, darin sich die Bauern wieder erzeigt, gesetzt, und solche hinaus geschlagen gehabt. Weil es dann nunmehr spät gewesen, haben wir uns in und um ermeldtes Dorf logirt, und die Nacht mit guter Wacht allda ge- blieben; zwey Stund vor Tags haben die von Efferding

zu uns geschickt, Gnad begehrt, und die Stadtschlüssel offeriret, welches wir acceptirt, heute früh die Posseß genommen, 5 Stück darin bekommen, und den Herzog von Holstein sammt 500 Musquetieren, auch des von Elsenheim Compagnie zu Pferd darin gelassen, wir aber mit der Armade, dieweil wir gesehen, daß der Ueberrest der Bauern sich in das Gebürg retirirt, auch der Abt von Krems = Münster uns geschrieben, daß Gemünd hart bedrängt, viele Bauern wieder in das Traunviertel gesetzt und allda stark aufgetrieben, marschiren wir den geraden Weg auf Lambach und Gemünd, die Stärkung der Bauern der Orten zu verhindern, die Belagerung aufzuheben, und von dort aus Schwanenstadt und Vöcklabruck mit der Hülf Gottes einzunehmen, dadurch den fernern Aufstand der Khevenhüllerischen Bauern auch gänzlich zu verhüten und zu versichern, und wann Gott zu diesem seinen glücklichen Succeß giebt, wollen wir das noch wenig überbleibend rebellische Land, als Wolfseck, Grießkirchen, Beuerbach und selbige Erzrebellen = Gegend auch bald zum Gehorsam bringen, oder ganz und gar austilgen, Gott gebe seine Gnade dazu. Summarie Euer churfürstlichen Durchlaucht von diesem ganzen Handel zu berichten, halte ich es vor eine sehr große Viktorie, da gewiß nicht unter 1500 Mann auf dem Platz geblieben, ohne was versoffen und verwundet davon gelaufen, deren gewiß auch eine gute Anzahl sind.

Zum andern, daß mehr als anderthalb Stund aneinander dermassen scharf gefochten worden, als vielleicht in etlichen Jahren geschehen, darin sich vor andern sehr ritterlich gehalten, und Euer churfürstlichen Durchleucht sehr gute Dienste erzeigt haben: Herr Oberst von Curtenbach, welcher sich nicht braver hätte halten können, als

er gethan, auch seinem Volk ein Exempel und rechte Vormauer gewest; mein Oberstlieutenant, der von Budtberg, welcher mit dem Fußvolk in den Feind gesetzt, ihn getrennt und zurück getrieben, und die vornehmste Ursache der Viktoria gewesen; mit ihm hat chargirt der Kapitän von Elsenheim; der Kapitän-Lieutenant vom Hrn. General-Wachtmeister Lindlo, welcher aber ziemlich gefährlich geschossen, hat sich in gleichem vor andern wohl erzeigt, ins-gemein alle Reiter und Fußvolk haben ohne einzigen Mangel sich wohl gehalten, allein ist des Herrn von Lindlo Cornet, gleich da die Occasion am scharfesten gewesen, mir recht stettig worden, habe ihn weder mit Gutem, noch Bösem können an den Feind bringen, hätte ihn gar nahend selbst bald todt geschossen, hat aber doch Alles nicht helfen wollen, habe, damit andere einen Abscheu ob dergleichen Poltronerie nehmen, ihn bis auf seines Obersten Disposition genommen, und suspendirt, und solche interimsweise gemeldeten Herrn von Lindlo Adjudanten, welcher sich sehr wohl bey mir gehalten, übergeben, und ist bemeldter Adjudant der Cornet so würdig, als derjenige, so sie vor gehabt, unwürdig.

---

8. Beylage.

Schreiben des General-Kommissärs Starzhausen an den geheimen Sekretär Eisenreich in München.

Efferdingen den 10. Nov. 1626.

Gestern den 9ten dieß, als wir aus dem Quartier Morgens aufgebrochen, haben wir bald bey St. Annaberg eine Anzahl Bauern getroffen, die sich aber alsobald, als

Digitized by Google

sie unser gewahr worden, auf Efferding retirirt haben, man hat sich gleichsam versichert, sie würden nicht fechten, derowegen Herr Oberst von Curtenbach kommandirt worden, mit 200 Pferden vorhin zu reiten, mit dem ich auch war, um zu vernehmen, was die Stadt Efferding gesinnt sey und die Bauern. Eine halbe Stund Wegs aber vor Efferding haben wir die Bauern in einem wohl verwahrten Holz, welches zu beyden Seiten mit Feldern umgeben, wie in einer Schanz angetroffen, die straks angefangen, Feuer zu geben, die Bauern waren bey 8000 zu Fuß und über 400 zu Pferd, die haben bravirt und karokolirt bis Abends 3 Uhr, dann unser Volk Alles in Battaglia gestellt; wir mit den Baierischen haben die rechte, die Kaiserlichen aber die linke Hand und den Nachzug gehabt, darauf mit Stücken sechs Schuß in den Busch, darin die Bauern gelegen, geschehen; stracks und ehe wir gegen sie marschirt, fallen die Bauern zu Roß und zu Fuß aus ihrem Vortheil und auf uns, und als wir ihnen mit den Croaten von Linz und einer Compagnie zu Pferd von den Lindloischen begegnet, haben sie sich was wenig gewendet zur linken Hand, als ob sie Efferding zu wollten, daher theils kaiserliche Cavallerie kommandirt worden, zu den unsrigen zu stossen, dann wir vermeinten, des Feindes Macht sich alle gegen uns wenden wollte; sie aber sich resolviret, und mit ihrer ganzen Cavallerie auch Fußvolk auf die andere Seite unversehens auch aus dem Wald und auf die Kaiserlichen gesetzt, von selbigem Treffen kann ich so viel nicht, als von dem unserigen schreiben, weil ich es nicht sowohl gesehen, aber sie die Bauern sind bald von dem Feld wieder getrieben worden, und ohne Verlurst der Kaiserlichen. Als aber unsere Reiter den Anfall der Bauern zurück — und

Digitized by Google

bis an einen starken Zaun (wie es hier im Land giebt) getrieben, sind ihre Mußquetiere dahinter gewesen, und frisch Feuer geben, aber doch war ihres Schiessens nicht viel, sondern das meiste hat ihre Prügelsort getragen, die sind so resolvirt unter unsrere Reiter gangen, daß ob sie schon in dem Wenden eine Salve über die andere unter sie geben und stattlich gefochten, haben die Bauern solches nicht geachtet, sondern den Räubern gleich — über das Feld, so über 500 Schritt lang und bis vor die Stuck vorüber, welche auf einer Höhe gestanden, mit ihren Prügeln und guter Gelegenheit hergangen; es ist nicht zu schreiben, noch zu glauben, was die Schelmen für eine bestialische Resolution haben, denen zu bedeuten, die es nicht gesehen; als sie aber den Stucken gleich kamen, hat Herr von Pappenheim zwey Compagnien von seinem Regiment das von dem Oberstlieutenant Budtberg und Kapitain Elsenheim kommandiert, die haben nicht allein mit den Musqueten ordentlich und wohl gliederweis auf die Bauern losgebrannt, sondern mit den Spieß und Helleparden die Bauern gespießt und zu Boden gestossen, daß sie sich wieder zurück wenden müssen. Bey dem Angriff des Fußvolks ist Herr von Pappenheim gewesen, und alsdann wieder zu Pferd gegangen, und den Reitern auch zugesprochen, und also zu Roß und zu Fuß ritterlich gefochten, darüber ihn die Bauern mit einem Prügel auch gesalbet, daß er dessen noch heute empfindet, unangesehen er eine schußfreye Rüstung angehabt; einem Bauern hat er die Pistole am Kopfe losgebrannt, weils ihm aber nicht losgieng, sondern allein das Feuer gebrannt, darüber er den von Pappenheim einen Schelm gescholten, hat er ihm die Pistole an den Kopf geworfen, und zu Boden geritten. Herr Oberst Curten-

Digitized by Google

bach hat sehr männlich gefochten, darüber mit einer Helleparde oder spitzigem Prügel im Kopf, dann auch in den rechten Arm verwundet worden. Dieses Treffen hat mehr dann bey anderthalb Stund gewähret, und ist so ernstlich gewesen, daß es nicht zu beschreiben; die Schelmen gehen mit ihrer guten Gelegenheit zurück und weichen nicht wie andere, so ist auch nicht einer gefangen oder gesehen worden von den Bauern, der seinen Prügel oder Gewehr weggeworfen hat, er sey dann dabey todt geworfen worden; so begehren diese Bauern kein Quartier, sagen auch weder ach noch weh, sondern ärger als die Büffel lassen sie in sich hauen, stechen und schlagen, wie ich selbst viele gesehen und gethan habe. Die Anzahl der Todten halte ich über tausend, ausser was in der Donau ersoffen, deren Anzahl man nicht wissen kann, etliche vermeinen über 400. Diese vergangenene Nacht haben die von Efferding um Gnade gebethen, darauf der Herzog von Holstein mit 500 Musquetieren hier eingelegt worden, wir mit den Kaiserlichen ziehen heute wieder fort gegen Lambach und Gemünden, fernern Verlauf berichte ich hienach, ich habe dieses in höchster Eile als einen Vorbericht gehorsamst sollen überschreiben, den weiß der Herr Vetter mit beliebender Gelegenheit unserem gnädigsten Herrn gehorsamst zu referiren; Gott sey gelobt und gedankt um diese Viktoria und Gnade, alle Schüsse aus den Stücken haben getroffen, es ist besser und glücklicher abgangen, als auf dem Geyersberg. Nach selbig verlornen Stücken habe ich noch nicht fragen können, es ist nicht ein Bauer gefangen; sondern alle todt geschlagen worden, alles Volk begehrt sich zu rächen, Herrn Oberst von Lindlo Capitain-Lieutenant ist auch durchschossen, aber nich

tödtlich, über 150 Pferd sind beschädigt und etliche Reiter auch todt geblieben und beschädiget.

P. S. Von unserm Fußvolk ist ein Mann nicht wißlich, der todt geblieben wäre.

---

9. Beylage.

Bericht des Grafen Herberstorff an den Churfürsten. Linz den 17. November 1626.

Durchlauchtigster Churfürst, gnädigster Herr! Gleich in der Stund wird mir ein Soldat von meinem Oberst-Lieutenant geschickt, der zeigt mir an, daß vergangenen Sonntag den 15ten dieß die Bauern bey Gemünd sich in die 20 tausend stark versammelt, darauf der Oberst Lewel und der von Pappenheim gezogen, es hätten aber die Bauern mit einer solchen Furie auf das Volk getrossen, daß, ob sich wohl das kaiserliche Volk stark gewehrt, jedoch endlich zerstreut worden, die Munition und das Geschütz verlassen müssen, darauf der Oberst Pappenheim mit Euer churfürstlichen Durchlaucht Volk auf sie gesetzt, und mit der Reiterey dergestalt in sie gedrungen, daß durch Hülfe des Allerhöchsten, die Rebellen in die Flucht geschlagen und an die 2000 davon todt geblieben seyen, und haben meine Croaten die Munition und Stücke stracks wieder bekommen, auch bey dieser Occasion wieder redlich und ehrenvoll gehalten, von dem kaiserlichen Volk sind 2 Capitäns, 2 Fähnrichs, ein Lieutenant und sonst in die 150 geblieben, entgegen von Euer churfürstlichen Durchlaucht Volk über 4 oder 5 nicht, die Bauern begeben sich auf Vöcklabruck

Digitized by Google

zu, denen man folgen wird, die weitere Partikularität werde Euer churfürstlichen Durchlaucht hienach berichten.

NB. Gnädigster Herr! drey Studenten halten sich bey den Bauern auf, die sie also mit ihren giftigen Predigten verhetzen, davon ist einer gefangen worden.

---

10. Beylage.

Schreiben des Erzbischofs Paris von Salzburg an die churfürstlichen Räthe in Ried. Salzburg den 27. November 1626.

Unsern Gruß zuvor ꝛc. Wir haben Euer Schreiben vom 25ten dieses empfangen und aus des General-Wachtmeisters Herrn von Pappenheim relation, wie das Treffen am 9ten huius mit der rebellischen Bauerschaft abgangen, sonders gern vernommen, thun uns der Communikation gnädigst bedanken, und mögen euch hingegen wohlmeinend nicht verhalten, was massen uns eben jetzo glaubwürdiger Bericht eingelangt, daß das kaiserliche und churfürstlich baierische Kriegsvolk am verschienenen Samstag den 14ten dieses zu Gmünden ankommen. Darauf die Bauern folgende Nacht ihr Lager und Posten verlassen haben, und sich auf Pinstorf — ungefähr eine Viertel-Meile von der Stadt retiriret, daselbsten ein Holz und Höhe eingenommen.

Den Sonntag hernach sey das Kriegsvolk durch die Stadt in's freye Feld hinaus gerucket. Gegen dem sich alsobald eine Anzahl Bauern präsentirt, welche dermassen in dasselbige gedrungen, daß es zu verwundern gewesen, und ob man zwar stark auf sie Feuer geben, habe es

doch nicht eingehen wollen, daher das Kriegsvolk zu Roß und zu Fuß guten Theils in die Flucht gebracht worden, dergestalt, daß fast die ganze Stadt mit Reitern und Knechten voll angeloffen, und man anders nicht vermeint, dann es sey mit dieser Armada ganz und gar geschehen, wie sich dann die kaiserlichen Obersten und Befehlshaber selber allbereits in die Stadt begeben, und theils Bauern schier bis an's Thor nachgesetzt. Als aber obgedachter Herr von Pappenheim die Gefahr, darinn man allerseits gestanden, wahrgenommen, habe er sein unterhabendes Volk zu Roß und zu Fuß von neuem angefeuert, demselben aufs beweglichste zugesprochen, und den Feind nochmal mit allem Ernst tapfer angegriffen, darauf die aus der Stadt auch wiederum hinausgeruckt. Also — daß er mit Verleihung göttlicher Gnaden die Bauern, deren in die 6000 gewesen seyn sollen, zertrennt, geschlagen und die Artillerie, so allbereits in des Feindes Händen gewesen, wieder erobert; man halte auch gewiß dafür, daß deren über 2000 auf der Wahlstatt todt geblieben, die übrigen aber sich in die Wälder verschloffen, und mit der Flucht salvirt, von dem Kriegsvolk sollen bey 200 darunter 2 Hauptleute und etliche Befehlshaber geblieben seyn, den fernern Erfolg hat man zu erwarten, und wir sind euch in Gnaden zu Gutem jederzeit wohlgewogen ꝛc.

11. Beylage.

Bericht Pappenheims aus Gemünden vom 15ten November 1626.

Euer churfürstlichen Durchlaucht bis in Tod getreueste Dienste zu erweisen, bin ich begierig. Was der all-

Digitized by Google

mächtige getreue Gott Euer churfürstlichen Durchlaucht und dem kaiserlichen Volk für eine herrliche Viktoria wider diese rasende, wüthende Bestien verliehen, werden Euer churfürstlichen Durchlaucht verhoffentlich von andern mit mehrern Umständen vernehmen; ich bin diesen ganzen Tag so abgemattet und so müde, daß ich schier nicht schreiben kann, zudem ich dann auch lieber habe, daß Dero ꝛc. Alles von andern als von mir selbsten unterthänigst referirt werde.

Eines bitte Euer churfürstlichen Durchlaucht ich unterthänigst, daß, wann es möglich wäre, daß ich könnte noch mit einem Regiment zu Pferd oder zu Fuß begnadiget werden, wollte ich mich für überaus glücklich schätzen, nicht meinetwegen noch einzig meines Interesses halber, sondern damit ich so viele tapfere Leute, so sich so ritterlich gehalten, wie ich Ihnen versprochen, rekompensiren könnte.

Alle insgemein haben sich wohl und über wohl gehalten, aber der Oberst von Curtenbach meritirt alle Gnade von Euer churfürstlichen Durchlaucht, er meritirt Generallieutenant zu seyn, sein Oberst-Wachtmeister, alle seine Capitäns — sein ganzes Regiment; des Herrn General-Wachtmeisters Lindlo Compagnie, mein ganzes Regiment, mein Oberst-Lieutenant, Capitän Elsenheimer, La Torre und viele andere haben große Ehre eingelegt, Herr von Gera, Herr Walkom von Herberstorff mit all des Statthalters Volk hat sich überaus wohl gehalten, meines Herrn Vaters Croaten haben ingleichem Wunder gethan. Gott aber hat es allein gethan, dem ewig Lob sey! Amen. Der von Starzhausen hat sich so wohl gehalten, daß ich ihm von Ew. churfürstl. Durchlaucht habe eine Compagnie versprochen. Ich bitte Euer churf.

Digitized by Google

Durchlaucht, lassen mich gnädigst nicht stecken; er ist's wohl werth. Ich vermeine von 3 in 4000 sind auf der Wahlstatt geblieben. Gott helfe weiter, und gebe mir Gnade, Euer churfürstlichen Durchlaucht in der That zu erweisen, daß ich bin und verbleibe ꝛc.

P. S. Ich bin in etlichen Occasionen gewesen, habe aber ein hartnäckigers, mehr disputirtes, grausamers Gefecht nie gesehen.

12. Beylage.

Churfürstliches Belobungs-Reskript an Pappenheim.

Von Gottes Gnaden Maximilian, Pfalzgraf ꝛc. ꝛc. Unsern Gruß zuvor, edler, lieber Getreuer! Wir haben sowohl aus deinem, als Unsers Hofkammerraths, Küchen- und Haushofmeisters, Pflegers zu Oetting und Ottmaring, und sonst an Uns anderwärtig eingelangten Berichten mit mehrerem gnädigst vernommen, was Gestalten Gott der Allmächtige gnädiglich verliehen, daß durch deine Dexterität, verständige und tapfere Anweisung des Volkes, dann durch Assistenz der anwesenden getreuen Befehlshaber und Soldaten, die rebellischen Unterthanen Lands ob der Ens nunmehr zum zweytenmal, und zwar jüngstens bey Gemünden, durch dich und dein unterhabendes Volk allein, geschlagen, zertrennt, und die bereits verlornen Stuck, Munition und Bagage wieder erobert worden. Welches, wie es dir über die vorher durch dich öfters erwiesene tapfere Thaten zu sonderm Ruhm, Uns aber zu beliebigem gnädigstem Gefallen gereichen thut. Also wollen Wir, um dich auf jede ereignende Gelegenheit in Gnaden hinwieder zu erkennen

Digitized by Google

unvergessen seyn, der getrosten zuversichtlichen Hoffnung, du werdest dir noch hinfüro Unserer Dienst also angelegen seyn lassen, damit dein bisher erlangtes und weit bekanntes gutes Lob erhalten, vermehrt und zu vorstehenden dir annehmlichen und nützlichen Occasionen ersprießlich seyn möge, wollten Wir dir anfügen, und verbleiben dir dabey mit Gnaden und allem Guten vorderst wohlgewogen. Datum in Unsrer Stadt München den 21ten November Anno 1626.

Maximilian.

---

13. Beylage.

Pappenheims Bericht aus Wolfseck vom 21ten November 1626.

Der getreue Gott hat nunmehr Euer churfürstlichen Durchlaucht vier ansehnliche Viktorien wider seine und Dero Feinde (mit so vortheilhafter Reputation Dero Armee neben den andern) allergnädigst verliehen, daß Euer churfürstliche Durchlaucht seiner göttlichen Allmacht hoch zu danken, und ich Dero den großen Valor Dero hohen und niedern Offiziere und aller Soldaten zu Roß und zu Fuß nicht genug beschreiben kann; Herr Oberst von Curtenbach läßt sich durch seine Wunden nicht hindern, ist Tag und Nacht hinten und vorn daran, hat gestern den Bernl, einen von ihren Generalen, mit eigner Hand erschossen. Sein Oberstwachtmeister Monsieur de Vernier hat in der Schlacht vor Vöklabruck als die Kaiserlichen weichen müssen, den Feind mit zwey Compagnien Reitern so tapfer und à propos in die Flanke ge-

setzt, daß er eine große und meiste Ursache derselben Viktorie gewesen, auch sich allzeit überaus wohl gehalten; mein Oberstlieutenant, der von Budtberg, ist allzeit der vorderste daran, giebt allen Soldaten ein gutes Exempel; Herr Commissär von Starzhausen hat sich in allen Occasionen mit sonderm Valor erwiesen, die Soldaten animirt und selbst mit von den Vordersten gewesen, und haben sich Euer churfürstlichen Durchlaucht in genere also von fast allen Offizieren zu versichern, daß eine solche Harmonie und Correspondenz unter uns ist, daß wir nichts ambitioniren, nichts suchen als Gottes zuvorderst und Dero Dienste ohne einzig unser Interesse.

Ich habe zwar bey 4 Schlachten innerhalb 15 Tagen erhalten, wenn es wieder Soldaten (ob zwar diese Bauern weit beherzter oder desperater hineingehen) geschehen, hätten wir gewißlich so viele Schlachtmonat verdient; dieweil aber es allein in Ansehen wider Rebellen und Bauern, können wir's zwar so weit nicht extendiren aber Euer churfürstlichen Durchlaucht versichern sich gnädigst, daß Dero Armee ein Schlachtmonat ritterlich verdient, und ich sie in den Occasionen dahin animirt habe, daß ich solches von Euer churfürstlichen Durchlaucht mir auf ihr Wohlverhalten zu erlangen getraue, gelangt hierauf unser aller unterthänigstes Bitten — Sie geruhen gnädigst — uns damit zu ehren und sich zu versichern, daß von uns je längere, je bessere Dienste zu verhoffen seyn werden.

Zwey Köpfe, von der Bauern ärgsten Generälen — als des Studentens und des Bernls — hätte Euer churfürstlichen Durchlaucht ich gerne zu einem Beutpfenning geschickt, so habe ich aber erachtet, sie möchten zu Linz ein merkliches Exempel seyn, derowegen selbige auf die

Thürme zu stecken, Dero Statthalter überantworten lassen. Wollte Euer churfürstlichen Durchlaucht gerne umständlich von allen Occasionen geschrieben haben, so haben wir aber, Gott sey Dank — so viel zu verrichten und zu wirken gehabt, daß mir vor Arbeit keine Zeit verblieben, Sie werden es aber von dem von Starzhausen mit mehrerem gnädigst zu vernehmen haben.

Morgen, will's Gott, reisen wir auf Haag, allda ich vernahm, daß die Bauern noch ihr letztes wagen wollen, habe Herrn Obersten von Herlinberg geschrieben, daß er sich mit sammt seinem Volk gleichfalls auf dem Geyersberg verschanzet einfinde, verhoffe mit der Hülfe Gottes Euer churfürstlichen Durchlaucht bald gute Zeitung ferner vernehmen zu lassen.

---

14. Beylage.

Bericht Pappenheims aus Beuerbach vom 25ten November 1627.

Heute in der Stund bin ich in Beuerbach ankommen, habe solchen Markt, obwohl er abgebrannt, besetzt, auch Neukirchen, der Anfang dieses Unwesens sich gutwillig ergeben, und verhoffentlich (Gott sey ewig Lob) innerhalb drey Wochen Alles verrichtet, was Euer churfürstliche Durchlaucht mir gnädigst anbefohlen haben. Die Donau ist also auch nunmehr rein und erledigt, doch habe ich heute nach Ried geschrieben, daß man von oben herab fahren und alle Schiffe hinweg nehmen solle, wie ich dann morgen — will's Gott — allen möglichen Fleiß will anwenden, die Schiffahrt ganz zu versichern, und alle ihre Schanzen niederreissen lassen.

Digitized by Google

Ein großes Stuck, so ungefähr 15 Pfund schießt, dann ein anderes, so zwey Pfund schießt, haben die Schelmen allhier eingegraben gehabt, ich habe sie aber schon nicht allein auskundschaftet, sondern all bereits anfangen lassen, sie auszugraben. Den andern zweyen gehe ich hart auf die Spur nach, verhoffe sie in wenigen Tagen auch zu bekommen. Unser Herr Gott hat uns — so lange wir zu verrichten gehabt, überaus schönes Wetter verliehen; jetzt da nun Alles gethan, scheint's als ließ er der Natur wiederum ihren Lauf; denn es hat heute angefangen, so hart zu gefrieren, daß ohne großen Schaden nicht mehr möglich ist, zu kampiren. Verhoffe also noch morgen das Volk in die Winter-Quartiere anfangen zu schicken, welches mit großem Verlangen Dero gnädigster Resolution wegen des Schlacht-Monats erwartet, morgen bring ich (gegen Willen und Protestation der Kaiserlichen) das holsteinische Volk aus Dero — in dieses Land.

15. Beylage.

Pappenheims Memoire über die obere Markgrafschaft Durlach.

Sobald ich in diese Lande bin kommen, habe ich, auf daß ich alle Consilia und Actiones desto leichter und versicherter zu dem rechten scopo Euer churfürstlichen Durchlaucht Dienste dirigiren möchte, vor allen Dingen mich beflissen, recht eigentlich die Haupturſachen zu ergründen, warum der alte Markgraf in diesen Landen und nicht lieber in einem andern Orte, deren mich ersten Ansehens etliche viel sicherer, und bequemer bedünkt, eine Armada zu sammeln und zu errichten sich unterstanden.

Digitized by Google

Habe demnach der Sache recht tief nachgedacht und befunden, daß diese obere Markgrafschaft (noch außerdem, daß sie von Frankreich, Schweiz, Ulm, Würtemberg, der Unterpfalz, Straßburg, Speyer und Worms umgeben) in Mitte der zwey vornehmsten Wasserströme, so nicht allein in Teutschland, sondern in ganz Europa, fein situirt und gelegen ist, welches Euer churf. Durchl. folgender Gestalt, gnädigst vorzubilden.

Es macht der Rhein zu Basel einen rechten Angulum, dessen Linie aufwärts mit vielen Brücken — bis auf den Constanzer-See, die andere aber abwarts auf Breisach, Straßburg und Mannheim (da auch der Neckar durch eine Transversal-Linie sich konjungirt) streichet; diesem angulo e diametro gegenüber entspringt die Donau und streckt sich bis auf Ulm und weiter.

In gleicher Form, etwas besser auf der rechten Hand, und gar hart im angulo, erhebt sich der Schwarzwald, und macht auf einer Seite gleichsam eine Parallel-Linie mit dem Rhein, welcher (in einer schier gleichen Distanz von zwey Meilen) bis auf Heidelberg, und über die Bergstraße darneben herzieht. Auf der andern Seite zieht sich gedachter Schwarzwald, insonderheit aber bis Heilbronn zu, daß er sich durchgehends eine starke Tagreise de transverso macht, wie Euer churf. Durchl. aus beygelegter Delineation gnädigst zu ersehen. Dieses ist ein solcher Situs, deßgleichen gewiß in Teutschland nicht zu finden, dann er sich wegen seinen Angränzenden dem Schweizerland wohl vergleichen kann; sintemal man Frankreich leichtlich dadurch im Zaum und aufhalten, Italiam secouriren, Teutschland sein bestes und edelstes Land subjugiren, sich selbst aber (wer diese Gegend in Possess hat) dermaßen defendiren kann, daß, wann der

Herr Markgraf in dieſem Eck nur allein 1500 zu Pferd und 6000 Mann zu Fuß gehabt, hätte er, bis ſo lang ihm eine Armee entgegen gekommen wäre, entweder alle unteröſterreichiſche Länder, den Rheinſtrom beyderſeits — bis an die untere Pfalz, und endlich auch einen guten Theil derſelben occupiren und ſich darinnen ſtärken, oder aber den Donauſtrom, und das ganze Land Schwaben bis an Donauwörth hin verderben und in Contribution bringen, auch wann er nur eine einzige Brücke über den Lech einbekommen, gegen Baiern ſelbſt was tentiren, und ſobald er eine ſtarke Armee gegen ihn kommen vermerkt haben würde, wiederum an der Donau hinauf, ehe der Feind ihm zu nahe auf den Hals kommen, eine offene freye retirada haben können.

Wenn nun oftgenannter Markgraf wieder in ſeinem Poſto — nämlich in der obern Markgrafſchaft iſt, und den Feind noch halb ſo ſtark als er von Heidelberg hinaufziehen merkt, er der Markgraf aber viel Landes abbracciren will (welches, ſintemal er in dieſem Lande von einer Armee weder umgeben, noch zum Streit genöthiget werden kann, leichtlich geſchehen mag), ſo hat er, da das Gebürg und flache Land ſich zu konjungiren, halb in die Berg und halb in die Ebene logiren können, und ſo lang der Feind unterhalb ihm liegen blieb, alle occupirte Länder erhalten, oder da er zwiſchen dem Rhein und ſeiner Armada hinaufgezogen, ſich dieſe in's Gebürg — nämlich in Schwarzwald, als wenn er auf das Land Schwaben zu wolle, begeben und dadurch den Feind obligiren können, ihm nachzufolgen; hätte er sedem belli an die Donau ſetzen wollen, wäre es ihm auch frey geſtanden, dann er ſolche leichtlich, ehe der Feind an ihn kommen, erreichen mogen. Sobald er die Donau wieder

erlangt, und der Feind auch dieſſeits wieder angekommen war, ſo hätte er jenſeits, und war der Feind oben — er hinab, oder jener unten — dieſer hinauf marſchiren können; wollte er aber sedem belli hinüber in das Elſaß transferiren, ſo hätte er nur eine Finta die Berg hinein gemacht, ſobald der Feind auch dahin gezogen, eher als in einem Tage wieder zurück bis an den Rhein gelangen, und denſelben trajiciren können, da muß der Feind abermals ihm nachziehen, und das thun, was ich oben bey der Donau gemeldet habe. Wollte aber der Markgraf ſeines Feinds weder an der Donau, Rhein — noch Schwarzwald erwarten, ſondern aller dreyen Vortheile zumal ſich behelfen, ſo legt er ſich in die Herrſchaft Rettelin, da iſt er am Fuße des Schwarzwaldes, hat den von hinten und auf der linken, die Donau auf der rechten Seite, kann den Feind bey der Naſe herumziehen, wie — wohin und ſo lang er will, will er dann ſchlagen und die Qualität des Feindes eludiren, ſo zieht er ſich ins Gebürg, daß allein qualitate und nicht quantitate gehandelt werden muß; will er auf's flache Feld, hat er's auch gleich dabey; die Wege, ſo angedeutermaßen genommen werden können, ſind in beygeſchloſſener Tafel mit Tüpflein aufgemerkt, und iſt gewiß von allen dieſe einzige Diffikultät; allein — wenn er ſich das Elſaß recht gebrauchen will, muß er entweder die Brücke in Straßburg zum favor, oder eine Brücke beſſer oberhalb haben, oder gute Schiffbrücken bey ſeiner Artillerie mitführen, damit er auch unterher übern Rhein könne, denn was oberhalb Baſel den Rhein — oder auf der andern Seite die Donau betrifft, iſt es voller Berg, auf den Schwarzwald aber hat er die Feſtungen Hochberg und Rettelin zum Vortheil; daß

aber unsere des Markgrafen Armee und gleichsam wo er uns hinführen will, ohnfehlbarlich folgen müsse, ist darum gewiß, weil dieser Krieg mehrerntheils in unsern Landen geführt, wir aber entweder solche occupiren — ruiniren und mehrere Consequenz erfolgen lassen, oder sie defendiren müssen. Aus welchem Allen klärlich zu ersehen, daß, wo oftbenannter Markgraf nur einen geringen nervum beysammen gehabt, diese Lande präoccupirt, und ihre festen und wohl gelegenen Gegenden recht gebraucht, und in Acht genommen hätte, er leichtlich große Verlegenheit verursachen, und ohne zwey unterschiedliche Armeen schwerlich hätte verhindert werden mögen.

16. Beilage.

Bericht Pappenheims aus dem Quartier vor Wolfenbüttel den 15. September 1627.

Euer churf. Durchl. soll ich hiermit gehorsamst berichten, daß — Gottlob — ich sammt meinem Regiment zu Fuß den 28ten verschienenen Monats August glücklich allhier vor Wolfenbüttel angelangt, meine Compagnien auch fast allerdings komplet, stark und frisch hergebracht. Darauf, unangesehen ich wider Verhoffen keinen Vorrath an Schanzzeug allda gefunden, mich jedoch Tag und Nacht soviel beworben, und das Volk angestrengt, daß ich bereits etliche Schanzen aufgeworfen, wie ich denn heute Nacht mit einer fertig geworden, wollte auch mit der Hülfe Gottes inner wenig Tagen die Festung also beschlossen haben, daß das Geringste nicht hätte

sollen aus oder ein kommen können. So habe ich aber gestern von Herrn Feldmarschall Grafen von Anhalt eilends Ordre bekommen, weil der König von Dänemark hinter Hamburg über die Elbe gesetzt, und vermuthlich einen Anschlag auf Nienburg, solches zu entsetzen, gemacht habe, als soll ich ihm eilends zwey Regimenter zum Succurs schicken, welches ich auch vollzogen — unangesehen solches verursacht, daß hergegen meine Verschanzung und mehrere Approchirung der Stadt etwas langsamer fortgeht. Sintemal ich mit dem übrigen Volk, welches sich wegen Weite der Stadt fast zertheilen muß, zur Defendirung der Schanzgräber und Begegnung des Feindes täglichen starken Ausfällen (so schon ziemlich viel Reuter und Knechte, jedoch auf der Feindes Seite gewiß doppelt oder mehr gekostet) nicht recht wohl gefolgen kann. Gleichwohl aber ist, Gott Lob, der halbe und weiteste Theil der Stadt in diesen 6 Tagen eingefaßt, und von einem Wasser zum andern eingeschlossen.

---

17. Beilage.

Aus einem Schreiben Pappenheims an den geh. Sekretär Eisenreich vom 28. Sept 1627.

Erstlich als Ihro Exzellenz wider der Feinde Vermeinen über die Elbe gerückt, haben sie den König und sein Volk aus allen Pässen, Schanzen und Städten fast ohne einigen Widerstand getrieben, viele Stück erobert, und ihn bis hinter Hamburg gejagt, darauf die Stadt Hamburg und Lübeck sich gut kaiserisch erklärt, von dannen aus sind beyde Generäle (dann der Herzog von

Digitized by Google

Friedland zuvor zu Lauenburg sich mit Ihrer Exzellenz konjungirt gehabt) auf Binnenburg und andere feste Oerter hinter Hamburg gelegen, gerückt, und solche (insonderheit den überaus festen und hochimportirenden Paß Krempen, dessentwegen der König alle die, so es aufgeben, hängen lassen) eingenommen, der König aber sich für und für spöttlicher Weise gegen sein Land retirirt, und die ganze Zeit her bisdato niemals Stand gehalten, noch etwas lob- oder denkwürdiges ausgerichtet, als daß seine Reuter 5 Compagnien Reuter, Croaten Wallensteinischer Armee zugehörig, in das Quartier gefallen, solches verbrennt, die Bagage spolirt, und bey 40 davon gefangen, und theils auch niedergehauet, daraus sie alsobald in Zeitungen ein großes Wunderwerk gemacht, da doch hingegen kein Tag gewesen, daß die Unsern ihm nicht ein 3 oder aufs wenigste 200 Mann, so zurück geblieben, niedergemacht. Als nun Ihro Exzell. gesehen, daß Ihro fürstl. Gnaden Herr General von Friedland ꝛc. ihn zu verfolgen übrigs bastant sey, und des Königs Volk so wenig Widerstand thue, hat er Ihro fürstl. Gnaden den Grafen von Fürstenberg mit etlichen Regimentern gelassen, sich aber wieder auf Lauenburg retirirt, und von dort aus die Obristen von Schönburg und Kronenburg mit etwas Fußvolk zu der Belagerung Nienburg geschickt, der General aber selbsten (weil er oberhalb des Knies, jedoch — Gott Lob! allein nur zwischen Haut und Fleisch meines Erachtens vor Binnenberg geschossen worden) zu Lauenburg geblieben, und sich alldort kuriren lassen, ist aber der Schaden außer aller Gefahr, und vermeint, wann er werde in 8 Tagen wieder gehen können. Dieß, soviel Ihro Exzellenz Herrn Grafen von Tilly betrifft.

Digitized by Google

Den Herrn General Herzog von Friedland belangend, hat er erstlich den Obersten von Arnim mit 80 Cornet Reutern ins Land Meklenburg gegen Wismar und Rostock geschickt, alldort dem alten Markgrafen von Durlach auf den Dienst zu warten, der hat sich aber in eine Insel begeben und alldort befestiget. Zu dem kann man nicht kommen, man schwimme dann zu ihm, und ist dieses schon geschehen, wie beyde Generale von Lauenburg aufgebrochen sind; als sie aber in Holstein, 6 Meilen hinter Hamburg von einander geschieden, ist der Graf Schlick mit 8 Cornet Reutern und 9 Regimentern zu Fuß sammt meistentheils der Artillerie hinter Lübeck an das Gestade Maris Baltici gegen Dietmarsen zu, der andere halbe Theil aber von der Armada gegen Stade, und der neuen Glückstatt zu marschirt, die sollen dem König den Weg in Dänemark weisen. Seit Ihro Exzellenz von der kaiserl. Armee abgeschickt und von Hamburg aus geschrieben, daß die Kaiserlichen vom König 22 Reuter-Cornet bekommen, wann das wahr ist, kann man leichtlich ermessen, ob Köpfe dabey gewesen seyn müssen; damit aber der Herr der Sachen und Ursachen, so gut ich es verstehe, ex fundamento berichtet werde, so ist das Land zu Holstein voll Bruyeren, Heiden, Moräste, Altwasser und Gräben, welche der Infanterie und nicht der Kavallerie, vornämlich aber einer gemischten wohl proportionirten Armee favorabel, der ihrigen aber, so allein auf Kavallerie sich verläßt, ganz schädlich und zuwider sind.

Der König meistentheils Kavallerie und schier gar kein Fußvolk hat, also ist die Ursache aus der Consequenz leicht zu finden, und nun hinführo per raggion auf des Königs Seite, so lang kein Fundament mehr

zu machen, daß er sich auch nur defendiren könne, bis so lang und viel er wieder in die Insel Dänemark komme, und uns das Wasser scheide, auch ihn zu verfolgen hindere, dürfte also das Königreich Dänemark diesseits des Sunds springen, und hat mich gestern Ihro fürstl. Gnaden der Herzog von Braunschweig für gewiß kommunizirt, daß die Städte und Stände in Dänemark allerorten publiziren lassen, daß man hinführo des Königs Befehle nicht obediren soll, dieses wird ihm nun ganz und gar den Compaß verrücken.

Die Belagerung Nienburg — dafür der Herr Graf von Anhalt Feldmarschall gelegen — betreffend, ist man allwegen in Sorgen gestanden, es möchten die Städte und das dänemarkische Volk, so im Stift Bremen liegt, solche entsetzen, und dieweil unsere Macht über die Elbe gerückt, ihn Herrn Grafen aufschlagen wollen. Dahero ich hochermeldtem Herrn Grafen von diesem Feldlager vor Wolfenbüttel aus den Obersten Curtenbach mit 1100 zu Pferd, und den Obersten Plär mit 9 Compagnien zu Fuß zum Succurs schicken müssen, dieweilen es aber nunmehr der Stadt, sowohl auch des Königs Volk halber, keine Gefahr mehr hat, als haben sich Ihro Exzellenz Herr Feldmarschall mit allem Volk, so bey 3000 zu Pferd und etliche 2000 zu Fuß sich erstreckt, nach dem königlichen Volk, so in einer großen Schanze oberhalb Bremen liegt, begeben, und hat gleich erster Ankunft etliche kleine Schanzen — so davor gelegen — ihnen abgenommen; schreibt mir auch der Gubernator von Bremen, es sey gute Hoffnung, daß man ermeldter Schanze erster Tagen sich bemächtigen werde, dieweil das geworbene Volk daraus gewichen, und dem König

zugezogen, das Landvolk aber, wie leichtlich zu erachten, solche nicht lang halten wird.

Interim ist der Oberst Curtenbach mit 600 zu Pferd und zwey Regimentern zu Fuß vor der Nienburg verblieben, werden auch nunmehr die schönburgische und kronenburgische Reuter sammt den Fußvolk, so auf Holstein kommen, davor angelangt seyn, der Oberst Limbach, so darin kommandirt, fällt alle Tage alla desperata heraus, weil er weder Quartier noch Succurs zu hoffen hat, und ist bisher unsäuberlich und mit seinem großen Verlust wiederum zurück geschlagen worden, und darf sich der Herr nicht verwundern, wenn man draußen viel ungleiches spargirt, dieweil von dieser Belagerung ungefähr vor 8 Tagen in der Stadt Braunschweig für gewiß gesagt worden, daß mehr Capitän davor geblieben sind, als gewiß und wahrhaftig selbige Zeit nicht davor gewesen sind; allein sie schlagen uns mit dem Maul und mit der Feder, wir aber sie mit der Faust, und Gott Lob! mit der That.

Von hier aus weiß ich wohl, habe ich auch oft von ihnen geschlagen müssen seyn, aber es sind mir, Gott Lob! noch kein Mal auf einen Tag 10 Mann todt geblieben — da sie hingegen die ihrigen Wagenweis in die Stadt führen haben müssen lassen. Insonderheit als wir obgemeldetermaßen vor ohngefähr 14 Tagen in Zweifel gestanden, es möchte sich die Stadt mit dem königlichen Volk, so im Stift Bremen gelegen, konjungiren und die Nienburg entsetzen, darum ich 1100 zu Pferd und 9 Compagnien zu Fuß nach der Nienburg schicken, und deßwegen eines von meinen Quartieren ledig machen müssen, haben sie alsbald das Geschrey gemacht, der Feind habe mich mit Gewalt daraus getrie

ben und alles niedergehauet, was er angetroffen, da ich doch denselben ganzen Tag keinen einzigen Menschen von ihnen gesehen habe; dieß ist wahr, daß der Feind fast täglich mit 3, 4 bis 500 zu Pferd, wie auch mit Fußvolk herausfällt, aber er kommt selten wieder hinein, daß er uns nicht den Zoll bezahle, wie wir dann erst heute Nachts bey 20 von ihnen niedergehauet und soviel gefangen haben. So ist mir vorgestern anstatt der 11 Compagnien zu Pferd und 9 zu Fuß so ich gemeldtermaßen nach der Nienburg schicken müssen, von dem Fürsten von Friedland der Baron de la Trapola mit 18 Compagnien Reutern geschickt worden, damit ich die Stadt auf's Neue also umringt, daß ich sie mit der Hülf Gottes bald zum Gehorsam zu bringen hoffe, und der Herr aus der Copie des Schreibens, so ich erst heute an Ihro Exzellenz Herrn General Tilly ablaufen lassen, den hiesigen Statum mit mehrern zu ersehen.

In Summa der getreue, gerechte Gott hält seine gesegnete Hand augenscheinlich über uns, entgegen folgt dem Feind sein Fluch und Malediction dermaßen handgreiflich, daß einen jeden vernünftigen Menschen Wunder nehmen soll; wie sie doch so verstockt seyn können, oder gebe, daß wir bald mit diesen ein Ende machen, wie ich dann rationabiliter muthmaße, es werde noch mit diesem Winter (so nahe als darauf ist) geschehen, und wir hernach mit gleichem Glück den Türken aus Europa jagen mögen.

Hiemit uns beyderseits in den Schutz des Allerhöchsten treulich befehlend. Datum Hauptquartier vor Wolfenbüttel, Klein-Stockheim den 28. Sept. anno 1627.

Digitized by Google

18. Beilage.

Bericht Pappenheims vom 27. Nov. 1627.

Am verwichenen Sanct Karoli Tag (allda es sich gleich gejähret, daß in Euer churfürstl. Durchlaucht Dienst ich dem von der rebellischen Bauerschaft bedrängten Land ob der Ens succurirt, und in der Hauptstadt Linz angelangt) hat der Allmächtige auch allhier seine Gnade verliehen, daß ich mit dem vorgenommenen Wassergebäude oder Damm, die von Wolfenbüttel also geschlossen, daß das Wasser sich in allen Märkten und Gassen der Stadt befunden, welches sich dann auch mit folgender Erhöhung des Dammes seithero je länger je mehr schwellet. So habe ich auch an denen Tagen, an welchen ich die 2 Schlachten vor Efferdingen und Gmünden glücklich erhalten, heuer 2 Haufen vor Wolfenbüttel, welche sich heimlich nach Braunschweig, um die ihnen mangelnde Proviant, zu schleichen gepflegt, zu Nacht angetroffen, aufgeschlagen, und das einemal bey 40 niedergehauen, theils in den Graben der Stadt Braunschweig gesprengt und ersäuft, theils gefangen genommen, wiewohl das anderemal von der Stadt Braunschweiger Wache auf den Wall mir ein Capitän, Kielmann genannt, darüber in den Schenkel, zwar nicht gefährlich, geschossen worden. Und dann habe ich an dem Tage, daran ich die Schlacht von Böcklabruck gewonnen, allhier die von Braunschweig nach vielem Bitten, Drohen und Protestiren auch dahin gewonnen, daß sie sich der Gemeinschaft mit den Wolfenbüttlern, und denselben an Proviant mehr einige Hülfe zu thun verziehen und zu dem Ende die Stadtthore bis auf eins gesperrt haben, vor welchem ich denn auch mit

ihrem Willen so Tags als Nachts genugsame Wache halten lasse.

Weil denn besagte von Wolfenbüttel hierdurch und auch sonst aller Hülfe entsetzt, vornämlich aber durch das Wasser sich geängstiget sehen, haben sie nach langem unfruchtbaren Parlamentiren und Schriftenwechsel sich gestern zu einem ernstlichen Accord und ehesten Abtreten der Festung einzulassen angefangen, und einen ihrer Capitän sammt dem Secretario die Capitulation zu verfassen, herausgeschickt, welche sich also anläßt, daß ich verhoffe, mit der Hülfe Gottes innerhalb wenig Tagen die Festung zu Euer churfürstl. Durchlaucht unterthänigster Devotion zu bringen, und wann es auch mit solchem Tractiren sich wider alle gänzliche Hoffnung zerschlüge, das Wasser inner wenig Tagen noch um eines Mannes hoch in die Stadt zu schwellen, und sie also mit Gewalt zu bezwingen.

Aus welchem allen denn Euer churf. Durchlaucht gnädigst zu sehen, was gestalt der Allmächtige Dero Kriegshandlungen augenscheinlich favorisirt, und mir (in Ansehung der Jahrtäge, so wohl korrespondiren) ein recht miraculöses Omen darin giebt.

Was sonst von Neuem ex parte Euer churfürstl. Durchlaucht General-Lieutenant Herrn Grafen von Tilly ꝛc. fürgeloffen, werden Euer churfürstl. Durchl. ohne Zweifel aus anderwärtigen Berichten gnädigst bereits vernommen haben. Ich habe aber Deroselben gleichwohl dasjenige so von wohlermeldtem Herrn Grafen mir zugeschickt worden, hiemit unterthänigst einschließen wollen. Thue damit (in tröstlicher Hoffnung Deroselben innerwenig Tagen zur Eroberung der Fe-

stung unterthänigst Glück zu wünschen und der gebetenen Gnade der 2 großen Stück theilhaftig zu werden) Euer churf. Durchl. in den Schutz des Allerhöchsten, Derselben aber mich zu beharrlichen churf. Gnaden unterthänigst befehlen. Datum im Feldlager vor Wolfenbüttel ꝛc.

P. S. Ehe ich dieses Schreiben fortschicken können, haben die Obristen in Wolfenbüttel ihrerseits diese Capitulation herausgeschickt. Hoffe, sie sollen vor dem Schluß noch wohl korrigirt und beschnitten werden; ehe aber auch diese kommen, haben sie gestern den Accord in voller Weise gebrochen, einen Ausfall und in die 200 Schuß aus großen Stücken, wiewohl den Meinigen ganz ohne Schaden gethan; ich habe aber diese faute ihnen darum dissimulirt, damit ich ihnen nicht Ursache gebe, sich in diesem ihrem Unfuge Schanden halber zu opiniatriren, dessen aber Euer churf. Durchl. liegendes Volk nicht vonnöthen hat, dann der Winter und Mangel an vivres und fourage ihnen häufig zusetzet. Thue damit Euer churf. Durchl. mich abermals unterthänigst empfehlen ꝛc.

---

19. Beilage.

Bericht Pappenheims vom 20. Dez. 1627.

Euer churf. Durchl. thue ich hiemit gehorsamst berichten, daß — Gott dem Allmächtigen sey Lob und Dank — mit der königl. dänemarkischen Garnison in Wolfenbüttel der Accord nach vielem Traktiren und Disputiren verglichen und mit beyderseits Unterschrift

Digitized by Google

und Fertigung konfirmirt worden. Inmaßen Euer churf. Durchl. aus beyliegender Capitulation sub Nr. 1 gnädigst vernehmen können. Trifft also der Auszug der Garnison und der Einzug der Meinigen gleich den Freytag und heil. Weihnachts-Abend und sind wir gewißlich beyderseits also angustirt gewesen, nämlich die darinnen mit dem geschwellten Wasser, welches ihnen alle Bräuereien, Mühlen, Backwerk und den Gang auf die Wälle (ohne Schiff) gesperrt ꝛc.; und dann wir heraußen mit der winterlichen Zeit und nassem Wetter, auch Mangel der vivres, sonderlich fourage, welche von Weitem zur Genüge zu erholen, durch Mangel der Fuhren (so die Durchzüge und streifende Reuter weggenommen) verhindert worden, daß also dem Allmächtigen um so glücklichen Succeß wohl höchlich zu danken; dann im Widrigen (gleich wie ein von Hunden gejagter Hirsch vor Mattigkeit mit sammt den Hunden niederfällt, und sich weder der eine noch der andere regen könne), also hätten auch wir, da es länger hätte wehren sollen, uns gleich gar konsumirt, oder es hätte dieses mit frischem Volk wieder ersetzt werden müssen. Und ob ich wohl den Damm (welcher der einzige Zwang zur Ergebung gewesen, und eine sonderbare Invention — die von vielen Ingenieuren, so von Weitem, solchen zu sehen, anhero gekommen, sehr gelobt und approbirt worden ist) also erhöht gehabt, daß das Wasser, über das, wie es jetzt allbereits in der Stadt stehet, noch um einen ganzen Mann höher geschwellt hätte werden können, so ist doch dabey ein solches übles Wetter eingefallen, die Bauern entloffen, und die ohnedieß machtlosen Knechte auch weiter nicht arbeiten können.

Dabey soll Euer churf. Durchl. ich auch unterthä-

Digitized by Google

nigst berichten, daß, obwohl der accordo vermag, daß die Garnison nach Lübeck konvoyirt, und ihr — bis sie Schiffe bekommen, Quartier gegeben werden sollen, jedoch durch einen sonderbaren Rezeß mit ihnen, abgeredet worden, daß sie alsobald nach dem Auszug abdanken und sich zertheilen sollen.

Von Stücken und Zugehör höre ich, daß etwas namhaftes und sonderliches darinne sey, welches ich aber zu meiner — geliebt's Gott! Hineinkunft erfahren, und Euer churf. Durchl. ein Verzeichniß desselben, wie auch anderer vorhandner vornehmer Sachen, neben einem eigentlichen Abriß der Belagernng gehorsamst überschicken will.

P. S. Gleich diese Stunde, da ich dieses Schreiben ausfertigen wollen — hat der Graf von Solms und Oberst Loo meinen in Wolfenbüttel gehabten Secretarium wiederum zurückgesandt, und mich hoch ersuchen lassen, weil fast die ganze Soldatesca darin meutinire und sie also von derselben auch des Lebens nicht sicher; als wollte ich ihnen, sintemal der Accord schon geschlossen ꝛc. mit einem Regiment eilends zu Hülfe kommen, welches ich gethan und mich bis an die Stadtpforten verfügt, alsdann aber besagte Oberst wiederum herausgeschickt und sich der Corteſia bedanken lassen, mit Anzeigung, daß der Lärm bereits gestillt sey, ob sie auch wohl dem Vergleich nach vor nächsten Freytag auszuziehen nicht schuldig wären, vermeinen sie doch morgen mit der Soldatesca abzurechnen und übermorgen mit den Platz zu quittiren.

Digitized by Google

20. Beilage.

Bericht Pappenheims aus Wolfenbüttel vom 28ten Dezember 1627.

Nach ergänzten und überwundenen vielen Mängeln, Difficultäten, hat der Allerhöchste mir seine göttliche Gnade gegeben, daß ich noch bey dieser schweren Winterszeit Euer churf. Durchl. diese recht schöne Festung mit ungefähr 180 Stück groben Geschützes und über die 500 Zentner stattlich guten Pulvers ohne Artillerie-Gewalt, Hungersnoth, Kosten, Verlust des Volks wider die allgemeine Meinung, ja schier ohne einzigen Menschen, der mir geholfen, oder etwas zur Hand geschafft hätte, heute den 24ten dieß am heiligen Weihnachts-Abend — Gott sey Lob! glücklich erobert und einbekommen, auch die herausziehende Soldatesca allerdings von einander gebracht, daß (außer etliche wenige Offiziere) von hieraus dem Könige niemand zukommt.

Wollte zwar selbige mit der Hülfe Gottes in den ersten 5 Wochen gar wohl und unfehlbar eingenommen haben, wann mir nicht das Volk zweymal von hier weggenommen (obschon auf die letzther von kaiserl. Cavallerie andere, die aber dem armen Lande mehr Schaden, als mir Hülfe gethan, an die Stadt geschickt), sowohl auch die Artillerie und andere hiezu gehörigen Mittel abgeschlagen wären worden.

Sonst haben Euer churf. Durchl. General-Lieutenant Herr Graf von Tilly mir anbefohlen, diese Festung allein mit 3 Compagnien blankartischen Regiments (weil sich dieser Landen, Gott Lob! nichts mehr zu befürchten) zu besetzen: sobald alles, erheischender Noth-

Digitized by Google

durft nach, angeordnet, will ich das Volk in die Quartiere (deren es wahrhaftig hoch vonnöthen) in die alte Mark Brandenburg führen, daß sie alldorten wieder eine Kraft erholen, und wir Euer churf. Durchl. künftigen Frühling wieder gute Dienste leisten mögen.

Dieweil auch billig, daß Euer churf. Durchlaucht ich, wer sich in dieser Occasion wohl oder übel gehalten, allerunterthänigste Relation thue, also versichere Dieselbe ich, daß sowohl die herberstorff- als curtenbachischen Reuter, als das Fußvolk insgemein in allen Feinds-Occasionen sich sehr freudig und tapfer, bey der Arbeit des Dammes ohne einiges Murren, bey der großen Noth und Mangel an Proviant aber so geduldig sich erzeigt, daß ich's nicht genug rühmen, Dieselbe aber versichern kann, daß Sie Sich in allen Nöthen auf dieses Volk fröhlich zu verlassen haben.

Ich bin auch berichtet, Euer churf. Durchl. sey die herberstorffische Kavallerie für ein schlecht und schwaches Regiment angegeben worden. So kann ich aber bey meinen Pflichten und Ehren bezeugen, daß ich deßgleichen Regiment nie gesehen, und daß hierin Dero Dienst und ihnen zu kurz geschieht, die geringste Compagnie von ihnen zieht noch mit 80 Pferden aus dem Felde und sind lauter veterani milites, die ich — weiß Gott! mehr vom als zum Fechten habe abhalten müssen, es sind gar viele von ihnen, denen allein in dieser Blokirung 7, 8 bis 9 Pferde unter ihnen erschossen worden, werden auch wenig Soldaten seyn, welche nicht selbst, oder ihr Dienstpferd verwundet sind worden, denn das Ausfallen vom Feinde hat täglich (zu 2 in 300 Pferd stark) gewährt, da habe ich mich allein (nach Gott) auf sie verlassen; ich hab's einmal mit den kaiserl. Croaten

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

versuchen wollen, aber sie haben mich im Stich gelassen, daß ich beynahe wäre gefangen worden, wann diese Reuter nicht gethan hatten.

Im übrigen kann Zeiger dieses, Euer churf Durchl. Hauptmann, mein Vetter Philipp, Herr zu Pappenheim, Dero allerunterthänigst Bericht thun.

P. S. Gnädigster Herr! das hiesige Arsenal ist nicht so, wie das Geschrey davon gegangen, jedoch sind zwey von Eisen und eine gegossene Schlange darin, die sind sehr zierlich und schön, aber sie sind so lang und unbequem, daß sie die Belagerten niemals auf den Wall bringen, noch brauchen mögen, die eine ist 48 Schuh lang; sobald ich gestern herein kommen, habe ich etliche Carthaunen, so sie gegen den Damm gebraucht, probiert, und wie sie's hoch gerichtet, und per elevation geschossen, habe ich's á fior d'aqua und nieder gerichtet, selben auch im andern und dritten Schuß getroffen, so sie ihn doch in 2480 Schüssen, so sie darauf gethan, mehr nicht als zweymal erreicht, und wann sie diesen Schuß recht observirt hatten, ware mir unmöglich gewesen, den Damm zu verfertigen, darob sie dann alle schamroth geworden.

Sonsten bitte Euer churf. Durchlaucht ich nochmal gehorsamst, Sie wollen meiner der 2 gemeldten Stück halber (wann es seyn kann) gnädigst eingedenk seyn, ich will's nach äußerstem Vermögen wieder verdienen.

Digitized by Google

21. Beilage.

Capitulation der Festung Wolfenbüttel.

Zu wissen als die röm. kais. auch zu Hungarn und Böhmen königl. Majestät die allergnädigste Verordnung gethan, weil der durchlauchtigste, großmächtigste, hochgebohrne Fürst und Herr Herr Christian der vierte, zu Dänemark, Norwegen, der Wenden und Gothen König, Herzog zu Schleßwig, Holstein, Pommern und der Ditmarschen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst ꝛc. des durchlauchtigen hochgebohrnen Fürsten und Herrn Herrn Friedrich Ulrich, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. Ordinari Residenz und Festung Wolfenbüttel mit einer Garnison zu Roß und zu Fuß besetzt, das Commando auch darüber dem hochwohlgebohrnen Grafen und Herrn Herrn Philipp Steinharden, Grafen zu Solms, Herrn zu Münzenberg, Wildenfels und Sonnenwald ꝛc. als Statthalter, und nach gebührendem Respect, dem wohledlen, gestrengen, festen und mannhaften Herrn Johann Van Loo ꝛc. Obersten untergeben, dieselbe auch solche Festung Ihro königl. Majestät hinterlassenen und nachgehends weiter ertheilten Ordonanzen gemäß, bisher nach allem Vermögen manuteniret, und obwohl jetzt hochgedachter Herr Herzog zu Braunschweig und Lüneburg F. G. bey Ihro königl. Majestät um Delegirung und Wiedereinräumung solcher Sr. fürstlichen Gnaden Festung in Schriften und durch andere Solicitaturen zum öftern anhalten lassen, jedoch Ihro königl. Majestät wegen eingefallener Verhinderung dazu nicht zu disponiren gestanden, daß derowegen solche Sr. fürstl. Gnaden Festung durch etliche Regimenter von allerhochst gedachter kaiserl. Majestät

Armada anjetzo unter dem General-Commando des hochwohlgebornen Herrn Herrn Gottfried Heinrich, des heil. röm. Reichs Erbmarschallen, Herrn zu Pappenheim und Treuchlingen ꝛc. Rittern, röm. kaiserl. Majestät Reichs-Hofrath und Kammerern, königl. Majestät zu Hispanien und churf. Durchl. in Baiern ꝛc. bestellten Obristen zu Roß und zu Fuß, auch General-Wachtmeistern über die Infanterie, etliche Monate gar hart blokirt worden, und Deroselben sonsten, durch andere ernstliche Mittel eingesetzt, von der Garnison aber bis auf dato (allda mehr höchstermeldter, Deroselben gnädigste Resolution zu einer Aufgebung, nach gelangten, honorablen Conditionen, so der Soldateska und Stadt Wolfenbüttel zuschlagig, erfolgt) mit allem Ernst vertheidigt und beschützt worden. Also ist zu gehorsamster Folge obgedachter königl. Resolution und Ordre, wie auch aus andern Considerationen, mehr zu einer Communikation geschritten, und nach gepflogener Unterhandlung eine beyderseits wohlbedachte und approbirte Capitulation aufgerichtet, und nach folgender Gestalt beschlossen:

1) Zum Ersten: sind hochwohlgemeldter Herr Stadthalter und Herr Oberster Loo ꝛc., wie auch andere hohe und niedrige Offiziere und also die ganze Garnison erbietig, die Festung zu räumen und daraus zu ziehen, vermittels nachfolgender Conditionen; sonsten die Punkte betreffend, welche die Garnison nicht koncernirt, weil derenthalben zwischen Herrn Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. F. G. und dem Herrn General-Wachtmeister, Herrn von Pappenheim ꝛc. Richtigkeit getroffen, so hat es dabey billig sein Verbleiben.

2) Und ist demnach verabredet, und hat der Herr General-Wachtmeister Herr von Pappenheim ꝛc. im

Namen des hochgebohrnen Grafen und Herrn Herrn Johann, des heil. röm. Reichs Grafen Tscherclas von Tilly ꝛc., Freyherrn von Morbeiß, Herrn zu Palaster, Montigny und Breiteneck ꝛc., röm. kaiserl. Majestät und der churf. Durchl. in Baiern ꝛc. Rath, Kammerer und General-Lieutenant — in Kraft habender Plenipotenz hiemit versprochen, welches dann auch bey des durchlauchtigen, hochgebohrnen Fürsten und Herrn Herrn Albrecht, Herzogen zu Friedland ꝛc. der röm. kaiserl. Majestät Kriegsrath, Kammerer, Obersten zu Prag und General-Obersten-Feldhauptmann F. G. allerdings gültig seyn, und unverbrüchlich gehalten werden wird, verspricht auch solches, bey herrlichen Worten und christlicher Wahrheit hiemit, daß sowohl der Herr Statthalter, als Herr Oberster Loo ꝛc. wie auch andere Offiziers zu Roß und zu Fuß, mit Dero respectiven Gemahlin, Fräulein u. s. w. auch Sack und Pack, Roß und Wagen, Bagage und dergleichen ohne männigliches Verhindern mit fliegenden Fahnlein und Cornetten, Ober- und Untergewehren, brennenden Lunten, Kugeln im Munde, und gefüllten Bandelieren, Trompeten und Trommelschlag in richtig von ihnen selbst verfügter Ordnung aus der Festung ziehen sollen.

3) Es will auch der Herr General-Wachtmeister — der Herr von Pappenheim ꝛc. zwanzig gute Wagen, und vor jedem zum wenigsten vier gute Pferde, des Tages vor dem Auszug zeitlich in Wolfenbüttel verordnen, damit des Herrn Statthalters, Herrn Obristen und anderer Offiziere Bagage auszuführen, und wenn aber damit im Herzogthume Lüneburg eine richtige, den Marschirenden beliebige Abwechslung gehalten wird, solche

20 Wagen mit den Pferden wieder zurück an ihren Ort unbefährt zurückgeschickt werden.

4) Es soll aber auch solche Vorspann anderer Pferde nicht weiter als gegen Lübeck ꝛc. oder wo die Ausziehenden sonsten zu Schiffe gehen werden, mitgenommen, sondern alsdann, oder wo sie unterwegs durch andere Pferde wieder abgewechselt werden könnten, sobald wieder zurück an ihren Ort sicher und ohne einziges Einwenden, geschickt werden.

5) Wann und sobald der Herr Statthalter und Herr Oberst Loo ꝛc. aus Wolfenbüttel gezogen, und die Posten für den Auszug der Garnison mit kaiserl. Volk besetzt, auch die Schlüssel in der Vorstadt im Gottslager überantwortet, will der Herr General-Wachtmeister, Herr zu Pappenheim ihnen nicht allein schriftlichen Paß ausantworten, sondern auch einen Commissarium, sammt einem vornehmen Offizier und teutschen Regiment Reuter, sie vor allermännigliche Beunruhigung, Molestien, oder Gewalt zu schützen, zur Convoy zuordnen, und bis nach Lübeck, oder wo sie sich zu Schiffe setzen werden, mit fortziehen lassen.

6) Und will der Herr General-Wachtmeister ihnen von Wolfenbüttel aus bis dahin so gut Quartier, auch frey Futter und Mahl, als er mit seinem unterhabenden Volk, wenn er mit demselben den füglichsten Weg dahin selbst marschiren sollte, jetziger Zeit und Gelegenheit noch antreffen möchte, frey zu befördern, anordnen und eine ungefährliche Designation der Quartiere vor Unterschreibung des Akkords einhändigen lassen.

7) Ingleichen verstatten, daß sie zu allem Ueberfluß aus ihrem eigenen daselbst habenden Magazin, oder was

Digitized by Google

ihnen der Bürger gutwillig mittheilen will, Proviant, soviel sie an Brod, Futter und vivres auf ihren eignen und zugeordneten Wagen und der Soldat in seinem Schnapsack fortbringen können, mitführen.

8) Die Quartiere sollen auch jedesmal beym Marsch also angestellt werden, daß sich die Ausziehenden darüber nicht zu beschweren haben, zu dem Ende ein solcher Marsch förderlich und unverlangt den nächsten Weg aus dem Land zu Braunschweig, weil alle vivres und anderer Vorrath darinnen zerronnen, geführt werden.

9) Und weil wegen Abschlags, nach Glückstadt und Krempen sich zu erheben, der Marsch über die Elbe und fürders zu Wasser nach Fürnen oder Seeland unumgänglich fallen muß, als ist hiebey wohlbedenklich und kraftiglich zu halten abgeredet, daß die wolfenbüttlische Garnison ohne einige excuse, sobald die nach Lübeck, um der Schiffe sich zu versichern, abgeschickte, wieder zurück und nach Wolfenbüttel gelangt, selbige Garnison auf Maß und Weise — wie sonst in andern Punkten verglichen, nach Ablauf dreyer Tagen den Platz quittiren, und dem General von Pappenheim solchen einräumen, der richtigen zu Schiff-Ueberbringung versichert seyn, oder doch mit tauglichen, raumlichen, sichern Quartieren deren Ende mit Assistenz und Manutenenz geehrter Commissarien so lang ohne einige Verhinderniß versehen werden sollen, bis sie zur königl. Majestät sammt und sonders vom größten bis auf den kleinsten, es geschehe nun durch Mittel der lübeckischen, in Mangel deren der königl. dänemarkisch oder anderwärtigen Schiffe, gelangen mögen, und damit die zur Einquartirung eingeräumten Ort nicht mögen mißbraucht werden erbeut man sich wolfenbütteliſcher Seits zu schuldigen

möglichster Regiments-Haltung und guter Ordre und so lange man unumgänglich still liegen muß, billig mäßiger Zahlung der vivres und fourage. Ist auch hiebey verglichen, diejenigen, so von solchen Orten an Ihro Majestät der Ueberbringung wegen eines oder mehrmalen reisen werden, sicherlich passiren und repassiren zu lassen, gestalt dann auch die königl. Schiffe, da deren etliche auf der Lübeckischen Abschlagungsfall geschickt werden müßten, nicht auf den lübeckischen Gränzen, oder sonst gefährlich auf und angehalten, noch zu der Krone Dänemark Nachtheil gebraucht werden sollen.

10) Es sollen auch die Ausziehenden auf keinen andern Ort, als auf Lübeck geführt, ihnen auch anders nichts von beyden Herrn obgedachten kaiserl. Generalen und deren Dependirenden, als jetzt kapitulirt, zugemuthet, vielmehr aber ihnen — was redlich zugesagt — eingehalten werden.

11) Der Herr Statthalter und Herr Oberst Loo wollen vermög beschehener Abrede, bis die Pferde und Wagen, welche mit fortgeschickt, ohne ungebührlichen Aufenthalt zurück gelangen, wie auch die Schiffe, deren zu gebrauchen nöthig, wieder an ihre Stelle befördert sind, und daß sie sich an keinen andern Ort, als in der Insel Fürnen oder Seeland, oder wo sie auszusteigen, oder sich anzulegen, angewiesen werden, gewisse Geisel zurück lassen.

12) Wann und sobald die Pferde und Wagen zurück kommen, auch die mitgenommenen Commissarien, Offiziere und Convoy, oder wohin sie designiret, angelangt, so sollen die hieselbst zu Geisel gelassenen Offiziere erlediget seyn, und vom Herrn General-Wacht-

Digitized by Google

meister bis an sichern Ort mit behufiger Convoy ebenmäßig versehen werden.

13) Ferner ist beliebet und abgeredet, da einige Offiziere oder Soldaten zu Roß und zu Fuß verwundet oder krank und daher sobald nicht mit ausziehen könnten, daß dem oder denselben, absonderlich des Herrn Statthalters, jetzt hart krank liegenden Gemahlin — Kindern und deren Suite in Wolfenbüttel sicher Quartier gegeben und gehalten, auch sobald sie gesund und der winterlichen Zeit halber reisen können, von Wolfenbüttel aus, einiger Prätension, wie die auch Namen haben möge, ungeachtet unaufgehalten mit Paßzettel und Geleit bis an sichern Ort, wohin sie begehren und zu reisen Nachricht erlangen, versehen werden sollen.

14) Da auch etliche schwangere Frauen und Kindbetterinnen bey der Garnison vorhanden, so soll denselben vom Herrn General-Wachtmeister ein Schutzbrief oder Salva quardia ertheilt, und neben denen, so ihnen zu pflegen und zu warten beygeordnet, Kriegsgebrauch nach, gut Quartier verschafft, nach Ablauf der 6 Wochen aber mit sichern Paß und Convoyen ebenmäßig sicher abzureisen und ihren Männern mit dem Ihrigen zu folgen, willfahret werden.

15) Darneben ist weiter kapitulirt, da einer oder der andere Kriegs-Offizier einige richtige Habe oder Güter, welche er in der Festung Wolfenbüttel hinterlassen würde, daß dieselbe alsdann in die gehörige Obacht, damit sie nicht verrückt, genommen werden möge.

16) Ingleichen ist verglichen, daß alle fürstl. braunschweigischen Diener, Landsassen und Unterthanen, so keine Soldaten sind, und etwa nichts destoweniger auß

einer oder andern Prätenſion von der ausziehenden Garniſon gefanglich oder im Arreſt bishero gehalten, ohne Entgeld ſobald relaxirt, und auf freyen Fuß geſtellt werden ſollen.

17) Die Gefangenen, wieviel oder wenig deren ſind, ſollen gegen einander abgewechſelt, die übrige aber um billige ranzion losgelaſſen werden.

18) Weiter und wann die Capitulation geſchloſſen und unterſchrieben, ſollen von der wolfenbütteliſchen Garniſon drey Cavaliere zu Geiſel geſchickt, und darauf der Waſſerdamm (welches endlich des Herrn Herzogen zu Braunſchweig und Lüneburg ꝛc. F. G. zum Beſten und damit es der Feſtung, Wällen, Häuſern und Kellern keinen Schaden mehr verurſachen möchte, gewilliget) durchſtochen, beyderſeits ein Beſtand gemacht, auch in der Feſtung, wie es daſelbſt allenthalben beſchaffen, alles im gehörigen Stand gelaſſen und ferner nichts ruinirt, wie ingleichen alle Plünderung, auch alle exactiones und ſonſten alle Hoſtilitäten in- und außerhalb der Stadt, jetzt und in's künftige gänzlich ab- und eingeſtellt, ingleichen ſo wenig einem Soldaten von der Garniſon hinaus, als einem von der kaiſerl. armada im Feldlager für der Feſtung Wolfenbüttel, ohne des Herrn General-Wachtmeiſters ſonderbare Lizenz hinein verſtattet werden.

19) Ingleichen die Stücke auf dem Walle, und ſonſt allenthalben, ohne die, welche darunter neben Munition und andern Pertinentien der königl. Majeſtät zu Dänemark angehörig, beweislich hinein gebracht und noch vorhanden, ſo den Abziehenden mit ſich zu führen zu dero Behuf auch der Herr General-Wachtmeiſter von

Digitized by Google

Pappenheim, über und außerhalb der zu den 20 Bagage-Wagen verwilligten Pferden noch 14 Pferde zu verschaffen, versprochen, unverrückt gelassen, Lunten-Feuerwerk und dergleichen unziemliche andere verbotene Stück nicht anzulegen, der Soldatesca bey unabläßiger Leib- und Lebensstrafe verboten worden.

20) Darauf will der Herr General-Wachtmeister, Herr von Pappenheim, alle Offiziere, vom höchsten bis zum niedrigsten auch Sr. F. G. Herrn Herzog Friedrich Ulrichs zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. darunter begriffene Landsassen, Diener und Unterthanen, welche in dieser Garnison zu Wolfenbüttel an die Cornet und Fähnlein geschworen, und sich von den königlichen Diensten zwischen hier und Ostern, zu deren sie sich ihrer jetzigen Pflicht zu entledigen, Zeit haben, abgethan, das kaiserl. Pardon mit eingezogenem Land und Leuten (ob möglich) zu erlangen, zugesetzt haben, und wollen vom höchstgedachtem Herzog, Friedrich Ulrich zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. F. G. sowohl dem Herrn Grafen als Herrn Obersten, wie ingleichen den Offizieren und Soldaten zu Wolfenbüttel außerhalb Bornstorfen gleicher Gestalt unter Ihro F. G. Hand und Secret, absonderlich, inmaßen dessen Einhalt mit mehrern in specie vermag, pardoniren und Verzeihung wiederfahren lassen.

21) Als auch seithero nach getroffener Capitulation von dem Rath zu Lübeck Erklärung einkommen, daß sie der ausziehenden Garnison keine Schiffe abfolgen lassen könnten, so ist nichts destoweniger verabredet, daß sich die Garnison dadurch noch einige andere Ursachen nicht aufhalten, sondern ohne das und gleichwohl alles etwa einfallenden Einwendens ungeachtet ausziehen sollen und wollen, und ist ihnen dazu mit ihrem guten

Willen nach dato dieser Capitulation Zeit von 6 Tagen hiemit eingeräumt, und vom Herrn General-Wachtmeister, Herrn von Pappenheim ꝛc. zugesagt, die Wolfenbüttelischen bis gegen Lübeck sicherlich zu konvoyiren, und sich zu gebrauchen, ob etwa zu deren Ueberbringung von den Lübeckischen oder sonst anderwärtige Schiffe zu erlangen seyen. Inzwischen und ersten Tages aber wollen sie verstatten, daß die Bürger ob auch und was bey deroselben zum Behuf der einziehenden kaiserl. Garnison Unterhalt noch vorhanden, wie nicht weniger des Herzogen von Braunschweig und Lüneburg ꝛc. F. G. Mobilien auf dem Schloß, Marstall und anderswo visiret und besichtiget werden möge.

Und soll diese Capitulation in allen und jeden Artikeln, Worten, Klauseln und buchstäblichem Einhalt richtig, fest und unverbrüchlich, bey gutem teutschen Glauben, Ehren und Treuen von allen Theilen gehalten werden; treulich und ohne Gefährde — dessen zu wahrer Urkunde sind über diese Capitulation vier gleichlautende Noten aufgerichtet und mit Handunterschriften, auch herrlichen und adelichen Insiegeln verfertiget, deren zwey der Herr General und Herr Leon Gropello de Medicis als der kaiserl. fürstl. friedländischen Armee Oberster, und über die kaiserl. vor Wolfenbüttel liegende Soldateſca Commandeur, und die anderen beyden der Herr Statthalter und Herr Oberster Loo ꝛc. anderntheils zu sich genommen. Actum Stockheim am 18. Dezember anno 1627.

(LS.)	(LS.)	(LS.)	(LS.)
Gottfr. Heinr. Hr. zu Pappenheim.	Leon Gropello de Medicis, Freyherr und Obrister.	P. D. Graf zu Solms.	Johann von Loo ꝛc.

22. Beilage.

Pappenheims Bericht über seine Besichtigung der beyden Plätze Glückstadt und Krempen.

Verschienenen Montag bin Dero Befehl nach ich vor Glückstadt in's Lager kommen, und von den Herrn Obersten und Offizieren noch selbigen wie auch folgenden Tag, die unterschiedliche Läger, so vor Krempen und Glückstadt, wie auch des Feinds Fortifikation zu besichtigen, herum geführt worden.

Glückstadt ist ein tiefliegendes, unausgebautes, von niedrigen Wällen und gegen terra ferma hinein ziemlich langes und schmales Ort (inmaßen Euer Exzellenz aus beyliegendem Abriß abnehmen können), darinnen sich der Feind wegen Seichte der Erde und Höhe des Wassers nicht einschneiden, noch die Wälle und Bastionen sowohl wegen Mangel der Zeit als auch der genugsamen Erde erhöhen oder mehreres befestigen kann.

Auf beyden Seiten gehen die Dämme und schneiden gegen der Stadt der Länge nach gleichsam in der Mitte ab, dannenher was innerhalb dieser Dämme ist, vor den Orlogsschiffen so auf der Elbe und im Port liegen, bedeckt wird.

Eine Windmühle ist zu Ende des Dammes gleich vor dem Port, von der die ganze Stadt gleich als von einer Citadelle kommandirt wird.

Die ist zwar von dem Feind etwas fortifizirt und etliche Stück darauf gezogen, kann aber gar leicht dazu approbirt, minirt, oder auch ohne die Minen, weil sie von der Stadt durch den Graben separiret, mit Gewalt

eingenommen werden, auf beyden Seiten der Dämme ist es zwar Marschland, darin man sich Wassers halber nicht einlassen, aber darauf gar wohl sich erhöhen und bauen kann.

Das Blockhaus, so den Port versichert, ist ein schlechtes enges Werk, einen ziemlichen Weg von der Stadt in der Elbe, und weil die Stadt, wie gemeldet an der Elbe gar schmal, könnte von 2 Batterien — so dieß- und jenseits der Stadt gemacht würden, dieses Blockhaus aufs längste in drey Tagen zu Grund geschossen, wie auch aus gleichen Ursachen der Port durch das grobe Geschütz verderbt werden.

Die Häuser sind von Holz gebaut, darum man die Belagerten mit den Feuerkugeln sehr ängstigen kann.

Wenn man sie auf beyden Seiten mit Batterien angreift, sind die Wälle so nieder, daß die Batterie, so auf der Rechten, über die Fortifikatur der Stadt, so auf der rechten Seite in Opposition ist, im Rücken ihrer linken Defension in den Conspect derselben reichen, und verhindern kann, daß niemand darauf bleiben mag.

So sind die Wälle nicht gefüttert. Wenn das Meer ablauft, werden die Graben gar seicht.

Ueber Winter pflegt es so stark zuzufrieren, daß man's nicht aufeisen kann.

Nichts gefällt mir an Glücksstadt, das es fest macht oder machen kann, als daß es mit der Spitze an der Elbe liegt, und obschon aus vorangedeuteten Ursachen der Port verderbt werden kann, doch nicht möglich ist, daß man ihnen den Succurs ganz und gar abnehmen könne, es geschehe dann durch Macht der Schiffe, deren

der König immer zwanzig gegen eines der unsrigen zuzusetzen hat.

Gegen der Glücksstadt über liegt eine Insel, der Krautsand genannt, wer derselben Herr ist, der ist es auch über die Schifffahrt auf der Elbe, doch kann die Insel ohne Schiffe nicht manutenirt werden, daran es uns auch fehlet.

Die Schiffe, deren der König eine große Anzahl in und vor der Glückstadt hat, könnten von terra ferma aus mit der Artillerie vertrieben, oder doch von weitem gehalten, sonsten auch, wenn man auf Taucher und gute Schwimmer spendiren wollte, verbrannt oder durchbohrt werden, können zwar ohne das, sobald die Gefrier kommt, sich auf der Elbe nicht mehr aufhalten.

Krempen liegt entgegen in terra ferma, ist wohl befestiget, außerhalb des Succurses weit stärker als Glückstadt, würde mit Gewalt einzunehmen viele Zeit und Leute kosten.

Die Belagerten betreffend, ist es kein Wunder, daß sich der Feind unterstanden, in das Lager zu fallen und dasselbe anzuzünden, sowohl, weil sie nicht verschanzt gewesen (welches aber nunmehr wohl remedirt ist), als auch, weil die Hütten also nahe am Damm (den sie zu einer Brustwehr gehabt) geschlagen gewest, daß nicht mehr als eine Person dazwischen und sich des Feindes (der in allen Orten einkommen kann) erwähren mögen, als nun das Feuer auskommen, hat kein Mensch vor Hitze mehr auf dem Damm bleiben können, ist also ein Glück, daß der Feind nicht größern Schaden gethan, dann außer des Verlusts des General-Wachtmeisters über 32 Personen von den Unsern nicht, hergegen des

Feindes in der retirada weit mehr geblieben; ich halte auch dafür, daß eben das Feuer sie durch zu rücken und die Unsern zu verfolgen, gleichwohl verhindert habe.

Sonst ist die Belagerung und Blokirung von den Kaiserlichen allein auf Krempen, was aber vor Glückstadt liegt, allein zur Verhütung des Succurses aus Glückstadt nach Krempen pro diversione angesehen. Es sind aber die Posten dermaßen weitschichtig und von einander entlegen, daß ein jeder sich selbst zu schützen und keines Succurses von den andern zu gewarten hat, und weil man die Proviant und andere Nothdurften in das Lager, so vor Glückstadt ist, von vier Meilen einen sehr bösen Weg herführen muß, wird es eine Unmöglichkeit seyn, sobald das Wetter bricht, sich Proviant halber länger in dem nächsten Lager vor Glückstadt aufzuhalten.

Derentwegen dann die Herrn Obersten alldort gedenken allein eine wohlbesetzte Real-Schanze vor der Glückstadt zu lassen, und sich auf den Paß auf Elmenshorn, allda sie sich mit weniger Volk halten, auch denen, so vor Krempen liegen, etliche Volk überlassen und die Hand bieten können, zu begeben, welches ich dann nach jetziger später Zeit und Gelegenheit des Volkes so dafür liegt vor das rathsamste halte.

Jedoch, wann ich die Sache vom Anfange her ex fundamento examinire, finde ich, daß, wenn man das Volk von so vielen zerstreuten Posten zusammen gehalten, die Krempe, welche sich doch nicht salviren kann, stehen lassen, und die Expedition gegen Glückstadt allein vorgenommen hätte, es wäre Volk kommandirt genug dazu gewesen, aber hiezu hätte man eine große Anzahl

Artillerie die Schiffe von weitem zu halten, den Port zu verderben, und die Stadt aufs wenigste mit 3 Real-Batterien auf beyden Seiten zu beschießen, im Vorrath haben.

Und vor allen Dingen das Proviantaus näher oder gar in's Lager setzen müssen.

Dann weil die Eroberung von Glückstadt leichter als der Krempe, und wer die Glückstadt hat, der Krempe und des Elbestroms (durch die traversa von Friborg, Krautsand und Glückstadt aus) unfehlbarlicher Herr ist, nicht aber vice versa:

So ist die Folge unwidersprechlich, daß es wäre vom Anfange besser gewesen, man hätte sich vor Glückstadt mit Gewalt gewehrt, so würde man nunmehr unzweiflich Glückstadt erobert, und Krempen sich ergeben haben müssen.

---

23. Beilage.

Bericht Pappenheims vom 22. Sept. 1629.

Ob Euer churf. Durchl. ich zwar die gute glückliche Successen der kaiserl. Armee in Niederland unterthänigst aviſirt, so haben doch dieselbe dadurch einen gewaltigen Bruch erlitten, indem die Stadt Wesel von den Spaniern leichtlich verwahrloset und verloren, Herzogenbusch aber zu Ende dieses Monats in großer Gefahr stehet. Wie gute Progressi nun auch das kaiserl. Volk in der Velaw und Bethaw gethan, indem sie der Stadt Anterforth und Diesburg sich bemächtigt und daselbst dergestalt zu stabiliren gedenken, daß sie den Winter über hyberniren kommen, so wird dadurch doch der

obgemeldte Schade schwerlich können ersetzt werden, es wäre dann, daß Graf Heinrich von dem Berg mit Wesel etwas gutes wieder richtete, der ist mit dem spanischen Volk bey Steinberg ankommen, mit Hoffnung, Wesel wieder anzugreifen.

Der König aus Schweden, hat sich nun schon etliche Tage her mit viel Schiffen bey Rostock sehen lassen, ohne Zweifel mit Intention, sich der Occasion, daß meistentheils Volk außer Land ist, zu prävaliren. Ist auch vermuthlich, er habe Correspondenz mit Rostock und Wißmar, oder wohl gar mit den gesammten Hansee-Städten, welche wegen Magdeburg etwas wagen dürften, dann er für sich selbst zu nichts bastant ist, aber er ist zu früh kommen, und hätte warten sollen, bis das Volk gar in Italiam passirt hätte, aldann hätte er gewiß großes Unheil anrichten können. Jetzt aber finde ich, hat Ihro kaiserl. Majestät und Deroselben assistirenden Churfürsten und Ständen, einen großen Dienst gethan, indem er denselben nur die große Gefahr gezeigt, darin Teutschland seyn würde, wann der beste Nervus der Armada außer Land wäre, deßwegen auch Ihro fürstl. Gnaden der Herzog von Friedland guttheil Volks wieder zurück fordern lassen.

Mit der Stadt Magdeburg stehet man in starker Tractation, und wann selbige Angelegenheit accomodirt wird, ist hernach in Teutschland nichts mehr zu thun, es wäre dann, daß die Hanseestädte muthwilligerweise eine Unruhe anrichten wollten, davon man zwar murmelt, ich sie aber nicht für so thöricht und verblendet halte. Euer churf. Durchl. hiemit dem Allmachtigen, mich aber Deroselben gehorsamst empfehlend. Gegeben Gardelegen ꝛc.

Digitized by Google

Skizzen einer Geschichte des 11ten k. baierischen Linien-Infanterie-Regiments.

Von einem Offizier dieses Regiments.

Das nunmehrige eilfte Linien-Infanterie-Regiment wurde erst im Spätherbste des Jahres 1805 zu Würzburg als dreyzehntes Infanterie-Regiment errichtet.

Es nahm zwar unter Führung des General-Majors von Karg noch Antheil an dem Feldzuge dieses Jahres gegen Oestreich, ohne jedoch mit dem Feinde zusammenzutreffen, die eigentliche kriegerische Laufbahn desselben beginnt daher erst in den Jahren 1806 und 1807 im Feldzuge gegen Preußen.

Eine zusammenhängende Geschichte der Verwendung und der Thaten unsers Regiments zu liefern, liegt außer dem Bereich dieses Aufsatzes, welcher nur Materialien zur Geschichte desselben enthalten soll, wie sie der Einzelne liefern kann.

Feldzug von 1806 und 1807.

Während dieses Feldzuges stand unser Regiment unter den Befehlen des Oberstlieutenants Schloßberg und ward anfänglich bey der Blokade der Feste Plassenburg bey Kulmbach verwendet, im November aber vom 6ten Linien-Infanterie-Regiment abgelöst und eilte nun gegen Breslau, wo sich damals die baierischen Truppen versammelt hatten; es kam zur Brigade des General-Major Grafen von Rechberg der Division des damaligen Generallieutenants Baron von Wrede und nahm bey allen Gelegenheiten den ehrenvollsten Antheil.

Während der Belagerung von Breslau Ende Dezembers griff der Fürst Pleß das baierische Armee-Corps in der Absicht an, entweder die Festung zu entsetzen, oder ihr wenigstens Lebensmittel zuzuführen, allein er wurde geschlagen und zum Rückzuge genöthigt, und auf demselben verfolgt, wobey sich der Hauptmann von Molitor, damals noch Schützenlieutenant, auszeichnete.

Der Lieutenant v. Molitor stieß im 30. Dezember 1806 drey Viertelstunden vom Regimente entfernt bey Klettendorf auf einen feindlichen Transport mit Lebensmitteln, welcher für Breslau bestimmt war und von fast 500 Mann eskortirt wurde.

Obwohl Lieutenant v. Molitor nur 50 Mann bey sich hatte, so griff er dennoch muthig den Feind an, als sich der Transport zum Theil eben in einem Hohlwege befand, hieb an den vordern Wägen die Stränge ab, hinderte so die Fortsetzung des Weges und machte sich bald zum Meister des ganzen Transportes, dessen Bedeckung sich zwar wehrte, allein nach Verlust einiger Todter und Verwundeter, mit der Stärke des Angriffs unbekannt, durch dessen Schnelligkeit und Entschlossenheit überrascht, die Fassung nicht mehr hatte, sich aus der Zerstreuung des Marsches zu sammeln und dem Muthe der Unsrigen entgegen zu stehen; ein Offizier und 26 Mann wurden gefangen, die übrigen ergriffen die Flucht. Der Transport bestand aus 26 vierspännigen mit Lebensmitteln gefüllten Wagen, 250 Stück Ochsen und 500 Stück Schaafen. Der Lieutenant von Molitor wurde deßhalb in der bairischen Nationalzeitung Nr. 17 des Jahres 1807 namentlich aufgeführt und es ist nicht zu zweifeln, daß er auch mit dem Militär-Orden wäre belohnt worden, hätte er nicht aus

Digitized by Google

Unwissenheit oder geflissentlich versäumt, sich um denselben selbst zu melden; vier Unteroffiziere und zwey Gemeine, für welche derselbe wegen Belohnung einkam, erhielten zwey goldene und die Uebrigen silberne Medaillen. Der Rittmeister Grimmeisen, damals Lieutenant, war, wie auch die erwähnte Zeitung meldet, mit einem Zuge Chevauxlegers zugegen und wahrscheinlich hat dessen Erscheinen zu dem glücklichen Ausgange beygetragen, thätigen Antheil konnte derselbe aber keinen nehmen, denn daran verhinderte ihn ein breiter Bach, dessen Brücke abgebrochen war.

Getödtete und verwundete Offiziere während dieses Feldzuges.

Während der Belagerung von Breslau wurde der Hauptmann von Mann (gegenwärtig Oberstlieutenant der Gensd'armerie) und später der (nun pensionirte) Oberst von Drouin verwundet. Bey der Affaire von Pultusk blieb der Lieutenant Oehninger vor dem Feinde.

Feldzug von 1809.

Während des Feldzuges von 1809 gegen Oestreich, stand unser Regiment in der Brigade des Generalmajors Graf von Minucci, der Division des Generals von Wrede.

Nach den Schlachten in Baiern richtete die Division ihren Marsch gegen Tyrol, um die dort ausgebrochene Revolution zu dämpfen, gieng den 10. May bey Reichenhall über das Gebürg, stürmte den 11ten früh den Paß Lofer und drang unter einem beständigen Gefechte mit ziemlichen Verluste bis an die Zillers

brücke bey Rattenberg vor. Hier hatten die Insurgenten festen Fuß gefaßt, die Brücke war abgetragen, und der unmittelbar vor derselben sich links an der Straße fast senkrecht erhebende Koppelberg mit Stein- und Holzschleudern, mit Rinnen zum Herablassen gespitzter Stämme und schwerer Steinlasten, und mit andern der wirksamsten Vertheidigungsmittel versehen, wodurch sie die Straße zu beherrschen und den Uebergang zu verhindern glaubten. Allein die Schützen unsrer Brigade, welche unter dem Befehle des Majors von Zeicher die Avantgarde hatten, ließen sich durch solche Maaßregeln nicht schrecken; als der Major Zeicher von Kugeln durchbohrt geblieben war, übernahm der damahlige Oberlieutenant von Molitor das Commando, überzeugt, daß in einem solchen Falle nur ein rascher Entschluß entscheide, stürzte er sich gegen die Brücke, kletterte an der Spitze seiner Schützen auf den noch vorhandenen Balken der Brücke über den Fluß, verjagte jenseits den Feind und machte es so dem Ingenieur-Hauptmann Hazzi möglich, in kurzer Zeit die Brücke herzustellen und das Nachrücken der Division zu bewerkstelligen.

Noch denselben Tag den 15. May stürmte unsre Brigade die Stadt Schwaz, welche mit östreichischen Linientruppen, Landwehr und Insurgenten angefüllt war, die sich nicht nur auf den Straßen geschlossen wehrten, sondern in den Häusern, Kellern, auf Böden versteckt und von den Dächern herab auf uns feuerten und auf alle Weise das Eindringen zu verhindern suchten; allein keine Gefahr scheuend, drangen wir immer weiter vor und wurden Meister der Stadt. Durch ein kluges Manöuvre unsers damaligen, nun pensionirten Obersten von Dalwigk wurde ein großer Theil des Fein-

Digitized by Google

des gefangen, und die Insurgenten zur Flucht auf ihre Berge gezwungen.

Die Brigade hatte sich diesen Tag besonders durch Muth und Entschlossenheit sowohl als durch ihre Disciplin ausgezeichnet.

Obwohl das ganze Eindringen in Tyrol, außer einem 36stündigen Waffenstillstande, ein immerwährendes Gefecht war, denn die Insurgenten wehrten sich um jede Hufe Landes, so rückten wir dennoch den 9ten Tag in Innsbruck ein.

Aus Tyrol weg marschirte die Division wieder an die Donau, stund eine Zeitlang bey Linz und ward endlich schnell zur großen Schlacht bey Wagram herbeygerufen, der sie am 6. July beywohnte.

Nach derselben drang sie in Verbindung mit dem französischen Heere in Mähren ein.

Sehr ehrenvoll für unser Regiment ist die Affaire bey Znaim, wo unsere Division in Verbindung mit einer einzigen französischen Division während zwey Tagen den 10. und 11. July der bey vierzigtausend Mann starken östreichischen Hauptarmee Widerstand leistete.

Während der zwey Tage wurde in einem durchschnittenen Terrain von Bergen und Weingärten fast immer in tiraillirender Ordnung gefochten, ohne daß das Schlachtfeld um eine viertel Stunde sich veränderte; auf beyden Seiten drang man bald vor — bald wieder zurück, welches ein um so größerer Beweis des ausdauernden unerschrockenen Muthes der Unsrigen ist, als unsere Kräfte so sehr unter denen des Feindes waren. Wo derselbe ein Bataillon in Reserve halten konnte, gestattete unsere Schwäche kaum eine Compagnie, weßwegen nur

geringe Ablösung statt finden konnte und der Verlust sehr bedeutend werden mußte. Abermals bestund das Regiment nur aus acht Feldkompagnien, man kann daher leicht den verhältnißmäßigen Verlust bemessen — da ein Major getödtet und zwölf Offiziere verwundet wurden. Auffallend ist es, daß von den acht Feldwebeln des Regiments bey dieser Affaire sieben getödtet wurden.

Nach geendigtem Feldzuge gegen Oestreich im Oktober 1809 zwangen die fortgesetzten Unruhen der Tyroler Rebellen die Armee, sich nochmals dahin zu wenden. Französische Armeekorps griffen von Oestreich und Italien und wir von der nördlichen Seite aus unter dem Oberbefehl des französischen Generals Grafen Drouet d'Erlon, Tyrol an.

Hall war zum Sammelpunkt für unser Armeekorps und Sterzing oder Innsbruck zum Vereinigungspunkt des Ganzen bestimmt.

Unbedeutende Neckereyen ausgenommen vereinigten sich auch ohne Aufenthalt die beyden Divisionen Deroi und Wrede bey Hall, selbst die Verschanzungen an der Zillerbrücke und die so leicht zu vertheidigende Passage bey Rattenberg hatten die Insurgenten unbestritten gelassen, allein hier schienen sie festen Fuß gefaßt zu haben. —

Auf dem rechten Ufer des Inns an der einige hundert Schritte vor Hall über den Fluß führenden Brücke erhebt sich der hohe, sehr steile Fuchsberg, diesen hatten die Insurgenten besetzt, nahten sich bis an's Ufer herab und schossen bis in unsern Bivouac.

Nachdem das Feuer einer Batterie gegen sie wirkungslos blieb, erhielt unser damaliger Oberst Baron

von Dalwigk den Befehl, mit dem ersten Bataillon unsers Regiments die Feinde zu vertreiben, den Berg zu besetzen und dadurch Hall und unserm Bivouac Platz gegen jeden unvorhergesehenen Anfall zu sichern.

Den 26. Oktober morgens wurde dieß ausgeführt, der Feind zog sich in die höhern Gebürge zurück, mit welchen der Fuchsberg rechts zusammenhängt, links aber senkt sich ein Thal zwischen denselben und jene höhern Berge, in welches man auf einem von der Brücke links um den Fuchsberg führenden Weg gelangen konnte.

Drey Kompagnien besetzten den vom Feinde verlaßnen Berg, der Oberst mit einer Kompagnie postirte sich in das kaum einen Büchsenschuß breite Thal, starke Patrouillen wurden in die jenseitigen Berge gemacht, aber sie mußten immer der Stärke des Feindes weichen. Außer dem Feuer der Piquets, welches sich wechselseitig unterhielt, fiel den ganzen Tag nichts Bemerkenswerthes vor. Die Nacht benützten wir, die rechte Seite des Fuchsberges durch einen Verhau zu sichern, und eben ward die Arbeit vollendet, als den 27ten bey Anbruch des Tages die Insurgenten von allen Seiten mit Sturm angriffen; obwohl sie von uns mit einem Kugelregen empfangen wurden, drangen sie dennoch bis an den Verhau vor, so daß wir uns des Bajonets gegen sie bedienen mußten, und mehrere auf diese Art tödteten. Allein mit unerschütterlichem Muthe behaupteten wir unsere Position — dreymal griff der Feind mit erneutem Ungestümm im Sturme an und dreymal wurde er mit Entschlossenheit zurückgeschlagen, zweymal hatte man schon neue Munition ausgetheilt, der beßte Geist beseelte die Leute und man erwartete mit Ungeduld einen erneuten Angriff, als wir plötzlich den Befehl erhielten,

Digitized by Google

das Feuer einzustellen, den Insurgenten den mit Oestreich abgeschlossenen Frieden bekannt zu machen und sie zur Ruhe und Rückkehr in ihre Wohnungen aufzufordern.

Auf den von uns vorgeschickten Parlamentär feuerten sie Anfangs, als er aber die gedruckten Aufrufe zurückgelassen hatte und wieder in den Verhau zurückgekehrt war, stellten sie ihr Feuer ein und kamen, die friedlichsten Absichten heuchelnd, haufenweise auf uns zu.

Wir verhinderten ihnen zwar noch immer das Eindringen innerhalb des Verhaues, allein in wenig Augenblicken wuchs ihre Zahl so sehr, daß kein Widerstand mehr nützte, sie drangen in die Verhaue ein und überfielen uns nun plötzlich. Die 3 Kompagnien wurden ein Opfer des Parlamentirens, fast ganz aufgelöst, viele getödtet und verwundet, ein großer Theil, worunter 7 Offiziere, gefangen, nur wenige entkamen durch die Flucht.

Der Oberst v. Dalwigk, der sich den ganzen Morgen gegen Uebermacht herumschlagen mußte und dessen Mannschaft durch ein sechsstündiges unausgesetztes Gefecht sehr geschmolzen war, sah sich nun durch die Besetzung des Berges vom Feinde von fast allen Seiten eingeschlossen, es blieb ihm nichts anders übrig, als sich auf dem Wege um den Berg herum gegen Hall zurückzuziehen.

Mit größter Ordnung und Kaltblütigkeit trat er seinen Rückzug an, von drey Seiten eingeschlossen schien nur die Entschlossenheit der Unsrigen dem überlegenen Feinde den Muth zum Angriffe zu benehmen, obschon er oft auf wenige Schritte herannahte. Der Erste, an der Spitze seiner Mannschaft schritt der Oberst in sei-

Digitized by Google

seinem gewöhnlichen Gange fort und langte, ohne weitern Verlust, zum Erstaunen, glücklich an der Brücke an, wo der Generallieutenant Wrede, entzückt von diesem Anblicke kalten besonnenen Muthes, den Obersten unter den größten Lobeserhebungen umarmte.

Als einige Tage später der Berg Isel bey Innspruck im Sturm genommen werden sollte, und unser Regiment wegen seiner Schwäche in Reserve stund, erhielt es vom General Wrede Befehl, sich an die Spitze der Colonne zu setzen, um, wie er sich äußerte, »seine Kameraden zu rächen.«

Der Erfolg entsprach der Erwartung.

Getödtete und verwundete Offiziere.

Getödtet wurden: Bey Neumarkt der Oberstlieutenant Baron von Tänzl; der Major von Zeicher bey der Zillerbrücke; bey Znaim in Mähren wurde der Major Salm verwundet und starb kurz darauf. Verwundet wurden: In der Schlacht bey Abensberg der Lieutenant (nun Hauptmann) Kämpfel; bey Neumarkt der Hauptmann von Stengel und vier andere Offiziere sehr leicht; bey Landshut der Oberlieutenant (nun Hauptmann) von Molitor, durch in die Luft gesprengte feindliche Pulverkarren; bey Wörgel in Tyrol der Hauptmann (nun Major) von Zwanziger, und Lieutenant (nun Hauptmann) Kneip. An der Zillerbrücke der Lieutenant (nun bey der Mauth angestellte) Baron v. Beulwitz. Bey Znaim in Mähren die Hauptleute: v. Horn, v. Amann, Baron v. Zobel, die Oberlieutenants Erthel (nunmehr todt), von Molitor, Stengel (in Rußland geblieben), Klein und Baron v. Gebsattel (beyde nun Hauptleute

beym Grenadier-Garde-Regiment) und die Lieutenants: Weil, Müßig, Baron v. Pelkhofen (sämmtlich nun Oberlieutenants) und Weiser (nun bey dem Postwesen angestellt). Bey Hall auf dem Fuchsberge wurde verwundet: Hauptmann Otter, welcher an seiner Wunde starb, Major Großgebauer (nunmehr todt), Oberlieutenant (nun Hauptmann) v. Molitor und Lieutenant Müßig.

Da das in Tyrol zerstreut in Garnison liegende 11te Linieninfanterie-Regiment bey Ausbruch der Insurrection im April 1809 fast ganz aufgerieben wurde und nur ein kleiner Rest aus der Gefangenschaft aus Ungarn zurückkehrte, so wurde dieß Regiment gänzlich aufgelöst; die wenigen übrigen Offiziere in andere Regimenter eingereiht und unser Regiment, welches bisher das 13te in der Linie war, rückte für dasselbe in die Zahl des 11ten Linien-Infanterie-Regimentes ein.

Feldzug von 1812 gegen Rußland.

Während des Feldzugs 1812 stand unser Regiment in der Brigade des Generalmajors Baron v. Ströhl der Division des Generals v. Deroi.

Es würde merkwürdig seyn, Alles das im Detail zu beschreiben, was unsere Leute in diesem Feldzuge ausstunden, und wie sie bey allen Entbehrungen und dem entsetzlichsten Mangel an allem Lebensunterhalt dennoch stets die sprechendsten Proben der entschlossendsten Tapferkeit ablegten, allein das Entsetzliche traf ja alle unsere Kameraden in gleichem Maaße und daher unterläßt man eine nähere Ausführung.

Der Rückzug von Disna und die Affaire bey Bapouia, wo wir gefangen wurden, verdienen jedoch der

besondern Erwähnung, so wie die edle Ausdauer unserer Leute, während der Gefangenschaft, welche meist krank und vom Elende abgezehrt lieber verhungerten und in Lumpen gehüllt verschmachteten und erfroren, als den glänzendsten Verheißungen Gehör gaben, in russische Dienste überzutreten und also Ehre und Heiligkeit des geleisteten Schwures und die Pflichten gegen König und Vaterland höher achteten, als ihr Leben.

Getödtete und verwundete Offiziere.

Am ersten Tage der Schlacht von Polozk wurden der Hauptmann Bauer und Oberlieutenant Stengel verwundet und starben an den Folgen.

Bey Bononia blieb der Hauptmann Baron von Zobel auf dem Platze; verwundet wurde der Major Grosgebauer, die Hauptleute Rittmann (nun todt), von Molitor, Baron von Lilgenau und der Lieutenant Siri.

Gefangen wurden 13 Offiziere, von welchen 4 während der Gefangenschaft starben.

Feldzug von 1813 u. 1814 gegen Frankreich.

Aus dem Lager bey München marschirten wir in der Brigade des Generalmajors von der Stock zuerst an den Inn, später nach Hanau und gegen Frankreich; nach dem Tode des Generals von der Stock an den Folgen der bey Hanau erhaltenen tödtlichen Verwundung — erhielten wir den General von Habermann zum Brigadier.

Hier folgen einige Begebenheiten dieses Feldzugs, welche unser Regiment berühren.

Digitized by Google

Als am 15. Februar 1814 das Wredische Armeekorps in der Gegend von Villeneuve le Comte angekommen war, sollte es auf einige Tage Kantonnirungen beziehen; da aber zu derselben Zeit die Hauptarmee unter dem Fürsten Schwarzenberg vom Armeekorps des Marschalls Soult zurückgedrängt wurde, so nahte sich der Feind auch unserm Armeekorps und warf sich mit Uebermacht auf die Avantgarde desselben, welche aus zwey National-Feldbataillons, einigen östreichischen Bataillons, unserm Regimente und einiger ungarischen Reuterey bestand und ungefähr 5 bis 6000 Mann betrug.

Um den Rückziehenden ihre Bewegungen zu erleichtern, faßten wir daher vor jenem Dorfe Position, und wurden den folgenden Tag angegriffen, einige Stücke Geschütz, welche wir Anfangs noch bey uns hatten, mochten dem dreymal so starken Feind eine größere Idee unserer Stärke gegeben haben, um so mehr, als das uns im Rücken liegende Dorf im Zweifel ließ, was in und hinter ihm verborgen sey, so daß er sich bataillonsweise in Kolonnen setzte, eine förmliche Schlacht zu erwarten schien und das Gefecht begann.

Dem Mißverhältnisse an Zahl ungeachtet wehrten wir uns in unserer Position bis Abends, wo unser rechter Flügel zurückgedrückt und sich zurückzuziehen gezwungen ward, allein demungeachtet hielt sich unser Regiment auf dem linken Flügel noch über eine Stunde, hinderte den Feind in Verfolgung der Weichenden und zog sich erst dann, als eine weitere Vertheidigung zwecklos gewesen wäre, in größter Ordnung zurück.

Bey dieser Affaire zeichnete sich vorzüglich der Hauptmann Baron von Lilgenau unsers Regiments aus, er

Digitized by Google

stand mit seiner Kompagnie außerhalb dem Dorfe, als ein ganzes feindliches Bataillon in Kolonne und mit gefälltem Bajonet auf ihn anrückte. Sogleich rückte er dem Feinde in Kolonne im Sturmschritte entgegen, um ihm zuvorzukommen und zu verhindern, daß er nicht Meister der Straße nach Donnemarie werde, indem er wußte, daß unser rechte Flügel zurückgedrängt war und uns dadurch der Rückzug abgeschnitten worden ware. — Das feindliche Bataillon ward geworfen und floh in Unordnung, das Gepacke von sich werfend. — Auch einige andere Bataillonskolonnen, welche in der Nähe standen, zogen sich zurück.

Der Hauptmann v. Lilgenau verfolgte den Feind noch 5 bis 600 Schritte — ließ auf ihn chargiren und rückte auf erhaltenen Befehl in größter Ordnung beym Regimente ein.

Durch diese ausdauernde Gegenwehr hatte unsre Armee hinreichend Zeit, sich auf ihrem Rückzuge zu sammeln, indem der Feind einen ganzen Tag in seiner Verfolgung verzögert wurde, weshalb auch unser Oberst von Pillement mit dem baierischen Max-Joseph- und kais. russischen Anna-Orden 2ter Classe belohnt wurde.

Durch einen äußerst beschwerlichen Marsch entkräftet, der ununterbrochen von Villeneuve le Comte bis Bar sur Aube dauerte — kam unser Regiment mit einem Theile des Wredischen Armeekorps bey letzterer Stadt an. Die Franzosen, welche uns auf dem Fuß gefolgt waren, hatten Bar sur Aube sogleich in Besitz genommen, welches ihnen nun wieder genommen werden mußte. Das 8te Linien-Infanterie-Regiment, welches den Sturm eröffnet hatte, litt so bedeutend, daß

te von einem National-Feldbataillon abgelöst werden mußte, allein auch diesem gelang der Sturm nicht und da es sich ganz verfeuert hatte, wurden drey Kompagnien unsers Regiments beordert, das Feuer so lange zu unterhalten, bis obiges Bataillon wieder mit Munition versehen seyn würde. Eine dieser Kompagnien rückte gegen die Mühle, welche außerhalb der Stadt und vom Feinde besetzt war, die beyden andern marschirten gegen die Stadt selbst und kamen hinter eine Mauer zu stehen, wovon das Thor nur siebenzehen bis zwanzig Schritte entfernt, aber verrammelt war. Da die Mauer nicht so lange war, um die beyden Kompagnien zu decken, und die Franzosen aus den Häusern unaufhörlich auf sie feuerten, ohne von ihnen dagegen einen Schaden erleiden zu können, so beschloß der Lieutenant Zerwick, um diesem vertheidigungslosen Zustande zu entgehen, zu suchen, in die Stadt selbst einzudringen.

Obwohl nun der Feind aus den Häusern alles genau beobachten und das Thor bestreichen konnte, wo es nur einem Manne nach dem andern durchzukommen möglich war, so waren doch unter dem Befehle des Hauptmann Klein die beyden Kompagnien bald ganz in die Stadt eingedrungen, welchen der Lieutenant Zerwick, die Avantgarde führend, mit Muth und Entschlossenheit voranging.

Unter dem heftigen Feuer der Franzosen aus den Häusern rückten sie in der Hauptstraße vor — ein Nebengäßchen ließ Lieutenant Zerwick durch den Feldwebel Büchel und einen Theil seiner Mannschaft besetzen, um nicht abgeschnitten zu werden, auch wurde der Feldwebel bald angegriffen, drängte den Feind aber durch sein tapferes Benehmen immer wieder zurück.

Digitized by Google

So kamen die Eingedrungenen auf den großen Platz, wo der Feind aufgestellt war und mit dem Bajonette gegen sie anrückte, bey diesem Anblicke wollten sie zu weichen beginnen, allein das entschlossene und muthvolle Benehmen des Lieutenants Zerwick an der Spitze, der mit eigner Hand einen verwegen vordringenden Franzosen niederstieß, erneute ihren Muth. — Auf vierzig Schritte vom Feinde angekommen und von ihm mit einer allgemeinen Decharge empfangen, wichen sie zum zweytenmahle, aber die Unerschrockenheit und Geistesgegenwart des Lieutenant Zerwick brachte sie noch einmal zum Angriff, und nun drangten sie von ihren Kameraden verstärkt, trotz der Gegenwehr der Franzosen, dieselben zur Stadt hinaus.

Hauptmann Klein und Lieutenant Zerwick wurden deßhalb öffentlich belobt, und der Feldwebel Büchel mit der kaiserl. östreichischen Medaille belohnt. —

Getödtete oder verwundete Offiziere.

In der Schlacht bey Hanau blieb der Lieutenant Grundner.

Bey Villeneuve le Comte der Lieutenant Wohlgemuth.

Bey Grand-Torci der Hauptmann Tschiffeli und die Lieutenants: Schlirf, Arnold und Küpers.

Verwundet wurden: Bey Hanau die Hauptleute Hebel, Schropp und Stockhammer (nun Major beym 7ten Inf. Reg.) und Lieutenant Baur (nun beym Appellationsgerichte in Neuburg angestellt).

Bey Villeneuve le Comte der Oberlieutenant

Digitized by Google

Winkler (nun todt), Ehrensberger und Edelmann (nun bey der Mauth angestellt), und Ottenthal (nun beym Grenadier-Garde-Regiment). Hauptmann v. Molitor wurde ebenfalls verwundet und so wie Lieutenant Humler gefangen, letzterer starb in der Gefangenschaft.

Bey Grand-Torci wurde der Hauptmann Hebel verwundet.

Im Feldzuge vom 1815 war es leider unserer Armee nicht vergönnt thätig wirksamen Antheil an dem Kampfe zu nehmen.

Digitized by Google

Aktenstücke,

die vom Kaiser Napoleon anbefohlene Herstellung der Festung Mainz im Jahre 1813 betreffend.

Nachfolgende Aktenstücke verdienen bekannt gemacht zu werden, indem sie nicht nur beweisen, daß Napoleon bereits im April 1813 auf die Herstellung der Festung Mainz drang, ja die Vollendung der nöthigen Arbeiten schon für den Monat Juny anbefohlen hatte, sondern indem sie auch vorzüglich die Detailkenntnisse dieses ausserordentlichen Mannes im Gebiete der Befestigung und den originellen Gang seiner Ideen zeigen, wie sie ihm sein Genie und die Erinnerung so vieler gesehener Gegenstände eingaben.

1.

Notes dictées au colonel Bernard par Sa Majesté l'Empereur, le 18. Avril 1813.

Le colonel Bernard se concertera avec le Directeur du Génie de Mayence et me rapportera un plan detaillé de cette place. Voici quelques-unes de mes idées: Si le fort de Montebello est nécessaire à la place pour en assurer le pont — celui-ci étant d'ailleurs le but principal, il est important de songer sur le champ à donner à ce fort tous les moyens nécessaires pour remplir son objet.

Il faut donc 1mo. le faire palissader et fraiser sans retard. Et le fermer à la gorge. Je pense que la

meilleure manière de le fermer à la gorge serait un mur crénelé de 7 ou 8 pieds de hauteur et de deux briques d'épaisseur. Il faudra donner le devis de la dépense, le temps nécessaire pour la construction et le tracé qu'il serait convenable d'adopter. Je pense que dans l'interieur du fort Montebello il faudra une casemate, non de 400,000 fr., on n'en a pas le temps, mais une de 30 à 40,000 fr. comme celles que l'on a faites à Anvers sera suffisante. Le tracé sera tel que 60 hommes y soient à l'abri de la bombe, qu'il ait un magasin pour les vivres et un pour les poudres. La casemate sera crénelé et portera 4 obusiers ou caronades sur la plate-forme. Tous ces ouvrages doivent être entrepris et faits cette année et dès lors le fort serait terminé.

2do. Je pense qu'il faudra aussi fermer Cassel à la gorge à cause des glaces, ensuite la rivière étant très large et la garnison plus ou moins forte, c'est une très grande sureté qui ne présente aucun inconvenient. On me présentera le devis de la dépense, le tracé et le temps nécessaire à l'exécution de cette fermeture.

Le fort Montebello et Cassel exigent pour être terminés bien des dépenses et par conséquent beaucoup de temps, il est donc inutile de penser pour le moment à établir de nouvelles redoutes plus en avant que celles actuelles. Cassel est d'ailleurs obligé d'avoir sur sa droite des ouvrages avancés assez considérables pour protéger le pont. Je pense donc qu'il faut cette année se borner à achever les chemins couverts et établir aux places d'armes rentrantes des Blockhauss qui flanqueront les

Digitized by Google

branches des chemins couverts et dont la dépense produira de suite une amélioration très utile.

Quant à la place de Cassel, le colonel Bernard la parcourera avec attention avec le Directeur du Génie, il faut rétablir de ce qui aura besoin d'être rétabli. Il sera nécessaire d'achever les chemins couverts et les parapets de la place de Cassel. Ainsi on aura l'espoir d'avoir Cassel, les ouvrages du vieux Mein et le fort Montebello en état de défense cette année, c'est-à-dire dans deux mois d'ici.

Quant à la place de Mayence, elle est d'une faiblesse affreuse du coté de Mombach. Il faut y pourvoir sans retard. Lorsqu'il s'agit de fortifier promptement et que l'on a de la terre et de l'eau, le problême est facile. La première chose est d'établir un bon ouvrage à la tête du marais de Mombach fermé de tous cotés et environné d'un fossé de trente toises de large ayant 7 à 8 pieds de profondeur d'eau. Si cet ouvrage a d'ailleurs un bon relief, il sera de bonne défense.

On placera derrière lui et à 200 toises un Paté qui le flanquera et en sera flanqué. Il sera entouré d'un fossé de trente toises de largeur ayant 7 à 8 pieds d'eau. Le premier ouvrage près l'autre conservera encore toute sa valeur; il suffira pour obtenir ce résultat de couper la route en arrière et d'y faire une batterie. On lierait ces deux ouvrages par un fossé de 6 pieds de largeur au fond et de 6 pieds de profondeur, qui recevrait en avant des trous de loup, je ne voudrais pas tendre l'inondation parceque la santé des ha-

Digitized by Google

bitans et des défenseurs serait compromise. Mais moyennant les ouvrages que je viens de prescrire et qu'il faut établir et qui auront des fossés pleins d'eau. On établira dans chacun de ces ouvrages des corps de garde comme à Anvers ayant leur magasin de vivres et celui de munitions de guerre.

Ils porteront sur leur plate-forme 3 ou 4 caronades. Ces casemates serviront de reduits aux ouvrages qui mettront la place à l'abri de toute surprise pendant le temps des glaces. Ces ouvrages me paraissent ce qu'il y a à faire sur ce point, il faût étudier ce que l'on pourra faire cette année en se restreignant dans les limites du Budjet.

Observations.

Je trouve les palissades mauvaises et le système encore plus mauvais. Il faut les ficher en terre assez profondement pour qu'elles y tiennent, il faut les soutenir par des linteaux placées en terre de manière qu'un boulet ou un obus casse une palissade sans faire tort à sa voisine. Ceci est éssentiel qu'il arrive qu'en unissant les palissades dans la partie supérieure par un linteau que tout une file peut être renversée par un coup de canon. Je suis étonné que le Génie n'ait pas proscrit ce systême et qu'il n'ait pas adopté celui qui existe à Danzig et dans les places du Nord. Il faudrait dans ce dernier cas et pour renverser une file entière, que les palissades d'une file fussent frappées successivement par un boulet et comme le tiré est très incertain et que l'on ne tire que par plongée, il est difficile qu'un boulet vienne précisément à coté d'un autre boulet. Alors il y a pas de brêche.

Digitized by Google

Pompes à feu.

Il faut discuter le principe de donner de l'eau aux fossés par le moyen des pompes à feu, les Hollandais montent par ce moyen l'eau à une très grande hauteur. Les pompes à feu n'étaient pas connues du temps de Vauban, peut-être les eût-il proposées si l'invention eut été à sa connoissance, car partout où il n'y a ni escarpe ni contrescarpe un fossé plein d'eau est le moyen de mettre les ouvrages à l'abri de l'escalade. Je crois qu'avec une pompe à feu de 12 ou 15,000 fr. on pourrait se procurer cet avantage pour les fossés qui ne sont point susceptibles de recevoir d'eau par l'effet de la nature du terrain; il existe des pompes à feu portatives et qui pourraient donner de l'eau aux ouvrages et les placer pendant la nuit pour réparer les pertes de l'évapartion et celle de la filtration. Le colonel Bernard pourra appeler les ingenieurs des ponts et chaussées, et si les lumières manquent, écrire au général Dejean pour que l'on discute quel est l'usage que l'on pourrait faire des pompes à feu pour le système défensif des places. Le fort Montebello est dans ce cas et si l'on peut mettre six pieds d'eau seulement dans les fossés, il sera à l'abri d'un coup de main. Quant à la filtration Palmanuova et autres terrains sabloneux montrent que quelques mois suffisent pour que les eaux ne se perdent plus. Je veux appliquer ce moyen à toutes les places et même aux inondations et dans tous les lieux où les fossés ou terrains ne pourront être inondés naturellement et où neanmoins je voudrais mettre de l'eau, c'est une idée

Digitized by Google

neuve et qui pourrait s'appliquer à la fortification de campagne. C'est-à-dire aux ouvrages qui se font en deux an trois mois — terme de durée d'une opération. C'est une idée que je désire que discute le comité des fortifications; par exemple à Ostende où une partie de la fortification n'est pas revêtue, il serait avantageux d'y avoir de l'eau. Je crois que les fossés du Havre n'ont pas de fossés pleins d'eau; Cherbourg est dans le même cas et si l'on pouvait y faire monter l'eau, quel dégré de force n'acqueraient pas ces ouvrages provisoires.

Ce système serait utile dans les cas où on ne peus pas faire autrement. Il serait économique dant ceux ou les écluses et bâtardaux sont d'une dépense très considérable tandis que la pompe à feu produirait avec moins de frais les mêmes résultats. Les Hollandais appliquent ces pompes à feu à des bassins pour construire des vaisseaux et pour mettre ceux-ci à flot. Ils élevent l'eau à une hauteur à la quelle il serait impossible de la faire arriver par des moyens naturels.

Mayence le 18. Avril 1813.

Certifié conforme:

Le colonel aide-de-camp de l'Empereur.

Signé: B e r n a r d.

Pour copie conforme: Le directeur des fortifications.

Signé: L a p i s s e.

Digitized by Google

2.

Rapport à Sa Majesté l'Empereur et Roi.

Sire!

D'après les ordres que j'ai eu l'honneur de recevoir de Votre Majesté, je me suis concerté avec Monsieur le colonel Lapisse, directeur du génie à Mayence, pour satisfaire aux intentions prescrites par Votre Majesté. Voici les resultats de nos discussions:

Fort Montebello.

On va commencer de suite le palissadement et fraisement de ce fort, ainsi que l'achèvement des terrassemens. Le tout sera achevé au 15 mai. Les palissades existent en magasin.

Quant à la fermeture à la gorge, elle sera d'un très bon effet; mais le mur devra avoir au moins 15 pouces d'épaisseur, dimension exigée par la nature des matériaux en usage à Mayence. Ce mur aura 400 toises de développement et 9 pieds de hauteur, il sera crénelé et tracé en cremaillère. La dépense se montera à 62,000 fr., l'exécution exigera 2 mois, les matériaux étant en partie à pied d'oeuvre.

Le reduit aura la forme d'une croix, une partie verra l'intérieur du fort, une autre flanquera le mur crénelé de fermeture. Il pourra recevoir 80 hommes au rez de chaussée et les approvisionnemens à l'étage supérieur. La plate-forme rece-

Digitized by Google

vra quatre caronades. On y communiquera par un escalier placé intérieurement. Les parapets seront en bois pour obtenir par leur moindre épaisseur plus d'espace au recul des pièces. Les murs du réduit seront crénelés. Le terrain étant de nature à exiger un pilotis, la casemate coutera la somme de 55,000 fr., elle pourra être achevée à la fin du mois d'août. Cette casemate est tracée de manière, que si par la suite Sa Majesté se décidait à donner au fort Montebello une lunette pour défense extrême, la casemate proposée pourrait lui servir de reduit.

Cassel.

Il est très essentiel de fermer Cassel à la gorge, autrement on courrait le danger d'être surpris et enlevé de vive force dans la saison, où le Rhin est gelé et même en temps ordinaire. Mais le tracé doit en être coordonné d'abord avec la direction du pont en pierre projetté et l'emplacement du réduit destiné à le couvrir, ensuite avec le tracé du front de droite de Cassel, lorsque le Mein aura reçu la nouvelle dérivation que l'on propose de lui donner, enfin avec la ligne de flottaison au temps ou les debacles conduisent des glaçons jusque vers les premières maisons de Cassel. Le tracé proposé suppose 1mo. que le pont conservera la direction projettée; 2do que le Mein sera dérivé suivant les premiers projets présentés, 3tio que les glaçons dans les grands débacles ne dépassent pas la ligne des maisons. Le mur est tracé en cremaillère, il a . . . . de développement, 9 pieds de hauteur et 2 pieds d'épaisseur

afin qu'il puisse résister au choc des glaces. Il coutera 80,000 fr. et pourra être fini á la fin de septembre.

Une dépense aussi forte ne peut guère être faite, si l'emplacement du pont en pierre et la direction nouvelle du Mein ne sont pas déterminés; il faudrait alors se borner à une fermeture provisoire en palissades; le plantage couterait . . . fr., les palissades seraient tirées de Mayence, le travail pourrait s'éxécuter en dix jours, et l'on doit prévenir Sa Majesté que cette fermeture ne serait susceptible de sérvir en temps de glaces, parceque les débacles enleveraient les palissades.

Les chemins couverts seront achevés le 15 mai; ils seront palissadés à la même époque. Quant aux Blockhauss, les places d'armes rentrantes des chemins couverts des lunettes sont trop petites pour en recevoir; on pourrait se contenter d'y faire des tambours en charpente et faire des Blockhauss dans les places d'armes rentrantes des chemins couverts du corps de place.

On pourrait aussi en faire aux places d'armes rentrantes du fort Montebello. Toutes ces Blockhauss seront au nombre total de sept. On ne doit pas dissimuler à Sa Majesté que les bois manqueront en partie pour leur construction, à moins toute-fois qu'on ne soit autorisé à en prendre sur l'approvisionnement de Mayence. 1500 corps d'arbres sont ordonnés pour Cassel et 2000 pour Mayence. Les 1200 corps d'arbres sont pour les tambours en charpente, les blindages pour les défenseurs, les petits magasins à poudre, les ponts de

Digitized by Google

communication et des traverses blindées. Les 2000 corps d'arbres pour Mayence forment un approvisionnement auquel il a été défendu de toucher sans autre autorisation expresse. Une Blockhauss pour 25 hommes couterait 3000 fr. de main d'oeuvre.

Sa Majesté prescrit de faire sans délai la caponnière de communication entre Cassel et la lunette de droite; examen fait sur les lieux, ce travail n'a pas paru de première urgence, 1mo parceque le pont et son débouché jusqu'à la lunette sont couverts par la place d'armes rentrante de la gauche; 2do parceque cette caponnière n'aura à remplir tout son objet que lorsque le chemin couvert du front sera terminé et que la place d'armes provisoire de la gauche sera supprimée.

Cassel est dépourvu de magasin à poudre; il parait essentiel d'en construire deux, chacun pouvant contenir 16 milliers de livres, coutera 27,000 fr. et les deux 54,000 fr.

Les ouvrages des îles du Mein sont en assez bon état. Ceux de l'île Mars ont un bon relief, les courtines ont les dimensions d'ouvrages de campagne. L'ensemble a des fossés larges et profonds, mais ils n'ont d'eau qu'aux époques des crues du Rhin. Les fossés des bastions ne sont pas vus par les flancs, il n'y a pas de chemins couverts. On fraisera tous ces ouvrages aussitôt que Sa Majesté l'ordonnera. Il faudrait 15 jours à 3 semaines pour cette opération. La corne placée dans la grande île du Mein a un relief de campagne. Quant aux ouvrages de l'île Mars et ser-

Digitized by Google

tant à établir la communication avec la droite et les enlever d'un coup de main, les troupes peuvent arriver sans être vues à la faveur du rideau qui suit la gauche de la rivière. Ce cheminement est d'autant plus facile dans la bonne saison que le Mein à cette époque se jette vers la rive gauche et abandonne un grand espace sur la rive droite.

Il est urgent de fermer par une forte barricade la trouée, qui existe entre la rivière et l'ouvrage de droite.

M a y e n c e.

Les fronts du Gartenfeld sont d'une faiblesse extrême relativement aux autres parties de la place. Ils ne sont point revêtus et sauf le front de la garre, les autres n'ont que des marécages dans les fossés. La pointe du Hartenberg et à même hauteur la rive du Rhin sont les deux points à occuper, pour couvrir le terrain en avant des fronts du Gartenfeld et en éloigner les attaques. Le marais de Mombach est placé entre deux positions; il est alimenté principalement par les eaux du ruisseau de Gausenheim, par le ruisseau de Zahlbach et par les sources particulières qui sont assez considérables pour remplacer les pertes de l'évaporation. En sorte que si l'ennemi s'emparait de la pointe du Hartenberg et qu'il detournât le ruisseau de Gausenheim à l'époque où l'inondation du marais serait tendue, ce dernier conserverait assez d'eau pour former obstacle, ainsi que le Hartenberg soit occupé par un ouvrage ou qu'il ne soit pas occupé — le marais existera toujours,

Digitized by Google

pourvu d'ailleurs que l'inondation est d'en reduire les eaux dans le Rhin.

Une question parait ici se présenter; si l'on ne veut occuper qu'un des deux points, faut-il préférer celui du Hartenberg, ou celui de la droite du marais? En faisant abstraction de la dépense et du temps le Hartenberg parait obtenir la préférance; mais si la dépense et le temps doivent être ménagés il faut occuper la droite du marais. On a tracé sur le plan de la place de Mayence les ouvrages demandés à cet effet par Sa Majesté. Ils seront défilés du Hartenberg et se soutiendront mutuellement.

La dépense des terrassemens serait de . . . fr. environ, celle de trois abris à l'épreuve de . . . fr. on pourrait la première année exécuter l'ouvrage le plus avancé, et la seconde les deux autres ouvrages. Si Sa Majesté accordait les fonds suffisants on pourrait même bien avancer les terrassemens des trois ouvrages pendant le courant de cette campagne.

Observations sur les palissades.

Sa Majesté a observé que dans le palissadement les linteaux avaient le grand désavantage d'exposer souvent toute une file de palissades à être renversée par un seul projectile. Lorsque les palissades sont des corps d'abres comme celles en usage dans les places du Nord, il est bien préférable de placer le linteau sous terre; on obtient alors le double avantage de rendre les palissades mieux unies entre elles et d'empêcher, que l'on ne puisse les arracher de terre; en outre un

Digitized by Google

boulet ne peut renverser qu'une sans déranger celles voisines. Mais avec les petites palissades en usage en France, on se crut obligé jusqu'au jour de les lier par un linteau dans la partie supérieure, afin d'empêcher, que les assaillans au moment d'une attaque de vive force ne parviennent à les déranger à la main. Chose qu'ils ne pourraient pas faire contre les corps d'arbres tels que l'on s'en sert dans le Nord. Le corps du Génie s'est convaincu en faisant les sièges des places du Nord de tout l'avantage des grosses palissades sur celles en usage en France, mais la rareté du bois a empêché d'en introduire l'usage. Les palissades existantes à Mayence n'ont guère que trois pieds de fiche en terre et peut-être qu'elles seraient bien faciles à renverser à la main si elles n'avaient pas de linteau à la partie supérieure. On va faire à ce sujet des essais dans le palissadement de Cassel.

Pompes à feu.

On s'est concerté avec Messieurs les ingénieurs des ponts et chaussées pour connaître le prix des pompes à feu relativement à la quantité d'eau, qu'elles pourraient élever. C'est-à-dire combien couterait une pompe à feu susceptible d'enlever en 24 heures une quantité donnée d'eau? Je n'ai rien obtenu qui puisse procurer quelque lumière suffisante à cet égard. C'est une question qui pourrait se résoudre au comité des fortifications, qui est à même de procurer ces resultats que l'expérience a fourni jusqu'à ce jour.

Cette base une fois connue, on pourra calculer le temps qu'il faudrait pour remplir d'eau des fossés secs, et la dépense qui en résulterait.

Digitized by Google

Quant à l'application au système défensif: Si le temps nécessaire à remplir des fossés n'est pas trop considérable, on peut assurer qu'en général les fossés après quelques pertes d'eau par la filtration finiront par conserver celle qu'on leur donnera sauf d'ailleurs les pertes de l'évaporation. Les biez des canaux en fournissent la preuve puisque l'eau s'y maintient quoiqu'à des niveaux différents. Cependant il pourrait arriver, que l'on rencontrât des terrains non susceptibles de conserver l'eau que l'on y conduirait artificiellement. Le fort Montebello à Mayence en fournit une preuve. Le fond des fossés de ce fort est élevé 1 pied environ au dessus des plus basses eaux du Rhin, et de 12 pieds au dessous des plus grandes eaux. L'eau baisse ou s'élève de lui même, d'où il s'ensuit qu'il existe une communication entre le Rhin et ces fossés et que ces derniers perdraient l'eau que l'on y introduirait artificiellement, lorsque les eaux du Rhin seraient au dessous du niveau de celles conduites dans les fossés. Il est ainsi possible que la nature du terrain soit un obstacle pour conserver de l'eau conduite artificiellement dans les fossés, mais les biez des canaux montrent qu'en général le terrain se prête.

J'ai l'honneur d'être de Votre Majesté
le très humble et très fidèle sujet
Signé: B e r n a r d,
colonel, aide-de-camp de Votre Majesté.

Pour copie conforme:
Le directeur des fortifications.
Signé: L a p i s s e.

Digitized by Google

3.

Kaiſerliches Dekret, den Vollzug der in beyden vorhergehenden Aktenſtücken beſprochenen Maaßregeln betreffend.

Ministère de la guerre.

Extrait des minutes de la secrétairerie d'état.
Au palais de . . . . . le 20. April 1813.

Napoléon, Empereur des Français, Roi d'Italie, Protecteur de la confédération du Rhin, Mediateur de la confédération Suisse.

Nous avons décrété et décrétons ce qui suit:

Art. 1.

Les lunettes 36 et 37 du fort Montebello ne seront pas construites et les chemins couverts seront établis dans le plus court délai possible sur tout le développement de l'enceinte actuelle.

Art. 2.

On construira des Blockhaus dans les places d'armes rentrantes des forts.

Art. 3.

La gorge sera fermée par un mur crénelé, ayant au centre une caserne défensive en forme de croix, pouvant recevoir 80 hommes à l'abri de la bombe, leurs vivres et munitions. Cette caserne sera surmontée d'une plate-forme capable à recevoir quatre bouches à feu ou caronades de 24.

Art. 4.

Tous ces ouvrages seront terminés avant les 1. juin; une somme de 120,000 fr. sera prise sur le Budjet pour leur exécution et pour mettre le fort de Montebello en bon état de défense.

Art. 5.

La communication qui lie le fort Montebello à Cassel, sera mise en état de défense et palissadée. Il sera formé à son milieu une place d'armes ayant un avant-fossé, et sur-

Digitized by Google

ceptible de recevoir deux pièces sur la face gauche, pour battre de revers les approches du fort Montebello, deux pièces sur la droite pour défendre les approches de Cassel et une pièce au saillant — en tout cinq pièces de canons.

Art. 6.

La lunette 34 projetté sur la capitale du bastion 5 est supprimée, les chemins couverts des lunettes 9, 10, 11 et 12 se raccorderont entr' eux, de manière à ce que les escarpes de ces lunettes ne puissent être vues de la campagne. Un fonds de 100000 fr. sera fait pour cet effet.

Art. 7.

Il sera élevé un mur crénelé à la gorge de Cassel; il se rattachera avec le réduit actuel; ce réduit sera par la suite remplacé par un autre, s'il était jugé nécessaire. Une somme de 80,000 fr. sera affectée à l'exécution de ce travail. On construira en outre à Cassel un magasin à poudre de 20 milliers de livres: un fonds de 50,000 fr. est accordé pour son établissement.

Art. 8.

Tous les ouvrages des îles du Mein seront rétablis et palissadés, ainsi que leur communication avec Cassel. Il sera fait dans l'île du Mein un corps de garde casematé et crénelé pour 20 hommes et à l'abri de toute surprise. Un fonds de 10,000 fr. sera destiné à cet objet.

Art. 9.

Il sera construit, conformément au tracé soumis, une redoute a la tête du marais de Mombach environnée de tous cotés d'un fossé de 30 toises de large, ayant 7 à 8 pieds d'eau, avec des trous de loup en avant, lesquels auront 6 pieds de profondeur et 6 pieds de diamètre. Une somme de 60,000 francs sera prise à cet effet sur le Budjet.

Art. 10.

Les fronts du Gartenfeld seront palissadés, fraisés et mis en parfait état de défense. Une somme de 40,000 fr. est affectée à ce travail.

Digitized by Google

Art. 11.

Il est accordé au Budjet de 1813 une somme de 435,000 fr.
Pour les travaux de Cassel plus un fonds supplémentaire de . . . . . 65,000 -
Il est accordé en outre le fonds de réserve : 170,000 -
Total 670,000 -

L'emploi de cette somme destinée aux travaux de Cassel en 1813 sera conforme à ce qui est indiqué ci-après:

1. Pour achever l'intérieur des lunettes 9, 10, 11 et 12 . . . . . 30,000 fr.
2. Pour achever le glacis de ces lunettes et palissader leurs chemins couverts . . 45,000 -
3. Pour lier entr'eux les chemins couverts des mêmes lunettes . . . . 100,000 -
4. Pour mettre en état de défense le corps de place et son réduit . . . . 67,000 -
5. Pour fermer la gorge de Cassel par un mur crénelé . . . . . 80,000 -
6. Pour un magasin à poudre de 20 milliers de livres . . . . . 30,000 -
7. Pour achever les terrassemens du fort Montebello 05,000 -
8. Pour fermer ce fort à la gorge par un mur crénelé et construire une caserne défensive pour 80 hommes . . . . . 120,000 -
9. Pour établir des traverses blindées sur les faces de ce fort . . . . . 28,000 -
10. Pour mettre en état de défense les îles du Rhin et Mein . . . . . 30,000 -
11. Pour un corps de garde voûté pour 80 hommes dans l'île du Mein . . . . 10,000 -
12. Pour les frais généraux du service . . 15,000 -
Total 620,000 fr.

Il est accordé pour la place de Mayence la somme de 100,000 fr. qui sera prise sur les fonds de reserve du Budjet du Génie. L'emploi de cette somme sera conforme aux détails ci-après:

Digitized by Google

Transport 620,000 fr.

1. Pour mettre en état de défense les fronts du Gartenfeld . 40,000 fr.
2. Pour construire la redoute en avant du marais de Mombach . 60,000 -

Total de Mayence 100,000 - 100,000 -

Total pour Mayence et Cassel 720,000 fr.

Art. 12.

Notre ministre de la guerre est chargé de l'exécution du présent décret.

Signé: NAPOLEON.

Par l'Empereur le ministre secrétaire d'état.
Signé: Comte Daru.

Le ministre de la guerre.
Signé: Duc de Feltre.

Pour ampliation: Le colonel chef de la 7ème Division.
Signé: Baron Decaux.

Pour copie conforme:
Le colonel du Génie, directeur des fortifications.
Signé: Lapisse.

Digitized by Google

Literatur.

Zeitschrift für Kriegswissenschaft, herausgegeben von einer Gesellschaft südteutscher Offiziere. Stuttgart. Sattler 1819. 1. Ueber den kleinen Krieg, von dem Verf. der Vorlesungen über die Taktik der Reuterey.

Das erste Heft der Zeitschrift für Kriegswissenschaft, herausgegeben von einer Gesellschaft südteutscher (würtembergischer) Offiziere beginnt mit einem Aufsatz überschrieben: der kleine Krieg von dem Verfasser der Vorlesungen über die Taktik der Reuterey. Auch ohne diese Angabe würde jeder, der jene Vorlesungen gelesen hat, den Verfasser an dem ihm eigenen aphoristischen Stil und an den Sprüngen in seiner Gedankenreihe sogleich erkannt haben. Da jenen Vorlesungen, dem Hauptwerk des Verfassers, mit Nächstem eine gründlichere Würdigung in diesen Blättern zugedacht ist, als solche ihm bis jetzt in dem Berliner Militär-Wochenblatt und der Jenaer Literatur-Zeitung auf ganz verschiedene Weise zu Theil wurde, so enthält sich Rec. hier aller Bemerkungen über die auch diesem Aufsatz anhängenden auffallenden Formen, sondern geht gleich zu dessen wesentlichem Inhalt über *).

*) Wenn Rec. hier die gewöhnliche Länge einer Recension überschreitet, so hofft er in der Wichtigkeit des abgehandelten Gegenstandes und hauptsächlich darin Entschul-

Digitized by Google

Der Verf. unterscheidet §. 1. den großen vom kleinen Kriege. Großer Krieg als Gegensatz des kleinen ist eine neue, wenigstens ganz ungewöhnliche Terminologie, welcher der Verfasser überhaupt ganz besonders zugethan ist. Der kleine Krieg beschäftigt sich mit dem Material des feindlichen Heeres, während der große Krieg sich unmittelbar mit diesem Heere selbst beschäftigt. Es ist nichts so schwer, als erschöpfende Definitionen zu geben, daher nichts so gefährlich, als Definitionen zu wagen und doch in neuern Zeiten nichts so häufig als Definitionen, welche denn freylich meist nur magere Beschreibungen sind. Daß die Zerstörung des feindlichen Materials ein wesentlicher Grund zur Aufstellung von Parteyen sey, dieß wird wohl niemand bezweifeln, aber eben so bekannt dürfte es jedem Sachkundigen seyn, daß die Ausführung noch vieler anderer Zwecke den Parteyen obliege und daß ein geschickter Parteyführer dem feindlichen Heere unmittelbar oft empfindlicheren Nachtheil zufüge, als das Heer, dem er entsandt wurde, selbst. Besser unten wird Rec. durch noch weitere Gründe die Unzulänglichkeit jener Definition darthun. — Der große Krieg ist mehr ein Angriffs-, der kleine mehr ein Vertheidigungs-Krieg. Man muß diesen Aufsatz mehrmals durchlesen haben, um sich in die unbestimmten Begriffe des Verf. von Angriff und Vertheidigung finden zu können. Hier soll der Satz, daß der kleine Krieg mehr ein Vertheidigungs-

---

diaung dafür zu finden, daß bey dem auffallenden Mangel an systematischem Zusammenhang in diesem Aufsatz jeder Paragraph besonders berücksichtigt werden mußte.

Digitized by Google

Krieg sey, denn doch wohl nur so viel heißen, daß der kleine Krieg bey Vertheidigung eines vom Feinde besetzten Landes anwendbarer sey, als bey der Besetzung des feindlichen Landes selbst — denn daß der kleine Krieg an sich Vertheidigungskrieg, d. h. der Charakter, das bezeichnende Merkmal der kleinen Kriegs Vertheidigung sey, dieß kann der Verfasser, so deutlich es auch hier steht, nun und nimmermehr gemeint haben.

Sich nie der Nothwendigkeit einer Vertheidigung aussetzen, ist die erste Bedingung zu einem glücklichen Parteygang. — Bey dem zweyten §., der seiner Form und seiner Einreihung nach ganz zu denen der taktischen Vorlesungen gehört und daher mit diesen abgehandelt werden wird, bleibt Rec. in dieser Hinsicht hier nichts zu bemerken übrig, als daß in der That in einem Aufsatz über den kleinen Krieg kein älteres und kleineres Beyspiel gegeben werden konnte, als Kains Bruder-Mord und daß Plato und Kant dem Verf. für seine Apostrophirung eben nicht sehr verbunden seyn würden, könnten sie solche noch hören. Der Meynung des Verf. über die offensive Führung eines Vertheidigungs-Krieges tritt Rec. ganz bey, aber weit muß er von jener abbleiben, die den Landsturm für den kleinen Krieg bezeichnet. Wehe dem Lande, das zu jenem verzweifelten Mittel seine Zuflucht nehmen muß, zu diesem letzten Mittel, das nie vorher berechnet, sondern bloß von der höchsten Noth im entscheidenden Augenblick geboten und ergriffen werden darf. Dann erst ist es heilsam wirkend, wie Gift dem Vergifteten, vorher genommen tödtet es. — Im dritten §. läßt der Verf. den Volkskrieg aus dem kleinen Krieg sich entwickeln, was bey der Methode, letztern durch Landsturm zu führen, auch ganz na-

Digitized by Google

türlich ist. Zu Vermeidung eines allenfallsigen Irrthums erkläret er, daß er unter Volkskrieg nicht Bürgerkrieg meyne, was ganz überflüßig war, denn wer deutsch kann, versteht unter Volkskrieg gewiß nicht Bürgerkrieg. Dieser wird charakterisirt, daß er zwar kein Maaß und kein Ziel in Absicht (Hinsicht?) auf die ihn lenkenden Zügel hat — (wozu dann noch lenkende Zügel?) aber dagegen ein desto bestimmteres Maaß und Ziel in Absicht auf den zu erreichenden Zweck! — Bürgerkriege haben selten andere Zwecke gehabt, als die Befriedigung der Leidenschaften Einzelner, Leidenschaften aber — besonders Ehrsucht, die hier eine Hauptrolle spielt — haben ein Maaß und Ziel und von den hunderttausenden römischen Bürgern, die in ihren innerlichen Kriegen gefallen sind, haben wohl Wenige den Zweck erreicht, um den sie sich mordeten. — §. 4. zeigt der Verf., welches Unheil aus so verwirrten Begriffen entstehen könne und nimmt die stehenden Heere gegen ihre Widersacher auf eine warme, kraftige Art in Schutz. — §. 5. nennt der Verf. unsre gegenwärtigen Heere nach ihrer Entstehung durch die Conscription — vaterländische, welche Benennung ihnen gewiß auch niemand bestreitet. — Ob ihnen aber jene — dynamische Heere eben so unangefochten bleiben wird, daran möchte Rec. beynahe zweifeln. Die gute Meynung, welche der Verf. von unsern gegenwärtigen Heeren hat, theilt Rec. ganz mit demselben und wünscht nur, daß bey vorkommender Gelegenheit sie sich auch ferner bestätigen möge. Daß das Heer ein nothwendiges Postulat der Kriegsführung — (heißt zu deutsch, um Krieg zu führen, braucht man ein Heer) — daß es ein Analogon für die Zwecke des Vaterlandes sey — (soll nach

der Meinung des Rec. heißen, ein Heer verträgt sich mit den Zwecken des Vaterlandes) und endlich, daß es ein Palladium der National = Unabhängigkeit sey — (drückt aus, das Heer beschützt die National = Unabhängigkeit) dieß sind lauter so einfache, wahre Sätze, daß sie sich von den ältesten Zeiten bis jetzt in ihrem Ansehen erhalten haben. Zu wünschen wäre es, daß der Verf. nicht bey allen Lesern militärischer Aufsätze seine Kenntnisse in der griechischen und lateinischen Sprache voraussetzte und mehr an die Unsrige sich hielte. — §. 6. erhalten wir jetzige Germanen eine derbe Zurechtweisung. Die alten Griechen waren bey weitem klüger als wir, weil wir alle Kriegswissenschaften vertilgen möchten, während jene viel darauf hielten. Die Sache hat ihr Wahres, doch hätte sie nicht so allgemein genommen werden sollen. Daß der Verf. hier noch einigen Werth auf das Lob, welches Plato dem Minos wegen seiner Rücksichten auf das Kriegswesen ertheilt, zu legen scheint, wundert Rec. nach der Aeußerung, die der Verf. im §. 2. über denselben von sich giebt. — Im siebenten §. wird der Verfall des römischen Reichs unbedingt vom Verfall des römischen Kriegswesens hergeleitet. Ueber diesen Gegenstand läßt sich nach Montesquieu und Gibbon, die ihn zu gründlich erschöpft haben, nichts weiter sagen. — Der achte §. ertheilt den französischen Heeren während der alten und neuen Revolutionszeit das verdiente Lob für ihr ruhiges, besonnenes Betragen und setzt die französische Revolution nicht auf ihre, sondern auf die Rechnung des öffentlichen Geistes. Um aber die Heere ganz frey sprechen zu können, müßte erst gezeigt werden, daß sie durchaus nicht auf den öffentlichen Geist einwirkten, wovon aber

Digitized by Google

nach der Meinung des Rec. das Gegentheil leichter zu beweisen wäre. — Im neunten §. stellt der Verf. den Satz auf: Ein Vertheidigungskrieg muß zur Potenz eines Volkskrieges erhoben wurden. So wie der Verf. wie er früher gethan hat, den kleinen Krieg als besonders günstig für den Vertheidigungskrieg und den Landsturm als Parthien zum kleinen Krieg annimmt, so ist diese Potenzirung schon geschehen, die aber wohl auf das Wurzel-Ausziehen zurückführen wird. Was der Verfasser damit sagen will, durch das Princip der Vaterlandsliebe (Vaterlandsliebe liegt einzig im Gefühl und hat, wie alle Liebe, keine Prinzipien) — die gesammte waffenfähige Mannschaft eines Staates auf dem vaterländischen Boden zu entwickeln, versteht Rec. nicht. Soll es eine taktische Entwickelung — Deployement — seyn oder wie ist sonst Mannschaft zu entwickeln? Die Kräfte der Mannschaft, ihre kriegerischen und geistigen Eigenschaften sind es wahrscheinlich, welche der Verf. dadurch entwickeln will. Daß jenseits der Gränzen des Vaterlandes ein Volkskrieg nicht möglich sey, ist ein unrichtiger Satz, denn was waren denn die Völkerwanderungen, als Volkskriege außerhalb des Vaterlandes? — Im zehnten §. kommt der Verf. nun endlich auf den kleinen Krieg selbst und spricht sehr richtig über die Parteyführer. — Im eilften §. giebt er einen ausführlichern Begriff vom Zweck des kleinen Krieges, beschränkt sich aber auch hier wieder bloß auf das Material und auf das Auffangen einzelner feindlicher Individuen. Dürfen Parteygänger, wenn sie Vortheil dabey sehen, nicht ganze feindliche Armeekorps, ja die Hauptarmee selbst überfallen, allarmiren und auf alle mögliche Art sich Nutzen und jenen Schaden beyzubringen suchen?

Digitized by Google

Werden nicht Parteygänger in Feindes oder in ein diesem alliirtes Land ausgeschickt, um die Gesinnungen der Einwohner zu erforschen und sich und ihrer Sache durch gute Behandlung, durch Bestechung, durch Proklamationen u. s. w. die Gemüther zuzuwenden? Sind das etwa weniger wichtige Verrichtungen, als die Wegnahme eines Lebensmittel-Transports oder die Aufhebung eines Kouriers? — Im zwölften §. zählt der Verf. die für einen guten Parteygänger erforderlichen Eigenschaften auf. — Im dreyzehnten §. folgt die Organisirung der Parteyhaufen. Schon wieder Landsturm. — Man fürchte, sagt der Verf., keine Rache des Feindes für die einzelnen Bezirke. Eine allgemeine Landes-Vertheidigungs-Anstalt hat keine Rache zu fürchten. Ein ganzes Land kann der Feind nicht verwüsten, ohne rückwirkende Folgen. Freylich wirken die Folgen der Verwüstung auch auf ihn selbst zurück, allein in viel geringem Maaße. Die Messenier und die Juden wurden durch solche Rache aus der Liste der Völker gestrichen, während Spartaner und Römer noch lange nachher blühten. — §. 14. werden die Gebürgsgegenden und die Bergbewohner als besonders tauglich zum kleinen Krieg sehr richtig angegeben. Daß aber die Bergbewohner sich schwer an das Mechanische des Linien-Dienstes gewöhnen, ist wenigstens nicht allgemein richtig. Die Schweizer finden sich erstaunlich schnell in alle Exerzitien der Infanterie, von den best dressirtesten Grenadier-Compagnien der Baiern waren früher die Tiroler und auch die Bergschotten kann jener Vorwurf nicht treffen. — Im fünfzehnten §. giebt der Verf. die Art an, auf welche der kleine Krieg in Feindes Land

Digitized by Google

geführt werden soll. Angenommen, daß der Feind auch mit Landsturm agirt, kann man den kleinen Krieg hier nicht mehr offensiv fortsetzen. Die Parteyen haben hier die gewöhnlichen Verrichtungen unsrer leichten Truppen, besonders der leichten Reuterey, hören also eigentlich nach dem angenommenen Wortgebrauch auf, Parteyen zu seyn und somit wäre auch kein kleiner Krieg mehr. — Der sechszehnte §. bezieht sich in Ansehung der Stellung, der Bewegung und des Gefechts der Parteyhaufen auf ein weiteres, nächstens erscheinendes Werk des Verf., der Feldienst betitelt. — Nachdem im siebenzehnten §. der Verf. einige ganz kurze, allgemeine Lehren über die Bewegung der Parteyhaufen gegeben hat, geht er auf die Disciplin derselben über und beweist deren Nothwendigkeit durch Citaten aus Wallensteins Lager und aus Homer. — Im achtzehnten §. bestimmt er die Fechtart des Parteygängers als eine angriffsweise, will, was auch nothwendig so seyn muß, daß er nie in die Defensive gerathe, widerspricht aber dadurch dem, was er §§. 1 und 15 gesagt hat oder verwechselt wieder die Begriffe von Angriff und Vertheidigung. Eben so im neunzehnten §., wo noch, wie in den nachfolgenden 5 §§. die Art und Weise des Angriffs der Parteyen nicht neu, aber kurz und gut vorgetragen wird. — §. 25. werden die Angriffe auf Ortschaften gelehrt. Was der Verf. vom Angriff befestigter Orte durch Parteyhaufen sagt, möchte sich besser lesen, als ausführen lassen — Beyspiele solcher Gattung sind äußerst selten. — Auch Spione, wie der Verf. sie will, sind im gewöhnlichen Leben nicht zu bekommen und jeder brave, beseele ihn auch noch so große Vaterlandsliebe, geht lie-

Digitized by Google

ber des Feindes Schwerd als dessen Galgen entgegen. Statt der Hieroglyphen Sprache möchte Rec. lieber die gewöhnlichere und bequemere Chiffer-Schrift vorschlagen. — Die zwey nächstfolgenden §§. handeln von den Angriffen auf Bagage, Kolonnen, Magazine ꝛc. Durchaus nichts Neues. — §. 28 zeigt das Verhalten des Parteigängers, um feindliche Fourageurs aufzuheben. — Im neun und zwanzigsten §. wird die Art angegeben, wie einzelne Individuen aufgehoben werden sollen. Eben so alt als einfach. — Nun aber läßt sich der Verf. durch eine edle Aufwallung seines Gefühls verleiten, Lehren bey Brandschatzungen, Eintreibungen von Lebensmitteln ꝛc. durch Parteyhaufen in Feindes Land zu geben, welche in geradem Widerspruch mit seiner in dem ganzen Aufsatz durchgeführten Landsturms-Theorie sind oder er hat seine Lehren bloß für seine Parthie gegeben, welche die feindliche aber nicht befolgen darf. Wie Menschlichkeit sich schön üben lasse gegen Landsturm, davon mögen jene sprechen, die in der unglücklichen Lage waren, gegen solchen zu fechten. Wie kann man freundlich, leutselig seyn, das harte Kriegsgesetz bedauern gegen wüthende Bauern, welche ihre Waffen gegen uns schwingen? Wie sich an Orts-Behörden wenden, die am Strang der Sturmglocke zerren? — Das eben ist es, was Landsturms-Theorien glücklicherweise keinen allgemeinen Eingang gestattet und auch so lange nicht gestatten wird, bis wir uns nicht alle zu der Höhe erhoben haben, unsrer politischen Existenz unsre bürgerliche, menschliche jederzeit unbedingt zum Opfer zu bringen. Von jenem furchtbaren Standpunkt sind wir aber — Dank sey es einer göttlichen Vorsehung! — noch weit entfernt und werden so lange

Digitized by Google

noch davon entfernt bleiben, als die warmen Schläge unsrer Menschenherzen durch die Todes-Kälte des leider so rücksichtlos rechnenden Menschen-Verstandes nicht ganz in's Stocken gerathen sind. Der Wink, den der Verfasser noch am Ende des §. sprüchwörtlich von sich giebt, sollte nicht nach — Ehre verloren, Alles verloren — stehen; denn wer sich bloß hierdurch von einer unrechten Handlung abhalten läßt, hat keine Ehre mehr zu verlieren. — Der dreyßigste §. giebt die Art an, wie Parteyen nach gelieferter Schlacht zu verfahren haben. Der Landsturm spielt hier wieder eine Hauptrolle. Der Verf. zieht den bekannten Satz, daß Schlachten am besten da zu liefern seyen, wo mehrere Straßen zusammenfallen, aus dem sogenannten großen Krieg in seinen Aufsatz über den kleinen Krieg, wohin er nicht gehört, herüber, um wie es scheint, dem Erzherzog Karl auf eine gute Art sein Compliment zu machen. Der Aufsatz schließt mit noch einem Citat aus Wallensteins Lager.

Berechnen wir nun kurz, was vorliegender Aufsatz über den kleinen Krieg uns gegeben hat, so finden wir durchaus nichts, was nicht, wenn gleich mit andern Worten, St. Paul, Scharnhorst, Emerich u. a. m. uns schon längst ausführlicher gegeben haben, die Landsturms-Theorie des Verf. ausgenommen, welche ihm seine gewiß oft sehr geniale Phantasie dictirte, die ihm aber durch sein eigenes besseres Gefühl (§. 29.) wieder umgeworfen wurde.

Digitized by Google

Zwey und zwanzig Grundsätze einer neuen Befestigungskunst, hergeleitet aus der gegenwartigen Art des Angriffs u. s. w. kritisch beleuchtet und mit Glossen und einem Zusatz begleitet von einem K. J. O. Züllichau und Freystadt, in der Tarnmann'schen Buchhandlung. 1810.

Unter obigem Titel erschien kürzlich eine für diejenigen jungen Ingenieure, welche den veralteten Schulstaub abschütteln und gerne selbst sehen und urtheilen möchten, interessante kleine Schrift. — Das Werk: Die Befestigungskunst, hergeleitet aus der gegenwartigen Art des Angriffs und der Vertheidigung als Grundlage einer verbesserten Befestigungsmethode mit steter Rücksicht auf Staatsokonomie; von Reiche, Kapitan beym Kadetenkorps (Berlin 1812) gab zu kritischen Bemerkungen Anlaß, welche in der neuen militarischen Zeitschrift im Jahrgang 1813 — eingerückt wurden, diese im Geiste der alten französischen Befestigung verfaßten Bemerkungen veranlaßten nun den Verfasser obiger Schrift zu den Glossen, welche für jeden, welcher auch das Werk des Hrn. v. Reiche nicht besitzt, dennoch gleiches Interesse haben, denn die Grundsatze desselben, die Bemerkungen des Recensenten und die Glossen stehen hier nebeneinander und pro und contra ladet nun den Denkenden zum Urtheile ein. Hier ist das Vorwort des Verfassers:

»Nachstehende kritische Bemerkungen über zwey und zwanzig Grundsätze der Befestigungskunst, hergeleitet aus der gegenwärtigen Art des Angriffs und der Vertheidigung ꝛc. sind in der neuen militarischen Zeitschrift Jahrgang 1813, Heft 4, enthalten; sie geben mir Ver-

anlassung, das Werk, worin gedachte Grundsätze enthalten sind, nochmals durchzulesen, und dasselbe mit gedachten Bemerkungen zu vergleichen, und so entstanden nachstehende Glossen, die ich hiemit dem militarischen Publikum öffentlich darlege; sie werden, wie ich glaube, den Liebhabern dieser Wissenschaft nicht ganz gleichgültig seyn. Daß kein Verhältniß mit dem Verfasser der Grundsätze, auch keins mit dem der Bemerkungen, weder Vorurtheil, noch Tadelsucht mich bewogen, diese Glossen den Bemerkungen beyzufügen, darf ich wohl kaum erwähnen. Auch habe ich nicht Ursache gehabt, Jemanden mit dieser Arbeit Weihrauch zu streuen «

»Wahrheit bleibt Wahrheit, wenn sie auch einstweilen verkannt und unterdrückt wird; davon zeugen die Franzosen für und wider Vauban und Montalembert. Von jenem verschrieen sie die Bollwerksthürme und von diesem die ganze Befestigungskunst. Endlich klagt Carnot die Gegner Montalemberts 1789 öffentlich in der National-Versammlung an; er empfiehlt der obersten Kriegsbehörde die Grundsätze desselben in folgenden Worten an: »J'ose vous dire, Messieurs, au nom de la patrie que vous servez, que vous vous rendriez coupables d'un crime envers elle, si avertis comme vous l'êtes, qu'il existe un moyen suprême de défendre les frontières du royaume, un moyen qui peut économiser 30 millions par an et la moitié des individus de l'armée, vous négligiez de faire sentir l'importance à l'assemblée nationale. Je n'ai point attendu la revolution actuelle pour me déclarer en faveur d'une doctrine si importante au salut de l'état, mais jusqu'ici je suis le seul offi-

Digitized by Google

cier du génie, qui ose la soutenir hautement.« Doch es bedurfte noch erst eines Buonaparte's, um Vauban's Bollwerksthürmen und Montalemberts Befestigungskunst völlige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

»Aus dem Vorhergehenden erhellet also zur Genüge: Neue Lehren der Befestigungswissenschaft sind darum noch nicht verwerflich, weil sie Jemand tadelt.«

»Es kommt zunächst darauf an, von wem der Tadel ausgeht. Vauban und Montalembert hatten in Frankreich Zunftmänner zu Widersachern. In Preußen hat man dem Zunftgeiste durch Gewerbefreyheit die Flügel gelähmt, und diese Einrichtung wirkt auch auf Künste und Wissenschaften wohlthätig hin.«

»Wenn es also in andern deutschen Staaten noch sogenannte Ultras giebt, die einen wie Meilenzeiger ansprechen, und nur das gut heißen, was in ihrem Kreise von Schaumeistern gebilligt wird, so ist dieß hier bey weitem weniger der Fall. —«

»Jedes Naturprodukt hat endliche Dauer, und der eitle Thor, der Mensch, wollte von Vergänglichem Unvergängliches formen? Dem Kommen und Gehen der Dinge, Spiel und Machwerk stets angemessen anordnen, ist Freyheit des Lichtmenschen, das Gegentheil im Verfahren bezeichnet den Erbsünder! Auch die beßte Befestigungskunst unserer Zeit wird den Nachkommen das nicht bleiben, was sie uns zu seyn scheint.«

»Von solchen Wahrheiten überzeugt beabsichtige ich, mit folgenden Glossen vorzüglich dem jüngern Offizier, der das die Bemerkungen enthaltende Buch besitzt, oder zu lesen Gelegenheit findet, zu sagen, daß der Verfasser desselben einen Zweck für seine Befestigungskunst hatte,

den Recensent weder nach dem Bedürfniß und den Zeitumständen, noch nach dem Wesen der Fortifikation, des Angriffs und der Vertheidigung auffaßte, oder eigentlich nicht auffassen wollte, und demnach auch seine Kritik darnach einrichtete.«

»Das in Rede stehende Buch der Befestigungskunst ist das erste deutsche und vaterländische seiner Art; nämlich es enthält die öffentliche Erklärung gegen das Gewöhnliche, Aufzahlung der Mängel und Gebrechen des Alten, Versuche zu Verbesserungen, minder kostspielig zu bauen, und geeignet mit der Zunahme der Staatskasse und der Staatskrafte, allmählig Verstärkungen anzubringen.

»Dies diem docet. Wenn der Baumeister einen Bau vollendet hat, weiß er am beßten, wo es besser und schöner gemacht werden könnte; so würde jetzt wahrscheinlich auch der Verfasser der Grundsätze manche seiner Ideen in andern Gestalten erscheinen lassen. Und damit ich nicht der Parteylichkeit beschuldigt werde, so sage ich hier zum Voraus, daß ich auch in Bezug auf die Grundsätze meine Glossen nicht ausstreichen werde.«

»Es ist Zeit, eine der Gewalt des schnellen Angriffs, der kurzen Vertheidigung, dem Charakter der National-Soldaten, von edlem Geiste belebt, angemessenere Fortifizirung, Ausrüstung und Unterhaltung der Festungen in Anwendung zu bringen, als die ist, welche die zeitherige gewöhnliche Methode lehrte. Jedes bescheidene Unternehmen dieser Art, gelänge es auch nur erst zum Theil, verdient Aufmunterung, Achtung und nicht Tadel; am wenigsten da, wo man nichts Besseres angiebt.«

»Wer das Bedürfniß einer natürlicheren Befestigungs-

Digitized by Google

kunst, als die sogenannte gewöhnliche ist, noch nicht fühlt, wird mich wenigstens nicht zu den Ultras zählen, und das ist mir Belohnung genug.«

»Posen, den 30. März 1819.«

»S . . . . l.«

Lehrbuch der Kriegsübung für das Fußvolk. Oder faßlicher Unterricht, was dasselbe im Felde seyn, und vom Stellen, Bewegen und Waffengebrauch in geschlossener Ordnung verstehen und können müsse; von L. K. München. Thienemann 1819.

Dem jungen angehenden Infanterie-Offizier und dem Unteroffizier dieser Waffe ein Buch in die Hand zu geben, das so ziemlich Alles in sich enthalte, was dieser Waffengattung zu wissen nothwendig ist, ohne durch streng wissenschaftliche Form abzuschrecken und vorzüglich dasselbe praktisch darzustellen, dieß war der Vorsatz des Verfassers, wie es aus dem ganzen Werke sowohl hervorgeht, als wie es auch von dem Verfasser selbst in der Vorrede deutlich angegeben ist — und dieß hat derselbe gewiß erfüllt.

Wir haben Reglements (?) zu vielen Dingen, zu sehr vielen und zu sehr wichtigen aber auch nicht und eine Ausfüllnng dieser Lücke durch einen solchen praktischen Beytrag ist für den subalternen Offizier und Unteroffizier und für Jeden, welcher eine richtige Kenntniß von dem niederen Theile der Infanterie-Taktik erreichen will, sehr nothwendig.

Wenn daher auch alle Theile dieser Schrift nicht

Digitized by Google

tadellos ausfielen und die Bildung einer eigenen Sprache ganz unrichtig ist, denn: Täth, Köh, Quareh u. s. w. gehören keiner bekannten Sprache an, so bleibt das Ganze dennoch für jenen vom Verfasser vorgesteckten Kreis von Lesern ein sehr nützliches und empfehlenswerthes Buch.

Neues kann aber ein Werk dieser Art, welches einen Zweig behandelt, welcher leider von den Meisten allein als die Hauptsache des Kriegswesens, seit einem Jahrhundert behandelt wird, natürlich nicht viel enthalten, und indem der Hr. Recensent dieses Werks in der XX. Beylage der Eos sagt:

»Dieß Buch könne keinen bereits gebildeten und mit seinem Fache bekannten Offizier zu fernerer Ausbildung behülflich seyn und seinen Ideenkreis erweitern« — so hat derselbe zwar vollkommen Recht, weil das Buch für diejenigen gar nicht geschrieben wurde, welche in ihrem Fache bereits gebildet sind, begieng aber durch die Anwendung dieser Wahrheit für diesen Fall einen wahren Unsinn! —

Digitized by Google

Katechismus über die Obliegenheiten und den Dienst des Infanteristen. Zum Gebrauch bey dem Unterricht in Dienstschulen, für Ober- und Unteroffiziere, zur leichten Belehrung der ihnen untergebenen Soldaten; nebst einem Anhang über die Bestandtheile des Infanterie-Feuergewehrs. Von Friedrich Fronmüller, Oberlieutenant im k. b. 16ten Linien-Infanterie Regiment. Nürnberg 1819. (192. S. in 8.)

Diese Schrift, vorzüglich für Unteroffiziere bestimmt, hat einem großen Bedürfnisse abgeholfen. Sie ist eine glückliche Nachahmung der bekannten, von Lindenau für die baierische Reuterey entworfenen Anweisung zu den Unterhaltungsstunden mit den Unteroffizieren und Soldaten.

»Es bleibt wohl unzweifelhaft,« sagt der Verf. in der Vorrede, »daß der gute und fleißige Unteroffizier sehr viel zur Ausbildung des Soldaten mitwirken kann, wenn er sich in dienstfreyen Stunden mit ihm über dessen Obliegenheiten unterhält. Bey dem beßten Willen fehlt es aber oft dem Unteroffizier an der Art und Weise, seine Kenntnisse und gemachten Erfahrungen dem Untergebenen deutlich und verständlich in einem ordentlichen Vortrag zu erklären. Gegenwärtiges kleine Werk hat lediglich zur Absicht, dem geschickten Unteroffizier hierin zu Hülfe zu kommen, zugleich aber auch, den noch unerfahrnen Neuling in den Stand zu setzen, dem Soldaten die nöthigen Erklärungen geben und sich selbst hieraus belehren zu können. Selbst vielen Offizieren wird es zum Gebrauch beym Unterrichte in den von

ihnen gehaltenen Dienstschulen nicht ganz unwillkommen seyn.«

Wenn auch der vorliegende Versuch vielleicht noch Einiges zu wünschen übrig läßt, so muß man doch dem Verf großen Dank wissen, daß er ein in jeder Hinsicht sehr brauchbares Werk geliefert hat.

Verbesserungen.

S.	1.	Z.	16.	ist das Wort sich wegzustreichen.		
—	26.	—	14.	— Lindlo	statt	Limlo zu lesen.
—	26.	—	16.	— Geiersberg	—	Griersberg —
—	30.	—	29.	— thue	—	thun —
—	31.	—	1.	— welches	—	welchen —
—	32.	—	13.	— und von dort		—
—	36.	—	6.	— September	—	Semtember —
—	116.	—	8.	— den	—	im —
—	117.	letzte	Zeile	— ziemlichem	—	ziemlichen —
—	123.	—	16.	— Major Palm	—	Salm —
—	124.	—	5.	— Hauptmann Otten	statt	Otter zu lesen.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite.
1. Ueber Erfahrung, Kunst und Wissenschaft des Kriegs	1
2. Gottfried Heinrich Graf von Pappenheim, baierischer Feldmarschall. Beyträge zur Geschichte seiner Feldzüge. — Aus offiziellen Quellen	21
3. Skizzen einer Geschichte des k. b. 11ten Linien-Infanterie-Regiments von dessen Errichtung bis zum Jahr 1815. — Von einem Offizier dieses Regiments .	115
4. Aktenstücke, die vom Kaiser Napoleon anbefohlene Herstellung der Festung Mainz im Jahre 1813 betreffend . . .	131
5. Literatur	149

Digitized by Google

Literarische Anzeigen:

In der Beckerschen Buchhandlung in Gotha ist erschienen und durch jede gute Buchhandlung zu haben:

Der Krieg in Indien,

geführt von dem General Lord Lake, Oberfeldherrn, und dem Generalmajor

Sir Arthur Wellesley, Herzog von Wellington,

von seinem Anfange 1803 bis zur Beendigung 1806 an den Ufern des Hyphasis; mit historischen Skizzen, topographischen Beschreibungen und statistischen Bemerkungen, vom Major William Thorn, Verfasser des Memoir of the conquest of Java ect. Aus dem Englischen übersetzt, gr. 8. Durch neun illuminirte Karten und Operationsplane in Folio erläutert, und mit den Bildnissen von Shah Aulum und Madhajee Scindiah.

Preis 6 Thaler 8 Gr. oder 11 fl. 24 kr. rheinisch.

Dieses, im vorigen Jahre in England erschienene und jetzt von einem Sprach- und Sachkenner ins Deutsche übersetzte Werk gehört ohne Widerrede zu den merkwürdigsten Erscheinungen im Fache der Geschichts- und Erdkunde, so wie der europäischen und indischen Politik. Sein Werth wird dadurch, daß der Verfasser, Major W. Thorn, die in jeder Hinsicht überaus denkwürdigen und erfolgreichen Feldzüge von 1803 bis 1806 selbst mitgemacht hat und als Augenzeuge spricht, der mit der frühern Geschichte und der gegenwärtigen Beschaffenheit und Verfassung Ostindiens vertraut ist, noch

Digitized by Google

mehr erhöht und wahrhaft klassisch. Ueber den wahren Zustand der englischen Angelegenheiten in Ostindien, über die verwickelten politischen Verhältnisse der einzelnen Völker und Staaten unter einander, über den Einfluß der französischen und englischen Politik auf jene entfernten Länder, über die große englische und indische Militärmacht, die einander feindlich entgegen stand, über ihre Hülfsmittel und selbst über die merkwürdige, mit ungeheurer Anstrengung verbundene Art, Krieg zu führen, waren bis zur Erscheinung dieses Werks nur wenige Menschen in Europa genau unterrichtet; selbst im brittischen Parlament sind die ostindischen Angelegenheiten auf eine Weise zur Sprache gebracht worden, woraus nicht geringe Unkenntniß derselben hervorgeht. Dem Uebersetzer sind wir daher um so mehr für die Verpflanzung dieses Werks auf deutschen Boden verpflichtet, als der hohe Preis des Originals nur wenig Reichen den Ankauf desselben verstattet, die ungleich wohlfeilere Uebersetzung aber, durch großmüthige Begünstigung des Verfassers, mit den englischen Originalkarten und Planen, außerdem aber noch mit zwey Portraits nach ostindischen Originalen, geziert ist.

So viel im Allgemeinen, um auf die ausgezeichnete Wichtigkeit dieses Werks die Aufmerksamkeit gebildeter Menschen, welche von dem Gange der außerordentlichen Weltbegebenheiten unsrer Zeit unterrichtet zu seyn wünschen, hin zu leiten. Nun noch einige Worte über den hohen Werth desselben vorzüglich für Militärpersonen von höherer Bildung.

Zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts war Frankreichs Ansehen und Einfluß in Ostindien, durch seine politische Verbindung mit den mäch-

Digitized by Google

tigsten inländischen Fürsten so wie durch vortrefflich organisirte, mit einer zahlreichen Artillerie auf europäischem Fuß versehene und von französischen Offizieren und Generalen angeführte Armeen, so überwiegend groß, daß Englands Macht in großer Gefahr einer gänzlichen Vernichtung war. Selbst nach dem unglücklichen Ausgang der französischen Unternehmung in Aegypten dauerte jener gefahrvolle Zustand der Engländer in Indien fort. An der Spitze der furchtbaren französisch-indischen Armeen stand General Perron; er behandelte den mogulischen Kaiser Shah Aulum in Delhi als seinen Gefangenen und war im Besitz aller Hauptschlüssel von Hindostan, sowohl im Innern als an den Küsten; mit gleichem Haß und Erbitterung gegen die Engländer handelten Dowlut Row Scindiah, das furchtbare Oberhaupt der Mahratten, der Nizzam von Deccan, Holkar und Meer-Khan. Der Held von Waterloo, General Wellesley, jetzt Herzog von Wellington, war es hauptsächlich, der durch seine tiefen politischen Entwürfe, durch seine erstaunenswürdige Thätigkeit, durch seine unbesiegbare Tapferkeit die brittische Macht vom nahen, wie es schien unvermeidlichen Untergange rettete und in einem Feldzuge von wenig Monaten ein Werk, das auf den Gang der großen Weltbegebenheiten sowohl in Indien als in Europa theils schon entscheidend eingewirkt hat, theils seinen merkwürdigen Einfluß fernerhin noch zeigen wird, auf eine Art zu Stande gebracht hat, die unsre höchste Bewunderung in Anspruch nimmt. Wellesley's und des tapfern und thätigen Obergenerals Lake Kriegsunternehmungen sind für Militärpersonen in jeder Hinsicht, sowohl was Disciplin und große moralische Kraft einer Armee, als was

Digitized by Google

Kriegskunst und Kriegserfahrung ihrer Anführer und tief durchdachte Entwürfe bey gewagten Unternehmungen und kombinirten Märschen, so wie bey großen Feldschlachten und Belagerungen anbetrifft, von der höchsten Wichtigkeit. Man kann es in dieser Hinsicht zum ernstesten Studium empfehlen, um so zuversichtlicher, da der weltberühmte Held von Waterloo selbst bey mehreren Gelegenheiten wiederholt es rühmte: »daß seine Feldzüge in Indien für ihn eine wahre Kriegsschule gewesen seyen.« Die strategischen Unternehmungen und Märsche, die großen Schlachten von Laswaree und Assye, die den merkwürdigsten Schlachten der neuern Kriegsgeschichte in Europa, der bey Austerlitz und Waterloo, an die Seite gestellt werden können, die hartnäckigen Treffen von Allyghur, Delhi, Argaum, Deeg u. a., die merkwürdigen Belagerungen und Bestürmungen gut vertheidigter Festungen, als Allyghur, Ahmednaghur, Deeg, Bhurtpoor u. s. w. — Alles dieses, durch die trefflichsten Plane und Beschreibungen erläutert, macht dieses Werk zu einem unentbehrlichen und lehrreichen Kriegshandbuche, das neben den interessantesten ähnlichen Werken den ersten Platz einnimmt.

Dieß ist der Hauptgesichtspunkt, aus welchem der hohe Werth dieses Werks, der nie veraltert, betrachtet werden muß, und weßwegen es in jeder öffentlichen Bibliothek, so wie in den Büchersammlungen gebildeter Privatleute eine Stelle verdient. Es enthält aber auch des allgemein Interessanten und Lehrreichen so viel, daß es zu einer unterhaltenden Lectüre mit gleichem Rechte empfohlen zu werden verdient. Dahin gehören die trefflichen Schilderungen der Natur- und Kunstmerkwürdig-

Digitized by Google

keiten, die Beschreibungen alter Tempel und Grabmähler, deren Größe, Pracht und Kostbarkeiten in Erstaunen setzen, das Gemälde der in der indischen Geschichte berühmtesten Städte, wie z. B. Delhi, Agra u. s. w., die biographischen Nachrichten des unglücklichen Shah Aulum, der merkwürdigen Fürstin Begum Sombroo, die Schilderung der furchtbaren Mahratten, Seik's und Pindarees, die naturhistorischen und meteorologischen Nachrichten, wohin vorzüglich die Beschreibung des Banyanenbaums und der verheerenden Wirkung der heißen Winde gehört.

Auch in folgender Hinsicht ist dieses Werk der Aufmerksamkeit aufgeklarter Europäer, die bisher in Beziehung auf das brittische Reich in Indien von ganz falschen Ansichten durch ununterrichtete oder parteyische Schriftsteller irregeleitet wurden, dringend zu empfehlen. Es geht nämlich daraus die Ueberzeugung hervor, daß die Erhaltung, Erweiterung und feste Begründung des brittischen Reichs in Indien in weltbürgerlicher, rein menschlicher Hinsicht überaus wünschenswerth und für das bürgerliche und sittliche Wohl der unter despotischer Willkühr und unerhörter Bedrückung seufzenden Menschheit am Ganges und Indus unerläßlich nothwendig ist. Der gebildete, menschenfreundliche und unparteyische Verfasser dieses Werks drückt sich darüber selbst folgendermaßen aus:

»Wenn die verschiedenen Völker Indiens sehen werden, daß das Streben unsrer Eroberungen weder gewaltsame Erpressung, noch Verbannung und Verfolgung ist, sondern Sicherung des Eigenthums, Leutseligkeit und völlige Toleranz religiöser Einrichtungen und Gebräuche, so werden ihre Gemüther der Eindrücke von

Digitized by Google

Güte empfänglicher; ihr Hang zu nützlichen Künsten und Beschäftigungen wird ihren Durst nach Krieg und Plünderung mindern und ihre Herzen stimmen und vorbereiten, das Christenthum nach und nach anzunehmen.« u. s. w.

Auf diese großen, die Menschheit ehrenden Zwecke ist die Verwaltung der brittisch-ostindischen Regierung hingerichtet, und jeder Menschenfreund wird zur Erreichung dieses erhabenen, edlen Ziels von Herzen Glück wünschen; um so mehr, da bey der außerordentlichen Erweiterung des brittischen Reichs das Schicksal von mehr als hundert Millionen hart bedrängter, durch immerwährende verheerende Kriege, durch Mord und Plünderung halb verwildeter Menschen einer erwünschten Entscheidung entgegen harrt.

Bey dem Verleger dieser Zeitschrift ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch der Kriegsübung für das Fußvolk,

oder

faßlicher Unterricht, was dasselbe im Felde seyn und vom Stellen, Bewegen und Waffen-Gebrauch desselben in geschlossener Ordnung verstehen und können müsse. Für Offiziere, Unteroffiziere und Andere, welche dieß für sich selbst erlernen und zum Erklären eines jeden Exerzier-Reglements gebrauchen wollen. Mit erläuternden Holzschnitten. 8. 1 Thlr. 4 Gr. oder 2 fl.

Den Grund von Stellung, Bewegung und Waffengebrauch des Fußvolks, oder die Taktik desselben lehrt

Digitized by Google

man jungen Offizieren in Kriegsschulen; warum sollte man die Haupt-Grundsätze dieser Wissenschaft nicht so faßlich in einem Buche aufstellen können, daß auch solche Offiziere und Unteroffiziere, die nicht so viele Vorkenntnisse und nicht Gelegenheit haben, Kriegs-Schulen und gelehrten Unterricht zu benutzen, sich daraus selbst unterrichten und dasselbe beym Exerzieren zum Unterricht ihrer Mannschaft gebrauchen könnten?

Ein gedienter Offizier, der sich mit dem, was jeder Offizier und Unteroffizier von der Stellung, Bewegung und dem Waffengebrauch des Fußvolks wissen sollte, viel beschäftigte, hat nunmehr in obigem Versuch die Früchte seines Nachdenkens niedergelegt.

Kriegs-Schriften,

herausgegeben von baierischen Offizieren,

erscheinen in zwanglosen Heften von 8 — 10 Druckbogen in gr. 8.

Der Inhalt derselben wird folgende Haupttheile umfassen:

1. Wissenschaftliche Aufsätze, Abhandlungen über alle Theile des Kriegswesens.
2. Beyträge zur ältern und neuern Kriegsgeschichte.
3. Recensionen, literärische Notizen u. s. w.

Der Subscriptionspreis für jedes künftige Heft ist 12 Gr. oder 48 kr. — der Ladenpreis des erschienenen um ein Drittel erhöht.

Diejenigen, welche zu dieser Zeitschrift beytragen wollen, belieben ihre Aufsätze an die Verlagshandlung mit dem Beysatz: für die Redaktion der Kriegsschriften einzusenden und ihre Erklärung wegen des Honorars und wegen der Nennung des Verfassers beyzufügen.

Digitized by Google

Kriegs-Schriften,

herausgegeben

von

baierischen Offizieren.

2. Heft.

Redaktoren:
Oberlieutenant Ritter von Xylander.
Oberlieutenant Freyherr von Aretin.

München, 1820.
Bey Karl Thienemann.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Beytrag

zur Beantwortung der Frage: Welches ist der zweckmäßigste Kaliber für die Infanterie-Feuer-Gewehre? *)

§. 1.

Wenn wir in den wesentlichsten Theilen der zu gleichem Zwecke bestimmten Waffen, Abweichung der Form, Größe u. s. w. kurz, eine große Verschiedenheit ihrer Einrichtung wahrnehmen: so ist uns erlaubt, hieraus zu folgern: daß die Grundsätze, worauf die zweckmäßige Einrichtung dieser Waffen beruhet, noch nicht richtig bestimmt, oder wenigstens noch nicht allgemein als richtig anerkannt sind. Dieses scheint wirklich der Fall mit den Infanterie-Feuer-Gewehren zu seyn. Diese Waffen haben bey allen Armeen gleichen Zweck. Worauf gründet sich also wohl die bey denselben herrschende Verschiedenheit des Kalibers, des Spielraums u. s. w.? Glaubt man etwa, der geringe Unterschied, welcher in diesen gleichförmigen Theilen herrscht, verdiene keine Rücksicht? In diesem Falle bitte ich, der nachstehenden Vergleichung einige Aufmerksamkeit zu schenken.

§. 2.

Bekanntlich bedient man sich bey den meisten Armeen solcher Infanterie-Feuer-Gewehre, wovon 18 der

*) Es ist nothwendig zu bemerken, daß dieser Aufsatz bereits vor mehreren Jahren geschrieben wurde.

dazu gehörigen Kugeln 1 Pfund (Nürnberger Silber-Gewicht *) wiegen. Man hat aber auch solche Feuer-Gewehre, wo 21, und andre, wo 16 der daraus zu schießenden Kugeln besagtes Gewicht haben. Vergebens forschen wir nach Thatsachen, woraus sich die Vorzüglichkeit des einen oder des andern dieser Kaliber rücksichtlich der Wirkung des Feuers herleiten ließe. Dieses sowohl als auch die übrigen Nachtheile eines großen Kalibers muß man zum Theil schon bemerkt haben, weil der von 2 Loth bey diesen Gewehren immer seltner zu werden pflegt. Aber doch scheinen noch immer diejenigen Feuer-Gewehre, wo 18 Kugeln 1 Pfund wiegen, den von kleinerem Kaliber den Vorzug streitig zu machen. Weit entfernt, die wichtige Frage: welches ist der vorzüglichste Kaliber für die Infanterie-Feuer-Gewehre? hier entscheiden zu wollen, will ich es nur versuchen, diejenigen Vortheile anzuführen, welche den Feuer-Gewehren von kleinerem Kaliber eigen sind. Dieses wird am füglichsten durch Vergleichung dreyer Gewehre, wovon das erste 18, das zweyte 21, das dritte 24 Kugeln pr. Pfund schießt, geschehen können.

§. 3.

Gewicht der drey erwähnten Gewehre.

Wenn man sich der zur größtmöglichen Schußweite erforderlichen Pulver-Ladung bey einem Feuer-Gewehr bedienen will, so muß (wenn die Wirkung des Rückstoßes dem Manne, welcher das Gewehr abfeuert,

*) Wird in der Folge nicht ausdrücklich das Gegentheil gesagt, so versteht man immer unter dem Gewicht das Nürnberger Silber-Gewicht.

Digitized by Google

nicht unbequem seyn soll) das Gewicht des Gewehres 200 Mal so groß als das Gewicht der daraus zu schießenden Kugel seyn. Diesemnach muß das Gewicht des ersten Feuer-Gewehres 11 Pfund 3 Loth, des zweyten 9 Pf. 17 L., und das des dritten 8 Pf. 11 L. seyn. Das zweyte Feuer-Gewehr darf also um 1 Pf. 18 L. und das dritte um 2 Pf. 24 L. leichter als das erste seyn *).

§. 4.

Wenn man bedenkt, daß oft die Infanterie durch forcirte Märsche und andere Fatiguen entkräftet auf den Feind trifft, und nun durch ein lebhaftes Feuer

*) Von drey Infanterie-Feuer-Gewehren neuer Art, welche man gewogen hat, war das Gewicht 8 Pfund 26 Loth, 9 Pf. 7 L., 8 Pf. 19 L. (Münchner), oder 10 Pfund 11 Loth, 10 Pf. 26 L., 10 Pf. 3 L., Nürnberger Gewicht.

Wenn es seine Richtigkeit hat, daß das Gewicht des Infanterie-Feuer-Gewehres 200 Mal so groß als das Gewicht der dazu gehörigen Kugel seyn muß, wenn es die zur größtmöglichen Schußweite erforderliche Ladung ohne zu heftigen Rückstoß aushalten soll: so wäre das dritte der hier erwähnten Feuer-Gewehre um 1 ganzes Pfund zu leicht. Wirklich kann man sich weder bey unsern alten noch neuen Gewehren wegen des so heftigen Rückstoßes der halb Kugel schweren Ladung bedienen. Die dazu bestimmte Ladung ist 11/16 Loth, die halb Kugel schwere Ladung aber wäre 12/16 Loth (Münchner Gewicht) und doch sagt man, es sey bey der ersten Ladung die Wirkung des Rückstoßes noch zu heftig. Es kann aber auch seyn, daß wegen der vorzüglichen Stärke unsers neuen Pulvers die zur größtmöglichen Schußweite erforderliche Ladung, kleiner als halb Kugel schwer seyn muß.

Digitized by Google

oder durch das Gefecht mit dem Bajonet den Sieg entscheiden soll; so wird man eine so beträchtliche Erleichterung des Feuer-Gewehres nicht für unbedeutend erklären, und wirklich muß man die Vortheile der möglichsten Erleichterung des Infanterie-Feuer-Gewehres schon anerkannt haben, weil man dieselben durch andere Mittel (wiewohl ohne den erwünschten Erfolg) zu bezwecken suchte. Nur in der Verminderung des Kalibers ist die Möglichkeit dieser Erleichterung gegründet.

§. 5.

Von der Zahl der in der Tasche zu tragenden Patronen.

Von den Patronen der gegenwärtigen Feuer-Gewehre soll der Mann 30 in der Tasche tragen. Das Gewicht dieser Patronen beträgt 2 Pfund 16 Loth, folglich die Last des Gewehres und der dazu gehörigen Patronen 13 Pfd. 19 L. Soll nun bey einem kleinen Kaliber die Last des Gewehres und der zu tragenden Patronen der so eben erwähnten gleich seyn; so müssen mehrere, nämlich beym zweyten Gewehre 56, und beym dritten 84 Patronen in die Tasche kommen. Nehmen wir für den zweyten Fall 55, und für den dritten 80 Patronen an; so ist die Last des Gewehres und der in die Tasche bestimmten Patronen 13 Pfd. 14 L. und 13 Pfd. 11 Loth.

Ungeachtet nun durch diese Einrichtung die zu tragende Last in den drey Fällen beynahe gleich ist; so gewähren doch beyde letztern Fälle dem Manne mehr Erleichterung, weil die Bewegungen mit seinem Gewehre weniger anstrengend für ihn sind. Dadurch, daß

Digitized by Google

in beyden letzten Fällen eine größere Anzahl Patronen in der Tasche getragen werden kann, ist man auch weit weniger dem Mangel an Munition ausgesetzt, welches in manchen Fällen entscheidenden Vortheil gewähren kann. Ein Bataillon von 1000 Mann, deren Feuer-Gewehre den kleinsten der hier erwähnten Kaliber haben, wird 80000 Patronen bey sich in den Taschen führen, welche Zahl ein Bataillon von gleicher Stärke, das mit Feuer-Gewehren von gegenwärtigem Kaliber versehen ist, noch nicht haben wird, wenn sich 3 vierspännige Munitions-Wägen dabey befinden.

§. 6.

Von der Zahl der in einen vierspännigen Munitions-Wagen zu ladenden Patronen.

Von den Patronen der gegenwärtig eingeführten Feuer-Gewehre werden 15708 in einen vierspännigen Munitions-Wagen geladen. Das Gewicht hievon ist 1309 Pfund; 18326 Patronen, wovon 21 Kugeln, oder 20944 Patronen, wovon 24 Kugeln 1 Pfund wiegen, haben das nämliche Gewicht. Dadurch also, daß statt 15708 Patronen 18326 oder 20944 in einen solchen Wagen geladen werden könnten, würde, wie wir sogleich sehen werden, eine beträchtliche Verminderung in den Ausrüstungs-Kosten bezweckt.

§. 7.

Von den Ausrüstungs-Kosten, welche der Ankauf und Transport der Infanterie-Munition nothwendig macht.

Digitized by Google

Nimmt man an, die Armee enthielte 40000 Infanterie-Feuer-Gewehre, und daß für jedes Gewehr 180 Patronen verfertigt werden sollten, wovon 150 der Armee folgen, und die übrigen 30 in sicherem Depot zurück verbleiben müßten: so enthält nachstehende Tabelle sowohl die Bedürfnisse als auch den Kosten-Betrag dieser Ausrüstung.

(S. die nebenstehende Tabelle I.)

§. 8.

Der Unterschied in den Ausrüstungskosten, welcher sich auf die Verschiedenheit des Kalibers der Feuer-Gewehre gründet, ist allerdings groß; aber noch ungleich größer ist derjenige, welcher in den Erhaltungskosten Statt findet.

(S. die nebenstehende Tabelle II.)

Digitized by Google

si ch t

der [illegible] 40000 Feuer = Gewehre befinden,

[illegible] Pfund wiegen.

		Kosten = Betrag. wenn		fl.
		18	21	24
	eln 1 Pfund wiegen.			
1)	Erf[illegible]	00		
2)	Die[illegible]	87	82609	70307 61957
3)	Die[illegible]	00	160000	137143 125000
4)	400[illegible]	00		
	Im[illegible]	00		
	Mit[illegible]			
		00		
5)	An[illegible]	34	91800	62400 40200
6)	Die[illegible]	36	183600	124800 80400
7)	Die[illegible]	68	24480	16640 10720
Summa[illegible]			542489	411790 313277

Dah[illegible] bey dem dritten Falle um 229212 fl.
kleiner,

1) Eig[illegible]en. Weil man aber in der Folge bey den Unt[illegible]iesem Ansatze bleiben.
2) Bey[illegible]s eines Zentners Bley zu 19 fl. angenommen[illegible]berger mit 19 fl. bezahlt.
3) Den[illegible]nwärtig mit 93 fl. 20 kr. bezahlt, welches bey[illegible] Auslande für den Zentner des schlechtesten Stu[illegible]
4) Wol[illegible]ehr als 30 Patronen in die Tasche geben, so u[illegible]
5) Den[illegible]n und Requisiten hat man zu 300 fl. angen[illegible]
6) Für[illegible] Geschirr und die Requisiten begriffen sind.
7) Auf[illegible]t heißen wird, so bin ich doch überzeugt, daß[illegible] oder nur eine solche ist, die wir unsern Fein[illegible] angenommen.

Digitized by Google

b e r ſi ch t

und die übrigen durch ſie nothwendigen
enommenen Fällen erfordern.

	Unterhaltungskoſten. fl wenn		
24	18	21	24
y = Kugeln 1 Pfund wiegen.			
2400000	80870	69317	60652
	6120	4160	2680
	587523	399360	257280
	88128	59904	38592
	762638	532741	559204

e um 229897 und bey der dritten um 403434 fl.

Requiſiten zu repariren, ſondern auch den Abgang

55 Sous bezahlt, dieſes macht beynahe monatlich
ſchirrs u. dgl., ſondern auch der Erſatz der Pferde
meiſten Kriegs-Bedürfniſſe geſtiegen iſt, und weil

Digitized by Google

§. 9.

Sollte es auch scheinen, als wäre der Preis für einige Sachen zu groß angenommen, so muß man bedenken, daß hier keine Feld-Schmiede, Kohlen und andere Wägen, noch die dazu gehörigen Pferde, Knechte, Ouvriers, noch ein Wagen- oder Schirrmeister in Ansatz gebracht ist: welche Dinge doch Alle mit der Zahl der im Felde stehenden Munitions-Wagen im Verhältnisse stehen müssen.

Ist die durch Einführung der Feuer-Gewehre von kleinem Kaliber herrührende Verminderung des Train in ökonomischer Hinsicht wichtig, so verdient sie nicht weniger unsre Aufmerksamkeit in taktischer Hinsicht, weil die Wirkung einer Armee nicht allein von der Summe ihrer Streitkräfte, sondern auch von der Fähigkeit ihrer Bewegung abhängt, und die Bewegungs-Fähigkeit einer Armee beynahe in dem Verhältnisse wächst, als ihr Train abnimmt.

§. 10.

Was nützen aber alle diese Vortheile der Feuer-Gewehre von kleinem Kaliber, wenn sie nicht die Schußweite, nicht die Wirkung der jetzt gebräuchlichen Feuer-Gewehre haben? Allerdings wird dieser einzige Vorwurf, wenn er gegründet wäre, die vorerwähnten Vortheile der Feuer-Gewehre von kleinem Kaliber überwiegen. Daß dieses aber bey Weitem noch nicht entschieden ist, daß das Gegentheil vielmehr in einem hohen Grade wahrscheinlich ist, läßt sich aus nachstehenden Gründen beweisen.

Der Theorie nach muß von zwey gleichartigen mit gleicher anfänglicher Geschwindigkeit abgeschossenen Ku-

Digitized by Google

geln die größere eine größere Schußweite haben. Allein, es frägt sich:

1) Ist der Unterschied der Schußweite, welche man mit Kugeln, wovon 18, 21 oder 24 ein Pfund wiegen, unter dem obigen Bedingnisse erreicht, so groß, daß hieraus in der Ausübung nachtheilige Folgen in der Wirkung entstehen können?

2) Wenn dieses wirklich der Fall ist, ist bey Feuer-Gewehren von kleinem Kaliber keine solche Einrichtung möglich, wodurch die anfängliche Geschwindigkeit der daraus abgeschossenen Kugel um so viel größer wird, damit sie mit denen, welche 18 Kugeln pr. Pfund schießen, eine gleiche Schußweite und Wirkung haben? oder

3) kann die Visirschußweite bey Feuer-Gewehren von kleinem Kaliber nicht dadurch, daß man ihnen einen etwas größern Visirwinkel gibt, der Visirschußweite der gegenwärtigen Gewehre gleich werden?

§. 11.

Um die erste Frage beantworten zu können, fehlen entscheidende Versuche. Unterdessen folgt aus der Vergleichung der Visirschußweite anderer Gewehre, daß der Unterschied derjenigen, woraus 18, 21 oder 24 pr. Pfd. geschossen werden, wenn die Kugel sich mit gleicher anfänglicher Geschwindigkeit bewegt, nicht groß seyn kann. Wir wollen doch diesen Unterschied beym Visirschuße auf 20 Schritte annehmen; so, daß die Visir-Schußweite des ersten Gewehres 200,

= zweyten = 180 und die

= dritten = 160 Schritte sey, wenn diese Gewehre alle einen gleichen Visir-Winkel haben.

§. 12.

Nicht alle der jetzt gebräuchlichen Infanterie-Feuer-Gewehre haben die zur größtmöglichen Schußweite erforderliche Ladung, weil man bekanntlich die Pulver-Ladung für das Gewehr dadurch bestimmt, daß man selbe so lange vermindert, bis der Rückstoß für den Mann, der das Gewehr abfeuert, eben erträglich wird. Ist nun das Gewicht des Feuer-Gewehres kleiner als es seyn sollte, um die zur größtmöglichen Schußweite erforderliche Ladung aushalten zu können: so muß auch die Ladung mehr als bis auf die halbe Kugel-Schwere, oder mehr als bis auf diejenige, welche die größtmögliche Schußweite gewähret, vermindert werden. (Man sehe die Anmerkung §. 3.) Feuer-Gewehre von kleinem Kaliber können immer noch eher eine Gewichts-Vermehrung ertragen, ohne für den Mann zu schwer zu werden. Man kann sich daher auch bey ihnen um so mehr der zur größtmöglichen Schußweite erforderlichen Ladung bedienen, ohne durch den heftigen Rückstoß daran verhindert zu werden. Es ist daher auch möglich, daß Feuer-Gewehre, woraus Kugeln geschossen werden, wovon 21 oder 24 ein Pfund wiegen, eine gleiche oder noch größere Visir-Schußweite haben, als diejenigen, woraus 18 Kugeln pr. Pfd. geschossen werden.

§. 13.

Bey den gegenwärtigen Infanterie-Feuer-Gewehren ist der Visir-Winkel gewöhnlich 20 bis 24 Minuten und sie haben alsdann eine Visir-Schußweite von etwa 200 Schritten. Wird der Lauf hinten an der Schwanz-Schraube um 0″,05 verstärkt, oder die Mücke vorn, über welche man visirt, um oben soviel abgenom-

Digitized by Google

men; so wird der Visir-Winkel um 5 bis 6 Minuten, und die Visir-Schußweite um etwa 50 Schritte größer, wodurch es also leicht würde, wenn das vorerwähnte Mittel nicht hinreichte, den Feuer-Gewehren von kleinem Kaliber eine solche Visir-Schußweite zu verschaffen, als die gegenwärtigen haben.

§. 14.

Vom Eindringen der Kugeln von verschiedenem Kaliber.

Der Theorie nach verhalten sich die Tiefen, auf welche Bleikugeln von verschiedenem Kaliber in gleichartige Körper mit gleichen anfänglichen Geschwindigkeiten eindringen, wie die Quadratwurzeln aus ihren Durchmessern. Wenn daher die größte der oft erwähnten Kugeln in einen Körper 3″, 5 tief eindringt, so dringt die zweyte 3″,4 und die kleinste 3″,3 tief ein, wenn sie im Augenblicke des Eindringens gleiche Geschwindigkeit haben. Ist aber die Geschwindigkeit der Kugel von kleinem Kaliber im Augenblicke des Eindringens kleiner, so ist es auch die Tiefe, auf welche sie eindringet, und umgekehrt ist diese Tiefe größer, wenn sie mit einer anfänglich größern Geschwindigkeit eindringt. Scharnhorst stellte über die Tiefe des Eindringens der 2 löthigen und 1½ löthigen Kugeln Versuche an, und fand hierin keinen merklichen Unterschied. Hier mußte also die Geschwindigkeit der 1½ löthigen Kugel im Augenblicke des Eindringens größer, als die der 2 löthigen seyn. Fand dieser Versuch auf beträchtliche Entfernung Statt, so folgt nothwendig daraus, daß hier das Gewehr von kleinem Kaliber eine größere Visir-Schußweite haben müsse.

Digitized by Google

§. 15.

Ungeachtet aller dieser Gründe, welche zum Vortheile der Feuer-Gewehre von kleinem Kaliber sprechen; ungeachtet man sich bey der hannövrischen Infanterie schon mehrere Jahre solcher Feuer-Gewehre bedient, wovon 21 der dazu gehörigen Kugeln 1 Pfund wiegen *) und es nicht wahrscheinlich ist, daß man diese Gewehre ohne vorausgegangene Prüfung bey dieser Armee eingeführt habe: so ist doch die Sache wichtig, als daß man hierin ohne vorhergegangene Ueberzeugung eine Nachahmung anempfehlen sollte. Zudem hat das Zutrauen, welches man zu seinen eigenen Waffen hat, keinen geringen Antheil an dem Muth, mit welchem man sich derselben gegen den Feind bedient. Es kömmt also auch darauf an, die Offiziere der Infanterie davon zu überzeugen, daß durch Einführung der Feuer-Gewehre des hier erwähnten kleinen Kalibers die Wirkung ihres Feuers nicht vermindert, sondern im Gegentheile beträchtlich verstärkt wird **).

*) Oeffentlichen Nachrichten zur Folge haben die hannövrischen Feuer-Gewehre besonders rücksichtlich des Kalibers ganz den Beyfall der französischen Offiziere erhalten, und man soll wirklich im Begriffe gewesen seyn, diese Feuer-Gewehre bey der in Hannover gestandnen französischen Armee einzuführen.

**) Es fehlet nicht an Vorschlägen, wodurch man die Wirkung des Infanterie-Feuer-Gewehres zu verstärken glaubte, aber entweder gründen sich selbe bloß auf eine größere Geschwindigkeit des Feuers, oder sie setzen eine zu sehr zusammengesetzte Einrichtung des Feuer-Gewehres voraus. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß sich in den meisten Fällen die Wirkung

§. 16.

Sollen aber diese Versuche nicht, so wie viele andere — statt Aufklärung zu verbreiten, nur Anlaß zu irrigen Begriffen geben, so muß dabey auf alle Umstände, welche den entferntesten Bezug auf Resultate haben können, Rücksicht genommen werden. Es muß dabey

1) die möglichste Einfachheit herrschen;

2) diejenigen Umstände, deren Bestimmung von uns abhängt, müssen im möglichsten Grade eine solche Beschaffenheit haben, welche vorausgesetzt wird;

3) der Unterschied, welcher gegen die Voraussetzung durch äußere Einwirkung unvermeidlich wird, muß zuverlaßig bemerkt werden;

4) ist es nothwendig, daß man diese Versuche mehrmals und in verschiedener Ordnung wiederholt;

5) muß es den Offizieren erlaubt seyn, diesen Versuchen und nothwendigen Vorbereitungen beyzuwohnen; und endlich

6) ist über alles dieses ein richtiges und deutliches Protokoll nöthig, worin zur Beseitigung alles Mißverständnisses nichts ohne Beystimmung der zu dieser Untersuchung kommandirten Kommissions-Mitglieder eingetragen werden darf.

---

des Infanterie-Feuers um das vier- und mehrfache verstärken ließe, ohne irgend eine gekünstelte Einrichtung des Gewehres dabey voraus zu setzen. So übertrieben diese Aeußerung vielleicht scheinen mag, so muß ich doch versichern, daß ich ganz gute Gründe zur Unterstützung dieser Behauptung aufstellen kann.

Digitized by Google

Um nicht zu weitläufig zu werden, enthalte ich mich, noch zur Zeit, die nothwendigen Anstalten zu diesem Versuche mehr zu detailliren, und schließe mit dem Wunsche, daß es mir gelungen seyn möchte, überzeugende Beweise für die Vorzüglichkeit der Feuer-Gewehre von kleinem Kaliber aufgestellt, und dadurch meinem Vaterlande genützt zu haben.

Zusätze zur Erläuterung des Vorigen und zur Beantwortung etwaiger Einwürfe.

§. 1.

Daß zwischen dem Gewichte des Feuer-Gewehres und der daraus zu schießenden Kugel ein gewisses Verhältniß Statt finden muß, wenn die Wirkung des Rückstoßes nicht zu heftig seyn soll; hievon haben wir Gelegenheit, uns täglich zu überzeugen. Man lege eine und die nämliche Kanone zuerst auf eine schwere und dann auf eine leichtere Laffete, und lade die Kanone in beyden Fällen auf eine gleiche Art: so wird die leichtere Laffette weit mehr zurückspielen. Ist das Gewicht der schweren Laffete groß genug, so wird sie sich nicht von der Stelle bewegen. Bey einigen leichten 6 Pfündner Laffeten, welche man in Mannheim hatte, war der Rücklauf 8 bis 10, bey schwerern Laffeten aber keine 2 Schritte.

§. 2.

Das Nämliche findet auch bey dem Infanterie-Feuer-Gewehre Statt. Wenn man einen Lauf ohne Schaft, ohne Bajonet, ohne Ladstock, ganz von diesen

Theilen abgesondert, ladet und abfeuert; so wird der Lauf mehr zurückweichen, als wenn er am Schaft befestiget, und mit dem Ladstocke und Bajonet in Verbindung wäre. Die Geschwindigkeit, womit ein Feuer-Gewehr zurückweichet, und also auch die Heftigkeit, womit es auf einen ihm widerstehenden Körper stoßt, wird daher größer oder kleiner, je nachdem das Gewicht des Gewehres klein oder groß ist.

§. 3.

Wenn man die Ursachen dieser Erscheinung untersucht, so wird sie uns nicht befremden, indem man sie der Natur der Sache ganz angemessen finden wird. Ich will es versuchen, dieselben hier zu erklären.

Die durch die Entzündung des Pulvers entwickelte luftähnliche Materie äußert, sobald sie frey wird, ein Bestreben sich nach allen Seiten auszudehnen. Sie wirkt also eben so auf die Seitenwand der Bohrung, auf die Schwanzschraube, wie auf die Kugel. Da sie aber auf die Seitenwand der Bohrung, rechts und links, auf und abwärts, kurz, da sie auf die Seitenwand der Bohrung nach entgegengesetzten Richtungen gleich stark wirket: so kann keine Bewegung des Gewehres auf-, ab- oder seitwärts erfolgen. Aber nicht so verhält sichs mit der Wirkung des Pulvers auf die Schwanzschraube und Kugel. Diese können der Wirkung des Pulvers nicht hinlänglich widerstehen, und werden daher durch die ungemein große Ausdehnungskraft der elastischen Flüßigkeit nach entgegengesetzter Richtung, die Kugel nämlich vor, und die Schwanzschraube und mit dieser das Gewehr, rückwärts bewegt. Da aber das Gewicht des Gewehres ungleich größer als das der Kugel ist; so ist auch

die Geschwindigkeit, womit sich die Kugel vorwärts bewegt, ungleich größer als diejenige, womit das Gewehr zurückweichet. Diese Rückwirkung des Pulvers auf die Schwanzschraube dauert so lange, als die luftähnliche Materie in ihrer Ausbreitung Hinderniß findet. So wie diese nachläßt, so wie nämlich die Kugel die Mündung verlassen hat, hört auch die Wirkung des Pulvers auf die Schwanzschraube auf.

§. 4.

Aus dieser Betrachtung läßt sich folgern, daß, je größer die Kraft ist, welche das Pulver bey seiner Entzündung äußert, um so größer auch die Geschwindigkeit seyn muß, womit sich die Kugel vor- und das Gewehr rückwärts bewegt; mithin werden alle diejenigen Umstände, welche einen Einfluß auf die anfängliche Geschwindigkeit der Kugel haben, etwas zur Verstärkung oder Verminderung des Rückstoßes beytragen. Wenn wir also die Ursachen des Rückstoßes untersuchen wollen, so müssen wir diejenigen Ursachen untersuchen, welche eine größere oder kleinere anfangliche Geschwindigkeit der Kugel bewirken können.

§. 5.

Diese Ursachen sind hauptsächlich:

1) Die geschwinde Auflösung oder Verbrennung des Pulvers; denn, um so geschwinder diese erfolgt, um so geschwinder geschieht auch die Entwickelung der luftähnlichen Materie aus dem Pulver. Daß aber von der geschwinden Entwickelung dieser Materie größtentheils die Wirkung des Pulvers abhängt, wird man um so weniger bezweifeln, wenn man bedenkt, daß die Wirkung

Digitized by Google

des Feuer-Gewehres mit der Wirkung einer Windbüchse die größte Aehnlichkeit hat; in beyden Fällen muß nämlich die Kugel durch die Ausdehnungskraft einer elastischen Flüßigkeit fortgeschleudert werden. Wenn man nun die in der Kammer einer Windbüchse befindliche Luft, nur langsam und nach und nach auf die Kugel wirken läßt, so wird die Geschwindigkeit der Kugel ganz klein seyn. Wird aber diese nämliche Menge Luft plötzlich oder auf ein Mal in den Lauf übertreten, so erhält die Kugel eine um so größere Geschwindigkeit, je plötzlicher die Befreyung der Luft vor sich gieng. Alles demnach, was die geschwinde Verbrennung des Pulvers bewirkt, vermehrt auch die anfängliche Geschwindigkeit der Kugel, und also auch den Rückstoß.

§. 6.

Die geschwinde Verbrennung des Pulvers wird bewirkt:

a) Durch ein weit vorgebrachtes Zündloch. Ist z. B. das Zündloch so weit von der Schwanzschraube, daß der durch dasselbe eingedrungene Feuerstrahl in die Mitte der Ladung trifft: so wird sich das Feuer vor- und rückwärts der Ladung mittheilen, wodurch die Verbreitung des Feuers und also auch die gänzliche Verbrennung des Pulvers geschwinder erfolgen muß, als wenn der durch das Zündloch eingedrungene Feuerstrahl den untern Theil der Pulver-Ladung getroffen hätte *).

*) Einige bey Mannheim mit Mörsern angestellte Versuche setzen diesen Einfluß des Zündloches auf die geschwinde Verbrennung des Pulvers außer allen Zweifel.

Digitized by Google

b) Durch ein vorzüglich gutes Pulver. Dasjenige Pulver, wozu man sich guter Materialien bedienet, welches gut und gleichförmig bearbeitet wird, und das ein feines Korn hat, entzündet sich nicht nur geschwinder, sondern seine gänzliche Verbrennung erfolgt auch in einem kleineren Zeit-Theile.

§. 7.

2) Wird die anfängliche Geschwindigkeit der Kugel und also auch der Rückstoß des Gewehres vermehrt

a. durch eine stärkere Ladung;

b. durch ein kleines Zündloch und kleinen Spielraum; weil in beyden Fällen weniger von der luftähnlichen Materie entweichen kann, ohne etwas auf die Wirkung der Kugel beyzutragen;

c. durch einen langen Lauf.

Es ist nämlich durch Versuche bewiesen, daß die Schußweite und also auch die anfängliche Geschwindigkeit der Kugel vermindert wird, sobald die Länge des Laufes unter 40 Pariser Zoll ist.

§. 8.

3) Die Heftigkeit des Rückstoßes hängt ferner ab von dem Widerstande, welchen die elastische Materie bey ihrer Ausdehnung findet. Wenn man daher ohne Kugel feuert, so findet die aus dem Pulver entwickelte elastische Materie keinen andern Widerstand, als denjenigen, welchen ihr die äußere Luft entgegensetzt. Aus dem nämlichen Grunde ist der Rückstoß bey zwey Kugeln oder bey einer stark angesetzten Patrone noch heftiger. Auch kann der Widerstand der Kugel dadurch

Digitized by Google

vergrößert werden, wenn sich starke Bohrringe in der Gegend des Pulversackes befinden, wenn nämlich das Papier durch starkes Ansetzen vor der Kugel in dieselben gedrängt wird, wodurch sogar das Zerspringen des Flinten-Laufe geschehen kann.

§. 9.

Da nun das Gewicht der Pulver-Ladung vom Gewichte der Kugel abhängt, und die Wirkung des Pulvers auf die Schwanzschraube um so größer wird, je größer das Gewicht der Ladung und das der Kugel ist: so muß, wenn man die Heftigkeit des Rückstoßes verhindern will, der Widerstand der Schwanzschraube, nämlich das Gewicht des ganzen Gewehres sich nach dem Gewichte oder Kaliber der Kugel richten.

Scharnhorst im dritten Theile seines Handbuches für Offiziere §. 5 und 6 stellt ausdrücklich den Satz auf, daß das Gewicht des Infanterie-Feuer-Gewehres 200 Mal so groß, als das Gewicht der daraus zu schießenden Kugel seyn muß, wenn der Rückstoß für den Mann erträglich seyn soll.

Dieser Schriftsteller verdient hierin, meines Erachtens, um so mehr Beyfall,

1) weil dieser Satz keiner bekannten Wahrheit widerspricht, und ganz den verschiedenen Umständen angemessen ist, welche wir bey der Wirkung des Infanterie-Feuer-Gewehres täglich zu beobachten Gelegenheit haben;

2) weil aus andern Angaben dieses Schriftstellers folgt, daß derselbe viele Versuche mit dem Infanterie-Feuer-Gewehre angestellt habe, und daß eben diese

Angabe, so wie seine andren, auf Versuche gegründet seyn muß;

3) weil dieser Satz noch von Niemanden widersprochen wurde. Ueberhaupt wird das, was Scharnhorst hier und an einigen andern Orten über die Wirkung des Infanterie-Feuer-Gewehres angiebt, ganz geeignet seyn, meine Schlüsse zu rechtfertigen.

§. 10.

Wenn daher beym Scheiben-Schießen sich öfters der Fall ereignet, daß Büchsen, ungeachtet sie stark an Eisen sind, und kleine Kugeln schießen, dennoch stark zurückstoßen, so können allerdings mehrere der hier angeführten Ursachen Antheil daran haben. Gewöhnlich aber bedienen sich die Schützen einer starken Ladung und guten Pulvers, wodurch auch das bey Vielen bekannte Sprichwort: »Vieles Pulver, wenig Bley« entstand. Diese Gewohnheit bey den Schützen, sich einer möglichst starken Ladung zu bedienen, gründet sich auf ihre Erfahrung, und wird durch die Theorie ganz gerechtfertigt. Wenn man nämlich bey einem Schießgewehre die Ladung nach und nach vermehret, so wird auch die Schußweite immer größer. Allein, dieses Wachsen der Schußweite hat seine Gränzen, und man kömmt endlich auf eine Ladung, welche, wenn sie auch noch mehr vermehrt wird, keine merklich größere Schußweite giebt. Diese um etwas Weniges vermehrte Ladung ist die vorzüglichste; denn, wird auch beym Laden des Gewehres etwas weniges Pulver verschüttet, oder ist sonst das Pulver nicht gleichförmig, so wird ein kleiner Unterschied keinen merklichen Einfluß auf die Größe der Schußweite haben.

Digitized by Google

§. 11.

Da nun die stärkste Ladung, welcher man sich bey dem Infanterie-Feuer-Gewehre bedient, diejenige ist, wobey der Rückstoß noch erträglich ist: so folgt auch aus dem, was über den Rückstoß der Feuer-Gewehre gesagt wurde, daß für die zur größtmöglichen Schußweite erforderliche Ladung keine allgemeine Regel Statt finden kann, daß sie also auch nicht immer halb Kugel schwer seyn darf. Ein kleiner Spielraum, ein kleines weit vorgebrachtes Zündloch, gutes Pulver, alles dieses kann eine schwächere Ladung nothwendig machen, ohne daß hiedurch die Schußweite vermindert wird.

§. 12.

So verschieden nun alle diese Ursachen an und für sich seyn mögen, welche den Rückstoß bewirken, so bleibt doch das Verhältniß des nothwendigen Gewichtes des Feuer-Gewehres zur Kugel unveränderlich, wenn man bey derjenigen Ladung stehen bleiben will, wobey der Rückstoß für den Mann noch erträglich ist; und hierin liegt eigentlich der Grund, warum ein Feuer-Gewehr von kleinem Kaliber eine größere Schußweite, als ein anders von einem größern Kaliber haben kann. Um mich hierüber noch deutlicher zu erklären, nehme ich zwey Feuer-Gewehre an, wovon das erste 18, und das zweyte 24 Kugeln pr. Pfund schießt. Das Gewicht des ersten soll $9\frac{1}{2}$ und das des zweyten $8\frac{1}{2}$ Pfund seyn. Diejenige Ladung, wodurch man die größtmögliche Schußweite erreichen könnte, wäre beym ersten $\frac{1}{20}$ Pfd., beym zweyten $\frac{1}{18}$ Pf.

Das erste Gewehr aber kann, weil es zu leicht ist,

Digitized by Google

diese Ladung nicht ertragen; der Rückstoß macht eine Verminderung der Ladung nothwendig; dadurch aber wird die Schußweite kleiner, als sie bey diesem Gewehre seyn könnte. Beym zweyten Gewehre aber, welches mehr als 200 Mal so schwer als seine Kugel ist, kann die zur größtmöglichen Schußweite erforderliche Ladung keinen unerträglichen Rückstoß verursachen, und daher kann es geschehen, daß sich die Kugel mit einer größern Geschwindigkeit aus dem Gewehre bewegt, also eine größere Schußweite erreicht, oder da wo sie auftrifft, mit einer größern Geschwindigkeit eindringet.

§. 13.

Die 6pfünder Kugel hat das doppelte Gewicht der 3pfünder, und doch ist die Schußweite bey gleicher Elevation nicht sehr verschieden. Bey 1 Grad Elevation bringt das 3pfünder seine Kugel auf etwa 750, und das 6pfünder auf 850 Schritte; und dieß ist der größte Unterschied, welchen man auf eine solche Entfernung annehmen darf. Nach den Versuchen, welche bey Mannheim mit der größten Genauigkeit angestellt wurden und wovon das Protokoll noch existirt, war der Unterschied der Schußweite zwischen den 3, 6 und 12pfündern auch auf größere Entfernungen gewöhnlich kleiner als 100 Schritte. Da nun der Unterschied der Schußweite, welcher bey den Feuer-Gewehren von verschiedenem Kaliber bey gleicher Elevation herrscht, mit dem Elevationswinkel abnimmt, und da die Kugel, wovon 18 ein Pfund wiegen, noch nicht bey Weitem das Doppelte von derjenigen ist, wovon 24 dieses Gewicht haben, so folgt auch hieraus, daß der Unterschied, welcher etwa bey Infanterie-Feuer-Ge-

Digitized by Google

wehren von verschiedenem Kaliber in den mit gleicher Elevation erhaltenen Schußweiten Statt findet, nicht bedeutend seyn kann.

Ich könnte noch mehrere Gründe beybringen, wodurch diese Meynung zwar nicht evident bewiesen würde, aber doch immer einen größern Grad von Wahrscheinlichkeit erhielte. Allein! ich glaube, dieser wichtige Umstand erfordert Gewißheit, Ueberzeugung, und diese können nur genau angestellte Versuche gewähren.

§. 14.

Daß durch Vergrößerung des Visir-Winkels die Visir-Schußweite eines Feuer-Gewehres größer wird, wenn die anfängliche Geschwindigkeit der abgeschossenen Kugel die nämliche bleibt, läßt sich auf nachstehende Art beweisen.

Fig. 1.*) Man gedenke sich durch die ganze Mitte des Laufes, die Achsen-Linie AB, und noch weiter hinaus die verlängerte Achsen-Linie ABC, so wird durch diese Linie die Richtung bezeichnet, nach welcher sich die Kugel anfänglich bewegt. Da aber durch die Wirkung der Schwere die Kugel jeden Augenblick von der anfänglichen Richtung abwärts getrieben wird, so entfernt sie sich immer mehr und mehr von der verlängerten Achsen-Linie und beschreibt eine krumme Linie BF LDEG. Hier wäre also auf die Entfernung BC, die Abweichung von ihrer anfänglichen Richtung CE.

§. 15.

Jeder Lauf ist hinten bey der Schwanzschraube dicker als vorn bey der Mündung. Wenn man daher über

*) S. die beygefügte Zeichnung am Schluße des Heftes.

den höchsten Punkt H des Laufes, bey der Schwanzschraube und über das Visir K bey der Mündung hinweg zielt: so wird der Augenstrahl oder die Linie HKFE, nach welcher man zielt, eine andre Richtung, als die Achsen-Linie des Laufes haben. Beyde Linien, nämlich die Visir-Linie HKFE, und die verlängerte Achsen-Linie ABFLC müssen sich nothwendig vor der Mündung in irgend einem Punkte F durchschneiden. Da sich aber die abgeschossene Kugel nach der verlängerten Achsen-Linie ABFLC bewegt, so muß auch die Kugel die Visir-Linie HKFE in F durchschneiden; und da sie sich, wie schon gesagt, immer mehr und mehr von der verlängerten Achsen-Linie gegen die Erde neigt, so kann es anders nicht geschehen, als daß sie die Visir-Linie in irgend einem Punkte E das zweyte Mal durchschneidet.

§. 16.

Die Entfernung KE, in welcher die Visir-Linie von der Kugel zum zweyten Mal durchschnitten wird, nennen wir die Visir-Schußweite. Wenn also die Visir-Schußweite eines Feuer-Gewehres 200 Schritte ist, so müssen wir bey jedem Gegenstande, dessen Entfernung 200 Schritte ist, auf denjenigen Punkt zielen, welchen wir treffen wollen. Die Kugel wird, ungeachtet sie anfänglich eine andere Richtung, nämlich die von BFL hat, den Punkt E, worauf wir gezielt haben, treffen, nachdem sie die krumme Linie BDE beschrieben hat.

§. 17.

Fig. 2. Nehmen wir nun ein Gewehr an, das mit dem ersten eine gleiche Länge, vorn eine gleiche, hinten aber eine größere Dicke hat, so muß dieses Gewehr eine

Digitized by Google

größere Visir-Schußweite als das erste haben. Um dieses noch deutlicher zu erklären, wollen wir annehmen, man ziele bey diesem Gewehre ebenfalls über die Punkte H und K nach E; so wird, weil wir HA größer angenommen haben, der Visir-Winkel HFA oder CFE größer als im ersten Falle seyn, die Kugel wird also auch hier im ersten Augenblicke nach einer höhern Richtung AFC getrieben; da sie aber vermöge der Voraussetzung mit der ersten eine anfängliche gleiche Geschwindigkeit hat, so wird sie auch auf die Entfernung BC um eben so viel von ihrer anfänglichen Richtung abgewichen seyn, als die erste; es muß also hier CM so groß seyn, als CE im ersten Falle war. Da aber die Kugel von dem Punkte M an gerechnet, noch einige Zeit braucht, um die Visir-Linie das zweyte Mal zu durchschneiden, und sich während dieser Zeit, vermöge der durch die Kraft des Pulvers erhaltenen Geschwindigkeit immer mehr von dem Feuer-Gewehre entfernt: so muß der Punkt N, wo sie die Visir-Linie das zweyte Mal durchschneidet, weiter als E vom Feuer-Gewehre entfernt seyn; die Visir-Schußweite KN muß also hier größer seyn.

§. 18.

Es ist daher bey den Infanterie-Feuer-Gewehren ganz der nämliche Fall, wie bey den Kanonen. Je dicker dieselben hinten bey sonst gleichen Umständen sind, um so größer ist auch die Visir-Schußweite. Auf diesem Grunde beruht bey den Kanonen der Gebrauch des Aufsatzes, und der des Visirs hinten an dem Laufe der Büchse, welchen man um so mehr erhöht, je weiter man schießen will. Man könnte die Dicke bey den Infan-

Digitized by Google

terie-Feuer-Gewehren so bestimmen, daß die Visir-Schußweite 3 bis 400 Schritte würde. Allein, ich glaube nicht, daß es rathsam sey, dem Infanterie-Feuer-Gewehre eine größere Visir-Schußweite als 200 Schritte zu geben. Nach Scharnhorst im 3ten Theile seines Handbuches §. 21. hat man mit einem 20 Zoll langen Büchsen-Laufe auf 250 Schritte eine einlöthige Kugel (also 32 pr. Pfund) nach der Scheibe geschossen; und es wäre zu wünschen, daß wir mit unsern gegenwärtigen schweren Kugeln, immer so genau schießen möchten.

§. 19.

Daß ich §. 13. des vorhergehenden Aufsatzes sagte: man könnte den Lauf hinten an der Schwanzschraube um 5 Punkte verstärken, oder das Visir vorn um eben so viel abnehmen, geschah nur aus dem Grunde, weil es rücksichtlich des Visir-Winkels gleiche Folgen haben würde. Es ist aber allerdings, wenn das Gewehr einen Gewichts-Zusatz erlaubt, vortheilhafter, den Lauf in der Gegend des Pulver-Sackes zu verstärken, als das Visir zu schwachen, weil dadurch 1tens das Gewehr an Stärke gewinnt, und 2tens, weil der Schwerpunkt mehr rückwärts kömmt.

§. 20.

Es ist wahr, beym Eindringen der Bleykugeln von verschiedenem Kaliber setzte ich voraus, daß die Kugeln während des Eindringens ihre Figur unverändert beybehielten.

Dieses trifft nur dann zu, wenn die Kugeln in weiche Theile eindringen; aber dann ist auch der Unter-

Digitized by Google

schied so unbedeutend, daß er in der Ausübung keine Folge haben kann.

Die kleinste Kugel (24 pr. Pfd.) wird 3 Zoll 3 Linien und die zweyte (21 pr. Pfd.) 3 Zoll 4 Linien tief eindringen, wenn die größte (18 pr. Pfd.) 3 Zoll 5 Linien tief eindringt.

Aber aus dem geringen Unterschiede, welcher hier Statt findet, läßt sich folgern, daß auch dann, wenn diese Kugeln beym Eindringen auf Knochen treffen, der Unterschied von keinen Folgen seyn kann.

Die Jäger bedienen sich noch kleinerer Kugeln, als 24 aufs Pfd. gegen groß Wildpret; die Hirsche und andere Thiere, welche sie damit erlegen, beweisen es, daß diese kleinen Kugeln noch immer die nöthige Wirkung äußern. Entscheidende Versuche hierüber sind mir keine bekannt, und die Theorie allein kann, meines Erachtens, hier nicht entscheiden.

§. 21.

Was die Länge des Laufes betrifft, so finde ich keine Nothwendigkeit, ihn bey Verminderung des Kalibers kürzer zu machen; auch befürchte ich nicht, daß die verminderte Weite des Laufes Beschwerlichkeiten des Ladens verursachen werde, weil dasjenige, um was der Lauf enger wird, noch keine Linie beträgt. Wird also auch der Ladstock um so viel dünner, so bleibt es ungefähr bey dem vorigen Verhältnisse. Daß der Verfertigung oder dem Gebrauche der Patronen Hindernisse bevorstehen sollten, davon kann ich mich gegenwärtig (unerachtet aller meiner Bemühung) noch nicht überzeugen.

Digitized by Google

§. 22.

Man muß es unstreitig als einen vortheilhaften Umstand ansehen, wenn die Feuer-Gewehre einer aus alliirten Truppen zusammengesetzten Armee durchgehends so sind, daß sie einen gemeinschaftlichen Gebrauch der Munition erlauben. Unterdessen frägt es sich, ob der Nachtheil, welchem sich eine Armee aussetzt, wenn sie sich solcher Feuer-Gewehre bedient, wodurch sie auf den Gebrauch der Munition ihrer Alliirten Verzicht leisten muß, so groß ist, als die Vortheile, welche ihr in anderer Hinsicht dadurch erwachsen können.

§. 23.

Die Vortheile, welche die Gleichheit der Infanterie-Feuer-Gewehre gewähret, bestehen allein darin, daß bey einem entstehenden Mangel an Munition die verschiedenen Truppen einer alliirten Armee sich gegenseitig aushelfen können. Ungeachtet des an Verschwendung gehenden Mißbrauches der Munition, welcher bey den meisten Armeen herrschend ist, wußten sich doch die größten Armeen gegen Mangel an selber zu sichern. Einen Mangel an Munition, der sich auf die ganze im Felde stehende Armee erstrecken könnte, darf man also wohl nicht annehmen.

§. 24.

Unser Interesse, unser Nationalruhm erheischt es, wenn wir in Verbindung einer größern Armee agiren, jede Zertheilung, Untersteckung unserer Truppen, unter die unsrer Alliirten nach Möglichkeit zu verhindern. Durch eine so beträchtliche Verschiedenheit des Kalibers unserer Feuer-Gewehre, welche keinen gemeinschaftli-

Digitized by Google

chen Gebrauch der Munition erlaubt, muß wohl dieses unser Interesse, auch das unsrer Alliirten werden; und wir werden also auch selbst dann, wenn wir in Verbindung einer großen Armee sind, rücksichtlich des Munitions-Ersatzes ganz die nämlichen Grundsatze befolgen dürfen, als wenn wir ohne alle Verbindung wären; wodurch also auch ein Munitions-Mangel bey den mit unserer Armee in Verbindung stehenden Detaschements weniger als beym gegenwartigen Kaliber zu befürchten ist.

§. 25.

Der einzige Fall also, welcher einem unserer Korps wegen Verschiedenheit des Kalibers der Feuer-Gewehre nachtheilig werden könnte, wäre wohl dieser: wenn einem solchen Korps die Vertheidigung eines Postens anvertraut ist, und wenn dasselbe durch Veranderung der Umstände außer alle Kommunikation mit unserer Armee kömmt. Ist nun dieses Korps mit andern Truppen der alliirten Armee in Verbindung, so könnte es von daher mit Munition unterstützt werden; da es aber wegen Verschiedenheit des Kalibers keinen Gebrauch hievon machen kann, so wird sich der Feind diesen Umstand zu Nutzen machen, und durch öftere Angriffe dieses Korps von Munition entblößen, welches nicht nur den Verlust des Postens, sondern auch den des Korps zur Folge haben könnte. Ist aber dieser Posten von Wichtigkeit, so wird der Verlust desselben auf das Schicksal der Armee den nachtheiligsten Einfluß haben.

§. 26.

Wir wollen diesen Fall etwas genau untersuchen. Ist der Posten von Wichtigkeit, so setzt dieses voraus,

Digitized by Google

daß man das Korps anfänglich gleich mit einem hinlänglichen Munitions-Vorrath versehen habe. Der Posten selbst ist entweder durch die Natur, oder durch die Kunst zur Vertheidigung gegen feindliche Uebermacht qualifizirt, oder er ist es nicht. Ist er es nicht, so ist die Sache ohnehin zu bald entschieden, als daß ein Mangel an Munition zu befürchten wäre. Ist aber der Posten einer solchen Vertheidigung fähig, so sind, wenn ein Mangel an Munition zu befürchten ist, zwey Mittel zur Behauptung desselben möglich.

§. 27.

Da man annimmt, daß dieser Posten von Seiten der alliirten Truppen mit Munition unterstützt werden kann, so setzt dieses voraus, daß er auch mit Truppen derselben in Verbindung steht. Ist also der Armee an Erhaltung dieses Postens gelegen, so besetzt sie denselben mit andern Truppen, und die unsrigen ziehen sich dahin, von wo aus sie mit Munition unterstützt, oder auch auf was immer eine andre Art nützlich werden können.

Das zweyte Mittel besteht darin: man zerhacke die großen Bleikugeln in vier Stücke, und nehme drey derselben in eine Patrone. Wenn man mir einwendet, die Ausführung des zweyten Mittels erfordre Zeit, so muß ich dieses zugeben, muß aber auch bemerken, daß man angenommen habe, der Posten sey zu einer Vertheidigung gegen feindliche Uebermacht geeignet, und daß man anfänglich wenigstens die Taschen voll Munition mitgebracht habe. Es wird daher zwischen den wiederholten Angriffen des Feindes immer so viel Zeit übrig bleiben, welche diese Beschäftigung erlaubt, und soll

es zur Nachtszeit seyn. In ungewöhnlichen Fällen muß man oft zu ungewöhnlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen.

§. 28.

Wollte man aber endlich den Fall annehmen: das Korps habe, als es zur Besetzung des Postens beordert wurde, keine Zeit oder Gelegenheit gehabt, den Munitions-Abgang in den Taschen zu ersetzen: so muß ich erinnern, daß wenn der Mann auch 30 Patronen verschossen habe, ihm doch noch 50 übrig bleiben, wenn sein Feuer-Gewehr den kleinsten der vorgeschlagenen Kaliber hat. Ist aber die Zahl der verschossenen Patronen größer, etwa 40 bis 50, so wäre das Korps beym jetzigen Kaliber schon früher außer Aktivität gewesen, hätte sich in einer früheren Affaire ergeben, oder wenigstens diesen Posten nicht besetzen können.

§. 29.

Wenn man also strenge darauf hält, daß jeder Abgang in den Taschen ersetzt wird, und daß solche Korps, bey denen der erwähnte Fall möglich ist, mit hinlänglicher Reserve Munition versehen werden, so wird es eine höchstseltne Erscheinung seyn, daß eines unserer Korps wegen Mangel an Munition außer Thätigkeit gesetzt werde. Geschieht dieses aber doch einmal, je nun! so muß man sich damit trösten, daß es bey der jetzigen Einrichtung früher geschehen wäre.

§. 30.

Der große Einfluß, welchen der Spielraum der Schußwaffen auf ihre Wirkung hat, und die hierüber herrschenden entgegengesetzten Meynungen, veranlaßten mich,

diesen Gegenstand mit besonderer Aufmerksamkeit zu untersuchen. Der Erfolg entsprach meiner Erwartung, und setzte mich in den Stand, den Antheil des Spielraums an der Wirkung der Schußwaffen aus mathematischen Gründen zu bestimmen. Dieser Theorie zur Folge, welche durch die Erfahrung vollkommen bestätigt wird, verhält sich die Wirkung der Schußwaffen, bey sonst gleichen Umständen, in vielen Fällen wie umgekehrt die Quadrate der Spielräume, oder doch immer wie umgekehrt die Spielräume selbst. Wenn demnach unsre gegenwärtigen Infanterie-Feuer-Gewehre nur darin verandert würden, daß man ihnen die Hälfte des gegenwärtigen Spielraumes gäbe, so würde ihre Wirkung schon in manchen Fällen das Vierfache, in allen Fällen aber wenigstens das Doppelte des Gegenwartigen werden.

§. 31.

Daß aber eine solche Veränderung des Spielraums bey unsern Feuer-Gewehren keine Unbequemlichkeit im Laden oder Geschwindfeuern bewirken könne, glaube ich nicht besser als dadurch beweisen zu können, wenn ich den bey einigen Armeen schon angenommenen kleinen Spielraum der Infanterie-Feuer-Gewehre angebe.

Bey den Hannoveranern ist dieser Spielraum 5 bis 6 rheinlandische Dezimalpunkte, bey den französischen aber nur 4 solche Punkte. Bey der österreichischen Infanterie hat man den Spielraum schon in frühern Kriegen vermindert, und die Feuer-Gewehre, womit die Armee zuletzt versehen wurde, hatten alle einen kleinen auch nur 4 bis 5 Punkte großen Spielraum.

Weder bey der französischen noch österreichischen Armee wurde eine Veranderung mit diesem kleinen Spiel-

raum vorgenommen. Die Erfahrung muß demnach diese Einrichtung vollkommen gerechtfertigt haben. Da nun der bey unsern Infanterie-Feuer-Gewehren angenommene Spielraum 7 bis 8 rheinländische Dezimalpunkte, mithin das Doppelte des französischen ist, so kann derselbe auf die Hälfte reduzirt, und dadurch die Wirkung der Feuer-Gewehre um das Doppelte bis Vierfache vergrößert werden *).

§. 32.

Ich finde nicht, daß es geradezu nothwendig sey, die ganze Armee auf ein Mahl mit Feuer-Gewehren von dem vorgeschlagenen kleinen Kaliber zu versehen. Man könnte ja ein Regiment, und endlich eine Division nach der andern damit versehen; und wenn ein Krieg ausbricht, ehe noch die ganze Armee mit diesen Feuer-Gewehren versehen ist, so wird man freylich zweyerley Munition und zweyerley Gewehre im Felde führen müssen.

Von denjenigen Regimentern, deren Feuer-Gewehre den kleinen Kaliber haben, findet dann alles Statt, was von §. 25 bis §. 29 gesagt wurde. Damit aber in unsrer Armee selbst kein Irrthum oder Verwechslung der Munition möglich wird, so kann man die Patronen-Hülsen der Feuer-Gewehre von kleinem Kaliber von farbigem Papier, etwa roth oder blau machen **), ja man kann selbst den mit dieser Munition angefüllten Wagen eine andre Farbe, etwa braun, geben, und diese Auszeichnung bey der ganzen Armee bekannt machen.

*) Die Verminderung dieses Spielraums ist gegenwärtig schon ausgeführt.

**) Bey der österreichischen Armee bedient man sich dieses nämlichen Mittels zur Bezeichnung der Scharfschützen-Patronen.

Digitized by Google

II.

Gottfried Heinrich Graf von Pappenheim, baierischer Feldmarschall.

Beyträge zur Geschichte seiner Feldzüge. Aus officiellen Quellen.

(Fortsetzung.)

Wir kommen nun zu einer der wichtigsten Epochen in Pappenheims thatenreichem Leben, nämlich zur Belagerung von Magdeburg. Man kann die Eroberung dieser Stadt ausschließend sein Werk nennen, denn nur seiner unermüdeten Thätigkeit, seiner eisernen Beharrlichkeit, die sich durch kein Hinderniß zurückschrecken ließ, hatte man diese Eroberung zu danken.

Anfangs November traf er in Olvenstädt bey Magdeburg ein, nachdem er zum Feldmarschall ernannt *), und ihm der Oberbefehl der Truppen vor Magdeburg übertragen worden war. —

Es ist nothwendig hier etwas zurückzugehen.

Schon im Frühjahre 1629 hatten die Magdeburger gegen das Restitutions-Edikt protestirt, und sich geweigert, kaiserliche Besatzung einzunehmen. Im April hatten sie die Kommando's, welche der Herzog von

*) Statt des resignirten Feldmarschalls Grafen Johann von Anhalt.

Friedland in die Vorstädte gelegt hatte, überfallen und niedergemacht. Der Oberst Becker wurde daher mit einigen Kroaten-Regimentern abgesandt, die Stadt zu blokiren. Da aber die Magdeburger täglich Ausfälle mit einigen Tausend Mann machten, so marschirte im July Wallenstein selbst mit einem bedeutenden Truppenkorps gegen die Stadt und warf einige Schanzen auf; verlor aber viel Volk in den täglichen Gefechten, die er den Belagerten liefern mußte *). Den 29. September war endlich durch die Vermittelung der hanseatischen und braunschweigischen Gesandten eine Uebereinkunft geschlossen worden, vermöge welcher Wallenstein die Einschließung aufhob und seine Truppen abführte.

Durch die beym nächsten Reichstage (1630) erfolgte Absetzung Wallensteins und durch die Landung des Königs von Schweden hatte sich die ganze Lage der Dinge geändert. Tilly hatte nun auch den Oberbefehl über die kaiserlichen Heere erhalten. In Magdeburg war den 28. July der Administrator Markgraf Christian Wilhelm von Brandenburg angekommen, und den 1. August hatte sich diese Stadt öffentlich für den König von Schweden erklärt, welcher auch bald darauf seinen Hofmarschall, den Obersten Dietrich von Falkenberg absandte, um den Oberbefehl über die Magdeburgischen Kriegsvölker zu übernehmen. Mehrere glückliche Gefechte hatten die Garnison von Magdeburg gestärkt, und die Stadt mit Allem hinlänglich versehen.

Unter diesen Umständen übernahm Pappenheim im November 1630 das Kommando der vor Magdeburg

*) In 2 Monaten hatte er über 2000 Mann verloren.

liegenden Truppen. Diese waren jedoch nicht hinreichend, die Stadt ganz einzuschließen, um so mehr, da die Besatzung ihnen an Stärke beynahe überlegen war. Pappenheim mußte sich daher beschränken, die vielen Streifereyen und Ausfälle auf dem linken Elbufer zurückzuschlagen. Wegen des kalten Winters konnte er keine Schanzen zur Sicherheit seiner Truppen aufwerfen lassen.

Die Truppen waren folgendermaßen vertheilt:

Der Feldmarschall mit dem General-Wachtmeister van der Neers in Olvenstädt mit 1200 Mann zu Fuß und 200 zu Pferd.

Oberst Benighausen in Salpke mit 600 Mann zu Fuß und 300 zu Pferd.

Oberst Holk mit 800 Pferden in Niederdodeleben.

Oberst Herzog von Holstein mit 1200 Mann zu Fuß und 600 zu Pferd in Barleben.

Auch waren die Städtchen Schönebeck, Großen-Salze und Wolmirstädt besetzt.

Anfangs Dezember hatte Falkenberg das Städtchen Neuhaldensleben eingenommen und eine Besatzung von 600 Mann zu Fuß und 200 Mann zu Pferd hineingelegt. Pappenheim marschirte den 18. Dezember mit 1000 Mann und 8 Stücken Geschütz gegen Neuhaldensleben, und zwang den darin kommandirenden Oberst Schneidewind, sich mit seiner Besatzung zu ergeben. Eben so glücklich war Pappenheim einige Zeit darauf gegen den Herzog Franz Karl von Sachsen-Lauenburg. Dieser hatte einige Tausend Mann zur Unterstützung des Königs von Schweden zusammengebracht, und die

Digitized by Google

Städte Boitzenburg, Lauenburg, Neuhaus und Ratzeburg eingenommen. Pappenheim sah die Nothwendigkeit, diese neue Gefahr in der Geburt zu ersticken. Er brach daher sogleich auf, mit allen Truppen, die vor Magdeburg entbehrlich waren, und marschirte längs der Elbe hinab. Durch den Obersten von Reinach ließ er Neuhaus wieder nehmen, und rückte dann selbst gegen Ratzeburg (Lauenburg und Boitzenburg hatten die Feinde wieder verlassen). Pappenheim erschien so schnell vor Ratzeburg, daß er den größten Theil der feindlichen Reuter in den Quartieren überraschte und gefangen nahm. Der Herzog Franz von Lauenburg war bald in Ratzeburg eingeschlossen, und mußte sich endlich mit allen seinen Truppen auf Diskretion ergeben *).

Tilly hatte selbst einige Tage vor Magdeburg zugebracht, um die Stadt zu besichtigen, brach aber den 3. Januar 1631 mit 9000 Mann zu Fuß und 500 zu Pferd gegen die Oder auf, um die Reste der kaiserlichen Truppen, mit denen sich Schaumburg gegen Frankfurt zurückzog, aufzunehmen. Pappenheim blieb mit der ganzen Reuterey und 3000 Mann zu Fuß vor Magdeburg. Hier ließ er in der Nacht vom 3ten zum 4ten das befestigte Kloster Bergen, welches vor der Sudenburg (der südlichen Vorstadt) liegt, durch einen Kapitän seines Regiments, mit Namen la Croix angreifen

*) Die Zeit der Unterhandlung wollte der Herzog benützen, um sich auf einem kleinen Schiffe nach Lübeck zu flüchten. Die Pappenheimischen schossen aber, so wie sie das Schiff bemerkten, mit Kanonen darauf, tödteten den Schiffer, und zwangen den Herzog, ans Land zu fahren und sich zu ergeben.

Digitized by Google

und wegnehmen. Die Besatzung wurde theils niedergemacht, theils gefangen.

Pappenheim war nun ernstlich bedacht, alle Mittel zur Belagerung zusammenzubringen. Die beyden Stifter Halberstadt und Magdeburg mußten ihm 400 Pferde und 3000 Schanzarbeiter liefern. Aus den benachbarten Festungen vorzüglich aus Wolfenbüttel, ließ er Geschütz bringen, so daß er Anfangs März 20 halbe Karthaunen, 9 Schlangen und 9 Falkonen hatte.

Da die Kälte etwas nachgelassen hatte, fieng er auch sogleich an, seine Quartiere verschanzen zu lassen. Der schwedische Kommandant benützte aber auch diese Zeit und ließ 12 neue Schanzen um die Stadt herum aufwerfen. Die stärksten derselben lagen aufwärts der Elbe an beyden Ufern und auf den Inseln dieses Flußes.

Mit welch gespannter Aufmerksamkeit Pappenheim zugleich den Bewegungen des Grafen Tilly und des Königs von Schweden folgte, zeigen seine Berichte an den Kurfürsten und an Tilly *). Er sah sehr wohl ein, daß man vor Allem die Kräfte des katholischen Heeres, welche so sehr versplittert waren, vereinigen, und auf den König losgehen müsse, damit man ihm nicht Zeit lasse, sich zu verstärken, und durch die Einnahme aller festen Plätze in Meklenburg und Pommern sich eine sichere Basis zu verschaffen. Die ligistischen Truppen waren zum Theil in 45 größere und kleinere Städte in Niedersachsen und Westphalen zerstreut **).

*) Sieh die Beylagen Nr. 24, 25 und 26.

**) Ligistische Garnisonen lagen in Lingen, Lippstadt, Hamm, Unna, Herforden, Bielefeld, Sparenberg, Osnabrück,

Digitized by Google

Pappenheim drang daher beym Generallieutenant darauf, daß nur die bedeutenderen dieser Plätze besetzt blieben, die Truppen aus den übrigen aber zusammengezogen wurden *).

Tilly war Anfangs März von Brandenburg aufgebrochen, um gegen den König zu marschiren, und hatte darauf Neubrandenburg eingenommen. Nachdem er aber die schändliche Uebergabe von Demmin durch den Herzog von Savelli erfuhr, zog er sich wieder langsam gegen Magdeburg zurück, wo er den 6. April eintraf. »Denn,« schrieb Pappenheim an den Kurfürsten, »Se. »Exzellenz halten nun gänzlich dafür, daß Magdeburg »das Fundament und Centrum des Krieges sey; wir »müssen vor Magdeburg die beßte Infanterie und Ka»vallerie employirt halten. Succuriren sie es, so ge»hören demnach zwey Armeen davor, gewinnen wir es »aber, so erledigen wir ein gutes campo, so davor

---

Lübeck, Stuckhausen, Grietsiel, Berumb, Werden, Wittmundt, Essens, Jefern, Zederdam, Freudenburg, Delmenhorst, Schwarzburg, Pyrmont, Bremervörden, Burtehude, Stade, Freiburg, Ritzebüttel, Wiesen, Ratzeburg, Lauenburg, Neuhaus, Blekede, Wulfsburg, Wolfenbüttel, Steinbruck, Steinwald, Kalenberg, Göttingen, Erichsburg, Münden an der Werra, Höxter, Hammeln, Rinteln, Minden, Stolzenau, Nienburg, Hoya, Neustadt, Rottenburg u. s. w.

*) »Je stärker ich im Feld bin,« schrieb er an den Kurfürsten, »je mehr darf ich die Garnisonen mit Volk ent»blößen, und mich im Feld desto stärker machen; je »schwächer ich aber im Felde bin, je weniger darf ich »die Garnisonen entblößen, und je stärker muß ich sie »besetzt halten.«

Digitized by Google

»liegt, und könnten den Feind in continenti von dem »offensivo ab- und ad devensivum bringen.«

Während der Abwesenheit Tilly's hatte sich Pappenheim blos mit den Vorbereitungen zur Belagerung beschäftigt, denn obwohl er »Willens gewesen, die Stadt »mit allem Ernst anzugreifen, so ist ihm doch solches »von Sr. Exzellenz, weil Sie dafür hielten, er befände »sich um 3 bis 4000 Mann zu schwach, inhibirt und »verboten worden.«

Man mußte sich daher begnügen, die täglichen Ausfälle der Magdeburger zurückzuschlagen. Am bedeutendsten war das Gefecht am 12ten März. Falkenberg hatte, während Pappenheim wegen Herbeyschaffung von Munition und Lebensmitteln sich in Halberstadt befand, eine Stunde oberhalb der Stadt, da wo die alte und neue Elbe zusammenfließen, eine Schanze aufwerfen lassen, (von dem nahe liegenden Holze die Kreuzhorstschanze genannt, *) später erhielt sie den Namen Trotz-Tilly. Nach seiner Zurückkunft rekognoscirte Pappenheim die neue Schanze; bey dieser Gelegenheit

*) Bülow versetzt diese Schanze nach Schönebeck, eine Stunde weiter oberhalb, einem Druckfehler der Kehvenhillerischen Annalen folgend, worin es heißt: »Die Magdeburger Soldaten sind indessen um Anfang des Monats Martii ausgezogen, und ungefähr zwey Meilen Wegs über die Stadt an dem Elbstrom nach Schenbeck gezogen, und eine Schanze allda aufgeworfen.« Im Theatrum Europaeum, woraus diese Relation in die Khevenhillerischen Annalen übertragen wurde, heißt es dagegen ganz richtig: »Und ungefähr zwey Meilen Wegs über der Stadt an dem Elbstrom nach Schönebeck zu eine Redut oder Schanze aufgeworfen.«

Digitized by Google

erhitzten sich aber seine Leute während des Blänkelns und griffen die zwischen der neuen und der Prester-Schanze aufgestellten Magdeburgischen Truppen mit solcher Tapferkeit an, daß Alles, was sich nicht in die Schanzen retten konnte, in die Elbe gesprengt, oder in den Schiffen erschossen wurde. Falkenberg rettete sich, mit Hinterlassung seines Pferdes, in eine Schanze. Die Magdeburger verlohren in diesem Gefechte gegen 500 Mann; Pappenheims Truppen hatten auch über 200 Todte und Verwundete, da sie während des ganzen Gefechts dem Feuer aus den beyden Schanzen ausgesetzt waren.

Große Verzögerungen verursachte die Uneinigkeit zwischen Pappenheim und dem Grafen Wolf von Mansfeld, den Tilly mit seinen Truppen vor Magdeburg zurückgelassen hatte, ohne ihn den Befehlen Pappenheims unterzuordnen. Es ist schwer zu entscheiden, welcher von beyden Theilen Recht hatte, aber gewiß ist es, daß dieses unglückliche Verhältniß die Einnahme von Magdeburg bedeutend verzögerte. *)

*) Mansfeld klagte dem kaiserl. Geheimen Rath, Grafen von Trautmannsdorf, »daß Pappenheim gar zu voller »Künste stecke, und die gemeine Straße ihm nie beliebe, »darüber viel im Dienst versäumt und Kosten verursacht »werden.« Pappenheim beschwerte sich dagegen beym Kurfürsten »daß er in der äußersten Gefahr seines gu»ten Namens sey, nicht des Feindes wegen, dem noch »wohl vorzukommen, sondern dieses Menschen halber »(Mansfeld), den er nicht in die Nähe bringen, noch »das Volk und Anderes, was zu des gemeinen Wesens »Besten und schleuniger Beförderung gehöre, zu rechter »Zeit von ihm haben könne. u. s. w. S. Beylage »Nro. 27.

Digitized by Google

Pappenheim hatte demnach bey der Rückkunft Tilly's noch keine der feindlichen Schanzen angegriffen, sondern er hatte sich begnügt, seine Quartiere sorgfältig zu verschanzen, so daß den Magdeburgern jeder Angriff darauf unmöglich wurde. *) Nach Tilly's Ankunft betrug die Stärke der vereinigten Heere 22,600 Mann Fußvolk und 3100 Pferde mit 80 Stücken Geschütz **). Ausserdem standen bey Dessau zur Sicherung des dortigen Brückenkopfes 1500 Mann Fußvolk und 3350 Pferde. Zur nähern Communikation hatte Pappenheim bey Schönebeck zwey Stunden oberhalb Magdeburg eine Schiffbrücke schlagen lassen.

Nach Tilly's Ankunft beschloß man die Stadt ernstlich anzugreifen. Zuerst mußten aber die Schanzen genommen werden, welche die Magdeburger an den beyden Ufern aufwärts der Elbe aufgeworfen hatten.

Am rechten Ufer waren von Kreuzhorst bis Prester 5 Schanzen.

Die erste war eine kleine vorgeschobene Redute am Kreuzhorst selbst. Die Besatzung bestand aus 24 Mann.

Die zweyte, Trotz-Pappenheim genannt, lag etwas weiter rückwärts an der Elbe, und war mit einem Lieutenant und 40 Mann besetzt.

Noch weiter zurück lag die dritte, der Magdeburgische Succurs genannt, mit einem Lieutenant und 24 Mann besetzt.

Die stärkste war die vierte, genannt Trotz-Tilly. Darin lag ein Kapitän mit 80 Mann und 4 Stücken Geschütz.

---

*) Siehe die Beylage Nro. 28.

**) Siehe die Beylage Nro. 29.

Digitized by Google

Die fünfte war eine kleine Redute unweit Prester, mit einem Lieutenant und 24 Mann besetzt.

Die Verbindung zwischen diesen Schanzen und der Zollschanze (Brückenkopf) wurde durch den Posten von Krakau unterhalten, der aus zwey befestigten Thürmen und einer vorgelegten Redute bestand.

Am linken Ufer der Elbe lagen drey Schanzen in einer Reihe von Buckow bis gegen die Sudenburg hin. Ihre Besatzung bestand aus einem Kapitän und 150 Mann.

Zur Unterstützung dieser Schanzen und zur Sicherung der Brücke waren auf den Inseln neben der Sudenburg ebenfalls drey Schanzen aufgeworfen. (Auf der Jungfrau-Insel, im rothen Holm und auf dem Holzmarsch).

Den 8ten April erhielt Pappenheim, der bisher die Stadt auf dem rechten Elbe-Ufer eingeschlossen hatte, vom Grafen Tilly den Auftrag, die 5 am Kreuzhorst und bey Prester liegenden Schanzen wegzunehmen. Pappenheim schnitt die Schanzen durch einen 800 Schritte langen doppelten Laufgraben von der Zollschanze ab, und legte eine Schanze auf den Damm bey Prester, um ihnen auch die Wasserverbindung zu nehmen. Die erste Redute wurde sogleich gestürmt, darauf eine Batterie gegen die Schanze Trotz-Pappenheim aufgeworfen, und dieselbe mit Tages Anbruch durch den Oberstlieutenant Grotta mit stürmender Hand genommen. Bey hellem Tag gieng dann Pappenheim (9. April) gegen die dritte Schanze, den Magdeburgischen Succurs vor. Nachdem dieselbe eine Zeitlang beschossen worden war, sprangen die Truppen aus den Laufgräben, um sie zu stürmen, die Besatzung lief aber aus der Schanze entgegen, und ergab sich. Eben so ergab sich der in der

vierten Schanze, Troz-Tilly, kommandirende Kapitän, nachdem man angefangen hatte, dieselbe zu beschießen. Am hartnäckigsten vertheidigte sich die kleine Redute bey Preſter; die Besatzung schlug 5 Stürme ab, bis endlich dem kommandirenden Lieutenant eine Kugel den Arm wegnahm, worauf die Pappenheimischen eindrangen und die Besatzung niederhieben.

Den folgenden Tag gieng Pappenheim gegen Krakau vor, trieb die Feinde aus der zwischen Preſter und Krakau liegenden Redute, und griff dann die beyden Thürme an; der erſte wurde gestürmt, und die Besatzung niedergemacht, worauf sich der zweyte ergab. Da von diesen Thürmen aus die Besatzung des Brückenkopfes fortwährend beunruhigt werden konnte, so machten die Magdeburger einen ſtarken Ausfall, um die verlohrnen Thürme wieder zu erobern, wurden aber mit großem Verluſte zurückgetrieben *) An demſelben Tag (10ten April) griff Mansfeld die am linken Ufer bey Bukow liegenden Schanzen an, und nahm sie hinweg.

Hierauf eröffnete der Herzog von Holstein die Laufgräben vor der Zollschanze, und ließ mehrere Batterien gegen dieſelbe erbauen; er näherte ſich derſelben jedoch so langsam, daß Pappenheim endlich ungeduldig wurde, und dem Generallieutenant vorschlug, die Schanzen auf den Inſeln anzugreifen, und gegen die Brücke zu avanciren, um dadurch die Belagerten zur Räumung des Brückenkopfes zu zwingen. Tilly billigte dieſen Plan; den 28ten April ſetzte daher Pappenheim mit Schiffen über den Arm der Elbe, griff die Schanze auf der Jungfrau-Inſel an, und nahm ſie nach kurzem Gefecht

*) Siehe die Beylage Nro. 30.

hinweg. Den folgenden Tag näherte sich der Oberst-Lieutenant Grotta mit der Sappe der zweyten Schanze und eroberte sie, die dritte wurde von den Belagerten verlassen. Denselben Tag war der Herzog von Holstein mit seinen Laufgräben bis an die Contreescarpe der Zoll-Schanze gekommen, und hatte Breche geschossen. In der kommenden Nacht wurde die Zollschanze von ihrer Besatzung geräumt, da sie durch Pappenheims Besetzung der Inseln in der größten Gefahr stand, abgeschnitten zu werden. *)

Nun waren alle Aussenwerke erobert (ausser eines Durchschnittes auf dem Marsch unweit der Brücke) und die Belagerten auf den Umkreis ihrer Mauern beschränkt. Den größten Theil ihrer geworbenen Kriegsvölker hatten sie bey den Ausfällen, bey der unglücklichen Unternehmung auf Neuhaldensleben und mit den Aussenwerken verloren. Die Zurückbleibenden mit den waffenfähigen Bürgern waren kaum hinreichend, die Altstadt zu vertheidigen; der Administrator und der Oberste von Falkenberg beschlossen daher in Gemeinschaft mit dem Rathe, daß die Sudenburg und die Neustadt verlassen und abgebrannt werden sollten. Dieß geschah den 1ten und 2ten May.

Den 3ten gieng Pappenheim, da das ganze rechte Elbe-Ufer von Feinden gereinigt war, auf der Schiffbrücke von Schönebeck mit 5 Regimentern Fußvolk über die Elbe, und nahm sein Quartier in Rothensee, einem Dorf am linken Elbe-Ufer unterhalb der Neustadt. Den folgenden Tag nahm er die Neustadt selbst ein, und schnitt sich mit seinen Musketieren in die Contres-

*) Siehe die Beylage Nro. 31.

carpe der Altstadt ein. Zur Anlegung der Breche-Batterien mußte er jedoch nachher förmliche Laufgräben führen.

Die Befehlshaber in der Stadt hatten die Posten auf folgende Art unter sich vertheilt:

Der Administrator, dem der Oberstlieutenant Longius beygegeben wurde, vertheidigte die Sudenburger Seite von der Elbe an bis zum Bastion Heideck, vorzüglich das Bastion Gebhard, und das neu aufgeworfene Werk am Sudenburger Thor. Das Kommando über die ganze Seite von Heideck an bis zum Kreichen-Thore hatte der Oberbefehlshaber Falkenberg selbst übernommen.

Von diesem Thore bis zum Elbe-Ufer (also gegen die Neustadt) kommandirte der Generalmajor Amsterroth.

Die Bewachung der Wasserseite übernahmen die Fischer; das Elbe-Thor und den Durchschnitt im Marsch (den zunächst an der Stadt liegenden Inseln) vertheidigte der Oberstlieutenant Trost.

Den Bürgern wurden nach der Eintheilung in Stadt-Viertel die Plätze auf den Wällen angewiesen; sie waren aber sehr saumselig, und zeigten keinen großen Eifer zur Vertheidigung ihrer Vaterstadt.

Tilly ließ Magdeburg nun von der Neustadt und von der Sudenburg her angreifen. Hier kommandirte Mansfeld, dort Pappenheim. Die ganze Seite vom Kreichen-Thor bis zum Bastion Heideck blieb unangegriffen; die Verbindung wurde hier blos durch Reiter-Wachen unterhalten. Tilly selbst nahm auf mehrere Tage sein Quartier in der Neustadt. (Sein Hauptquartier war gewöhnlich in Westerhausen oberhalb Buckow an der Elbe.) Den 5ten ließ Tilly die Stadt auffodern, Falkenberg antwortete, wie es einem Soldaten ziemt. Den

folgenden Tag machte er drey Ausfälle, ohne den Belagerern großen Schaden zu thun.

Pappenheim gieng in vier Laufgräben von der Neustadt gegen den Stadtgraben vor. Den 11ten May eröffnete er sein Feuer aus einer nicht weit von der Elbe aufgeworfenen Breche-Batterie. Da sich aber sogleich das Feuer von dieser ganzen Seite der Festung gegen die Batterie koncentrirte, so wurde ihr Feuer bald zum Schweigen gebracht.

Den 17ten waren endlich die vier Batterien vollendet und 16 Karthaunen begannen nun gegen die Mauern zu donnern. Beynahe wäre an diesem Tage Magdeburg schon erobert worden; denn 20 Mann waren bereits mit Sturmleitern in den trocknen Graben hinabgestiegen, wurden aber durch einen Ausfall wieder vertrieben.

Tags vorher hatte auch Mansfeld die Contrescarpe beym Bastion Heideck durchbrochen, und eine Breche-Batterie gegen dasselbe erbaut. Falkenberg hatte zwar hier einen Ausfall gemacht, um die Arbeiten der Belagerer zu stören, war aber bald wieder in die Stadt getrieben worden.

Den 18ten sandte Tilly einen Trompeter in die Stadt, um sie nochmals aufzufordern, dieser wurde aber erst den 20ten wieder abgesandt in dem Augenblicke, als Pappenheim den Wall schon erstiegen hatte.

Den 17ten, 18ten und 19ten wurde das Feuer aus den Batterien unaufhörlich fortgesetzt, ohne eine Breche zu Stande bringen zu können. Den 18ten setzte sich Pappenheim im Graben fest, nachdem er zwey Ausfälle der Belagerten hatte zurückschlagen müssen. Den 19ten Abends wurde in einer Batterie auf der Sudenburger

Seite das Geschütz abgeführt, da Tilly Nachricht von der Annäherung des Königs erhalten hatte. *)

Tilly versammelte einen Kriegsrath; es war darin die Rede von Aufhebung der Belagerung; allein Pappenheim stellte mit überwiegender Beredsamkeit vor, daß es durchaus nothwendig sey, die Stadt wegzunehmen, daß nach den Nachrichten, die man aus der Stadt habe, der Sturm nicht mißlingen könne, daß man aber keine Zeit zu verlieren habe, sondern mit Anbruch des nächsten Tages stürmen müsse.

Seine Meinung drang durch, und die Angriffspunkte wurden vertheilt. **)

Pappenheim wollte mit 3 Regimentern (Gronsfeld, Wangler und Savelli) das große neue Werk an der Neustadt stürmen, der Herzog von Holstein das Hornwerk vor dem Kreichen-Thor, Graf Mansfeld das Bastion Heideck und Graf Tilly selbst behielt sich den Angriff auf den Durchschnitt im Marsch und auf das Elbe-Thor vor. Pappenheim beschäftigte sich nun die ganze Nacht mit den Vorbereitungen zum Sturme; er

*) Es ist nicht wahrscheinlich, daß dieß eine Kriegslist gewesen sey, wie mehrere protestantische Geschichtschreiber behauptet haben.

**) »Pappenheim war der einzige, welcher Anhänger in der Stadt hatte. Er wußte, daß die Bürger des Morgens um 5 Uhr ihre Posten verließen, daß alsdann die Soldaten, welche nicht auf der Wache waren, schliefen. Er urtheilte, daß ein Sturm bey hellem Tage um so mehr gelingen müßte, je weniger er erwartet werde. Seine Anordnung war ein Meisterstück kriegerischer Einsicht.« Bülow's Gustaph Adolph in Deutschland. Thl. I. S. 214.

Digitized by Google

ließ die Palissaden fällen, Stufen in den Wall hauen, Sturmleitern anlegen u. s. w. Er hatte den großen Vortheil, daß er sich bereits am Fuße des ziemlich abhängigen Walles festgesetzt hatte.

Vor Tagesanbruch versammelte Tilly nochmals den Kriegsrath, er fürchtete das Mißlingen des Sturms, weil noch keine Breche da war. Pappenheims Beredsamkeit besiegte zum zweytenmale alle Bedenklichkeiten, und um 7 Uhr ertönte das Signal zum Sturm.

Mit dem Losungswort: Jesus Maria! erstieg Pappenheim an der Spitze einiger hundert abgesetzener Reiter den Wall. Der Erste langte er auf der Höhe desselben an, und pflanzte sogleich eine Fahne darauf. In zwey Minuten war das neue Werk erobert. Als aber Pappenheim von hier weiter vordringen wollte, wurde er von Falkenberg, der eben vom Rathhause herbeyeilte, mit Verlust wieder zurückgeworfen. Unterdessen hatte der Oberst Wangler die rechts vom neuen Werk liegende hohe Pforte nach geringem Widerstande eingenommen. Der Herzog von Holstein, welcher mit großer Tapferkeit das Hornwerk vor dem Kreichenthor angriff, konnte sich desselben nicht bemeistern, bis endlich Pappenheim sich auf dem Walle vom neuen Werk an bis zum Kreichenthor ausdehnte, und die Vertheidiger des Hornwerks im Rücken angegriffen wurden. Nun stürmte Alles in die Stadt, wo bereits eine gränzenlose Verwirrung herrschte. Falkenberg wurde erschossen, während er sich in den Straßen dem Eindringen der Kaiserlichen widersetzte. Den Administrator nahm Pappenheim selbst gefangen.

Dem Grafen Mansfeld waren zwey Stürme auf das Bastion Heideck abgeschlagen worden. Er konnte nicht eher eindringen, als bis Pappenheim bereits im

Digitized by Google

Besitze des größten Theiles der Stadt war. Auch der Angriff auf den Durchschnitt im Marsch gelang nicht. Der Oberstlieutenant Trost vertheidigte sich daselbst, bis die Stadt erobert war. —

So sah Pappenheim seine Anstrengungen von dem herrlichsten Erfolge gekrönt. Seit einem halben Jahre hatte er Tag und Nacht gearbeitet, alle Kräfte des Geistes und Körpers angestrengt, mit beyspielloser Unermüdlichkeit nach dem Ziele gerungen, das er jetzt erfochten. Wer kann es ihm daher verdenken, wenn er jetzt in lauten Jubel ausbrach?

»Gott sey ewig gelobt,« schrieb er den 21ten an den Kurfürsten, »die Hoffarth Magdeburgs ist gedämpft und »ihre Jungfrauschaft ist hinweg. *) Wir haben's mit »stürmender Hand gestern um 9 Uhr Vormittags erobert, »über 4 Stunden gefochten, den Bischof hab' ich gefan»gen, Falkenberg ist niedergehaut, sammt aller Soldateska »und Bürgern, so in der Wehr gewesen. Als nun die »Grausamkeit der Soldateska schon aufgehört, hat erst »der gerechte Zorn und Straf Gottes angefangen, sind »viele Feuer aufgegangen, zugleich etliche Minen, so »sie gemacht haben, die haben in wenigen Stunden »diese schöne Stadt mit all' ihren Reichthümern in die »Asche gelegt. Was sich nun von Menschen in die »Keller oder Böden versteckt hatte, ist Alles verbrannt. »Ich halt', es seyen über zwanzig tausend Menschen »darüber gegangen, und es ist gewiß seit der Zerstö»rung von Jerusalem kein gräulicheres Werk und Straf »Gottes gesehen worden. Alle unsere Soldaten sind »reich geworden.«

*) Magdeburg führt eine Jungfrau im Wappen.

Auf den Wällen von Magdeburg fanden die Eroberer 67 Stücke schweres Geschütz. *) Dieß war aber beynahe der einzige Vortheil, den Tilly aus der Einnahme der unglücklichen Stadt zog. Das während des Sturms entstandene Feuer hatte sie in einen Steinhaufen verwandelt, **) der nun dem, ohnehin so großen Mangel leidenden, katholischen Heere keine Hülfsmittel mehr darbot. Tilly konnte sich daher auch der Eroberung nicht freuen, da dadurch nicht viel gewonnen war. Als er dem Kurfürsten die Einnahme der Stadt meldete, setzte er hinzu: »Darauf hat sich aber ein großes Un»glück zugetragen, indem unter währendem Sturm in »der Stadt eine große Feuersbrunst, so der Feind wegen »des hie und da eingelegten Pulvers, (zu dem Intent, »wie der Gefangenen Aussage insgemein verlautet, daß »den Unsrigen solche nicht zu Gute komme), mit Fleiß »und ex malitia verursacht, entstanden, welche bey »solchem Tumult und bey dieser großen Hitze keine Mög»lichkeit zu löschen gewesen, also daß sie so weit um »sich gefressen, daß die ganze Stadt, ausgenommen des »hohen Domstifts und etlich weniger Häuser, in die »Asche gelegt worden.« ***) Damit stimmt auch der

*) Siehe die Beylage Nro. 32.

**) Hendel in seiner Beschreibung aller ehmaligen und jetzt üblichen Wehr- und Waffen-Arten (S. 181) stellt die Vermuthung auf, daß sich die Magdeburger bey dieser Belagerung sogenannter Pechspritzen bedienten, die sie schon im Jahr 1432 gegen die Hußiten gebraucht hatten. Ist diese Vermuthung gegründet, so läßt sich die Veranlassung des Brandes sehr natürlich erklären.

***) Siehe die Beylage Nro. 33.

Digitized by Google

Bericht des baierischen General = Commissärs überein, welcher sagt: »Und ist solches Feuer, allem der übrigen »Bürger Andeuten nach, daher entstanden, daß Falken»berg sie oft ermahnet hat, da der Feind wider alles »Verhoffen hinein kommen sollte, sie die Stadt in Brand »stecken wollen, damit er nicht bekomme und genieße, »wonach er so lange strebe und seufze.« u. s. w. *)

Protestantische Geschichtschreiber gefielen sich in langen Schilderungen der Magdeburgischen Zerstörung, indem sie Tilly als einen Barbaren darstellten, der diese Gräuelscenen angeordnet und mit Wohlgefallen betrachtet habe.

Unwürdige Erdichtung legte dem ehrwürdigen Greise jene gräßlichen Worte in den Mund: »Raubt »und mordet noch eine Stunde, dann will ich mich besinnen.« **)

So kam es, daß in Nord = Deutschland die Namen Tilly und Bluthund gleichbedeutend wurden. Aber man gehe nach Baiern und höre, wie hier das Andenken des Schweden = Königs verflucht wird. Als dieser Fürst, der mit seinem Heere alle Tage dreymal Betstunde hielt, den 27ten May 1632 von Freysing nach München marschirte, loderten ringsumher die Flammen von 200 Dörfern zum Himmel empor.

Magdeburg traf ein hartes Schicksal, aber beynahe ganz Baiern, die Städte zum Theil ***) ausgenommen,

*) Siehe die Beylagen Nro. 34. und 35.

**) Keiner der gleichzeitigen Geschichtschreiber erwähnt dieser Aeußerung, obschon sie mit Abscheu von den durch die Soldaten verübten Grausamkeiten reden.

***) Ich sage zum Theil, denn einige Städte, wie Landsberg, Pfaffenhofen ꝛc. erlitten dasselbe Schicksal wie Magdeburg.

Digitized by Google

traf daſſelbe. Jener Krieg, in dem die Soldaten theils durch Religions-Haß, theils durch Raubſucht zum Kampfe angefeuert wurden, mußte ſeiner Natur nach grauſam ſeyn. Und wie geht es denn heut zu Tage noch, in unſerm aufgeklärten Jahrhundert, einer Stadt, die mit Sturm genommen wird, deren Bürger ſich in den Häuſern vertheidigen, die Gaſſe für Gaſſe erobert werden muß? Man erinnere ſich des unglücklichen Saragoſſa's!

Unſere Leſer mögen dieſe Digreſſion verzeihen, die wir der verunglimpften Aſche des greiſen Helden ſchuldig zu ſeyn glaubten. Wir kehren zurück zu Pappenheim.

(Der Beſchluß in einem der nächſten Hefte.)

Beylagen.

24. Beylage.

Auszug aus Pappenheims Bericht vom 26ten Februar 1631 aus Burg bey Magdeburg.

Weil nun aber bis jetzt Absonderliches nichts vorgegangen, so thue Euer churfürstlichen Durchlaucht unterthänigst berichten, wie Dero Herr Generallieutenant Herr Graf von Tilly sammt der ganzen kaiserlichen Armee vor etlichen Tagen zu Brandenburg angekommen, alles Volk stracks durchpassirt, und an dort umher liegenden Orten accommodirt worden. Seine Excellenz aber, weil selbe allerley wichtige Bedenken gehabt, mit dem kaiserl. Volk allein dem König von Schweden entgegen zu kommen, verbleiben zu Brandenburg so lange, bis Herr Oberst von Kronenburg mit seinen bey sich habenden Compagnien auch ankommen, und mit Dero sich konjungiren wird, dazu ich dann noch von dieser Blokirung 500 Pferde und von Euer churfürstlichen Durchlaucht hier vor Magdeburg liegendem Volk 1300 Mann Seiner Excellenz überlassen muß.

Der König von Schweden hält sich jetzt in Vorpommern annoch auf; hat sich Neuenbrandenburg, einer zwar großen aber unbefestigten Stadt, wie auch Malchin und Loiz bemächtiget, ist von da auf Demmin zugezogen, den darin liegenden Herzog von Savelli zu belagern, welchen Ort er dann ohne sonderbare Mühe hätte erobern können, wenn die sehr grimmige Kälte noch eine Zeitlang

Digitized by Google

sollte gewähret haben; denn ob es zwar, allem Bericht nach, ziemlichermaßen auf der einen Seite beschanzet und wohl versehen, so ist es jedoch auf der andern gegen das Wasser und Moraſt zu gar entblößt, und nicht befestiget. Demnach nun aber der liebe Gott gelinder und besser Wetter geschickt, verhoffe ich, es werde gemeldter Herzog von Savelli keine Noth leiden, und sich gar wohl halten können, bis Seine Excellenz ihn zu succuriren kommen werden.

Ob ich zwar gänzlich Willens gewesen, die Stadt Magdeburg (allda Seine Excellenz vorgestern in der Person gewesen, und dieselbe auf dieser Seite der Elbe rekognoscirt) mit allem Ernst anzugreifen: so ist jedoch solches von Seiner Excellenz mir, weil Sie dafür hielten, ich befinde mich um drey oder vier tausend Mann zu schwach, inhibirt und verboten worden.

Von Graf Wilhelm von Nassau und der Engländer Einfall hat man sich auch genugsam zu besorgen; wäre zu wünschen, daß sich der Feind entweder an einem oder dem andern Orte vernehmen ließe, und angriffe, daß man alsdann mit gesammter Macht und ganzem Ernste ihm könnte begegnen, und hernach sich auch des übrigen Volkes, welches man seinetwegen divertirt halten muß und aus den Quatieren nicht abfordern darf, allhier vor Magdeburg zu gebrauchen hätte; gleichwohl — da man von Euer churfürstlichen Durchlaucht Garnisonen noch mehr Volk herausnehmen und selbe mehr entblössen sollte, wenn man die in Ostfriesland und Oldenburg liegende Regimenter erhalten kann, wären sie vor Magdeburg nützlicher, dürfte hernach der Unterhalt und Contribution besorglich gänzlich sitzen bleiben, und sich wohl mehr neue Empörung ereignen.

Digitized by Google

Könnte daher (jedoch ohne unterthänigste Maaßgebung) ein großer Nutzen geschaffen, viel Böses gehindert und entgegen viel Gutes verrichtet werden, wenn Euer churfürstliche Durchlaucht Sich gnädigst belieben lassen wollten, die unterthänigst vorgeschlagene neue Werbung ohne Versäumung einiger Zeit in und ausser Dero Landen, dazu ich vermeine Euer churf. Durchlaucht innerhalb 3 oder 4 Wochen gelangen könnten, an die Hand zu nehmen. Denn gäbe uns Gott Viktorien, könnten wir denselben desto besser nachsetzen; sollten wir auch Unglück haben, welches Gott gnädig verhüten wolle, könnten wir es desto besser und leichter verschmerzen. Ich bin meines Theils mit guten versuchten Offizieren (die gern das Ihrige dazu spendiren, zum Fall sie einiger Ergötzlichkeit da sie etwa bald wieder möchten kassirt werden, sich zu getrösten hätten), genugsam versehen.

Euer churfürstlichen Durchlaucht aber den Nutzen der Werbung noch klarer zu beweisen, setze ich, wenn ich jetzt noch 5000, ja nur 4000 Mann zu Fuß vor Magdeburg hätte, so wäre ich gewachsen, die Stadt innerhalb fünf Wochen mit Gottes Hülfe zu bezwingen.

Dadurch wäre dem ganzen Universal-Werk geholfen, und alle Gefahr dem Vaterland abgewandt, die Elbe versichert, die oberhalb wohnen, gezähmt, die unterhalb, gezwungen, die übrigen Werbungen und schweren Unkosten, so man anderer Gestalt noch dieses Jahr wird anwenden müssen, erspart, sintemal mit Einnehmung der Stadt ein 3000 effektive Pferd und soviel Fußvolk erlediget und anders wohin gebraucht werden könnten. Noch ein anders Mittel, eilfertig dazu zu gelangen, ist, wenn Euer churfürstliche Durchlaucht alsobald in Dero Land 2000 Mann werben, und die Compagnien zu Amberg

und Heidelberg jede auf 600 Mann stärken, und anher schicken ließen. Wenn ich dann auf drey oder vier Compagnien Patente hätte, so getraue ich meines Theils innerhalb drey oder vier Wochen 1200 Mann zusammen zu bringen, welches Alles noch zeitlich genug, ehe Magdeburg secourirt werden mag, ankommen könnte ꝛc.

---

25. Beylage.

Auszug aus Pappenheims Bericht vom 27ten Februar 1631.

Euer churfürstlichen Durchlaucht gnädigsten Befehl vom 11ten Februar habe bey Beschließung meines Schreibens neben den kopeilichen Beyschlüssen mit unterthänigster gehorsamster Reverenz empfangen und verstanden. Soll demselben hinfüro unterthänigster bester Möglichkeit nachgesetzt, und Euer churfürstlichen Durchlaucht, was vorgehen möchte, mit allen Ordinarien berichtet werden. Daß die Magdeburger mir ein Quartier aufgeschlagen haben sollten, sind Euer churfürstl. Durchlaucht (Gott sey gedankt) viel zu milde berichtet; ohne ist zwar nicht, daß selbige zu unterschiedlichen Malen ziemlich stark ausgefallen, aber gleichwohl noch allezeit mit Verlust von 20 und 10 Mann, (so gefangen und niedergehaut, und ich der Mühe nicht werth achte, Euer churfürstlichen Durchlaucht damit zu beschweren) wiederum bis in die Stadt zurückgejagt worden, und kann Euer churfürstlichen Durchlaucht ich dessen gewiß versichern, daß seit die Blokirung gewährt, ich nicht einen Mann in redlicher Occasion verloren, sondern haben dieselbe mir eine Salva-Guardia und einen Andern, so Schreiben an

mich gehabt, unredlicher Weise an der Elbe ermordet. Wir sind, Gott Lob, wie sandig der Grund auch ist, um unsere Quartiere dermaßen vergraben, und mit guten Reduten verwahrt, daß wir uns vor des Feindes Anfall genugsam versichert und zu beschützen wissen; wollte Gott, daß die Menge des Volks sowohl vorhanden, als der Valor und Güte desselben ist. Ich gelobte der tröstlichen Hoffnung zu Gott, Euer churfürstlichen Durchlaucht bald gute und unversehene Zeitungen unterthänigst zuzuschreiben.

Sonsten kann Euer churfürstlichen Durchlaucht ich nicht genugsam beschreiben, wie Ihro kaiserliche Majestät die Zeit über in Pommern so überaus übel bedienet sind gewesen; der Eine hat die Armee, der Andere alle guten Posten und das Land gar unnöthiger schlimmer und verzagter Weise verloren, und hätte der Oberst Cratz des Dritten Ordonanz und seinem wirklichen Exempel gefolgt, und Landsberg auch also verlassen, so wäre der König von Schweden schon in Böhmen. Dennoch sind Ihro Excellenz so fromm und gut, daß ich Sie nicht habe bewegen können, Ihrer kaiserlichen Majestät den rechten Grund zuzuschreiben, welches ich sehr nöthig erachtet hätte, wo es nicht wäre, Selbige Andern zum Exempel zu strafen, doch aufs Wenigste Ihre kaiserliche Majestät vor solchen Leuten zu warnen, welche jetzt dennoch wohl die größten Rekompensen prätendiren dürfen. Ich halte, Euer churfürstliche Durchlaucht werden es auch vom Herrn General-Commissario Ruepp mit Mehrerem berichtet seyn.

Morgen, geliebts Gott, werden Seine Excellenz Herr General Graf von Tilly von Brandenburg aufbrechen und mit der gesammten kaiserlichen Armee dem Schweden

nachziehen. Gott wolle zu vorhabender Reise seine göttliche Gnade verleihen. Heute sind die Magdeburger mit aller Macht, Reiter und Fußvolk und mit Stucken ausgefallen, und haben den Kirchhof zu Rotensee an der Elbe, darin 50 Euer churfürstl. Durchlaucht Musketiere gelegen, attakirt; sie sind aber mit Verlust Etlicher der Ihrigen wieder unverrichteter Sache heimgezogen; Gott gebe ferner seine Gnade!

26. Beylage.

Bericht Pappenheims an den Generallieutenant, Grafen von Tilly, vom 4. März 1631.

Hochwohlgebohrner Graf! Hochgeehrter Herr General!

So lang Euer Excellenz also des Feindes motibus folgen müssen, wird er sie durch Hülfe der Brücken Stettin und Garz immerdar von einer Seite der Oder an die andere treiben, dadurch die Zeit, die Soldatesca und die Quartiere verderben machen, bis er sich mehr stärkt, oder andere Occasion an die Hand bekömmt.

Dieses umzukehren, und den Feind unsern primis motibus nach, seine Sachen anzustellen, zu zwingen, ist kein anderes Mittel, als daß Euer Excellenz, wofern der König jetzt in Meklenburg keinen Stich hält, die fünf Oerter: Wismar, Rostock, Bützow, Demmin und Greifswalde, wohl versichert und besetzt lassen, mit der ganzen Armada aber wieder hier Landes kehren, dieselbe längs der Havel und Spree bis gegen Frankfurt logiren, das Hauptquartier nach Brandenburg setzen und 500 Pferde

Digitized by Google

neben 3000 Mann zu Fuß eilends anher schicken, um Magdeburg (Centrum mali) mit Gewalt anzugreifen. Dieses ist eine Impresa von solcher Importanz, daß der König der Zeit keine andere, so dieser zu vergleichen, gegen uns vornehmen kann, insonderheit, wenn obgemeldete Oerter recht besetzt sind; denn zieht er jenseits der Oder auf Landsberg, er findet es wohl besetzt, und sind gute Leute darinnen, und kann Ihnen von Frankfurt aus genugsame Calor gegeben werden; geht er diesseits gerade auf Frankfurt, so steht es damit in gleichen Terminis, kann von Seiner Excellenz zeitlich genug entsetzt werden. Geht er dann gerade auf uns, so findet er unsere Macht beysammen, wir wollen ihn mit Gottes Hülfe schlagen; wollen wir dann nicht schlagen, so bedeckt uns die Havel.

Wenn dann auch Graf Wilhelm und die Engländer allzumal kommen, so können wir, wann wir nur eine oder zwey Brücken haben, mit Gottes Hülfe allein gewachsen seyn.

Insonderheit, wenn die andern bewußten Völker auch zur Zeit kommen, welche den neuen Werbern wohl steuern und uns den Rücken zum Werben halten werden.

Dieses Alles würde die Nachbaren vielleicht zu guten Freunden behalten ꝛc.

---

27. Beylage.

Auszug aus Pappenheims Bericht vom 20ten März 1631.

Sonsten berichte Euer churfürstlichen Durchlaucht ich unterthänigst, daß die 9 Compagnien Cavallerie, so Herr

Oberst Graf von Kronenburg führt, Seiner Excellenz vor guter Zeit allbereits zugeschickt, welche sich auch, Gott lob! glücklich konjungirt haben. Dieser Tagen ist der General = Wachtmeister, Freyherr von Schönburg auch mit drey schönen Compagnien, die effektive 400 Pferde stark sind, nach Burg gekommen, die ich zwar allhier zu behalten von Seiner Excellenz Erlaubniß gehabt, dieweil ich aber vernommen, daß der König aus Schweden alle seine Macht zusammen geführt, habe ich ihn in Gottes Namen Seiner Excellenz auch zugeschickt; denn es sind drey Compagnien, die mit zwölf schwedischen zu treffen sich nicht scheuen dürfen, verhoffe sie werden Ihro Excellenz wohl zu statten kommen. Ebenermassen erwarte ich die Bongartischen mit Verlangen. Von Seiner Excellenz habe ich seit dem 8ten dieß kein Schreiben, sondern allein die im beygefügten Extrakt erwähnte Nachrichtung erlangt, von dem König von Schweden aber vernehme ich gar nichts, halte dafür, er werde sich nothwendig zurück begeben haben.

Die Blokirung Magdeburgs betreffend, bin ich nunmehr in vollem Werk, die vom Feind zwischen der alten und neuen Elbe auf einer Insel oberhalb der Stadt aufgeworfenen Schanzen, dann die um die Stadt gemachten Aussenwerke mit Ernst und Macht anzugreifen; derenthalben Euer churfürstlichen Durchlaucht ich verhoffentlich bald gute Zeitung schreiben will. Allein werden Euer churfürstliche Durchlaucht gnädigst wissen, daß von Sr. Excellenz das Commando Herrn Grafen von Mansfeld und mir mit einander anbefohlen worden, sein verzöglicher und wunderbarlicher Humor aber, und dann daß er sein Quartier drey große Meilen Wegs von der Stadt hat und nicht näher dabey zu bringen, auch in Communici-

Digitized by Google

rung oder in Begehrung eines oder des andern allzeit gemeiniglich lauter widerwärtige Antworten folgen, mir hierinnen mehr hinderlich als beförderlich ist. Ueberdieß hat er sich noch niemals zu rekognosciren der Stadt genähert, sondern allzeit soweit davon geblieben, daß er vor dem längsten Stuck allzeit wohl schußfrey und sicher gewesen ist. Er giebt sich in keine Gefahr, will nichts thun, und gönnt mir nicht, daß ich es thue, was des Herrn Dienst erfordert. Ich habe, Gottlob! bisher meine Kriegs-Expeditionen glücklich und wohl verrichtet, jetzt aber bin ich in der äussersten Gefahr meines guten Namens, nicht des Feindes wegen, dem noch wohl vorzukommen, und im Zaum zu halten, sondern allein dieses Menschen halber, den ich nicht in die Nähe bringen, noch das Volk und anders, was zu des gemeinen Wesens bester und schleuniger Beförderung gehört, zu rechter Zeit von ihm haben kann, da doch oft mehreres an der Zeit, als an großen Mitteln gelegen. Ich habe solches an Se. Excellenz, dieses zu remediren, gelangen lassen, damit dem allgemeinen Wesen hierdurch keine Gefahr zugezogen werden möge.

Wenn das italienische Volk förderlichst käme und sich nicht, wie bisher, noch länger verzöge, auch sonderlich also beschaffen wäre, daß man's sobald vor den Feind wieder führen und gebrauchen könnte, so wäre die neue Werbung solcher Gestalt überflüssig, und dieses ein gutes Mittel, den Mangel zu ersetzen; da sich aber keiner Gewißheit zu versichern, brächte meines unterthänigsten Ermessens die eilende Werbung grossen Nutzen, damit man Alles übersetzen, bald zum Ausgang gelangen und anderer androhender Gefahren sich entschütten könnte.

Digitized by Google

28. Beylage.

Bericht Pappenheims vom 29. März 1631.

Was Gestalt durch die Hülfe Gottes Euer churfürstl. Durchlaucht Herr Generallieutenant Graf von Tilly ꝛc. jüngstverwichener Tagen Neuenbrandenburg erobert, werden Dieselbe sonder Zweifel anderer Orten her allbereits umständlichern Bericht bekommen haben. Und ist diese löbliche Viktorie für eine große Gnade des Allerhöchsten billig zu ästimiren, weil solches etliche erhobene Gemüther wieder niederwerfen thut.

Allhier bey Magdeburg haben wir bald täglich Exercitien mit einander, inmaßen vorgestern ein Vortrapp der Wacht von 50 Mann aus Magdeburg in den Vorschanzen (welche sie an einer Insel aufgeworfen) ablösen wollen, habe ich ihnen vorbiegen und den Paß abschneiden lassen, daß also ihrer über 10 nicht davon kommen, sondern theils straks niedergehauen, und theils in die Elbe gesprengt worden. Ich habe zwar meine Disposition, die äußersten Vorwerke mit Gewalt anzugreifen, bereits gemacht, weil ich aber Aviso bekommen, daß von Euer churf. Durchl. Armada mir etwelch kommandirtes Volk zugeschickt werden soll, und auch unsere vivres von des Herrn Grafen von Mansfeld separirt seyn, hat es mich und alle Offizier für rathsamer angesehen, diese kurze Zeit mehrerer Sicherheit halber in Geduld zu stehen, ungesehen ich mir wohl getraut, was Fruchtbares zu effekturiren. Interim lasse ich unser Lager und Quartier also vergraben und verschanzen, daß wir solches ohne Gefahr verlassen können. Sobald nun das Volk glücklich ankommt, verhoffe ich durch den Segen Gottes Euer churf. Durchl. in wenig Zeit mit guten Avisen zu erfreuen.

Digitized by Google

29. Beylage.

Ueberſicht des vereinigten kaiſ. und baier. Heeres im Lager vor Magdeburg unter dem Oberbefehl des Generallieutenants Grafen von Tilly.

I. Baieriſche Armee. II. Kaiſerliche Armee.

Fußvolk.

Die Regimenter.	Effektiv zum Dienſt.	Die Regimenter.	Effektiv zum Dienſt.
1. Tilly .	2200 Mann	1. Herzog Holſtein	1200 Mann
2. Pappenheim . .	2500 —	2. Wangler	1200 —
3. Gronsfeld	600 —	3. Savelli	1000 —
4. Reinach	1000 —	4. Breuner	1800 —
5. Comargo	1000 —	5. Goeß .	1000 —
6. Geleen, ſonſt Anhalt,	2700 —	6. Lichtenſtein .	800 —
7. Wahll .	2200 —	7. Holk .	400 —
8. Blankart	2000 —	8 Biermont	1000 —
	14200 Mann.		8400 Mann.

Summa des Fußvolkes: 22600 Mann.

Reuterey.

1. Erwitte	500 Pferde.	1. Holk .	400 Pferde.
2. Blankart	500 —	2. Beninghauſen .	500 —
	1000 Pferde.	3. Harowrat	300 —
		4. Corona	400 —
		5. Don Balthaſar .	300 —
		6. Croaten	200 —
			2100 Pferde.

Summa der Reuterey: 3100.

Bey Dessau stehen:

Von der baier. Armee. Von der kais. Armee.

Fußvolk.

Die Regimenter.	Effektiv zum Dienst.	Die Regimenter.	Effektiv zum Dienst.
1. Baden, im Brückenkopf	1500 Mann.	—	—

Reuterey.

1. Schönburg	900 Pferde.	1. Altsächsisch	300 Pferde.
2. Kronenburg	850 —	2. Bernstein	400 —
	1750 Pferde.	3. Coloredo	400 —
		4. Piccolomini	200 —
		5. Croaten	300 —
			1600 Pferde.

Zusammen 3350 Pferde und 1500 Mann Fußvolk.

Verzeichniß des vor Magdeburg befindlichen Geschützes.

26 halbe Karthaunen.
12 drey Viertel Karthaunen zu 35 Pf.
14 Schlangen zu 12 Pf.
1 Schlange zu 13 Pf.
9 Schlangen zu 4 Pf.
24 Falkonen zu 8 Pf.
86 Stücke Geschütz.

Stärke des ganzen Heeres: 30750 Mann, nämlich 24100 Mann Fußvolk und 6450 Pferde, sodann 86 Stücke Geschütz.

Digitized by Google

30. Beylage.

Pappenheims Bericht vom 11. April 1631.

Vorgestern, Dienstag den 9ten dieses, haben Seine Excellenz mir anbefohlen, mit der katholischen Liga Volk den ersten Angriff zu thun, darauf ich selbige Nacht mich alsobald im Namen Gottes zwischen Prester und ihre fünf Schanzen, so sie an der Elbe gehabt, durch Hülfe der Finsterniß logirt, und mit einem doppelten Laufgraben von 800 Schritte lang, ihnen fünf Schanzen von Prester abgeschnitten, und durch eine Schanze, so ich auf den Damm gelegt, die Communikation des Wassers auch benommen, darauf alsobald eine Redute gestürmt und eingenommen, darnach eine Batterie gegen ihre erste Schanze, der Trotz-Pappenheim genannt, aufgeworfen, selbige gegen angehenden Tag beschossen, und durch Hrn. Oberstlieutenant Freyherrn von Grotta mit stürmender Hand, unangesehen an sie wegen vieler dicker Dornen, welche mit Pfälen in die Erde geschlagen, sehr hart anzukommen gewesen, einnehmen, und alle Soldaten darin, welche neben dem Lieutenant fast alle fest gewesen, im Angesicht der andern Schanzen todt geschlagen, und auf dem Wasser nach Magdeburg fließen lassen, dazu eben Ihro Excellenz in der Person gekommen, und weiter zu avanciren befohlen. Von da sind wir bey hellem Tag stracks auf die andere Schanze, der Magdeburger Succurs genannt, mit Approchen und Batterien gegangen, selbige beschossen und zu stürmen aus den Trancheen gesprungen, und weil dem Kommandanten allbereits der Arm wegeschossen war, sind sie ohne Gewehr

aus der Schanze entgegen gelaufen, auf die Knie gefallen, und um ihr Leben gebeten, so ihnen auch geschenkt worden. Als wir nun die Batterie auf die große Schanze, der Trotz-Tilly genannt, avanciren wollen, hat der Kapitän darin also getrotzt, daß er nebst seinem Volk um's Leben gebeten, welches ihnen geschenkt worden. Darin wir vier Stücklein, sammt zugehöriger Munition und Schanzzeug nebst zwey hundert Soldaten gefangen bekommen. In währendem Sturm sind zwey Schiffe, worinnen die, so kein Quartier bekommen hatten, sich niedergelegt, und von sich selbst fließen lassen, die Elbe hinunter gekommen, und mit Canonaden und Musketaden über die Massen wohl accompagnirt worden, also zu vermuthen, sie nicht viel Zeitung in Magdeburg werden gebracht haben. Mit welchem wir diesen Tag, der ziemlich heiß gewesen, Gott lob! wohl beschlossen; wie sich nun Abends die Regimenter retiriren sollen, habe ich ihnen mit dem Savellischen Regiment, und Etlichen der Liga Volk einen blinden aber solchen Lärm gemacht, daß, als ich gesehen, daß aus dem blinden Lärm ein rechter Formal-Sturm werden wollte, und die Savellischen geschrieen, sie wollen demonstriren, daß Demmin mit ihrem Willen nicht übergeben worden, habe ich sie mit Gewalt und wider ihren Willen, von des Feindes Fortifikation, da sie allbereits an den Pallisaden angefangen zu hacken, abhalten müssen, darüber aber der Feind einen solchen Schrecken gefaßt, und das Exempel der ersten Schanz vor Augen gehabt, daß er sich aus allen Fortifikationen retirirt, welche wir heute Morgen, Gott lob! wohl besetzt, und also eine gute halbe Meile Wegs an Fortifikationen gewonnen haben, und den Feind, weil er in so

Digitized by Google

gutem Humor ist, ob Gott will, etlich folgende Nächte nicht viel schlafen lassen werden. Gott gebe seine Gnade!

Den 10ten dieses. Heute um Mittag bin ich mit dem Savellischen Regiment vor Krakau, welches gar nahe an der Stadt gelegen, gerückt; der Feind hat daselbst eine Schanze gehabt, welche sie aber alsobald, wie unser Volk angesetzt, verlassen, und sich auf zwey starke Thürme retirirten, darauf wir alsobald nachgerückt, und solche Thürme mit Gewalt zu stürmen angefangen, und dadurch dem Feind alle Defension benommen, ausser daß er mit Steinen herunter geworfen, und Etliche von den Unsrigen, doch wenig verletzt, dessen ungeachtet die Unsrigen den einen Thurm mit Gewalt erstiegen, alle Soldaten, so darin sich enthalten, niedergehauen, darauf alsobald den andern Thurm auch mit Gewalt angefallen, die aber die Soldaten um Quartier gerufen, welches ihnen auch gegeben, alle aber gefangen worden; den Magdeburgern hat es wehe gethan, einen solch vornehmen Platz, wodurch ihre vornehmste Schanze am Zollthurm vor der Brücke kommandirt wird, zu verlieren, derowegen sie in großer Anzahl ausgefallen, in Meinung, die Unsrigen zu repoussiren, und sich dieses Thurms hinwieder zu bemächtigen, massen sie Anfangs auch gar hart auf die Unsrigen gedrungen, darauf aber die Unsrigen sich mit Gewalt gesetzt, und ihnen viele erschossen, und ins Wasser gesprengt, auch in die vierzig gefangen bekommen, und also den Feind über Hals und Kopf wieder zur Stadt hineingejagt.

Diese Nacht hat Herr Graf von Mansfeld an der andern Seite auch drey Schanzen angefallen, den Ka-

pitän sammt allen Soldaten darin niedergehauen, also in diesen zwey Tagen vom Feind über die 500 Mann gefangen und todt geblieben.

Den 11ten dieses haben wir zu ruhen vermeint, darauf der Feind aber zu Roß und Fuß mit aller Macht ausgefallen, aber viel geschwinder, als er ist herausgekommen, hineingejagt und bis an die Pforte begleitet worden.

---

31. Beylage.

Pappenheims Bericht vom 30ten April 1631.

Dienstags den 28ten April haben Ihro Excellenz, Herr General Graf von Tilly, mir anbefohlen, gegen der Jungfrau-Insel bey der Vogelstange eine Schanze anzugreifen, welche wir beschossen, mit Schiffen übergesetzt, die darin gelegenen Soldaten daraus getrieben, und solche ohne Verlust sammt einem ziemlichen Vorrath von Pferden und Vieh, (so sie auf berührter Insel gehabt) einbekommen; in dieser Schanze haben wir an der Pforte eine Jungfrau auf einer kupfernen Tafel aufgestellt, (ob es gleich noch nicht die rechte, und nur die Küchenmagd ist) bekommen.

Den folgenden Tag sind wir an ihre andere zwey Schanzen (so sie an der Elbe gehabt) gerückt, die eine hat Herr Oberstlieutenant, Freyherr von Grotta, mit Sappiren einbekommen, die andere aber haben sie verlassen.

Den 29ten sind der Herzog von Holstein und Oberst Wangler mit Schanzen der festen Zollschanze, (so ein stattlich Real-Doppel-Werk ist) bis an die Palissaden

Digitized by Google

und Gräben gekommen, darauf wir Breche geschossen und mit Granaten ihnen dermaßen zugesetzt, daß die Belagerten daraus weichen, und sich in ihren Laufgräben aufhalten, und von da die Schanze defendiren müssen, in welchen sie sich tapfer gewehrt. Darauf den Nachmittag ein so grausam kaltes Regenwetter mit großem Wind vermischt eingefallen, und so stark angehalten, daß kein Soldat im Feld fast bleiben können, und die Laufgräben sich schon mit Wasser also angefüllt, daß wir in Gefahr gestanden, vom ferneren Vornehmen abgehalten zu werden, aber es haben sich die Unsrigen, so gut sie konnten, gehalten, und die saure Nacht also durchgebracht.

Heute Donnerstag zwey Stund vor anbrechendem Tag, als wir die Schanze stürmen, und die Brücke an etlichen Orten in Brand stecken wollen, haben wir befunden, daß der Feind selbige nebst noch einer andern, so abwärts an der Elbe gelegen, selbst quittirt hat, die wir sonst durch Stürmen ohne Verlust vielen Volks schwerlich einbekommen hätten, und ob sie wohl das Zollhaus an vier Orten angesteckt, ist es doch von den Unsrigen wieder gelöscht worden, daher wir nunmehr, Gottlob! Alles, was diesseits der Elbe ist, uns bemächtiget, und ihnen hierdurch die Hoffnung zum Succurs genommen, also daß wir diesen Ort, jetzt mit wenig Volk besetzt lassen, und uns mit gesammter Macht auf die andere Seite begeben können, daß sie sich in Kurzem eines Andern resolviren werden müssen. Gott gebe seine Gnade dazu, wie er so augenscheinlich zu diesem guten Anfang gegeben, daß wir alle bekennen und erkennen müssen, daß es seine Hand und nicht wir gethan haben.

Digitized by Google

32. Beylage.

Verzeichniß derjenigen Stücke, welche sich bey Eroberung der Stadt Magdeburg den 20. May 1631 auf den Wällen befunden haben.

I. Singerinnen und Karthaunen . . 8 St.
1 Singerin, worauf die Fortuna und der Stadt Magdeburg Wappen, 13½ Schuh lang, zu 20 Pfund Eisen.
1 Singerin mit der Stadt Wappen 14 Sch. lang zu 24 Pf.
3 halbe Karthaunen, 12 Sch. lang zu 24 Pf.
2 halbe Karthaunen, 11 Sch. lang zu 24 Pf.
1 Singerin, darauf ein Greif gegossen, 15½ Sch. lang, zu 17 Pf.

II. Schlangen . . . . . 18 —
3 Quartier-Schlangen, 12 Sch. lang, zu 12 Pf.
1 Nothschlange, die Eule genannt, zu 16 Pf.
14 andere Schlangen zu 1 — 4 Pf. (die größte 16½, die kleinste 5½ Sch. lang.)

III. Apostelstücke. . . . . 14 —
zu 6 Pf. Eisen, 11 Schuh lang.

IV. Falkoneten. . . . . 10 —
2 doppelte und 8 einfache, zu 2 und 1 Pf. Eisen.

V. Scharfenthürnl . . . . . 9 —
zu ¾ Pf. Eisen, 7 Sch. lang.

VI. Steinstücke. . . . . 11 —
zu 3 bis 20 Pf. Steine, 4 bis 7½ Sch. lang.

VII. Mortiere . . . . . 7 —
4 metallene und 3 eiserne zu 9 bis 37 Pf.

Dazu 20 Doppelhacken. 77 St.

Digitized by Google

33. Beylage.

Auszug aus Tilly's Bericht über die Einnahme von Magdeburg vom 21. May 1631.

Und hat man sich der Stadt von Tag zu Tag je länger je mehr genähert, und endlich einmal mit schwerer Mühe und Arbeit approchirt, bis man sich in des Feindes Wälle an die Stadt-Mauern eingegraben und logirt, und ist hierüber fürders einhellig für gut befunden worden, die Regimenter in Bereitschaft zu halten und zum Sturm zu richten und an unterschiedlichen Oertern anzulaufen, wie dann solches angestern den 20sten dieses geschehen, und ist darauf die Stadt durch göttlichen Beystand in weniger Zeit ohne sonderbaren Verlust dießseitiger Soldatesca mit stürmender Hand glücklich erobert worden. Darauf hat sich aber ein großes Unglück zugetragen, indem unter währendem Sturm in der Stadt eine große Feuersbrunst, so der Feind wegen des hin und wieder eingelegten Pulvers zu dem Intent, wie der Gefangenen Aussage insgemein verlautet, daß den Unsrigen solche nicht zu guten komme, mit Fleiß und ex malitia verursacht, entstanden, welche bey solchem Tumult und bey dieser großen Hitze keine Möglichkeit zu löschen gewesen, also daß die ganze Stadt, ausgenommen des hohen Domstifts und etlich weniger Häuser in die Asche gelegt worden. Markgraf Christian Wilhelm ist durch einen Schuß verletzt und gefangen, der schwedische Hofmarschall aber, Dietrich von Falkenberg, welcher an Seiten des Königs das Commando und Direktorium geführt, todt geblieben, andere Oberste, Rittmeister, Hauptleute und

Digitized by Google

Offiziere, so wie auch Soldaten sind ebenmäßig gefangen. Und ob ich mir wohl keinen andern Gedanken gemacht, und gewiß dafür gehalten habe, als es würde der König von Schweden diese Stadt entsetzen, wie er dann sich mit seiner Armada zu diesem vorgehabten gewissen Intent und Succurs eine Zeitlang in der Mark Brandenburg, zwischen Sarmund und der Stadt Alten = Brandenburg, (welche Stadt ich eine geraume Zeit zuvor aus gewissen und bewegenden Ursachen delogirt und verlassen) fermiret und annoch der Orten logirt, so ist es doch nicht beschehen, und inmittelst unserer Seits mit aller Macht auf die Stadt gedrungen worden. Und wiewohl auch unser Herr uns hat dieses Glück gegeben, so ist doch dem gemeinen Wesen dadurch noch nicht geholfen, und hat die Gefahr kein End, und daher weil die protestirenden Stände sich über dieses sonder Zweifel in desto stärkere Verfassung stellen werden, die hohe Nothdurft um so viel mehr erfodert, daß sich die katholischen Bundes-Stände in nothwendige und eilende Verfassung stellen. Derowegen mein abermalig unterthänigstes Anlangen, Euer churfürstliche Durchlaucht geruhen, die Werbungen in möglichster Eile zu befördern ꝛc.

Datum Westerhausen vor Magdeburg den 21. May 1631.

---

34. Beylage.

Bericht des General-Kommissärs Oberst Ruepp aus Westerhausen vom 21. May 1631.

Euer Durchlaucht berichte ich unterthänigst, daß Gott der Allmächtige mit Eroberung der Stadt Magdeburg die Gnade gegeben und verliehen hat, welche

Digitized by Google

gleichsam im Angesicht des Königs von Schweden (als er sich zwischen Sarmund und Altenbrandenburg am hellichten Tag mit seiner Armada, allem Bericht nach über die 24000 Mann zu Roß und zu Fuß stark zum Entsatz aufgehalten und noch allda liegt) mit einem mächtigen General = Sturm einbekommen und dabey 24 Fahnen und 6 Cornets erobert worden. Die Todten sind: der königl. schwedische Kommandant Falkenberg neben etlichen Oberstlieutenants, Kapitäns und Offizieren, Soldaten und Bürgern, deren Namen noch unwissend, die übrigen verwundet (darunter der vermeintliche Administrator) und gefangen. Von der kaiserl. und Euer churfürstlichen Durchlaucht Armada sind todt: des Reinachischen Regiments Hauptmann von Nebenstein und des Geleenischen Hauptmann Kopp; der Uebrigen ist ein geringer Verlust gewesen. In währendem Sturm hat sich zugetragen und ein solches unlöschliches Feuer entstanden, daß die ganze schöne Stadt ausser des Doms und etlich gar weniger Häuser verblieben sind, und ist solches Feuer allem der übrigen Bürger Andeuten nach daher entstanden, daß Falkenberg sie oft ermahnet hat, da der Feind wider alles Verhoffen hineinkommen soll, sie die Stadt in Brand stecken wollen, damit er nicht bekomme und genieße, wonach er so lange strebe und seufze, und sie dadurch in das Päbstische Joch ziehe. Ich halte aber dafür, daß Gott diese hochmüthigen Rebellen nicht allein durch das Schwerdt, sondern auch durch das Feuer verderben und vertilgen wollen, damit sich Andere daran zu spiegeln haben. Doch ist Alles dem lieben Gott allein wissend, dem wir auch allein für diese hohe Gnade zu danken haben.

Digitized by Google

55. Beylage.

Des Obersten Ruepp Bericht aus Magdeburg vom 27ten May 1631.

Euer Durchlaucht werden vom 21sten dieß gnädigst verstanden haben, daß die Stadt Magdeburg (nachdem sie sich zu keiner Accomodation und Gehorsam über so vielfältiges Ersuchen, darüber sogar beyde Ihre churf. Durchlauchten von Sachsen und Brandenburg um Dero Autorität und Interposition von Sr. Excellenz angerufen worden, nicht bequemen, ja höchst gedachte Herrn Churfürsten dabey nichts thun wollen) mit stürmender Hand den 20ten dieß durch Gottes Hülfe und Beystand einbekommen worden.

Nachdem man sich nicht anders, als der König werde die Stadt entsetzen, vermuthen können, gestaltsam er mit völliger Macht zwischen Sarmund und Altenbrandenburg gelegen, und noch ausser allem Zweifel der König dafür gehalten, die Stadt sey noch der Zeit in solcher Gefahr und Extremität nicht begriffen: hat man sich um so viel mehr eilen, und auf einen Generalsturm, ehe es gleichsam die rechte Zeit damit war, schließen müssen, welcher, dem Allmächtigen sey gedankt, so glücklich zwischen 7 und 8 Uhr Vormittags angefangen und so tapfer und männlich abgelaufen, daß man anders nichts als Courage und großen Muth bey den Offizieren und Soldaten gesehen, dabey Hr. General-Feldmarschall Graf von Pappenheim seine Charge mit hohem Lob und Ruhm, in gleichem Herr von Schönburg verrichtet. So hat sich auch Oberst-Lieutenant von Grotta mit Verwunderung gehalten, der darüber einen Schuß in

einen Arm bekommen hat u. s. w. Der Markgraf von Brandenburg ist durch einen Fuß geschossen, auf den Kopf gehauen und gefangen worden; der sagt, er habe für seinen Glauben und sein Volk gefochten, und haben die Bürger den meisten Schaden aus den Häusern gethan, wodurch in währendem Sturm ein Feuer an 2 Orten entstanden und dermassen um sich gefressen, daß es unmöglich bevorab bey solcher Confusion zu löschen gewesen, daß also die schöne Stadt ausser des Doms und etwa 120 Häuser ganz in Asche liegt. Also kann man nicht wissen, was ungefähr todt geblieben, zu vermuthen ist aber wohl, daß von Soldaten, Bürgern, Weib und Kindern, weil sich eine so gar geringe Anzahl noch übrig befindet, viele Tausend müssen erschlagen und verbrannt seyn.

Digitized by Google

III.

Darstellung der Begebenheiten des letzten Restes der baier. ersten Armee-Division auf dem Rückzuge aus Rußland, im Jahre 1812.

Von einem Augenzeugen.

Seit dem Zusammentreffen der kaum mehr 2000 Mann starken Reste des von den zwey baierischen Divisionen gebildeten 6ten Corps der großen Armee mit den von Moskau flüchtenden Massen derselben — bildeten die Baiern die Arrieregarde des ganzen in Elend aufgelösten Heeres, und schützten es gegen die Angriffe des zahlreich verfolgenden Feindes, so gut es die Zahl und der Zustand der seit Monaten das Elend aller Art erduldenden Truppe erlaubte.

Unnütz möchte es seyn, den ewig denkwürdigen Zug jenes in Unordnung, ohne Waffen fliehenden, mit Mangel aller Art kämpfenden, und von den Elementen verfolgten großen Heeres zu beschreiben; denn wer kennt die so vielfach hierüber entworfenen Schilderungen nicht, welche ohne Gleichen in der Geschichte, dennoch nur unvollständige Bilder des höchsten menschlichen Elendes aufstellen, mit welchem jene Schaaren zu kämpfen hatten!

So groß aber die Noth, so fürchterlich die Unordnung und die Auflösung aller bestehenden Verhältnisse und der Disziplin in der Menge wütheten — so

Digitized by Google

beyspiellos ergeben und entschlossen erfüllten die Baiern mit wenigen Resten anderer Truppen allein noch ihre Pflichten als Nachhut gegen den mächtig drangenden Feind, welcher an das Klima seines Landes gewöhnt — und mit von der Natur zum Verfolgen geschickten Truppen die Zurückziehenden umgab, dieselben Tag und Nacht hindurch neckte, und ihnen keine Ruhe gestattete — wodurch die Nachhut gezwungen war, sich fast immer ganz unter freyem Himmel der tödtenden Wirkung der grimmigsten Kälte blos zu stellen — und eben die Nacht, welche nach langem ununterbrochenem Marsche als Ruhe zum Sammeln neuer Kräfte, und zur einzigen Erquickung hätte dienen können, war die gefährlichste Zeit für sie, und bot zuweilen Szenen des höchsten Jammers dar.

Die beständige Nähe des Feindes machte es nämlich nothwendig, bey der kleinen Zahl der Mannschaft, abwechselungsweise immer die Hälfte derselben in strenger Bereitschaft zu halten, während sich die andere Hälfte, in wenige halbgedeckte Häuser zusammengedrängt, kurzer Ruhe überließ. — Von jenen Unglücklichen nun, die auf eisbedeckten Feldern auf Piquet standen, besassen Manche die Kräfte nicht mehr, soviel Material herbeyzuschaffen, um zum bessern Schutze gegen die schneidende Kälte sich eine Strohwand wenigstens aufzurichten. Es kostete ihnen schon Mühe genug, nur ein Feuer anzumachen, und braunte dieses einmal, dann kannten sie kein anderes Bedürfniß mehr, als zu suchen, die schmerzliche Wirkung der Kälte, die alle anderen Foderungen der erschöpften Natur übertäubte, aus ihren steifen Gliedern zu bringen, indem sie sich im tiefen Schnee, ohne im Rücken gedeckt zu seyn, auf ihre Tornister, die

Digitized by Google

Gewehre in der Hand, nahe um die Flamme setzten, wo sie das wohlthätige Gefühl der Wärme und ihre Ermattung nach und nach in einen festen Schlaf versenkte. Da aber das Feuer, sobald es von den Schlafenden keine Nahrung mehr erhielt, bald verloſch, so verloſch auch mit ihm das Leben der Unglücklichen. — Wenn sie dann die Tour zur Ablösung der Vedetten traf, fand man sie in der Ordnung, wie sie sich niedergesetzt hatten, erstarrt um einen Aschenhaufen liegen, sowie jene Vedetten, welche nicht mehr genug Kraft besessen hatten, durch stetes Hin- und Herbewegen ihre Glieder vor Erstarrung zu bewahren, erfroren auf ihren Posten angetroffen wurden.

Dieses und der Mangel aller Nahrung, und selbst der Kleidung sind nur unvollkommene Züge des Elendes, welches die Reste der Baiern von Tag zu Tag verminderte, und demungeachtet das Pflichtgefühl in dem kleinen Haufen nicht unterdrücken, noch die Bande der Subordination, wie es bey den andern Truppen der Fall war, auflösen konnte. Kein Baier warf seine Waffe weg, um sich unter die übrige flüchtige Masse zu mengen; in geschlossene Reihen geordnet, folgten Alle, welche der Tod noch übrig ließ, ihrem verehrten entschloßnen Anführer, dem General der Cavallerie, Graf von Wrede, der an Kaltblütigkeit, und heldenmüthiger Ausdauer Allen ein glänzendes Beyspiel, vorangieng.

Von dem gemeinsamen, festen Entschlusse beseelt, mit den Waffen in der Hand das Aeußerste zu wagen, hatte das beherzte Häuflein schon viele Versuche des übermächtigen Feindes, dasselbe zu vernichten, mit ausserordentlichem Muthe abgewiesen, und durch eine

Digitized by Google

lange Kette von Gefahren mit der größten Anstrengung und mit großem Verlust sich durchgewunden, bis es endlich getrennt von den anderen Theilen der Arrieregarde — welche theils andere Wege eingeschlagen, theils sich unter die flüchtige, wehrlose Menge verlaufen hatten — und bis auf eine Zahl von kaum 300 Feuergewehren herabgeschmolzen, die einzige bewaffnete Truppe noch, welche dem nachdrängenden Feinde nur schwachen Widerstand leisten konnte, in Folge eines weit überlegenen feindlichen Angriffes nicht mehr ferne der russischen Gränze seine fast gänzliche Auflosung erlitt.

Es war den 11ten Dezember, als die Mannschaft durch einen beschwerlichen Nachtmarsch äußerst erschöpft, morgens um 8 Uhr das Dorf Czomorowi, auf halbem Wege von Wilno nach Kowno erreichte, wo sie bis gegen Nachmittag ausruhen sollte, und der größere Theil in die ersten Häuser zusammengedrängt, und verhaltnißmäßig starke Piquets auf und neben der Straße vorpoussirt wurden.

Einige Stunden lang genoß die ermattete Truppe ungestört der Ruhe; denn es zeigten sich nur einige wenige Kosaken-Vedetten und schwache Patrouillen in beträchtlicher Entfernung auf der Höhe der Straße. Gegen Mittag aber entwickelte der nachfolgende Feind auf einmal starke Colonnen Infanterie und Cavallerie, postirte Geschütz auf die Höhe und machte alle Vorbereitungen zu einem ernstlichen Angriffe.

Die Reste der baierischen Divisionen stellten sich sogleich, und zwar die 19te unter dem Commando des General-Majors de la Motte links, die 20ste unter dem General-Major Graf Beckers rechts von der Straße vor dem Dorfe auf, und erwarteten so den feindlichen Angriff, der gleich darauf in der rechten

Flanke, und im Rücken der 20sten Division von den Kosaken erfolgte, während die ganze Linie von der auf der Höhe aufgestellten Artillerie beschossen ward.

Der kleine Haufe der Baiern stand eine Zeitlang mit der größten Kaltblütigkeit im Feuer, bis die wehrlose Colonne sich auf der Strasse wieder in Bewegung gesetzt hatte; dann aber war es ihrer Minderzahl nicht mehr möglich, sich gegen den heftigen Anfall des weit überlegenen Feindes länger zu halten; denn sie hatten seinem Geschütze nicht eine einzige Kanone entgegenzusetzen; — die Gewehre, auf denen ein dichter Eishauch lag, giengen nur selten mehr los, und wenn mitunter Eines nicht versagte, so konnte der Mann nach dem dritten Schusse schon seine erstarrten Hände nicht mehr gebrauchen, um dasselbe wieder zu laden.

Die 20ste Division, die am meisten bedroht war, trat zuerst ihren Rückzug auf der Straße an. Die 19te Division machte zu gleicher Zeit eine Bewegung links, um die linke Flanke der Colonne zu decken, wohin sich der Angriff der Kosaken plötzlich wandte, und es gelang derselben, zwar nach vieler Anstrengung, das Einbrechen derselben von dieser Seite abzuwehren; allein der Feind verdoppelte zugleich seinen Angriff, und sein Artillerie-Feuer auf die 20ste Division, die daher sich auf der Strasse immer schneller zurückziehen mußte, um nicht ganz im Rücken genommen zu werden. — Die 19te Division konnte aber im tiefen Schnee unmöglich gleiche Höhe halten, und in kurzer Zeit hatten sich starke feindliche Abtheilungen zwischen sie und die Haupt-Colonne geworfen, welche nicht nur alle Verbindung abschnitten, sondern die Division auch ganz umzingelten.

Digitized by Google

Man hätte glauben sollen, daß dieses abgeschnittene matte Häuflein, welches sich noch Division nannte, aber nur schwacher Vertheidigung mehr fähig war, auf der Stelle von der Uebermacht des Feindes vernichtet wurde; allein es gelang seiner kühnen Entschlossenheit, mit der höchsten Anstrengung endlich ein kleines Gehölze; links von der Straße zu erreichen, welches durch einen tiefen Graben von einem dichten, großen Walde geschieden war, in welchen man seine Zuflucht zu nehmen beschloß. Mann für Mann mußte den steilen, mit tiefem Schnee bedeckten Graben hinunter gleiten, und erst mit einbrechendem Abende war unter fortwährendem Scharmutzieren mit den in das Gehölze nachdrängenden Kosaken der jenseitige Rand mühsam erstiegen, wobey das Hinaufziehen der Pferde der Staabs Offiziere großen Aufenthalt verursachte. — Der Graben setzte jedoch der Verfolgung der Kosaken zu rechter Zeit noch Schranken, ehe die sinkende Kraft der abgematteten Leute gänzlich unterlag. — Die größte Gefahr war zwar überstanden, aber die Hoffnung zur Wiedervereinigung blieb für diesen Tag verschwunden.

Nach dem Kanonendonner aus der Ferne war die 20ste Division auf der Straße schon weit zurückgedrängt, und hart verfolgt, das Austreten aus dem Walde mit einer Handvoll Leute daher nicht eher rathsam, als bis man erst durch schnelles Fortziehen auf Waldwegen gleiche Höhe wieder mit der auf der Strasse retirirenden Colonne erreicht haben würde.

Der Commandant der 19ten Division, General de la Motte beschloß demnach, im Eilmarsche, mit kurzem Anhalten nur, auf Seitenwegen, unter dem Schutze des Waldes, wo möglich bis an den Niemen sich

fortzuziehen, und in Kowno die Vereinigung mit der 20sten Division zu suchen.

Es war übrigens eine schwierige Aufgabe, in dichtem Holze, bey der Nacht, ohne Führer und im tiefen ungebahnten Schnee die wahre Richtung gegen den Ort der Bestimmung einzuschlagen. — Zum Glücke noch erhellte ein klarer Mondschein den Boden, und machte es wenigstens möglich, sich nach betretenen Fußsteigen umsehen zu können.

Bis in die halbe Nacht hinein schleppte sich suchend die irrende Schaar auf gerade wohl vorwärts; die Kräfte drohten von Neuem zu erliegen, bis endlich ein günstiger Zufall sie auf einen schmalen, betretenen Fußsteig leitete, der die Nähe eines Dorfes vermuthen ließ, und wodurch den Getrennten neue Hoffnung erwuchs.

In kleiner Entfernung fanden sie auch bald ein Dörfchen vor ihren freudigen Blicken, wo die Mannschaft ein paar Stunden ausruhte, und glücklicherweise einige Lebensmittel fand. Beym Aufbruche blieben hier mehrere Leute zurück, die sich wahrscheinlich in etwas entlegenen Häusern dem lange entbehrten, ungestörten Genuße des Schlafes sorglos überlassen hatten, und die Stunde des Abmarsches verschliefen, da die Nähe des Feindes und die Absicht, verborgen zu bleiben, es nicht erlaubte, durch die Trommel das Zeichen zu geben. — Major Ruf vom 4ten Infanterie-Regiment, der sich alle Mühe gab, die von seinem Regimente fehlenden Leute aufzusuchen, muß sich bey dieser Gelegenheit verirrt haben, oder von den erzürnten Bauern, die vielleicht von einzelnen heißhungrigen Soldaten um Lebensmittel angefallen und mißhan-

Digitized by Google

delt worden waren, mit seinen Leuten gefangen worden seyn, denn er kam mit selben der Truppe, die unterdessen schon abmarschirt war, nicht mehr nach.

General de la Motte hatte von dem Dorfe aus Bothen mitgenommen, und die Truppe setzte die übrige Nacht hindurch ihren Marsch bis zum anbrechenden Tage fort, wo sie wieder ein Dörfchen erreichte, und ein paar Stunden ausruhte.

Durch die grimmig schneidende Kälte hatte sich in dieser Nacht beynahe alle Mannschaft Hände und Füße erfroren. Viele blieben aus Mattigkeit zurück, und fanden unter freyem Himmel, im tiefen Schnee ihren Tod. Als gegen 10 Uhr wieder aufgebrochen werden sollte, war die Division nur mehr an 60 Mann stark, von denen sich kaum die Hälfte mehr fortzuschleppen vermochte. Demungeachtet gieng der Zug ohne längeren Aufenthalt langsam weiter, und langte gegen Mittag auf einer breiten Strasse an, wohin sich der Waldweg ausbog.

Die Strasse führte zu einem großen Dorfe, in welchem die Truppe kaum angekommen war, als sich Kosaken-Abtheilungen im Rücken derselben zeigten, und eine Menge versprengter französischer Flüchtlinge mit der Nachricht herbeygelaufen kamen, daß der Feind ihnen auf dem Fuße folge; — deßwegen beeilte sich General de la Motte, mit seinen wenigen Leuten wieder in den nahen Wald zu entkommen, unter dessen Schutze er, auf Schleichwegen, verborgen und ungestört den Marsch fortzusetzen gedachte.

Ein zügelloser Haufe französischer Flüchtlinge folgte nach, hieng sich ängstlich und zudringlich an die Mannschaft an, und brachte Verwirrung in den kleinen Zug,

der vor Ermattung und Elend in wenig Zeit bis auf 20 Feuergewehre schmolz, und eben soviel Offiziere, als Soldaten zählte.

Die immer mehr sich vermindernde Zahl der ohnedies schwachen Mannschaft, die dem Commando eines Generals nicht mehr angemessen seyn könnte, und die mit jedem Schritte sich vergrößernde Gefahr, mit den erschöpften Leuten gefangen zu werden, ehe die Wiedervereinigung mit der 20sten Division erfolgen könnte, veranlaßte den General de la Motte, um seine Person, und die übrigen noch berittenen Staabs- und Ordonnanz-Offiziere nicht unnöthigerweise aufzuopfern mit dem Oberst Graf Waldkirch vom 1ten Linien-Infanterie-Regiment, Oberstlieutenant Baron Hertling, vom 1ten leichten Infanterie-Bataillon, Major Graf Seiboltsdorf, vom 1ten, und Oberlieutenant und General-Adjutant von Weber, vom 2ten Linien-Infanterie-Regiment auf verborgenen Wegen, durch Hülfe der Pferde nach Kowno vorauszueilen, ehe noch dort die Haupt-Colonne den Niemen passirt haben würde, — und dem Major von Jett vom 6ten leichten Infanterie-Bataillon la Roche den Befehl über den kleinen Haufen zu übergeben, von welchem unberitten Niemand mehr dem General folgen konnte.

Nur durch einen glücklichen Zufall gelang es Jenen, nachdem sie alle Auswege aus dem Walde von Kosaken besetzt fanden, und selbst von ihnen mehrmals verfolgt waren, in der Nacht vom 12ten auf den 13ten, zwischen Rumsziski und Kowno den Niemen zu passiren, indem sie mitten im Walde einen polnischen Uhlanen-Wachtmeister zu finden das Glück hatten, der sie, der Gegend wohl kundig, die versteckteften Wege mitten

Digitized by Google

durch die feindliche Vorposten-Linie über den hartgefrornen Niemen leitete, wo sie sodann aus der Gefahr, gefangen zu werden, gerettet waren.

Bey der im Walde sich fortschleppenden Truppe, deren Lage mit jeder Stunde mißlicher wurde, blieben außer dem Major Friedrich von Zett als Commandanten, der Oberlieutenant und General-Adjutant von Hohenhausen vom 10ten — der Oberlieutenant und Regiments-Adjutant von Waitzenbeck vom 4ten, der Oberlieutenant und Regiments-Adjutant Friedrich August, und der Lieutenant und Ordonanz-Offizier Carl Waldmann vom 9ten, der Hauptman Baron von Donnersberg vom 1ten Linien-Infanterie-Regiment, und von Baldinger vom 6ten leichten Infanterie-Bataillon, die Oberlieutenants Millet von Arvillars und Franz Schlehlein *) vom 1ten Linien-Infanterie Regiment, die Lieutenants Baron Asch vom 4ten Linien-Infanterie Regiment, Carl Baron Pechmann vom 1ten, August von Bernklau vom 3ten, Friedrich Frankel und Joseph Rauner vom 6ten leichten Infanterie-Bataillon, zurück.

So sehr diese Trennung die Zurückbleibenden erschütterte, so ließen sie doch den Muth nicht sinken, und entschloßen sich, bis zum letzten Athemzuge auszudauern, wozu sie vorzüglich die Achtung gegen ihren braven Anführer und die Ueberzeugung auffoderte, daß nur durch einen festen, gemeinsamen Sinn verbunden, sie noch soviel Kraft besitzen könnten, um sich einen Weg zur Rettung zu bahnen, wenn ihnen anders noch Einer übrig war.

---

*) Verfasser dieser Darstellung.

Digitized by Google

Major von Jett entwickelte in jenen kritischen Momenten eine seltene Stärke des Geistes, und unvergeßlich wird es Jedem bleiben, welcher damals zugegen war, und die schreckliche Katastrophe überlebte, mit welcher Gemüths-Ruhe er zuerst das Commando übernahm, wie er sich dann entschloßen erklärte, die letzte Kraft im Kampfe mit den vielfaltigen Gefahren aufzubieten, und auf jeden Fall aber vereint mit seinen Untergebenen jedes Schicksal zu theilen, und wie er endlich als treuer Freund im Unglücke seine Soldaten zur Anstrengung ihrer letzten Kraft, und zur Ausdauer ermahnte.

Den früheren Plan des Generals della Motte änderte er in der Art ab, daß er sich nun nicht mehr nach Kowno ziehen, sondern den Niemen an der nächsten, besten Stelle passiren wollte, wo seine Eisdecke fest genug wäre. Zu diesem Ende wollte er denselben unter dem Schutze des Waldes, wo möglich in der Nacht noch zu erreichen suchen, Kosaken-Piquets, auf die er allenfalls stoßen sollte, wären sie nicht zu unverhältnißmäßig stark und nicht zu umgehen, beherzt überfallen, und überhaupt das Aeußerste wagen, um die Wiedervereinigung mit der 20sten Division auf jeden Fall erst jenseits des Niemens ins Werk zu setzen.

Dies kühne Vorhaben war nun einmal bey ihm fest beschlossen, wiewohl es in Zweifel stand, ob auch die schwachen Kräfte seiner erschöpften Mannschaft ihren guten Willen gehörig unterstützen würden.

Es wurden demnach in dem nächsten Dörfchen, worin die ermüdeten Leute bis Mitternacht ausruhten, um frische Kräfte zu ihrem Unternehmen zu schöpfen, der Gegend wohlbekannte Wegweiser durch Versprechun-

Digitized by Google

gen und ernste Drohungen zu gewinnen gesucht, welche versprachen, sie die verborgensten Wege zu führen, und Hoffnung gaben, daß sie den Niemen noch in der Dunkelheit erreichen könnten.

In diesem Dorfe wurde zugleich der Versuch gemacht, durch Verborgenhalten der Stunde des Aufbruches und leises Abmarschiren der lästigen Schaar der nachgefolgten französischen Flüchtlinge los zu werden, deren bedeutende Zahl, ohne Waffen, keiner Vertheidigung mehr fähig, dem gewagten Unternehmen nur hinderlich werden konnte; allein sie kamen in kurzer Zeit wieder nach, und hätten sich eher tödten, als wieder abweisen lassen.

Unter ihrer zudringlichen Begleitung gieng der abentheuerliche Zug die ganze übrige Nacht hindurch schweigend, nach und nach aber wegen steigender Ermattung immer langsamer im finstern Walde fort.

Ein feindliches Schicksal schien das verlassene Trüppchen auf Irrwegen ewig im Kreise herumzuführen, denn der Tag brach an, und der Wald nahm noch kein Ende, wiewohl die Wegweiser mehrmal versichert hatten, daß der Niemen nicht weit mehr entfernt seyn könne.

Gegen 7 Uhr Morgens begegneten der hoffnungslosen Truppe mehrere Bauern, welche die Nachricht brachten, daß die Haupt-Colonne die vergangene Nacht schon den Niemen in Kowno passirt habe, alle Auswege aus dem Walde von Kosaken besetzt seyen, und die Haupt-Strasse, welche längs dem Niemen nach Kowno führe, von Feinden wimmle.

Diese Nachricht, welche nun alle Hoffnung raubte, wenn nicht ein Wunder das unglückliche Häuflein rettete,

Digitized by Google

machte nichts weniger als einen überraschenden, nachtheiligen Eindruck auf die abgespannten Gemüther — sie waren darauf schon vorbereitet, und gleichgültig war Jeder gegen sein Schicksel geworden.

Major Jett ließ sich durch die nächst drohenden Gefahren in seinem festen Entschluße nicht wankend machen, durch List und Kühnheit zu versuchen, ob er sein Häuflein nicht noch retten könne.

Die alten Wegweiser, welche in der Wahl der ferner einzuschlagenden Schleichwege unsicher und verlegen schienen, und wahrscheinlich die Nacht über das Trüppchen schon irregeführt hatten, wurden zurückgesendet, und zwey von den angekommenen Bauern mit Geldgeschenken von allen Offiziers, und glänzenden Versprechungen überhäuft, wenn sie die Mannschaft auf den versteckteſten Fußsteigen an eine Stelle am Ausgange des Waldes führen würden, die vom Feinde unbesetzt, und in der kleinsten Entfernung vom Niemen wäre.

Die Bauern schienen erfreut über die Geschenke, übernahmen willig die Führung des Truppes, und gaben vor, die besten Wege zu wissen.

Nachdem sie lange Zeit das Trüppchen durch dichtverwachsenes, kleines Holz durchgeführt hatten, benützten sie aber den Augenblick, wo sich die Leute mit Mühe hinter ihnen durch dickes Gesträuch durchwanden, und entliefen, ohne daß man sie wieder auffangen konnte; denn das verwachsene Holz, welches auf wenige Schritte beynahe alle Umsicht verschloß, und die allgemeine Mattigkeit der Soldaten machten dieß unmöglich.

Obwohl nun die Truppe sich selbst überlassen, und in der verzweifelsten Lage war, so verlor dennoch Major

Digitized by Google

von Jett die Fassung nicht. — Er befahl, auf gerade-wohl sich vorwärts durchzudrängen, und gegen Mittag erreichte man wirklich den Ausgang des Waldes, wo aber jeder offne Fleck überall die Kosaken und die Unmöglichkeit zeigte, durch eine von Feinden überschwemmte Gegend bey Tage durchzuschleichen, noch vielweniger mit einer Handvoll Leute, von denen sich Viele kaum mehr bewegen konnten, sich durchzuschlagen.

Die Lage des verlassenen Häufleins hatte nun den höchsten Grad von Elend erreicht — es schien ihm nur die Wahl zwischen Gefangenschaft und Tod übrig zu seyn. — Major von Jett ließ daher an einer verdeckten Stelle Halt machen, um seine sämmtlichen Offiziere um ihre Meynung für das fernere Verhalten in dieser kritischen Lage zu befragen. — Und rasch mußte ein Entschluß gefaßt werden; denn mehrere Soldaten, und einige Offiziere, die sich vor Erschöpfung in den Schnee niedergesetzt hatten, um ein wenig auszuruhen, verloren in wenig Augenblicken das Gefühl aus ihren Gliedern, und verspürten schon die schleichende Wirkung eines tödtlichen Schlafes. — Bey dieser Erscheinung hätte ein langes Berathen wenigstens eben so gefährlich werden können, als ein noch so gewagtes Unternehmen.

Major von Jett ließ sonach gleich wieder aufstellen, und das Resultat der Berathung fiel einstimmig dahin aus, daß man in den Wald wieder zurückgehen, in dem nächsten Dörfchen oder in den ersten Häusern, welche man auffinden würde, bis gegen Mitternacht ausruhen, und dann nochmals versuchen wollte, unter dem Schutze der Nacht das Ufer des Niemens zu erschleichen.

Digitized by Google

Das mühsam sich zurückschleppende Häufslein fand endlich, nach einem fast ununterbrochenen Marsche von mehr als 13 Stunden, gegen 4 Uhr Abends nur ein Bauernhaus, mit einer Scheune, auf einem kleinen freyen Platze im Walde, war aber von einzelnen Kosaken schon entdeckt, welche im Walde patrouillirten, und den Versuch schon gewagt hatten, es gefangen zu nehmen — welches ihnen jedoch nicht gelang; denn die Leute hielten bey ihrer unbegränzten Gleichgültigkeit, zu welcher sie durch langes, ununterbrochenes Elend herabgesunken waren, ohne zu schießen, blos die vorgestreckten Lanzen der sich im Gebüsche nähernden wenigen Kosaken fest, bis diese sich wieder losrißen, und davon ritten.

An ein Weiterkommen war nun nicht mehr zu denken, denn die Mannschaft hatte sich völlig erschöpft — Major von Jett begab sich daher mit derselben in das Bauernhaus, welches rings herum mit einem Zaune umgeben war, und ließ durch Vorschieben von Wagen, gefällten Bäumen, Pflugschaaren und dgl. die schwächsten Stellen des Zaunes, so gut, als möglich barrikadiren, stellte nach allen Richtungen Schildwachen aus, wozu sich größtentheils Offiziere erboten, und begab sich mit den übrigen Offizieren, und Soldaten in das Innere des Hauses, während er die Franzosen in die angränzende Scheune wies.

Zur allgemeinen Freude fand man Geflügel, und anderes Vieh in dem Hause, welches sogleich geschlachtet und ans Feuer gesetzt wurde, — der größte Theil der Mannschaft überließ sich sodann der Ruhe; Major von Jett aber bereitete sich auf den vorherzusehenden schlimmsten Fall vor.

Digitized by Google

Er versammelte seine Offiziere um sich, und wies auf die nahe Gefahr, von den Kosaken vielleicht umzingelt, und zur Ergebung aufgefodert zu werden, und verlangte hierauf von Jedem nochmals seine Meinung für diesen Fall, der mit der größten Wahrscheinlichkeit erfolgen mußte, nachdem das Trüppchen von den Kosaken schon entdeckt war, und der Eigenthümer des Hauses sich bey dessen Annäherung geflüchtet hatte, um ohne Zweifel durch Verrath an den Feind seiner lästigen Gäste los zu werden. — Uebrigens erklärte er im voraus, daß er für seine Person entschlossen sey, eher zu sterben, als sich auf geradewohl den Feinden zu ergeben, und sich ihrer willkührlichen Mißhandlung zu unterwerfen.

Oberlieutenant Baron von Hohenhausen unterstützte vorzüglich mit edlem Eifer seinen Entschluß, und nachdem auch von den übrigen Offizieren Jeder seine Meinung abgegeben, und Alle sich verpflichtet hatten, mit den noch streitfähigen Soldaten in Reih' und Glied zu treten wurde in Erwägung der gänzlichen Entkräftung der Mannschaft, die keine nachdrückliche Vertheidigung mehr erwarten ließ, und der augenscheinlichen Unmöglichkeit, sich durch List mehr retten zu können, einmüthig beschlossen: — Im Fall die Kosaken mit Uebermacht kommen sollten, sich nur durch Vertrag zu ergeben; — sollte aber der Feind keinen solchen eingehen wollen, sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen, und lieber eines ehrenvollen Todes zu sterben, als sich der Willkühr grausamer Feinde zu überlassen.

Bereits nach Verlauf einer kleinen halben Stunde erschienen wirklich, jedoch nur wenige Kosaken, welche

Digitized by Google

den Sildwachen von weitem, Pardon Franzos! zuriefen. — Hierauf begab sich Major von Jett in Begleitung seiner mit Gewehren bewaffneten Offiziere, mit einem der polnischen Sprache kundigen Unteroffiziere, Namens Müller, aus dem Hause, ließ Einen der Kosaken an den Zaun heranreiten, und ihm sagen: Er sollte sich mit seinen Gefahrten auf der Stelle wieder entfernen, sonst würde er auf sie feuern lassen, — worauf sie mit Uebermacht wieder zu kommen, und die Ergebung zu erzwingen drohten. — Da aber ihre Drohungen keinen Eingang fanden, ritten sie schnell wieder davon, und brachten in kurzer Zeit einen großen Schwarm mit sich, welcher das Haus in einiger Entfernung umzingelte. Dieselben Kosaken näherten sich wieder, und riefen den Schildwachen nochmals Pardon zu.

Major von Jett hatte bey dem ersten Erscheinen der Kosaken schon seine entkrafteten Reste unter Gewehr gestellt und, unterstützt von seinen Offizieren, dieselben zur letzten Gegenwehr ermuthigt. — Nun wiederholte er seine Mahnung und ließ den Kosaken, nachdem er gesehen, daß sie keine Offiziere bey sich hatten, kühn bedeuten, daß er sich auch ihrer Uebermacht so lange nicht ergeben würde, und sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen, fest entschlossen sey, wenn nicht Offiziere herbeykommen würden, mit denen er gehörig unterhandeln könnte.

Der ganze Hause, dem es nur vielleicht wenig Mühe gekostet hatte, in die schwache Umzäumung des Hauses hereinzubrechen, und das erschöpfte Trüppchen zu vernichten, sprengte wieder davon, und kam bald darauf mit 3 Offizieren zurück.

Digitized by Google

Diese näherten sich freundlich, versprachen alle mögliche Schonung, wenn die Mannschaft gutwillig ihre Waffen niederlegen würde, und ersuchten den Commandanten, den verrammelten Eingang öffnen zu lassen.

Major von Jett verweigerte dies indessen so lange, bis sie ihr Ehrenwort gegeben haben würden, die Bedingungen, unter denen er sich ergeben werde, pünktlich zu halten. Diese Bedingungen waren folgende:

1tens sollte den Offizieren und Soldaten nach abgelegten Waffen nicht das Geringste mehr abgenommen werden, und sie vor Mißhandlungen geschützt seyn;

2tens sollte der Mannschaft die Nacht über die Ruhe in dem Hause zur Erholung ihrer erschöpften Kräfte, und

3tens der Genuß der gefundenen Lebensmittel ungestört gegönnt werden. Die Kosaken-Offiziere schienen, diese Bedingungen willig eingehen zu wollen, und bekräftigten das Versprechen, dieselben zu halten, mit ihrem Ehrenworte, worauf Major von Jett seinem Trüppchen die Waffen niederlegen, und den Eingang öffnen ließ. — Zu gleicher Zeit brachen die in der Scheune versteckt gewesenen Franzosen hervor, und gaben sich ebenfalls gefangen. Freundlich, wie sie gekommen waren, benahmen sich übrigens die Kosaken-Offiziere nur noch so lange, bis sie sich mit den gefangenen Offizieren in das Haus begeben hatten. — Schon hier erklärten sie, die 2te Bedingung nicht erfüllen zu können, indem sie vorwandten, die Gefangenen an demselben Abende noch eine halbe Stunde weiter rückwärts in ein Dorf bringen zu müßen, wo ihr General im Quartier läge. — Die vielfachen Ermah-

Digitized by Google

hungen an ihr gegebenes Ehrenwort blieben fruchtlos, und die Mannschaft mußte, um angedrohten Mißhandlungen im Widersetzungs-Falle zu entgehen, das zugesetzte Fleisch noch halb roh in der Geschwindigkeit verschlingen, und sich sodann auf den Weg begeben. Ausserdem wurde Niemanden noch ein Leid zugefügt, und man vermuthete nicht anders, als daß der Grund zu diesem Verfahren in den strengen Befehlen des Kosaken-Generals läge, weil man sich nicht denken konnte, daß Offiziere ihr Ehrenwort aus eigner, böser Absicht brechen würden.

Der Weg gieng wirklich nur eine halbe Stunde zurück, in ein Dorf, welches von Kosaken angefüllt war, und wo die gefangenen Offiziern von den Soldaten getrennt, und jeder Theil in ein eignes Haus verlegt wurde, wo die Kosaken endlich ganz ihre Maske fallen ließen.

Die Trennung beyder Theile geschah nur deswegen, damit die Anführer die gefangenen Offiziere, und ihre Untergebenen die gemeinen Gefangenen desto bequemer plündern konnten. — Wer sich hiebey widersetzen wollte, oder nur Vorstellungen machte, wurde mit Knutenhieben mißhandelt. — Dabey et, begnügten sich die Barbaren mit dem Plündern nicht, sondern sie rißen noch überdies den meisten Unglücklichen die Kleider vom Leibe, um sie recht elend zu machen. — Spät in der Nacht erst gönnten sie den Mißhandelten Ruhe, wenn man anders die Zeit, wo die Unglücklichen, auf den Boden hingestreckt, ihrem schrecklichen Schicksale nachsannen, und sich mit den Gedanken quälten, des andern Tags vielleicht neuen Mißhandlungen ausgesetzt zu seyn, und am Ende ver-

hungern, oder auf der Strasse erfrieren zu müßen, Ruhezeit nennen kann.

Am meisten war der brave Major von Jett zu bedauern, der zum Lohne für sein braves Benehmen bis zum letzten Momente, und für sein Bestreben, der geopferten Mannschaft eine gute Behandlung zu verschaffen, die größten Mißhandlungen hatte erleiden müßen.

Langsam verstrich die Nacht, und als endlich der Tag anbrach, waren die Kosaken zum allgemeinen Erstaunen verschwunden, ohne eine Wache bey den Gefangenen zurückgelassen zu haben.

Bey dieser seltsamen Wahrnehmung, wornach man sich selbst überlassen war, schöpfte man Hoffnung, vielleicht ungehindert entkommen zu können, wohin man wollte, nachdem alle Offiziere und Soldaten ohnedies völlig ausgeraubt schienen, und in ihrem elenden Zustande nichts mehr zu unternehmen im Stande waren. — Man beschloß daher, wieder gegen den Niemen zurückzugehen, und die nachste Lücke zu benützen, um den Uebergang über selben zu versuchen. — Allein die Hoffnung währte nicht lange — den Unglücklichen waren noch größere Leiden in der Gefangenschaft vorbehalten, welche stufenweise immer höher stiegen, bis die Meisten unter ihrem Drucke erlagen.

Das zerlumpte Häuflein hatte kaum das Ende des Waldes erreicht, so kam ihm ein frischer Kosakentrupp entgegen, und nahm es zum zweytenmal gefangen, führte es sodann in ein nahe gelegenes Dorf, worin schon eine Masse gefangener Franzosen zusammengedrängt war, und wies ihm darin ein einziges Haus an.

Die gräßlichen Bilder, welche sich in diesem Hause darstellten, lassen sich nur unvollkommen beschreiben.

Der Boden der niedern Stube war mit Heu nicht genug bedeckt, um die nackten Leichen zu verbergen, welche auf demselben lagen. — Die Löcher, welche in den lithauischen Hütten statt der Fenster dienen, waren mit Stroh verstopft, und das Zimmer mit einem Pestgeruche erfüllt.

In diese Todtenkammer wurden die Unglücklichen ohne Unterschied ihres Ranges, ungeachtet ihrer Bitten und Vorstellungen, unbarmherzig zusammengepreßt, und scharf bewacht; die Wache vergönnte ihnen kaum, die Leichname auf die Strasse hinauszuwerfen, und Feuer in dem Ofen anzumachen, wozu sie die Hausthüren, und anderes Geräthe zerschlugen. — Ihre einzige Nahrung war Pferdefleisch, welches sie unter den Augen ihrer Wächter aus todten Pferden auf der Strasse schnitten, und im Kohlenfeuer brateten. — Von Zeit zu Zeit kamen raubsüchtige Kosaken in die Stube, und entkleideten von Neuem unter den grausamsten Mißhandlungen die halbentblößten Gefangenen, bis sie ihnen das wenige Geld, welches Manche noch am Leibe verborgen trugen, abgenommen hatten. — Da es an Raum mangelte, so blieb nichts übrig, als die Nacht über sich zugleich gegen Kälte schützend, übereinander in das stinkende Heu zu legen. Dennoch rauften sich Manche um die elendesten Plätze, und die ganze Nacht hindurch erfüllte ängstliches Stöhnen und Wehklagen die Hütte, bis der Tag anbrach, und Mancher erst gewahr wurde, daß er schon lange auf dem Leichname seines Kameraden liege, den er der überstandenen Leiden wegen beneidete.

Digitized by Google

Sobald es hell geworden war, trieben die Kosaken aus allen Häusern die Gefangenen zusammen (wovon sich eine Masse von mehreren Tausenden bildete) um sie nach Wilno zurückzuführen.

Auf dem Marsche dahin, welcher 4 Tage dauerte, reihten sich noch gräßlichere Szenen an die eben beschriebenen.

So war z. B. die Bekleidung der Gefangenen höchst erbarmenswerth, die sie zum Theil nur wenig, zum Theile gar nicht gegen die schneidende Kälte schützte. — Man sah Staabs- und andere Offiziere in halbverbrannte Soldaten-Mäntel oder Decken eingehüllt, ihre Füße in Lumpen eingewickelt, die mit Stricken zusammengehalten wurden, die Köpfe mit Tornistern, Mantelsäcken, oder Schaffellen bedeckt; und glücklich waren noch diejenigen, welche eine solche Bekleidung trugen; denn Viele hatten keine Mäntel, keine Bedekung mehr, und nur zerrissene Schuhe, aus denen die nackten Zehen herausstanden, von welchen Unglücklichen Einer um den Andern, unter den furchtbarsten Schmerzen von der Kälte getödtet, auf der Strasse niederfiel.

In der 2ten Nacht, welche die Gefangenen in einem öden Dörfchen zubrachten, gerieth ein Haus, worin eine unverhältnißmäßige Anzahl zusammengepreßt aufeinander lag, durch Unvorsichtigkeit in Brand — das Feuer griff in der hölzernen, mit Stroh bedeckten Hütte mit einer solchen Schnelligkeit um sich, daß die Stube schon in hellen Flammen stand, ehe die Unglücklichen, die größtentheils fest geschlafen, sich Alle gerettet hatten. — Ein Theil derselben war innerhalb der niedern, engen Stubenthüre, welche der einzige Ausweg war, noch zusammengedrängt, als die brennende

Decke Trümmerweise schon herabfiel, und wurde eben wegen des fürchterlichen Drängens, wodurch sie den schmalen Ausgang gleichsam verstopften, ein Opfer der Flammen. — Die Geretteten hörten von außen das gräßliche Angstgeschrey ihrer armen Gefährten, und konnten ihnen keine Hülfe mehr leisten. — Lieutenant August von Bernklau, der alle Extremitäten an seinem Gesichte, und seine beyden Hände früher schon erfroren hatte, war unter der Zahl der Verbrannten.

Die Kosaken, welche glaubten, das Haus sey absichtlich von den Gefangenen angezündet worden, fuhren nun wüthend, mit gespannten Pistolen unter den Haufen, der sich an dem brennenden Hause wärmte, und mißhandelten, wer ihnen gerade in die Hände kam; worauf der ganze Transport zur Strafe die übrige Nacht unter freyem Himmel zubringen mußte, so daß bey anbrechendem Morgen beynahe die Hälfte davon erfroren auf der Strasse lag.

Die noch übrig gebliebenen Unglücklichen wurden nach ihrer Ankunft in Wilno, wo eine Masse von 70000 Gefangenen ungefähr, in allen öffentlichen Gebäuden beysammenlag, und das Nervenfieber in einem hohen Grade wüthete, in ein Hufeisen = Magazin gesperrt.

Gegen 50 Offiziere, von verschiedenen Nationen, die von den Gemeinen getrennt waren, lagen hier in einem einzigen Zimmer, auf bloßem Boden, und erhielten 8 Tage lang keine andere Nahrung, als über den andern Tag einige Krumen Zwieback. —

In den ersten Tagen schon entwickelte sich bey den Meisten der Krankheits = Stoff, der in Allen lag, und

Digitized by Google

griff bey dem gänzlichen Mangel an ärztlicher Hülfe so schnell, und mit so verderblichen Folgen um sich, daß man täglich 3 — 4 Leichname aus dem Zimmer in den Hof hinauswerfen mußte. — Das Leiden der hülflosen Kranken war fürchterlich, vorzüglich aber derjenigen, die sich Theile ihres Körpers erfroren hatten, und langsam am Brande starben. — Hauptmann von Baldinger war Einer der Ersten, der in Folge seiner vernachläßigten erfrornen Füße einen martervollen Tod fand. — Ihm folgten in Kurzem der Hauptmann Baron von Donnersberg, und der brave Major von Jett, welche auf den harten Boden hingestreckt, am Nervenfieber elend starben. — Ihre Leichname wurden, wie die der Andern, in den Schnee hinausgeworfen.

Nach Verlauf von 8 Tagen kamen endlich russische Offiziere in das Gefängniß, zahlten jedem gefangenen Offizier einen Rubel aus, und notirten sich diejenigen, welche noch soviel Kräfte besaßen, um mit Transport abgehen zu können. Diese wurden sogleich mit noch vielen andern Gefangenen, nachdem sie mit Pelzen versehen worden, auf Schlitten fortgeführt; die übrigen Kranken und Entkräfteten in verschiedene Spitäler vertheilt, wo sie doch wenigstens einige, wiewohl schlechte Pflege, und nebst Suppe, Fleisch, und rauhem, schwarzem Brode, täglich einen halben Rubel in Papier erhielten.

Oberlieutenant Millet von Arvillars und Lieutenant Carl Waldmann verschwanden, als ihre Kameraden theils auf Transport, theils in die Spitäler abgeführt wurden, ohne daß man je mehr etwas von ihnen erfahren konnte. — Oberlieutenant und Adjutant Friedrich August starb auf dem Transport, in dem Gouver-

Digitized by Google

nement Mohilew, die Lieutenants Alois Baron von Asch, Theodor Baron von Pechmann, und Joseph Rauner im Spitale. — Die übrigen früher genannten Offiziere, welche mitunter die schwersten Krankheiten ohne Hülfe, wunderbar überstanden, wurden, so wie sie nach und nach nur einigermaßen soviel Kräfte wieder erhielten, um mit großen Transporten auf Wagen abgehen zu können, von einem Gouvernement in das Andere viele Monate lang herumgeschleppt, bis sie endlich ihre Freyheit wieder erlangten.

Digitized by Google

IV.

Ueber die Wendungen der Reiterey. *)

Die Wendungen dienen entweder dazu, die in einer Linie befindlichen Reiter so zu umkehren, daß sie dahin Front machen, wohin vorher der Rücken gewendet war, oder aus der Linie die Colonne zu bilden.

Der Infanterist, welcher eben so breit als tief betrachtet werden kann, wendet sich in der Linie, für sich, um seine Achse, der Reiter kann aber dieß nicht, weil die Pferde dreymal so lang als breit sind, und sie zur einzelnen Wendung keinen Raum finden. Daher müssen mehrere Reiter die Wendung jedesmal zugleich machen, und zwar erscheinen die Wendungen zu Dreyen schon im ersten Anblicke deswegen als die kürzesten und vortheilhaftesten, weil drey Reiter zusammen eben so breit als lang sind; man macht jedoch die Wendungen auch mit vier Reitern zugleich und in neuester Zeit hält man weder die einen, noch die andern dieser Wendungen mehr für geeignet, sondern will statt derselben mit Abtheilungen zu 8 oder 9 Reitern oder mit halben Zügen manövriren.

*) Aus dem Theile eines im Drucke befindlichen Lehrbuches der Taktik, welcher die Truppenlehre (reine Taktik) des Fußvolks, der Reiterey und Artillerie enthält.

Digitized by Google

Wendungen zu Dreyen.

Es giebt zweyerley Arten der Wendungen zu Dreyen.

Nach der einen Art bildet der mittelste Mann den Mittelpunkt; das heißt, er dreht bey der Viertelswendung sein Pferd auf der Gurt rechts oder links, der rechts oder links stehende Reiter zieht sein Pferd in einem Viertelsbogen zurück um den mittlern Reiter herum, und der dritte Reiter schwenkt in einem eben solchen Bogen neben den Mittlern vorwärts heraus.

Der einzige geringe Vortheil dieser Art der Wendung ist, daß die drey Reiter fast ganz auf dem Raume bleiben, welchen sie vor der Wendung im Gliede miteinander einnahmen, allein die bedeutenden Nachtheile sind:

1) Daß das Zurückziehen des einen Reiters im Viertelsbogen um den mittlern Reiter herum nur äußerst langsam geschehen könne.

2.) Daß durch dieses Zurückziehen der Pferde in einem Viertelskreis die Beine derselben außerordentlich verdorben werden.

Man hat daher diese Art der Wendung mit Dreyen fast allenthalben mit Recht verbannt.

Nach der zweyten Art der Wendungen zu Dreyen, bildet der erste oder dritte Mann der Abtheilung den Drehpunkt und wendet sein Pferd auf der Gurt, die beyden übrigen schwenken miteinander rechts oder links neben ihm heraus.

Diese Art hat nicht nur den Vortheil der ersten, daß die Linie nur etwas weniges von dem Platze kommt, auf welchem sie vorher stand — sondern die Pferde

Digitized by Google

werden nicht verdorben und die Wendung kann mit der größten Leichtigkeit und Schnelligkeit ausgeführt werden.

Das erste und zweyte Glied machen diese Wendungen zugleich, und da alle Abtheilungen denselben Raum einnehmen, so kommen nach einer solchen Viertelswendung die 3 Reiter des 2ten Gliedes neben die 3 Reiter des ersten zu stehen und zwar bleibt die Gliederdistanz zwischen ihnen offen, welche sie entweder in Fortsetzung des Marsches beybehalten oder zusammenrücken.

Wendung zu Vieren.

Bey der Wendung zu Vieren bildet der Flügelmann der Abtheilung den Drehpunkt und wendet sein Pferd auf der Gurt, und die andern 3 Reiter schwenken neben ihn heraus.

Die Ausführung ist daher fast dieselbe wie bey der zweyten Art zu Dreyen, nur bewegen sich vier Mann, natürlich nicht so leicht und schnell als drey, und die Abtheilungen nehmen nach der Viertelswendung mehr als bey den andern Arten seitwärts Raum ein, welches bey Wendungen der hintern Abtheilungen z. B. um die geschlossene Colonne zu entwickeln, von Bedeutung seyn kann.

Der Hauptnachtheil dieser Art Wendungen aber ist, daß das zweyte Glied den gehörigen Raum nicht findet, neben dem Ersten einzuschwenken, wenn die Glieder-Distanz nicht hinlänglich groß ist, und wenn sie nicht über zwey Fuß beträgt.

Denn von dem Drehpunkte des Flügelmanns im zweyten Gliede bis zu dem des ersten Gliedes ist bey

Digitized by Google

einer Gliederdistanz von zwey Fuß: $3\frac{1}{2}'$ für den Hintertheil des Pferdes im ersten Glied, $2'$ für die Gliederdistanz, $4'$ für den Vordertheil des Pferdes im zweyten Glied, also zusammen $9\frac{1}{2}'$.

Wenden sich nun die Flügelleute genau, so sollen zwischen diesen zwey Flügelleuten (welche, wenn sie die Wendung genau auf dem Drehpunkte machen, ebenfalls jeder noch eine halbe Pferdsbreite von dem Raume für sich nehmen) noch drey Reiter Platz finden, welches zusammen einen Raum von $3 \times 2\frac{1}{2}' + 2 \times 1\frac{1}{4}' = 10$ Fuß giebt. Es fehlt demnach bey der genauesten Ausführung noch $\frac{1}{2}$ Fuß Raum für den vierten Mann des zweyten Gliedes. Soll derselbe daher einrücken können, so bleibt nichts anders übrig, als daß entweder vor der Wendung das zweyte Glied sich, um so viel als nöthig ist, zurückziehe, oder daß die Flügelleute während der Wendung zugleich ihre Pferde seitwarts treten lassen, welches beydes für die Pferde nachtheilige Bewegungen sind, und welche überdieß Zeit kosten.

Noch in etwas unterscheiden sich diese Arten der Wendungen zu Dreyen und zu Vieren.

Nach den beyden Arten der Wendungen zu Dreyen kommen die Abtheilungen derselben Glieder so nah hintereinander zu stehen, daß gar kein Zwischenraum zwischen den Schweifen der Vordern und den Nasen der hintern Pferde statt findet, wodurch sich nothwendiger Weise beym Marsche die Colonne verlängern muß; denn obwohl das preußische Cavallerie-Reglement bestimmt, daß sodann die geraden Abtheilungen auf die Lücken der ungeraden reiten sollen, um Platz zum Ausgreifen zu gewinnen, so reicht dieß doch nicht für alle Gangarten hin.

Digitized by Google

Nach der Wendung zu Vieren aber entstehen Zwischenräume unter den Abtheilungen des nämlichen Gliedes von 2½ Fuß, wodurch hinlänglicher Raum zum Ausgreifen entsteht.

Allein es fragt sich dennoch, ob dieser Zwischenraum immer ein Vortheil von Bedeutung sey.

Nach der Wendung zu Vieren hat man allerdings Zwischenräume, allein diese Zwischenräume müssen auch genau gehalten werden, um schnell und richtig Front machen zu können, denn vergrößert sich die Distanz, so entsteht im einen, wie im andern Falle, eine Verlängerung, welche erst nachgerückt werden muß, werden sie aber nicht gehalten und schließen die Reiter zu viel auf, so kann nicht ohne Gedränge und Unordnung Front gemacht werden.

Nach der Wendung zu Dreyen besteht nun zwar keine Distanz, allein die Reiter können sie daher auch nicht verkürzen, sondern die Colonne kann nur auf eine Art fehlen, das heißt, sich verlängern — während nach der Wendung zu Vieren doppelt gefehlt werden kann.

Diesen Untersuchungen nach erscheinen die Wendungen zu Dreyen um den Flügelmann, als die vortheilhafteste Art der Wendungen, weil sie am leichtesten und schnellsten ausgeführt werden können.

Die halbe Wendung oder das Umkehren geschieht durch eine zweymalige Viertelswendung, und da während derselben die ganze Linie in eine große Menge einzelner Theile zertrennt ist, welche für sich handeln — eine solche Zerstückelung aber in der Nähe des Feindes nachtheilig, und weil es überhaupt vortheilhaft ist, stets Theile von einiger Wirksamkeit beysammen und

Digitized by Google

unter ihrem Befehlshaber zu haben und weil die Eintheilung zu den Wendungen nur die Leute, welche auſſerdem in Züge und Sektionen getheilt ſind, verwirrt, ſo hat man in neueſter Zeit für vortheilhafter gehalten, ſtatt der Wendungen ſich der Bewegungen und Schwenkungen mit halben Zügen oder Sektionen zu bedienen. —

Zuſatz.

In des königl. ſächſiſchen Majors von Rottenburg Elementar-Taktik der Reiterey Kapitel 9 pag. 177 heißt es bey den Wendungen zu Dreyen nach der zweyten Art: »Bey der Wendung nach erſter Art behält das zweyte Glied nach der Wendung durch Rechts- oder Links-um, ſeine Gliederentfernung von 1½ Schritt, bey dieſer Art aber iſt, nach gemachter halben (90°) Wendung, Nro. 3. des zweyten Gliedes dicht an Nro. 1. des erſten Gliedes gekommen. Ich ſehe aber auch hierbey gar keinen Nachtheil, da die verloren gegangene Glieder-Entfernung der Frontlinie bey dieſer aus der Wendung entſtandenen tiefen Stellung zum Vorgreifen ja nicht nöthig iſt. Dagegen gewährt dieſe Wendungsart den ſehr weſentlichen Vortheil, daß eine Schwadron, auf dieſe Weiſe in Colonne geſetzt, mehr Spielraum zum Vorgreifen der Pferde in den ſchnellen Pferdegängen hat, als jene, weil jede Abtheilung zu Dreyen, nach gemachter Wendung mit der Schwenkung von den vordern, zwey Pferdebreiten oder 5 Fuß dadurch abkömmt, welches hinreichenden Platz zu den Bewegungen im Trabe, ja ſelbſt im Galopp giebt. Bey jener Art aber ſind die Abtheilungen dicht aufeinander und iſt bey ſchneller Bewegung gar kein Platz zum Ausgreifen, vielmehr muß

Digitized by Google

ſich eine ſolche Schwadron beym Anreiten in der Colonne durch Ausdehnen oder gar durch Stocken erſt Platz machen und dann zur Herſtellung wieder zuſammenfahren, welches ſtets Unordnung und Langſamkeit zuwegen bringt. Der Vorwurf, daß durch dieſe Oeffnungen der Abtheilungen bey dieſer Methode, die Colonne verlängert wird, trifft nur ſcheinbar und widerlegt ſich durch das, was ſo eben von der andern Art geſagt worden. Man ſehe Taf. 3. Figur 16. 17. welche beyde Wendungsarten angeben.«

Ferner pag. 189. »Die Colonne einer Schwadron von 48 Rotten durch die Wendung zu Dreyen, wird alſo mit einer Front von 15 Fuß, oder ungefähr 8 Schritten, einer Tiefe von 16 Pferdelängen, oder 60 Schritten (Taf. 3 Figur 20) wenn aber hiezu die Entfernung jeder Abtheilung, von einander gerechnet wird, die aus der Wendung nach der im neunten Kapitel beſchriebenen Methode entſteht, ſo wird die ganze Tiefe 97½ Schritt ſeyn.«

Dieſe zwey Stellen enthalten folgende auffallende Unrichtigkeiten:

1. Aus der vorangegangenen Erklärung der Wendungen zu Dreyen, welche Hr. von Rottenburg eben ſo erklärt, ergiebt ſich nämlich, daß, nach der einen wie der andern Art dieſer Wendungen die Reiter Nro. 3. des zweyten Glieds ſtets dieſelbe Abſtände, von den Nro. 1. des erſten Gliedes behalten, welche zuerſt zwiſchen den Schweifen des erſten und den Naſenſpitzen des zweyten Gliedes beſtanden; dieß iſt auch ohne Figur leicht einzuſehen, und folgt nothwendig aus der Gleichſeitigkeit des Raumes, welchen drey Reiter neben einander einneh-

Digitized by Google

men, denn um so viel die drey Reiter des zweyten Gliedes bey der halben Rechts-Wendung (90°) links seitwärts des vorher eingenommenen Raumes zu stehen kommen, genau um so viel kommen auf die drey Reuter des ersten Gliedes links seitwärts und die Gliederdistanz bleibt daher zwischen ihnen offen, man wende sich nach der ersten oder zweyten Art.

2. Herr von Rottenburg sagt ferner in der ersten Stelle, daß, nach der Wendung, die folgenden drey Nummern einen Abstand von 5′ Fuß von den vorhergehenden erhalten und folgert daraus den ganzen übrigen Theil jener Stelle, während es sich doch durchaus nicht so verhalt, sondern nach jeder Wendung zu Dreyen, sie geschehe auf die erste oder zweyte Art, kommen, aus den eben angegebenen einfachen Gründen, die drey folgenden Nummern so nahe hinter die andern, daß die Nasenspitzen der hintern Pferde fast den Schweif der vordern berühren, weswegen auch bey der preußischen Reiterey, wo die Wendungen auf diese Art eingeführt sind, die geraden Nummern sich immer in die Lücken der vordern setzen.

Es ist daher der Vordersatz, so wie Alles, was Herr von Rottenburg daraus folgert, seiner eigenen Erklärung dieser zweyten Art der Wendungen zu Dreyen, zu Folge, unmöglich und unrichtig.

3. Die Figur 17. der 3. Tafel soll die zweyte Art der Wendungen darstellen, was jedoch durchaus der Fall nicht ist, wie der erste Anblick jener Figur in dem Werke des Herrn von Rottenburg zeigen wird, denn nach derselben würde der rechtsstehende Mann, statt den Drehpunkt zu bilden, sich rückwärts zurückzie-

Digitized by Google

hen, (was Herr von Rottenburg für so schädlich bey der ersten Art erklärt und was es auch wirklich ist.)

4. Was Herr von Rottenburg in der zweyten Stelle über die Länge einer solchen Colonne sagt, nämlich daß sie 97½ Schritt betragen würde, ist nach dem bereits Vorausgegangenen ebenfalls falsch. —

Wenn daher nicht ein für den Schreiber dieses unergründlicher anderweitiger Irrthum zum Grunde liegt, so ist es unbegreiflich, wie sich solche Fehler in diesem sonst brauchbaren Werke einschleichen konnten, welche entweder ein Blick auf die wirkliche Ausführung dieser Art der Wendungen, oder auf eine Zeichnung derselben, hätte enthüllen müssen.

Auffallend ist es noch, daß alle jene Eigenschaften, welche Herr von Rottenburg der zweyten Art der Wendungen zu Dreyen zuschreibt — den Wendungen zu Vieren eigen sind. — Wie könnte wohl eine solche Verwechslung statt gefunden haben? !

J. v. X.

Digitized by Google

V.

Aphorismen über verschiedene Gegenstände der Heer = Organisation.

1. Die Lanze.

In dem Mittelalter waren die Worte Mann und Lanze gleichbedeutend. Schon Montecuculi nannte die Lanze die Königin der Waffen. Bülow fragte, warum nur die Uhlanen Speere tragen. In dem Werke »Vorlesungen über die Taktik der Reiterey« wird die Führung der Lanzen aus nicht unwichtigen Gründen gerühmt und empfohlen. Man weiß, welchen Werth die neuere Kriegskunst auf die Lanze zu legen anfieng, so daß man bey einigen Landwehr = Organisationen sogar vorschlug, ganze Bataillone mit dieser Waffe auszurüsten. Napoleon fand gut, seine leichte Reiterey zum Theile in Lanzenträger zu verwandeln. In Baiern kam man zuerst auf den Gedanken, einen Theil der Küraſſiere mit Lanzen zu bewaffnen, welche Erscheinung bis jetzt bey keinem Heere beobachtet worden. Diese Rüstung giebt den gepanzerten Reitern ein wahrhaft ritterliches Ansehen, und die Gewalt dieser Waffengattung gegen ein geschlossenes Fußvolk mit Muth und Gewandtheit gelenkt, wird wohl die Nothwendigkeit veranlassen, Abtheilungen von Infanterie gleichfalls mit Lanzen zu versehen, da das Bajonett, sobald es der Lanze gelungen ist, den richtigen Stoß zu führen,

Digitized by Google

kaum mehr in dem Verhältnisse des Widerstandes gegen diesen erschütternden Andrang stehen wird. Man darf vermuthen, daß bey dem Anblicke und Andrange eines mit Muth und Unerschrockenheit gegen ein Viereck ansprengenden Haufens solcher gepanzerter Lanzenführer der Grad der Repulsion auf Seite der Gewehrlinie ohnmächtig bleibt, und die Erfahrung wird lehren, welchen Charakter die glückliche und gut berechnete Anwendung dieser neuen Waffengattung bey geprüften und herzhaften Reitern annehmen wird. Das Fußvolk der alten Teutschen gebrauchte gegen die gefürchteten römischen Reiter dieser Art die List, in dem Gedränge mit kurzen Schwertern plötzlich unter die Pferde zu kommen, diese rasch zu erstechen, und durch den Fall des in dem Harnisch schwerfällig gewordenen Gegners die Kraft des Kampfes zu brechen. Bey Waterloo sollen die Schotten beynahe auf ähnliche Weise den französischen Küraſſieren großen Schaden gethan haben.

2. Die Jäger.

Die Jäger-Waffen-Gattung ist für Baiern keine neue. Schon Kurfürst Max der I. hatte unter seinem Heere Jäger, wie wir in seinen Verordnungen über die Bewaffnung lesen. Später nannte man sie Feld-Jäger. In den neuern Kriegen wurden nebst den leichten Bataillons noch freywillige Jägerkorps zu Pferde und zu Fuß gebildet. In den Jahren 1814 — 1815 stellte die Nation acht freywillige Jäger-Bataillons zur Disposition des Königs. Sie waren schön und zweckmäßig gekleidet, besonders mit guten Waffen versehen. Nachdem die leichten Bataillons zur Formation neuer Linien-Infanterie-Regimenter zusammengesetzt

wurden, bildete man aus den acht Jäger-Bataillons den Stand der gegenwärtigen zwey Linien-Jager-Bataillons. Baiern hatte zuerst unter den teutschen Heeren die Schützen-Compagnien in den Regimentern eingeführt. Ihre Zerstreuung in Rotten zum Behufe des leichten Dienstes nach dem Winke der Hörnerzeichen veranlaßte ein eigenes Schützen-Reglement, welches sich in dem Kriege trefflich bewährte. Diese Schützen-Compagnien bestehen noch. Sonst würden die zwey Jäger-Bataillons zu der übrigen Truppenzahl in keinem richtigen Verhältnisse in Betracht des leichten Dienstes stehen, und für den eigentlichen Jäger-Dienst sind sie bis jetzt weder bewaffnet, noch gebildet worden. Ausser ihrer Kleidung sind sie an Auswahl der gewandteren Jugend eben so wenig, als an Uebung und Armirung von dem übrigen Fußvolke verschieden. — Bey den Oesterreichern ist der Staabs-Trompeter der Jäger beritten, da derselbe in der Nahe des stets in der ausgedehnten Blänkler-Linie herumreitenden Kommandanten die Signale schnell abzunehmen, und den Kompagnie-Trompetern mitzutheilen hat. Es wäre zu wünschen, daß auch bey uns darauf Rücksicht genommen würde.

Sollte man nicht im Sinne tragen, die Jäger-Bataillons zu vermehren, so wäre es vorzuziehen, diese beyden Nummern in Scharfschützen-Bataillone zu verwandeln, und, indem man ihnen eine Auswahl in der Conscription gestattete, dieselben mit geeigneten Waffen und Reglements zu versehen. Dadurch würde diese neue Waffengattung bey den ohnedieß vorhandenen Schützen-Kompagnien der Regimenter ihrer Farbe und Bestimmung am besten entsprechen. Es kann nicht

Digitized by Google

unbekannt seyn, welche Dienste die Scharfschützen der Oesterreicher, Württemberger ꝛc. in den schwierigsten und durchschnittensten Terrains leisteten. Wie sehr man in gewissen Fällen des zuverlässigen Schußes und des dem Jäger oder Scharfschützen zuständigen Stutzens bedarf, lehrt die neuere Kriegsgeschichte hinlänglich.

3. Der Korporalstock.

Schon seit vielen Jahren macht eine strenge Ordre den Mißbrauch dieses Strafzeichens verschwinden, und die ehemalige Korporal = Despotie mißhandelt den Krieger eben so wenig mehr, als entehrende Ausdrücke das Selbstgefühl entwürdigen dürfen. Es dürfte daher das Herumtragen des Stockes unter den Augen der Kriegsmänner, deren Vaterland sich überhaupt einer milden Verfassung erfreut, um so entbehrlicher seyn, als die Rangzeichen der Unteroffiziere auf eine andere Weise bereits festgesetzt sind. Schon früher hatte man die freywilligen Jäger und Legionen von dem Anblicke und der Drohung dieses Strafzeichens frey gehalten, obwohl sie später nach erfüllter Pflicht bey ihrer Einreihung in die Linie, wieder unter den Stock gestellt worden. Von Sträflingen, welche auch bey der schonendsten Behandlung und Aufmunterung demohngeachtet den Stock verdienen, wird die Menge nie ganz frey bleiben: für diese Ausgearteten und Unempfänglichen könnte man den Stock bey dem Profoßen aufbewahren und so ein Heer von dessen unausgesetztem Anblicke befreyen, welches in so vielen Schlachten und in so mannigfachen Verhältnißen den moralischen Vorschwung an den Tag legte, den ein Volksdeputirter in der verfloßenen Landtagssitzung

ausschließend für die Söhne des Rheinkreises geltend zu machen, den Vorzug zu haben wähnte.

4. Der Militär-Almanach.

Sollten die in der Zeitschrift Eos angeführten Gründe für die Erscheinung eines Armee-Almanachs nicht hinreichen, so dürfte gewiß dieser einer der geltendsten seyn, daß durch den Mangel der Beförderung des Almanaches dem Invaliden-Institute ein bedeutender Zuschuß des Fonds vorenthalten bleibt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

VI.

Vorschlag zur Verbesserung des Grabmahles von dem baierischen General Tscherclas, Grafen von Tilly.

Ein Geschichtschreiber unsers Zeitalters sagt in ganzer Wahrheit: »Führt einmal den Jüngling vor das Bild eines Tapfern, und unüberlegt, ungeheuchelt, aber unwiderstehlich entfährt der zarten Brust der Wunsch: auch zu werden, was der war. Dieses Auch ist der Funke, der fängt. Wahrt ihn, facht ihn an, umlegt ihn mit dem Stoffe der Geschichte, so erglimmt er, und lodert hoch auf, und jenes alte Bild wird wieder lebendig, und das Vaterland hat sich eines Tapfern mehr zu erfreuen. Dieses Auch war die Seele der Erziehung aller der Männer, vor denen ihr Zeitalter erbebte. Damit hat Hamilkar in dem neunjährigen Hannibal dem unbezwinglichen Rom seinen furchtbarsten Feind erzogen. Ist es aber überhaupt ein freudiger Vorsatz, den Nachruhm großer Männer zu wahren, wenn sie durch Jahrhunderte von uns geschieden sind, um wie viel mehr gebieten es nicht Pflicht und Gefühl, die mächtigen Thaten und weisen Gedanken derer zu bewahren, und zu verherrlichen, welche auf dem Boden gethan, gelitten und gestritten hatten, der uns trägt, und unsre Kinder, der Alles umschließt, was erhebt, tröstet, und spornt — fürs Vaterland. Nicht

Digitized by Google

vergebens, nicht aus bloßer Eitelkeit hat Athen in der Pöcile die Bildnisse der Helden von Marathon, haben die Römer die Ceras ihrer Altvodern aufgestellt. Sie wußten, wie wenige nach ihnen, an der Glut vergötterter Vorältern in den spätesten Enkeln gleiches Heldenfeuer anzuzünden, und ohne Unterlaß die Flamme anzufachen, welche die Marken schirmt, die Feinde vertilgt, und nimmer verlischt.« —

Dort, wo das seit mehr als einem Jahrtausend merkwürdig gebliebene Altötting seine Thürme aus der schönen Flur des Inns emporhebt, ist das Grabmahl des Feldherrn Tilly in der Peters-Kapelle. Dieser Sieger in mehr als 30 Schlachten, grau geworden in den Lagern, einfach wie der Römer Camillus, tapfer und ernst wie der spanische Cid, fromm, enthaltsam, und unermüdet, wie sein Fürst, der herrliche Max, war an Treue und Liebe für Fürst und Vaterland um vieles edler und größer als Wallenstein. Wenn dieser einen Sänger an Schiller fand, hat von jenem unser unsterbliche Balde gesungen. Ohne Prunk und Auszeichnung umschließen die stillen Hallen der Kapelle den Grabstein des Helden, dessen Kriegertugend zu schildern, der französische Marschall Grammont sich nicht enthalten konnte. Würdig, daß sein Andenken in der Brust der Krieger, deren Vorbild er ist, und in dem Gemüthe des Volkes, dessen Zierde er bleibt, erhalten werde, wird seit Langem bey der Verwahrlosung des Grabmahles von Fremdlingen sein ehrwürdiger Bart zerrauft, werden seine Kleider zerrissen, und sein edler Leichnam verunstaltet, während sein Name in dem Laufe der Zeiten, die so gerne vergessen, wem sie ihre Lorbeern schuldig geworden, nach und nach verhallen wird. Von

dieser Betrachtung durchdrungen, lege ich in diesen Blättern den Wunsch nieder, daß das Heer Baierns, von einem gleichzeitigen Feldherrn an Ruhm und Thatenehre gleich groß erzogen, eine Sammlung veranlasse, damit das Grabmahl des beynahe vergessenen, obwohl in der Geschichte des Vaterlandes unsterblichen Tilly verbessert und verschönert, dann, wenn die Beyträge entsprechen würden, durch zwey Invaliden-Veteranen von Jahrhundert zu Jahrhundert bewacht werden könnte. Der Unterzeichnete würde sich dann gerne verbindlich machen, eine Biographie dieses Feldherrn aufzustellen, welche von den Invaliden zu Gunsten ihres bessern Unterhaltes an die Pilger, Wallfarther und Fremdlinge verkauft würde.

Durch solche Würdigung würde das Heer den Nachkommen zu erkennen geben, wie es, an Thatenruhm selbst herangewachsen, den Sinn trägt, jenes Verdienst zu verherrlichen, welches die Nachwelt, durch solch edles Beyspiel entflammt, an der Größe des Feldherrn unsrer Tage mit Gleichem zu ehren, ermuntert werden würde.

Die Erklärungen der Individuen und Abtheilungen des Heeres über vorliegenden Gegenstand würden sicher in diesen Blättern mit Vergnügen aufgenommen werden.

Aman, k. b. Jägeroffizier.

Digitized by Google

VII.

Uebersicht der neuesten Militär-Literatur in Frankreich.

Die französische Kriegs-Literatur ist in dem nun verflossenen Jahre 1819 so reichhaltig gewesen, daß jedem Militär, der mit dem Geiste der Zeit fortschreiten will, eine Uebersicht der in diesem Jahre erschienenen militärischen Schriften willkommen seyn wird. Schon vom Jahre 1817 an bemerkte man in Frankreich ein Streben, den gesunkenen kriegerischen Geist der Nation wieder aufzurichten. Diesem Streben haben jene vielen Militär-Almanache und Kriegs-Erinnerungs-Bücher ihre Entstehung zu verdanken, welche meistens nur Compilationen aus dem pomphaften Bulletin's sind und von denen wir weiter unten einige anführen werden.

Aber auch viele für die Kriegsgeschichte höchst interessante Schriften hat dieses Jahr zu Tage gefördert. Sie betreffen größtentheils die Geschichte der Kriege aus der Napoleonischen Periode, über welche bisher von französischer Seite so wenig dem Militär Genügendes bekannt gemacht worden war.

Sehr gering im Verhältniß zu den geschichtlichen ist die Zahl der wissenschaftlichen Schriften, so wie es überhaupt in dem Charakter der französischen Nation liegt, daß die Theorie immer der Praxis untergeordnet bleibt. Rogniat's klassisches Werk wird auf lange Zeit das einzige ausgezeichnete Produkt dieses Zweiges der neuen französischen Militär-Literatur bleiben.

Digitized by Google

Die Schrift des General-Lieutenants Tarayre:

De la force des gouvernemens ou du rapport que la force des gouvernemens doit avoir avec leur nature et leur constitution, par J. J. Tarayre, lieutenant-général. Paris 1819. 8.

welche soviel Aufsehen erregte und dem Verfasser den nachher bestrittenen Weg in die Deputirten-Kammer bahnte, ist ein Produkt der obwaltenden politischen Streitigkeiten, des Kampfes zwischen den alten und den neuen Ideen. Sie enthält übrigens für uns Teutsche, besonders in militärischer Hinsicht sehr wenig Neues. Der Verfasser geht von dem Grundsatze aus, daß in einem Repräsentativ-Staate die bewaffnete Macht nur aus solchen Individuen bestehen dürfe, welche für die Aufrechthaltung der bey einer repräsentativen Regierung vorherrschenden Grundsätze interessirt seyen. Er theilt demnach die bewafnete Macht in drey Theile, 1.) eine sedentäre National-Garde, zusammengesetzt aus allen ansässigen Staatsbürgern und bestimmt, die Kraft der Gesetze aufrecht zu erhalten; 2.) eine mobile National-Garde, gebildet durch die Söhne der für die Erhaltung der repräsentativen Regierung interessirten Bürger und bestimmt zur Vertheidigung des Vaterlandes gegen Angriffe von Aussen; 3.) ein Kriegsheer zur Beobachtung der Gränzen, welches aus der mobilen National-Garde genommen wird, aber auf die geringst mögliche Stärke zurückgeführt seyn muß. Dieses Heer soll gleichsam die Kriegsschule für die mobile National-Garde seyn. Die Dienstzeit darin muß jedoch sehr kurz seyn, damit alle jungen Bürger nach und nach im Waffendienst geübt werden.

Digitized by Google

Man sieht, daß diese Vorschläge vortrefflich, aber für uns in Teutschland keineswegs neu sind. Die preussische Kriegsverfassung, welche der General-Lieutenant Tarayre wahrscheinlich nicht kennt, hat sehr viel Aehnliches mit der von ihm vorgeschlagenen Organisation.

Als Stützpunkte der mobilen Nationalgarde will der Verfasser im Innern Frankreichs auf strategischen Punkten gelegene Waffenplätze anlegen. *) Er schlägt dazu vor die Punkte Laon, Langres und Lyon, sodann Pont du Saint-Esprit und Beaucaire an der Rhone, Tours und Bourges an der Loire, Clermont und Limoges im Süden. An den Gränzen sollen nur befestigt bleiben: Besançon, Straßburg, Metz, Verdun, Mezieres, Charlemont, Valenciennes, Lille und Dünkirchen. Diese Ideen sind weiter entwickelt in einer kleinen Schrift des General-Lieutenants Sainte-Suzanne. Sie führt den Titel:

Projet de changemens à opérer dans le système des places fortes, pour les rendre véritablement utiles à la défense de la France; par le lieutenant-général Sainte-Suzanne, pair de France.

Der Verfasser zeigt mit großer Sachkenntniß die Unzulänglichkeit des Vaubanschen Festungs-Systems en échiquier und die Nothwendigkeit, wenigern Festungen zu haben, aber auf strategischen Punkten.

---

*) Es ist merkwürdig, wie er hier mit der Idee Theobald's zusammentrifft. Siehe dessen rechte Wehrverfassung. Seite 105. ff.

Digitized by Google

Gegen den General-Lieutenant Tarayre hat der maréchal-de-champ Berton das Institut der stehenden Heere in Schutz genommen in einer Schrift, betitelt:

Commentaire sur l'ouvrage de M. le lieutenant-général J. J. Tarayre, intitulé: De la force des gouvernemens. Par le maréchal-de-camp Berton. Paris 1819.

Er geht von dem Grundsatze aus, daß ein Volk nicht frey seyn kann, wenn es nicht vorerst unabhängig ist, und hält es für nothwendig, daß in dem gegenwartigen Augenblicke, während alle europäischen Mächte ungeachtet der heiligen Allianz gerüstet da stehen, die französische Militärmacht auch wieder auf einen achtbaren Fuß gesetzt werde. Er scheint aber ausser Acht gelassen zu haben, daß bey der gänzlichen Erschöpfung an Hülfsmitteln, an welcher Frankreich darniederliegt, diese Reorganisation der Militärmacht besser durch eine zweckmäßige und kräftige Landwehrverfassung, als durch die Aufstellung eines grossen und kostbaren stehenden Heeres zu erreichen seyn möchte. Frankreich könnte unseres Erachtens nichts Besseres thun, als sich die Maaßregeln zum Muster nehmen, durch welche Preußen seine Kriegsmacht, die im Jahre 1806 so zu sagen vernichtet worden war, nach 7 Jahren der Unterdrückung mit einer Kraft wieder erstehen machte, welche die Welt in Erstaunen setzte. Freylich gehörte dazu ein Kriegsminister, wie Scharnhorst war, und der wird wohl nicht gefunden werden, so lange man die Interessen der Partheyen den Interessen der Nation vorsetzt. —

Digitized by Google

Ein sehr interessanter Beytrag zur Geschichte der ältern Kriegskunst ist folgende Schrift:

Poliorcétique des anciens, ou de l'attaque et de la défense des places avant l'invention de la poudre; par M. Dureau de la Malle. Paris, 1819. 8.

Hier ist auch der Ort, um von dem neuen französischen Militär-Almanach Nachricht zu geben.

Annuaire de l'état militaire de France pour l'année 1819; publié par ordre de son Excellence le ministre de la guerre. Strasbourg. Levrault. 1819.

Dieser Militär-Schematismus enthält sehr interessante Details über die jetzige Organisation der französischen Armee. Es würde uns zu weit führen, einen vollständigen Auszug daraus zu liefern; wir wollen uns daher dieß bis zum Erscheinen des nächsten Almanachs von 1820 vorbehalten, und hier nur die Organisation der Armee und ihrer technischen Corps im Allgemeinen angeben.

Die königliche Garde besteht aus 8 Infanterie-Regimentern (worunter 2 Schweitzerische) zu 3 Bataillons; sodann aus 2 Regimentern Grenadiere zu Pferd, 2 Küraſſier-Regimentern, 1 Dragoner-, 1 Chasseurs-, 1 Lanciers- und einem Husaren-Regiment; ferner aus einem Regiment reitender und einem Regiment Fuß-Artillerie.

Die Linien-Infanterie besteht aus 86 Departemental-Legionen zu 2 — 4 Bataillons (im Ganzen 195 Bataillons) aus 3 Colonial-Bataillons, 4 Strafcompagnien; ferner aus 4 Schweitzer-Regimentern zu 3 Bataillons und aus der Hohenlohischen Legion.

Digitized by Google

Die Linien = Cavallerie aus 1 Regiment Carabiniers, 6 Küraſſier =, 10 Dragoner =, 24 Chaſſeurs = und 6 Huſaren = Regimentern.

Die Artillerie aus 8 Regimentern zu Fuß und 4 Regimentern reitender Artillerie.

Der General = Quatiermeiſterſtaab *) (corps royal d'état-major) beſteht aus 8 General = Lieutenants, 16 maréchaux-de-camp, 30 Titular- und 30 Erſatz = Oberſten, 30 Oberſt = Lieutenants, 90 Bataillons = Chefs, 270 Capitains und 125 Lieutenants, ſodann 65 Unterlieutenants als Eleven der Bildungsſchule für den General = Staab.

Das Geniecorps (corps royal du génie) begreift 4 General = Lieutenants, 8 maréchaux-de-camp, 25 Oberſten, 25 Oberſt = Lieutenants, 62 Bataillons = Chefs, 170 Capitains, 22 Lieutenants, 31 Unterlieutenants, Eleven der Genieſchule, ſodann 3 Genie = Regimenter, jedes zu 2 Bataillons, jedes Bataillon zu einer Compagnie Mineurs und 5 Compagnien Sapeurs.

Auſſerdem beſteht noch ein corps des ingénieurs-géographes, bey dem 4 Oberſten, 2 Oberſtlieutenants, 5 Eskadrons = Chefs, 35 Capitains, 23 Lieutenants und 8 Unterlieutenants = Eleven angeſtellt ſind.

---

*) Wir nennen ihn ſo zum Unterſchied vom Generalſtaab — état-major-général de l'armée — welcher die ganze Generalität begreift, und aus 4 General = Oberſten, 16 Marſchällen von Frankreich, 162 General = Lieutenants und 392 maréchaux-de-camp beſteht.

Digitized by Google

Wir kommen nun zu den historischen Schriften. Vor Allem fesseln hier die Schriften über den für die französischen Waffen so unglücklichen Feldzug von 1815 unsre Aufmerksamkeit. Den Anfang machte die so sehr verschriene Geschichte des General Gourgaud. *) Weniger bekannt ist die Schrift des maréchal-de-camp Berton, welcher sich bey der rechten Flügel-Kolonne unter Grouchy befand, und sehr merkwürdige Details mittheilt.

Ein Schweitzer-Oberstlieutenant in Niederländischen Diensten, mit Namen Thellung von Courtlary, hat militärische und kritische Bemerkungen über diese Schrift herausgegeben. Wir hielten es beynahe für unnöthig, derselben zu erwähnen, denn sie sind so unbedeutend, daß wir sie nur um der Vollständigkeit dieser Uebersicht willen hier aufführen. Welch ausgezeichnetes Talent der Verfasser zur militärischen Kritik habe, mag man aus folgender Stelle sehen: »Le général en chef fait lui même le plan d'opérations de la campagne, ou il l'adopte lorsqu'il en a chargé un autre, et dans l'un ou l'autre cas il donne ses ordres en conséquence, et les résultats le comblent ou de gloire et d'éloges, ou de honte et de blâme.«

Die Glaubwürdigkeit der Gourgaud'schen Geschichte hat einen großen Stoß erlitten durch die Vertheidigung Ney's von dem Präfekten Gamot und durch die erst kürzlich erschienene Schrift des Marschalls Grouchy,

*) Diese Schrift erschien zwar schon im Jahre 1818, muß aber hier mit aufgeführt werden, da sie mehrere in diesem Jahre erschienene Flugschriften veranlaßt hat.

Digitized by Google

wenn gleich der letztere sich vergebens bemüht, sich über die ihm vorgeworfenen Fehler zu vertheidigen.

Die Lettre au général Gourgaud von Marchand, exadjoint aux commissaires de guerre verbreitet sich nicht über den militarischen Theil der Gourgaud'schen Schrift.

In Berlin ist ein Nachdruck von Gourgaud's Werk mit Noten eines teutschen Offiziers erschienen. Diese Noten scheinen von derselben Feder herzurühren, welche im zweyten Hefte der in Berlin erscheinenden Denkwürdigkeiten für die Kriegskunst und Kriegsgeschichte den Aufsatz: Sur la situation militaire de Paris à l'approche des armées prussienne et anglaise en 1815 — lieferte. Sie dienen hauptsächlich, die preussischen Anführer von den Fehlern zu reinigen, welche ihnen Gourgaud vorwirft. Die Betrachtungen, welche diese Noten enthalten, sind übrigens größtentheils aus dem Werke des Generals Müffling genommen und enthalten daher nichts Neues. Nur über die Schlacht von Ligny liefert der teutsche Offizier mehrere von Müfflings Erzählung abweichende Details.

Die merkwürdigste Schrift über diesen Feldzug ist offenbar die neueste zu Paris erschienene: Mémoires pour servir à l'histoire de France en 1815. Der Verleger behauptet, sie von dem Dr. O'Meara erhalten zu haben, welcher im vorigen Jahre von St. Helena zurückgekehrt ist, und die Schreibart des Exkaisers ist auch größtentheils nicht zu verkennen. Die Memoiren beginnen mit der Landung des Kaisers im Golf von Juan und endigen mit seiner Abdikation. Die ganze Auflage wurde kurz nach ihrem Erscheinen von der französischen Regierung

Digitized by Google

in Beschlag genommen, es sind daher sehr wenige Exemplare in Umlauf. In London soll nächstens eine englische Uebersetzung erscheinen. *)

Es ist hier der Platz nicht, eine ausführliche Vergleichung und Würdigung aller Relationen über den Feldzug von 1815 zu liefern **); wir fügen daher nur noch die vollständigen Titel aller oben berührten Schriften bey.

Campagne de dix-huit cent quinze, ou relation des opérations militaires, qui ont eu lieu en France et en Belgique pendant les cent jours; ornée d'une carte du théatre de la guerre; écrite à Sainte-Hélène par le général Gourgaud. Londres, 1818. Imprimé pour J. Ridguay. Piccatilly. 8.

Précis historique, militaire et critique des batailles de Fleurus et de Waterloo par Berton, maréchal-de-camp. Avec une carte. Paris, 1818. 8.

Réfutation, en ce qui concerne le maréchal Ney de l'ouvrage ayant pour titre: Campagne de 1815, ou relation etc., par le général Gourgaud, écrite à Sainte-Hélène; par M. Gamot, officier de la légion d'honneur; ancien préfet. Paris, 1819.

---

*) Wir denken unsern Lesern in dem nächsten Hefte ausführliche Nachricht von diesem interessanten Werke zu geben.

*) Eine sehr vorzügliche Zusammenstellung aller bekannt gewordenen Vorfälle des Feldzugs vom Jahre 1815 in den Niederlanden findet sich in dem 6ten und 7ten Heft des Jahrgangs 1819 der Oesterreichischen Zeitschrift, so wie in dem 11ten von demselben Verfasser eine gründliche Beurtheilung der Grouchy'schen Schrift.

Digitized by Google

Observations sur la Relation de la campagne de 1815, publiée par le général Gourgaud, et réfutation de quelques-unes des assertions d'autres écrits relatifs à la bataille de Waterloo. Par M. le comte de Grouchy. Paris 1819.

Observations militaires et critiques sur le précis des batailles de Fleurus et de Waterloo du maréchal-de-camp Berton. Par V. E. Thellung de Courtlary, lieutenant-colonel au service de S. M. le roi des Pays-Bas. Utrecht 1819.

Mémoires pour servir à l'histoire de France en 1815; avec le plan de la bataille de Mont-Saint-Jean. Paris 1819.

Die Vorfalle dieses Feldzugs bey der Jura- und bey der Rhein-Armee sind in einer kleinen Schrift auseinander gesetzt, welche zugleich sehr interessante Nachrichten über den Aufstand der Garnison von Straßburg und biographische Notizen über die Generale Rapp und Barbanegre mittheilt:

Précis des opérations des armées du Rhin et du Jura en 1815, suivi du siège d'Huningue et de l'insurrection de Strassbourg, dirigée par le sergent Dalouzi, dit le général Garnison. Paris 1819.

Diese kleine Schrift hat nach öffentlichen Blättern bereits eine zweyte Auflage erlebt, welche mit einem Titelkupfer bereichert wurde. Es stellt den Sergent-Oberbefehlshaber vor, wie er seine Truppen haranguirt.

Ueber den Feldzug von 1814 haben zwey französische Offiziere mit sehr merkwürdigen Beyträgen die neuere Kriegs-Literatur bereichert. Wir meinen folgende zwey Schriften:

Mémoires pour servir à l'histoire de la campagne de 1814. Accompagnés de Plans, d'Ordres de Bataille et de Situations. Par Fréd, Koch, chef de bataillon de l'état-major. Paris 1819. Deux volumes en 8. accompagnés d'un Atlas contenant 4 plans de batailles, et de grands tableaux présentant la situation par régimens des divers corps d'armée, avec les noms des officiers, qui les commandaient.

Journal des opérations du sixieme corps pendant la campagne de France, en 1814. Par le colonel Fabvier. Paris 1819.

Es ist sehr erfreulich, daß endlich einmal französische Militärs anfangen, die Begebenheiten dieses Feldzugs, von denen sie Augenzeugen waren, den Zeitgenoßen mitzutheilen. Bis jetzt war noch sehr Vieles über die Bewegungen der französischen Armeen im Dunkeln, denn die früher erschienenen Schriften von Giraud, Sarrazin und Beauchamp haben keinen militärischen Werth, sind größtentheils nach den offiziellen Angaben der Verbündeten verfaßt, und geben keine Aufschlüsse über die Operationen der französischen Heeres-Abtheilungen. Um so erwünschter kommen jetzt die beyden vorliegenden Schriften.

Das Tagebuch des Obersten Fabvier gewährt ein vorzügliches Interesse, da derselbe dem Generalstaabe des 6ten Corps zugetheilt war, welches — unter den Befehlen des Marschalls Marmont — in diesem Feldzuge so vielfach gebraucht wurde. Es ist nur Schade, daß man an einigen Stellen jene Unpartheilichkeit vermißt, welche dem militarischen Geschichtschreiber vor Allem eigen seyn sollte. Besonders ist er zuweilen sehr geneigt, kleine durch die französischen Waffen erkämpfte

Digitized by Google

Vortheile zu übertreiben, oder seine Landsleute als Sieger auftreten zu lassen, wo sie es keineswegs waren.

So hat er z. B. die Gefechte bey Rosnay l'hôpital — den 2ten Februar — bey Montmirail — den 16ten Februar — u. s. w. gänzlich falsch dargestellt.

In den Memoiren von Koch dürfte vorzüglich die gegebene Geschichte der Unterhandlungen grossen Widerspruch finden. Es ist jedoch hier der Platz nicht, dieselbe zu beleuchten. Der militärische Theil ist sehr wichtig und enthält viele bis jetzt unbekannte Nachrichten, da dem Verfasser die Benützung sehr vieler äußerst wichtiger Materialien zu Gebote stand. Nur mit den Raisonnements, die er beyfügt, können wir nicht zufrieden seyn, denn sie zeugen sehr oft nicht von den gründlichsten Einsichten. Der Atlas enthält ausser den verschiedenen Schlachtordnungen Plane der Schlachten von Toulouse, am Mincio, des Gefechts von Fère-Champenoise und der Gegend von Paris.

Wir kommen nun zu dem Feldzug von 1813, über welchen uns der exilirte General Guillaume de Vaudoncourt (rühmlichst bekannt durch seine Geschichte des Kriegs von 1812 in Rußland und des Feldzugs von 1813/14 in Italien, dann durch seine Karte der europäischen Türkey) ein vorzügliches Werk geliefert hat:

Histoire de la guerre soutenue par les Français en Allemagne en 1813; avec un Atlas militaire, Par le général Guillaume de Vaudoncourt. Paris 1819. 2 vol. in 4.

Wir werden vielleicht einmal auf dieses Werk zurückkommen, um die Betrachtungen, welche der Verfasser über die Schlacht von Hanau macht, näher zu beleuch-

ten. Sie erscheinen zwar im ersten Augenblicke als nicht ganz grundlos; allein bey genauer Kenntniß der obwaltenden Umstände sieht man, wie unzureichend diese Kritik ist, welche am Schreibtische über Begebenheiten abspricht, die ihr nur aus unvollständigen Relationen bekannt sind.

Uebrigens hat das Werk des Generals Guillaume grossen Werth und die Gabe einer klaren, kräftigen Darstellung ist diesem militärischen Schriftsteller nicht abzusprechen. *)

Ein sehr merkwürdiger Beytrag zur neuern Kriegs-Geschichte ist die

Correspondance inédite, officielle et confidentielle de Napoléon Bonaparte avec les cours étrangères, les princes, les ministres et les généraux français et étrangers, en Italie, en Allemagne et en Egypte. Paris 1819. 8.

Bis jetzt sind 5 Bände davon erschienen. Die ersten beyden begreifen unter der Rubrik: Italie den Feldzug von 1796/97 in Italien; sie gehen vom 6ten Marz 1796 bis zum 4ten May 1797. Für den Militär sind diese beyden Bände vorzüglich interessant. Die beyden folgenden betreffen die Besitznahme von Venedig, Genua und den Frieden von Campo-Formio. Der 5te begreift die erste Periode der Expedition nach Egypten. Die Ordnung der Materialien könnte zweckmässiger seyn.

Mehrere teutsche Zeitschriften haben schon Auszüge aus diesen Bänden geliefert, auch ist bereits eine vollständige teutsche Uebersetzung des ersten Bandes erschienen.

*) Angekündigt ist von demselben Verfasser eine Geschichte des Feldzuges von 1814.

Digitized by Google

Mémoires et correspondance du maréchal de Catinat, mis en ordre et publiés d'aprés les manuscrits autographes et inédits conservés jusqu'à ce jour dans sa famille. Par M. Bernard Le Bouyer de St. Gervais. Avec gravures, portrait, Facsimile, cartes, plans, ordres de batailles. Paris 1819. 3 vol. in 8.

Dieſes Werk iſt ein äußerſt wichtiger Beytrag zur Geſchichte der Kriege Ludwigs XIV. Es enthält ſehr ſchätzbare, bis jetzt unbekannte Materialien für die Feldzüge von 1690 bis 1696 in Italien, von 1697 in Flandern und für die erſten Feldzüge des ſpaniſchen Succeſſions-Kriegs.

Catinat, im Jahre 1637 gebohren, beſtimmte ſich Anfangs für die Magiſtratur, trat aber ſpäter in Militär-Dienſte und wurde im Jahre 1664 Adjutant des Königs. Während der Feldzüge in den Niederlanden ſtieg er von Grad zu Grad, und im Jahre 1690 erhielt er den Oberbefehl über die Alpen-Armee. Er ſchlug den Herzog von Savoien bey Staffarde, nahm Nizza, Vegliana und Carmagnole und wurde im Jahre 1692 Marſchall von Frankreich. Er eroberte dann Pignerol und gewann die Schlacht von Marſaglia gegen Victor Amadeus. Der Feldzug vom Jahre 1701 in Italien zog Catinat die Ungnade des Königs zu. Im Jahre 1702 erhielt er aber das Commando der Armee am Rhein, welches er jedoch bald an Villars abgab und von Straßburg aus deſſen Bewegungen leitete. Nach dieſem Feldzuge zog ſich Catinat auf ſein Landgut St. Gratien zurück und ſtarb hier im Jahre 1708.

Man ſieht, daß ſein Briefwechſel, der hier ganz mitgetheilt iſt, ſehr intereſſante Nachrichten enthalten muß.

Digitized by Google

Den Memoiren sind Plane der Schlachten von Fleurus und Marsaglia und der Festungen Fenestrelle, Coni, Mont-Meillan und Pignerol, sodann eine Menge Fac-simile's von den Handschriften der berühmtesten Männer jener Zeit beygefügt. Interessant ist die mitgetheilte von Catinat eigenhändig gezeichnete Karte eines Theils von Italien. Merkwürdig ist auch eine Stelle in einem Briefe des Marschalls Vauban an Catinat, woraus hervorgeht, daß schon Catinat sich gegen die große Vermehrung der taktischen Festungen erklärte, welche Ludwig XIV. an der östlichen und nördlichen Gränze anlegen ließ. »Vous avez raison de dire« schreibt Vauban »que ce trop de places en France »est un inconvénient, dont on ne s'appercevra »point tant qu'on sera autant en état d'attaquer que »de se défendre; j'en conviens fort avec vous: »mais s'il arrivait une grosse guerre, il serait »fort à craindre, qu'il ne parût dès la première »campagne.«

Jomini hat eine neue Auflage seines Traité des grandes opérations militaires angekündigt, und davon sind im Laufe dieses Jahrs die drey ersten Bände (die Geschichte der Feldzüge Friedrichs II. enthaltend) erschienen unter dem Titel:

Histoire critique et militaire des guerres de Frédéric II., comparées au systeme moderne, avec un recueil des principes les plus importans de l'art de la guerre.

Diesen drey Bänden, deren Inhalt in den ersten beyden Auflagen 4 Bände füllte, wird in 9 Bänden die Geschichte der Revolutionskriege von 1792 bis 1801 folgen. Ein Band Einleitung wird diesen 9 Bänden

Digitized by Google

vorausgehen, um eine kurze Geschichte der europäischen Politik von Ludwig XIV. bis zum Anfang der Revolution und eine Uebersicht der vorzüglichsten Ursachen und der merkwürdigsten Ereignisse dieser Katastrophe zu geben. In weitern 6 Bänden verspricht uns Herr von Jomini eine Geschichte des Kriegs von 1805 bis 1815.

Interessanter scheint uns die Fortsetzung der bekannten Précis des événemens militaires von dem Generallieutenant Mathieu-Dumas, von welchen in diesem Jahre zwey neue Bände, (der 7te und 8te) erschienen sind.

Ueber die Geschichte der Feldzüge der Vendeer und der Emigrirten, welche im vorigen Jahre durch drey neue Schriften bereichert worden war *), erschien in diesem Jahre nur das Werk des Herrn von Bourniseaux, eines gebohrnen Vendeers:

Histoire de la guerre de la Vendée et des chouans depuis l'année 1792 jusqu'en 1815; précédée d'un abrégé de la statistique du territoire insurgé et suivie d'un recueil d'anecdotes Vendéennes et de pièces justificatives. Par P. V. J. Bourniseaux (des deux-Sèvres), membre de plusieurs sociétés litteraires. Avec une carte du théatre de ces guerres. Paris 1819. 3 Bände in 8.

Ausser einigen Aufschlüssen über die Organisation der Vendee-Heere und über einige Kriegsereignisse, besonders in dem letzten Feldzuge, haben diese drey

*) Nämlich Dammartin, coup d'oeil sur les campagnes des émigrés; des Marquis von Ecquevilly höchst lächerliche Geschichte der Feldzüge des Prinzen Condé und die Memoires des Grafen Fortuné Guyon de Rochecotte.

Digitized by Google

starken Bände sehr wenig militärisches Interesse. Die Karte ist nach bekannten Materialien reducirt.

Französische Uebersetzungen ausländischer militärischer Werke können wir folgende drey aufführen:

1) Der Geschichte des Kriegs in Spanien, vom Oberstlieutenant Jones *), welche der unermüdliche Alphonse de Beauchamp übersetzt hat;

2) Der vortrefflichen von einer Commission spanischer Offiziere bearbeiteten Geschichte des spanischen Kriegs **), von welcher leider der 1ste Band ohne Fortsetzung bleiben wird, da der freymüthige Brigadier Cabanes, welchem die Leitung der Redaktion übertragen war, — laut Zeitungs-Nachrichten — nach Amerika verwiesen worden ist;

3) Der Uebersicht der politischen und militärischen Geschichte Europas von 1783 bis 1814 von J. Bigland, welche der französische Bataillonschef Mac-Carthy übersetzte und bis zum Jahre 1819 fortsetzte. Dieses Werk gewährt eine sehr vorzügliche Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse der letzten 50 Jahre und ist

*) Account of the war in Spain and Portugal and in the South of France, from 1808 to 1814 incl., by John T. Jones, Lieutenant-Colonel, corps of Royal engineers. London, 1818.

**) Historia de la guerra de Espanna contra Napoleon Bonaparte escrita y publicada de orden de S. M. por la tercera seccion de la commission de gefes y officiales de todas armas establecida en Madrid à las immediatas ordenes del Exc. Sennor Secretario de Estado y del despacho universal de la guerra. Introduction. Madrid, 1818.

Digitized by Google

auch in militärischer Hinsicht als eine gedrängte Darstellung der Kriege vom Ausbruch der Revolution bis zur letzten Katastrophe in Frankreich im Jahre 1815 sehr empfehlenswerth. Es führt den Titel:

Précis de l'histoire politique et militaire de l'Europe, depuis l'année 1783, jusqu'à l'année 1814; contenant le récit des troubles de Hollande et de Brabant; des guerres entre la Russie et l'Autriche, la Porte Ottomane et la Suède; du partage de la Pologne; de la révolution française et des événemens qui en ont été la suite; des révolutions d'Espagne, de Portugal et de Suède, de l'abdication de Napoléon et du rétablissement des Bourbons sur le trône de France etc. etc. Par Jean Bigland; traduit de l'anglais, augmenté quant à la partie militaire, et continué jusqu'à l'année 1819 par J. Mac-Carthy, chef de bataillon d'infanterie en nonactivité, chevalier de la légion-d'honneur. Paris 3 vol. 1819. 8.

Es bleibt uns jetzt nur noch übrig, von den vielen ephemeren Produkten Nachricht zu geben, welche zwar für die Belebung des militärischen Geistes in Frankreich von grossem Nutzen seyn mögen, aber von dem wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, größtentheils keinen Werth haben. Es wird daher bey den meisten die Aufführung des Titels genügen:

Les fastes de la gloire, ou les Braves recommandés à la postérité, monument élevé aux défenseurs de la patrie. Paris 1819.

3 Bände, welche in 50 Kupfertafeln die merkwürdigsten Waffenthaten der Franzosen darstellen.

Les invincibles, ou gloire des armées françaises. Précis des actions éclatantes, qui ont fait surnommer les Français les premiers soldats du monde. Dedié aux braves. Par P. C. Paris 1819.

Eine pomphafte Zuſammenſtellung der franzöſiſchen offiziellen Berichte von 1792 bis 1815.

Une victoire par jour, almanach militaire, dedié aux Braves, par Perrot et Ladvocat. (Années 1819 et 1820.)

Ein ſehr eleganter Wandkalender, auf welchem jeder Monatstag mit dem Namen eines von den Franzoſen erfochtenen Siegs geziert iſt.

Trophées des armées françaises, depuis 1792 jusqu'en 1815.

Dieſes Werk, von welchem der erſte Band in dieſem Jahr erſchienen iſt, ſoll 6 Bände in 8. und 75 Kupfertafeln enthalten.

Victoires et conquêtes des Français.

Von dieſem ebenfalls mit Kupfern und Planen gezierten Werke, welches ſich vor den andern dieſer Kategorie vortheilhaft auszeichnet, indem es viele Original-Relationen von franzöſiſchen Generalen enthält, erſchienen in dieſem Jahre der 14. und 15. Band. Sie begreifen die Kriege von 1801 bis 1808.

Monumens des victoires et conquêtes des Français; recueil de tous les objets d'art, statues, bas-reliefs, arcs de triomphe, colonnes, tableaux, médailles etc. consacrés à célébrer les victoires des Français, de 1792 à 1813. Paris 1819.

Dieſes Werk wird aus 100 Kupfertafeln beſtehen, deren jeder 1 bis 2 Bogen Text beygegeben ſind.

Digitized by Google

Portraits des généraux français, faisant suite aux victoires et conquêtes des Français. 1ère à 8ième livraison. Paris 1819. 8.

Les tables de la gloire, Almanach pour 1819, dedié aux amis de la patrie. Paris 1819.

Trophées militaires et Almanach militaire nécrologique. Paris 1819.

Almanach des guerriers français, ou de la gloire tous les jours, dedié aux militaires et aux bons citoyens. Anniversaire historique des villes prises, combats et batailles les plus remarquables, tant sur mer que sur terre, où les armées françaises ont été victorieuses, depuis la monarchie, non compris les guerres civiles et de religion. Par M. T. d'Outrepont, membre de la légion d'honneur, officier de cavalerie à demi-solde. Paris 1819.

Dictionnaire historique des batailles, sièges et combats de terre et de mer, qui ont eu lieu pendant la révolution française; suivi d'une table chronologique au moyen de laquelle on peut rétablir les faits dans leur ordre naturel, et d'une table alphabétique des noms des militaires et des marins français et étrangers qui se sont distingués et qui sont cités dans cet ouvrage. Par une société de militaires et de marins.

4 große Bände in 8. Der erste ist in diesem Jahre erschienen.

Monument à la gloire nationale ou Collection générale des proclamations, rapports, lettres, et bulletins des armées françaises depuis le commen-

Digitized by Google

cement de la guerre de la révolution en 1792 jusqu'en 1815. Paris 1819. 2 Bände in 8.

Ephémérides militaires depuis 1792 jusqu'en 1813, ou Anniversaire de la valeur française. Par une société de militaires et de gens de lettres. Paris 1818/19.

Eine Art von militärischer Zeitschrift in 12 Lieferungen.

Vies des guerriers français, à l'usage des écoles régimentaires d'enseignement mutuel. Paris, 1819.

Ein Versuch, welcher bey uns Nachahmung verdiente.

Verbesserungen.

S. 52. Z. 2. ist 77 statt 67 zu lesen.
S. 81. Z. 29. statt 19te lies: 19te oder erste.
S. 96. Z. 25. ist machte statt mach zu lesen.
S. 96. Z. 25. ist et, wegzustreichen.
S. 110. Z. 4. statt auf lies: auch.
S. 120. Z. 13. ist aus den statt aus dem zu lesen.
S. 122. Z. 26. ist wenigere statt wenigern zu lesen.
S. 123. Z. 2. ist maréchal-de-camp statt maréchal-de-champ zu lesen.
S. 128. Z. 14. ist Ridgway statt Ridguay zu lesen.

Nachträgliche Verbesserungen zum 1ten Heft.

S. 1. Z. 11. ist zu lesen: Thätigkeit ist, ohne Gründe u. s. w.
S. 25. Z. 24. ist 5000 statt 500 zu lesen.
S. 120. Z. 2. statt Abermahls lies: Damahls.
S. 134. letzte Z. il n'y a statt il y a.
S. 152. Z. 15. ist haben nie Maaß statt haben ein Maaß zu lesen.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite.
I.	Beytrag zur Beantwortung der Frage: Welches ist der zweckmäßigste Kaliber für die Infanterie-Feuer-Gewehre? . .	1
II.	Gottfried Heinrich Graf von Pappenheim, baierischer Feldmarschall. Beyträge zur Geschichte seiner Feldzüge. — Aus offiziellen Quellen (Fortsetzung.) . . .	35
III.	Darstellung der Begebenheiten des letzten Restes der baierischen ersten Armee-Division auf dem Rückzuge aus Rußland im Jahre 1812. Von einem Augenzeugen .	78
IV.	Ueber die Wendungen der Reiterey .	103
V.	Aphorismen über verschiedene Gegenstände der Heer-Organisation	112
VI.	Vorschlag zur Verbesserung des Grabmahles von dem baierischen General Tscherclas, Grafen von Tilly	117
VII.	Uebersicht der neuesten Militär-Literatur in Frankreich	120

Digitized by Google

Digitized by Google

Kriegs-Schriften,

herausgegeben

von

baierischen Offizieren.

---

3. Heft.

Redaktoren:
Oberlieutenant Ritter von Xylander.
Oberlieutenant Freyherr von Aretin.

München, 1820.
Bey Karl Thienemann.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Zwanzig Paragraphen über Ersparungen im stehenden Heere.

§. 1.

Jeder selbstständige Staat muß bereit seyn, Angriffe auf seine Selbstständigkeit, kräftig abzuwehren, und Jeder, der die Vortheile dieser letzten genießt, der sich der eigenen Verfassung, des eigenen Königs erfreuet, ist verbunden, diese Güter mit eigener Kraft, persönlich, mit den Waffen in der Hand zu schützen, wenn ihn der Staat nicht selbst davon losspricht. Dieß Gesetz der allgemeinen Waffen-Pflichtigkeit bestimmt, wo es gegeben ist, die Größe des ganzen aus den Waffenfähigen des Landes gebildeten Kriegs-Heeres. Dieses kann jedoch nur in den seltensten Fällen, und nur nach und nach, in seiner Vollzahl zur Thätigkeit kommen. Denn da der Krieg (wenn die Mittel ihn zu führen längst möglichst erzeugt und erhalten werden sollen) mit der mindesten Störung des bürgerlichen Lebens und der Erwerbs- und Erhaltungs-Wege muß geführt werden, so gehen überall diejenigen, die noch kein Hauswesen zu besorgen haben, zuerst, die in ihrem bisherigen Wirkungskreis unentbehrlicheren, später, als Ergänzung oder Reserve, dem Feinde entgegen. Die ersteren sind in der Regel auch die jüngeren, die eben im Waffen-Gebrauch unterrichtet und geübt werden. Dieß ge-

schieht, bey der jetzigen Organisation der meisten Heere, nicht mit allen Jünglingen eines gleichen Alters, sondern nur mit denen, aus der gleichen Altersklasse dazu ausgehobenen. Welche nun in einem Zeitraum zusammen unterrichtet werden, diejenigen, welche unterrichten, abrichten, üben, und im Krieg das ganze Heer oder Theile davon leiten, diejenigen, welche heilen, verpflegen, und das Recht pflegen, so wie Aufseher und Verfertiger von Waffen und Sachen, die zur Bewegung, Bewahrung, und Erhaltung des Heeres gehören — alle diese Individuen begreift man unter dem Namen stehendes Heer. Da nun das Heer auch für solche Mannschaft, die ihm nicht einverleibt wird, welche nur für die Dauer eines Kriegs die Waffen ergriffen hat, die Unterrichter, Abrichter, und meistens auch die Führer hergiebt, so erscheint dasselbe als Ordnungs = Zubereitungs = und Belebungs = Anstalt aller rohen Streit = und Wehrmittel, als erste Kriegs = Bereitschaft und zu gleicher Zeit als die Grundlage des großen Kriegsheers, weil von ihm der bindende Geist der Ordnung ausgeht, durch welchen die Masse erst regierbar, erst zu einer Kraft wird. Was in dieser Anstalt zum Ausbilden, Ausrüsten dient, muß also für das ganze Kriegs = Heer berechnet seyn, dasjenige aber was eben darin gebildet wird, bestimmt seine Zahl nach dem nöthigsten, ersten Widerstand.

§. 2.

Aber dem feindlichen Sinne der Nachbarn gebietet in neuern Zeiten nicht sowohl die Zahl, als Kriegs = Zucht, Fertigkeit und vorzüglich der Wille des Heeres der von guten und bösen Geistern belebt seyn kann,

Digitized by Google

Nicht zu fürchten sind die der Beute und Herrschgier, des Volks-Dünkels, wenn ihnen bessere und höhere in der Vaterlands-Liebe, Liebe zum angestammten väterlichen Regenten-Haus gegenüber treten; denn stark ist ein solches Heer in einer Zeit, in welcher die Gefahr des Landes alles ergreift, in welcher sie alle Herzen zu Opfern aufschließt, in welcher freywillig des Landes geheimste, reichste Quellen, für des Heeres-Kraft und Dauer, in seines öffentlichen Lebens Mittelpunkt sich ergießen. Doch wenn dies geschehen soll, dürfen die Kosten der Kriegs-Bereitschaft diese Quellen nicht schon im Frieden aufgetrocknet haben. Was nicht wesentlich zur Kriegs-Bereitschaft gehört *) muß standhaft vermieden, was sie erleichtert, vergrößert, ergriffen werden, wenn man glauben soll, daß uns Vaterland und das Herrscher-Haus heilig sind. Wo kann man nun an dieser Bereitschaft etwas ersparen. Etwa an der Zahl des stehenden Heeres, oder am Verhältniß der Waffen-Gattungen zu einander oder an Kleidung, Waffen, oder an Bildungs-Mitteln der Fertigkeit und Intelligenz, oder an den Kriegs-Vorräthen, oder an Verpflegungs- und Verwaltungs-Anstalten?

§. 3.

Das Heer kann in constitutionellen Staaten nur vertheidigend gedacht werden, deshalb wird die Größe des stehendes Heeres nicht so wohl durch die des feindlichen bestimmt, als durch die Beschaffenheit des zu deckenden Landes für Kriegs-Operationen. Nur in einem flachen, überall zugänglichen Lande, ohne Festun-

*) Worüber das Nicht-Militär in neuern Zeiten heller denkt, als viele glauben.

Digitized by Google

gen, würde es seine Zahl vorzüglich nach der feindlichen zu bemessen und sein Heil, nur in Entscheidungs- und offenen Feld-Schlachten zu suchen haben. Die neueren Heere aber sind an gebahnte Strassen gefesselt, die ihre Beweglichkeit, ihre gemeinschaftliche Wirkung auf einen Punkt hemmen, indem sie sie in Stunden lang hintereinander maschirende Colonnen zwingen, in welchen sie gehindert sind, sich schnell in die nöthige Breite auszudehnen, und die Waffen-Gattungen so neben einander zu stellen, wie sie sich am besten unterstützen können. Weil ein ganzes Heer nicht auf Einer Strasse gehen darf, wenn die hintersten am nämlichen Tag mit den vordern zum Gefecht kommen sollen, so geht es auf mehreren; mehrere, wenn auch fast parallel miteinander laufende Strassen, führen aber doch öfters weit von einander an die Strecke, auf welcher die getrennten Colonnen sich zu wechselseitiger Unterstützung an und neben einander hängen sollen, bis dieß aber geschieht, findet kein Zusammenhang, kein gegenseitiges Unterstützen und Richten nacheinander statt, und das zusammentreffen auf dem zur Vereinigung bestimmten Orte zur rechten Zeit, mißglückt oft an dem winzigen Umstand, daß die Uhren der Kolonnenführer nicht gleich gestellt waren, daß die Befehle zu spät eintreffen, oder gar nicht, oder daß sie sich verirren, wie bey Pultawa, und an einer Menge ähnlicher Hinderungen. Durch solche Lähmung und Zersplitterung des feindlichen Heeres, gelingt es dem unsern oft mit Wenigen einige feindliche zersplitterte Theile aufzuhalten, mit den meisten aber andere ganz zu vernichten. Je mehr solcher Vortheile unser Land darbietet je bedeutender diese durch die Kunst gemacht worden sind, mit desto geringeren Streit-

Digitized by Google

Kräften wird sich dieß bewirken lassen. Diese militärische Beschaffenheit eines Landes giebt folglich den einzigen natürlichen, vom General-Staabe desselben leicht zu entwerfenden Maaßstab, für die Größe des gegen den ersten Angriff in Bereitschaft stehenden Heeres ab, hinter welchem sich die übrigen Streit-Kräfte sammeln und vorbereiten. Wollte man dieses Maaß in Berechnungen der Nähe und Größe der von aussen drohenden Gefahr suchen, so wäre zu befürchten, daß man es im Augenblicke der Vollendung verwerfen müßte, weil sich diese Dinge oft so schnell ändern, wie die russische Allianz im siebenjährigen Kriege. Wenn man nämlich diese Gefahr an einem Orte lediglich in der Individualität der Gewalthaber zu suchen brauchte, so fände man sie an einem andern, in den sich mehr oder minder feindlichen Verwaltungs-Grundsätzen der gegenseitigen Regierungen, und wenn man auch die Tendenz der illiberalen, den liberalen bey Gelegenheit ihre Formen aufzuzwingen, um den Gegensatz nicht gar zu nahe zu haben, nicht läugnet, so frägt sichs erst an einem dritten Orte, von welchem so etwas zu befürchten wäre, ob die Kraft dazu nicht durch die öffentliche Meinung des feindlichen Landes gelähmt würde.

§. 4.

Aber auch der oben erwähnte einzige natürliche Maaßstab, kann nur ein dem wahren Bedarf sich annähernder, nur für die meisten und wahrscheinlichsten Fälle, nur für die erste Noth berechnet seyn, und ist dennoch nur durch das Beurlaubungs-System möglich. Das nach ihm bestimmte Uebungs- oder stehende Heer wird überdies nur wenig leisten, wenn es das Größere

Digitized by Google

was in seinem Wirkungskreise liegt, nicht leistet, wenn es nicht die ganze, jährlich in Kriegs-Pflichtigkeit tretende Alters-Klasse zum Krieg auszubilden vermag, wenn es aus ihr nur seine jährliche Ergänzung nimmt, und um den Rest sich blos in dem Augenblick kümmert, in welchem das Vaterland desselben bedarf, endlich wenn es selbst alsdann nicht genug Abrichter abgeben kann.

Ein solches Uebungs-Heer wird seinem Hauptzweck noch weniger genügen, je länger es braucht um die Alters-Klassen auszubilden. Denn da eine gleiche Anzahl der Pflichtigkeits-Jahre zum stehenden Heere und der Reserve fast überall, (nämlich in deutschen Bundes-Staaten) statt findet, welche ungefähr 10 — 13 Jahre beträgt, so wird, welches Lebens-Jahr man auch zum Eintritt wählen mag, in dem Jahre, in welchem der Krieg ausbricht, in welchem also alle junge Mannschaft von 10 Jahren rückwärts in Thätigkeit kommt, dasjenige Kriegs-Heer am wenigsten geübte Leute in der Reserve haben, welches seine Alters-Klassen am längsten im Uebungs-Heere zurückhält. Die Reserve (welche zum Theil in besondern Corps auftritt, zum Theil dem stehenden Heere zur Ergänzung dient) besteht nämlich aus denjenigen jungen Leuten, deren Alters-Klassen um den Eintritt in das stehende Heer schon gelooft haben, die aber das Loos dazu nicht getroffen hat, so wie aus jenen, die im Uebungs-Heere schon die bestimmte Zeit ausgedient haben, also aus ungeübten und geübten, und Niemand wird zweifeln, daß es vortheilhafter sey, wenn die größere Zahl aus den letzteren besteht.

Wenn nun zwey Staaten die Pflichtigkeit zum stehenden Heere und zur Reserve zu 10 Jahren festgesetzt

haben, davon der eine 5/10 zum stehenden Heere und 5/10 zur Reserve, der andere 3/10 zum ersten und 7/10 zur letzten bestimmt, so ist klar, daß jener beym Ausbruch des Kriegs auch um 2/10 mehr geübte Leute in der Reserve haben wird, als dieser.

Daß ein Theil der Reserve in besondere Korps unter dem Namen Landwehre auftrete, hat Trotz dem, daß es, wenn der Krieg sich in die Länge zog, überall, und stets geschah, trotz der wichtigen günstigen Erfolge, die dies meistens gehabt hat, wo es verständig geschehen ist, heftige Gegner gefunden, und einer davon (Ueber die Formen der bewaffneten Macht. Leipzig 1817) will diese Form der Reserve wieder ganz vom Schauplatz abtreten lassen und Alles in das stehende Heer stopfen. Alles, was jedoch gegen ihre, selbst bedingte Brauchbarkeit im Felde, von diesen verschiedenen Gegnern eingewendet worden ist, wird durch die Erfahrung der letzten Feldzüge vollkommen entkräftet und dient nur, sie selbst in verschiedene Klassen zu bringen. Die erste, deren Urtheil allerdings von Einfluß auf die öffentliche Meinung seyn könnte, wenn sie sich nicht sogleich als Parthey darstellte — besteht aus den Offizieren der früheren mititairischen Bildungs-Periode, welche mit Saldern begann und mit dem Tilsiter-Frieden endete; sie zählt zum Theil schätzbare Krieger, denen es jedoch selten zu verargen ist, wenn in die versteinerte Form, worin allein ihnen der Soldat brauchbar erscheint, der Landwehrmann nirgends recht hinein passen will. *) Eine erbitterte Klasse von Gegnern

*) Dieß mag auch vielen andern begegnen, welche Landwehre und stehende Heere blos der Form nach mit ein-

Digitized by Google

findet die Landwehre in den besoldeten, oder auf Sold aspirirenden Parthey = Gängern der unumschränkten Gewalt, die mit Schrift und Rede das Volk als Unmündige, oder als Wahnsinnige, oder als Meuterer verschreyen, denen man keine Waffen vertrauen dürfe. Hinter diesen stehen, jedoch in der gehörigen Entfernung, diejenigen, die sich durch ihre Stellung im Staate zu den Gewalthabern zählen; unter ihnen sieht man endlich auch diejenigen herumirren, bey welchen die herrschende Gewalt jedesmal recht hat. *)

---

ander vergleichen; und daher rühren wahrscheinlich die bedeutenden Opfer die man an einigen Orten bringen sieht, die erste der letztern, auch der Form nach ähnlich zu machen.

*) Diese geben dann zuweilen mit gutmüthigem Eifer, Bruchstücke von der wahren Tendenz der Parthey unter welcher sie sich befinden, dem Publikum zum Besten. In der Flugschrift: Bemerkungen über Wehr und Sicherheits = Anstalten Deutschlands 1819, heißt es: »Mit dem Steigen der Cultur wird das Gefühl nach Freyheit allgemeiner, alles will höher hinaus, jeder will reden, schreiben was ihm recht und gut dünkt, die Nacken wollen das Bücken nicht mehr vertragen, man will zu seinem Rechte ohne Bitten gelangen, man will in seiner eigenen Sache auch eine eigene Stimme haben. Diesem gesammten Streben und Reiben gesetzlich geeignete Gränzen anzuweisen, ist hohe Zeit und Pflicht — Zur Durchsetzung des großen Zwecks im Allgemeinen ist und bleibt ein regulaires, geübtes, stehendes Heer als exekutive Gewalt immer erforderlich, ja die gelinde Reibung des Militairs mit dem Civil ist einer der Bürgen für die Dauer bestehender Einrichtungen. Und ist einmal ein regulaires, geübtes National = Militair constituirt, so haben wir auf jeden Fall weniger von den sich hier und

Digitized by Google

Trotz diesen Gegnern wird aber dennoch die Landwehre fortwährend ein wichtiger Bestand-Theil der Kriegsbereitschaft bleiben. Man wird nie dahin gelangen, sie in so grossen Massen auftreten zu lassen, wenn man sie blos als Ergänzung dem stehenden Heere einverleiben will, weil auf diese Weise ihre Bildung und Rüstung zu kostspielig ist; man hat nun aber doch einmal diese Massen kennen lernen, man weiß, daß sie vorhanden sind, und wird sie im Fall der Noth gewiß nicht entbehren wollen, Man kann dies aber auch nicht mehr, sobald die Nachbarstaaten sich derselben bedienen, und schon deshalb nicht, weil man nicht mehr den allgemeinen Glauben ausreden wird, der durch die Erfahrung im Volk Wurzel geschlagen hat, daß mittelst der Landwehr allein es möglich sey, die Lasten, die vom stehenden Heere auf dem Lande ruhen, zu vermindern.

Wenn man aber zum voraus weiß, daß man die Landwehre im Krieg gebrauchen werde, so ist es doppelte Pflicht, sie schon im Frieden — nicht auszuschmücken — sondern auszubilden. Diese Rüstung und Bildung wird im Frieden ohne Uebereilung und mit der größtmöglichsten Schonung der häuslichen Verhältnisse geschehen können; ein großer Vortheil! denn eben weil dies nicht immer geschehen konnte, wenn man die Landwehre erst beym Ausbruch des Kriegs rüstete und bil-

---

dort zeigenden, unzusammenhängenden Umtrieben zu fürchten, als wenn eine allgemeine Landes-Bewaffnung statt findet, welche leicht die noch abgehende Kraft zur Ausführung leihen könnte. Gegen diese allgemeine Landes-Bewaffnung, die keinen abgesonderten Stand bildet, sey Gott mit allen himmlischen Schaaren!«

dete, konnte sie vieles nicht leisten, wie das stehende Heer, und dies hat denn ihren Gegnern zu manchem Beschuldigungs-Grund gedient. Blos dieses Umstands wegen war ihr manche Niederlage verderblicher, mancher Sieg kostspieliger als es bey einiger Vorbereitung im Frieden würde gewesen seyn, und giebt denn nicht größere Bekanntschaft mit einem Geschäft, größere Festigkeit, Sicherheit, folglich Geschwindigkeit darin?

Wenn es ferner auch nicht zu läugnen ist, daß die Landwehre eines Landes, welches Eins mit seiner Regierung ist, in der Gefahr freudiger und daher zahlreicher und schneller dem Ruf ihres Königs folgen wird, als die eines andern unzufriedenen, so ist es doch durch die Kriege z. B. in Spanien, Südamerika u. s. w. erwiesen, daß der gute Wille nicht allein für die Brauchbarkeit der Heere hinreicht, daß er vielmehr, so wie selbst die Zahl, vom Feinde öfters durch größere Kriegs-Zucht und Fertigkeit ersetzt wird.

Wenn aber die Ausrüstung und Ausbildung der Landwehre im Frieden nothwendigerweis geschehen muß, so fragt sichs, ob dieselbe alsdann nicht fast eben so schnell wie das stehende Heer in das Feld rücken und deshalb von der Zahl des letztern abgeschnitten werden könne. Zweyer Dinge wegen wird dies letzte gewöhnlich verneint: für den Garnisons-Dienst sey, sagt man, eine bestimmte Zahl, so wie die Ausbildung dazu nothwendig, und zur Ausbildung fürs Feld, sey eine längere Zeit erforderlich als die Landwehr entbehren könne. Die Vorbringer dieser Einwendungen werden sie aber so lange behaupten, als ihre Begriffe vom Dienste und der zweckmäßigen Ausbildung, worauf die ersten gegründet sind, nicht geän-

Digitized by Google

dert werden können. Wer also die Meinung für die Reduktion des stehenden Heeres auf solchem Weg, im Heere selbst gewinnen will, der wird obige Begriffe zu reformiren suchen müssen. Wenn man aber auch zur Verminderung schritte, so ist es begreiflich, daß, ohne Nachtheil für das ganze Heer, dies nur mit der Zahl der Mannschaft, die darin gebildet wird, geschehen könnte, nicht mit dem Bildenden, dem Ausrüstenden dieser Anstalt, eben weil dieses für das große Kriegs-Heer, für die ganze Kriegs-Kraft des Landes berechnet ist, wie dies für Preußen das Edikt vom 3ten September 1814 wörtlich ausspricht. Wenn man auch ganze Regimenter vom stehenden Heere reduziren wollte (welches manche so freygebig vorgeschlagen haben) so blieben vor der Hand diejenigen, die zum Bildenden, Unterrichtenden dieser Anstalt gehören, nach der Reduktion dem Staate doch zur Last, und zwar nutzlos. Man kann die Offiziere, die Unteroffiziere, die schon mehrere Kapitulationen gedient haben, nicht in jedem Land fortschicken, oder auf halben Sold setzen — ein Nothmittel der Verzweiflung, das in Frankreich zu einer andern Zeit gewiß unangenehme Folgen herbeygeführt haben würde, und das in Preußen 1807 nur dadurch weniger drückend war, weil die Offiziere größtentheils einen Aufenthalt in ihren Familien fanden.

§. 5.

Das stehende Heer begreift mehrere Waffengattungen in sich, welche die Reduktion nicht alle in gleichem Verhältniß treffen kann. In den wenigsten Heere möchte sie wohl im Genie-Corps und der Artillerie möglich seyn.

Digitized by Google

Weil, um in denselben sich geltend zu machen, Kenntnisse und steter Fleiß erforderlich sind, weil die größten und herzhaftesten Anstrengungen dieser Waffen-Gattungen, selten solche handgreifliche Resultate hervorbringen, wie die des Fuß-Volks und der Reiterey, ja sogar weil ihre Uebungen im Frieden nicht wie die der letzten imponiren, welche schon als Menschen-Massen der Menschen Augen auf sich ziehen — so sind diese Corps selten in einem Mißverhältniß zu dem, was sie leisten können und zu dem übrigen Heere vorhanden; auch hat man in den, in neuern Zeiten so oft gehörten Reduktions-Vorschlägen sie selten nennen hören. Das Reduziren trifft gewöhnlich, und immer im stärksten Verhältnisse, das Fuß-Volk.

§. 6.

Man hat zwar schon oft, wenn von Ersparungen die Rede war, den verkleinerten Maaßstab auch bey der Reiterey anlegen wollen; theils ist jedoch bey einem großen Theil des militärischen und andern Publikums das Auge vom Aeußern der Reiterey und von den ihr günstigen Urtheilen einiger genialen Kriegs-Schriftsteller (Bernhorst, Bülow) bestochen, theils scheint auch ihr Werth historisch zu sehr begründet zu seyn, als daß man hoffen dürfte, mit einem unbefangenen Urtheil darüber, allgemein gehört zu werden. Aber die Pflicht, das als wahr Erkannte zu bekennen, wenn dies Bekenntniß dem gemeinen Wesen Nutzen bringen, alten Irrthum zerstören kann (wenn dies auch nur darin bestünde, bey dieser Gelegenheit das Urtheil der noch Unbefangenen auf Thatsachen aus der Wirklichkeit zu leiten) hört dann nicht auf Pflicht zu seyn, wenn man

Digitized by Google

vorher weiß, daß man viele Ohren verschlossen finden wird.

§. 7.

Je kostbarer die Mittel sind, deren wir uns zur Erreichung eines Entzweckes bedienen wollen, desto gewissenhafter ist, vorher zu untersuchen, ob, und in welchem Grad der Vollständigkeit man mit ihnen diesen Zweck werde erreichen können. Da die Reiterey die kostbarste Waffen-Gattung ist, so muß also ihrer Zahlbestimmung, eine ähnliche Untersuchung vorangehen.

Wo wir im Felde die Reiterey im Gefechte sehen, so ist es gegen Reiterey, oder gegen Fuß-Volk, oder gegen Geschütz; doch ist ihr nicht jede von diesen drey Waffen-Gattungen als Gegenstand des Gefechts gleich wichtig.

Reiterey ist nicht mehr bestimmt durch ihre Stellung Terrain-Theile festzuhalten wie ehemals. Eine Wehr-Gattung, deren Haupt-Kraft im Angriff, deren Eigenthümlichkeit in der grössern Beweglichkeit besteht, mit welcher sie ihre Waffen schneller nach verschiedenen Punkten der Schlacht Linie hinträgt, deren Fechtart, das Handgemeng, nicht auf jedem Boden anwendbar ist, die nicht den Boden, auf welchem sie steht, auch darauf stehen bleibend, wie das Fuß-Volk, vertheidigt, die, weil sie dem feindlichen Geschütz eine größere Scheibe bietet, des größeren Verlustes wegen, auf einer Stelle nicht so lange stehen bleiben kann, als das niedrige Fuß-Volk — kann auch nicht neben diesem letzten zum Festhalten eines Terrain-Abschnittes und nur sehr bedingt als Arieregarde gebraucht werden. Man sah die Reiterey zwar noch in der letzten Feldzügen

einigemale in die Schlacht-Linie eingereihet, aber überall erscheint diese Stellung als Ausnahme von der Regel, als Nothhülfe und nirgends konnte sie, so gestellt, so große Resultate bewircken, wie wir sie, von ihr, wenn sie an keine Stelle in der Schlacht-Linie gefesselt ist, gewohnt sind, herbeyführen zu sehen. Im Jahre 1809 würde der linke Flügel der Schlachtlinie des Erzherzogs Johann bey Raab — (die Insurektions-Cavallerie), auch wenn sie tapferer gewesen wäre, von den anrückenden französischen Infanterie-Colonnen, eben so gut zurückgedrückt worden seyn, als dies am 1ten May 1813 Winzingerodes tapferen, von Fuß-Volk und Geschütz unterstützten Reitern, von Souhams Vierecken beym Dorfe Rippach geschah (und am nämlichen Orte Isolanis Croaten und Cürassieren am 5ten November 1632 von den Schweden geschehen war). Wenn ferner Winzingerodes Reiterey, am folgenden Tage, bey Lützen, auch wirklich den ganzen Tag das Terrain festhielt auf dem sie stand, indem sie den linken Flügel der Schlachtlinie bey Groß-Görschen bildete und Abends sogar noch durch zwey russische Cürassier-Divisionen und leichte Garde-Cavallerie verstärkt wurde, so muß man nicht vergessen, daß die Verbündeten angreifen und den französischen rechten Flügel umgehen wollten, daß diese Reiterey viel verlor, und als Reiterey dennoch nicht viel leistete. Das letzte gilt auch von der österreichischen Cavalleriereserve die man 1809 bey Aspern und Wagram in die Schlachtlinie gestellt hatte, um diese bis an die Donau auszudehnen. Bey Hanau sieht man die gesammte Reiterey auf dem linken Flügel der Verbündeten, das gesammte Geschütz vor ihr, dem einzigen fahrbaren Weg aus dem Walde, auf welchem

Digitized by Google

des Feindes Reiterey und Geschütz debouschiren mußte gegenüber, weil sie von hier aus jedem Angriff auf das verbündete Fuß-Volk am besten in die Seiten fallen konnte.

Wenn Marmont im Jahre 1814 seine Reiterey beym Dorfe Chapelaine (bey seinem Rückzug von Soude St. Croix bis La Ferechampenoise) in die erste Linie hinter dem Bache aufstellte, so war, da man ihn blos mit Reiterey angriff, diese Aufstellung gewiß zweckmäßig, weil die Passirung dieses Baches Anordnungen veranlassen mußte, die nur von seiner Reiterey vollständig genug benützt werden konnte, aber da Angriffe von solchen Reiter-Massen ohne Fuß-Volk, selten vorfallen werden, so stellt sich auch Marmonts Reiter-Aufstellung als Ausnahme dar.

Wenn man nun alle Schlachtfelder, auf welchen sich der Feind uns zeigt, erobern, oder wenigstens ihn davon wegzwingen muß, um am Ende sein Land zu erobern, derselbe aber zum Festhalten dieser Felder nicht mehr Reiterey, sondern nur Fuß-Volk und Geschütz verwendet, so ist die Verjagung der feindlichen Reiterey der unsrigen auch nicht mehr so unmittelbar wichtig als die Auflösung des feindlichen Fuß-Volks, die Wegnahme des feindlichen Geschützes. *)

Auch die größtmöglichsten unmittelbaren Resultate der Reiter-Gefechte werden nie dem doppelten Vortheile

*) Welche in der Regel durch Verjagung der dabey aufgestellten Bedeckung, also durch Angriffe auf Reiterey oder Fuß-Volk bewirkt wird, und keine besondere Fecht-Art ist, wenn man auch öfters anders zum Gefecht anrückt.

gleichkommen: Terain gewinnen und dem Feinde Leute wehrlos zu machen, welchen ein glückliches Gefecht gegen Fuß-Volk herbeyführt. Bey der gleichen Geschwindigkeit und Waffen-Wirkung wird der Verlust der geschlagenen Reiterey nie so groß, so Einfluß gebend auf die Wendung der Schlacht werden, als wie die Auflösung eines Fuß-Volks werden kann. Die größte Unordnung in der feindlichen Reiterey kann von der unsrigen nur benutzt werden, wenn die feindliche durch den Boden gehemmt ist, sich schnell zurückzuziehen, aber ein von Reiterey nur wenig erschüttertes Fuß-Volk ist ihr Preis gegeben. Die geschlagene Reiterey sammelt sich oft nur wenige hundert Schritte von dem Orte ihrer Zerstörung und ist oft nach wenigen Augenblicken wieder schlagfertig; in Rühles Handbuch für den Offizier heißt es: (Erster Theil Seite 553) »Man hat Beyspiele, daß beyde (Reitereyen) sich durchdrungen und jenseits gesammelt haben, ohne daß eine von beyden Partheyen großen Schaden erlitten hätte.« Wie oft ist, seit dem Johann von Werth, bey Allerheim, die französische — Römer, bey Mollwitz, die preussische Reiterey schlug, die feindliche Reiterey aus dem Felde geschlagen worden, ohne daß dieß auf den Gang der Schlacht den geringsten Einfluß gehabt hat? Welche Resultate haben die großen Reiter-Gefechte bey Roth Kretscham, bey Altenburg, bey Liebert-Wolkwitz im Jahre 1813 geliefert? Die Geschlagenen, Fliehenden entledigten sich dabey ihrer schlechten Reiter, ihrer kraftlosen Pferde und zogen meistens die Siegenden von wichtigern Stellen, von der Vertheidigung ihres Fuß-Volks und Geschützes ab. Wenn nämlich diese Waffen-Gattungen, die, wie oben erwähnt, das

Schlachtfeld festhalten, nach vorhergehender Vertreibung ihrer Reiterey leicht angegriffen werden können, so ist diese letzte allerdings ein wichtiger Gegenstand des Gefechts. In solchen Fällen fielen sich auch in den Feldzügen des letzten Jahr = Zehends die Reitereyen meistens an.

Selbst das oben angeführte Reiter=Gefecht von Liebert=Wolkwitz konnte von Seiten der Franzosen, deren noch wenig zahlreiches Fuß = Volk, von den stärksten Punkten des auserlesenen Schlachtfeldes, erst die Linie von Wachau bis Markt Kleeberg besetzt hatte, nur zum höchsten Zweck haben, den Rücken dieser Linie zu schützen. Vernünftigerweise konnte es aber nur Nebenzweck seyn, die eben aus Spanien gekommenen, noch durch keinen Anfall entmutheten Dragoner zu einer Niederlage des Feindes und zur Gewinnung eines guten Zeichens für das Schlachtfeld zu gebrauchen.

§. 8.

Welche Kraft ist aber der Reiterey gegen das Fuß=Volk unmittelbar gegeben? Die Kraft eines von oben herabfallenden Säbels, einer geschwungenen Lanze, und die Gewalt des anrennenden Pferdes. Da sie aber diese Kräfte unmittelbar erst anwenden kann, wenn sie den Widerstand des Fuß = Volks überwunden hat, so ist es nöthig, erst den kräftigsten Widerstand, welchen das letzte mit Waffen leisten kann, nämlich den mit seiner Feuer = Wirkung näher zu beleuchten.

Das Fuß = Volk wird, so wie es jetzt steht; und in der Wirklichkeit seine Waffen gebraucht, einen Raum von seiner Stellung beschießen, dessen Breite seiner Fronte gleich ist, dessen Höhe aber von seinen Uebungs

gen im Zielen, von seiner Muskel-Kraft zum Festhalten beym Anschlag und von der Schwere seiner Flinte bestimmt wird. Dieser Schwere wegen werden Soldaten, die nicht genug geübt oder beobachtet sind, beym Anschlagen und Abfeuern die linke Hüfte gerne vor, die rechte Brust und den ganzen Ober-Leib zurückbringen, damit sie den linken Arm, der das Gewehr unterstützt, mit dessen Schwer-Punkt auf die Hüfte stützen können. Dadurch wird die Mündung des Laufes, bey manchen etwas über den horizontalen Anschlag erhoben. (Das erst auf 45 Schritte besonnen abgegebene Feuer zweyer französischen Vierecke, die sich im Feldzuge von 1790 nach Bouchain zurückziehen wollten, hielt die 2000 österreichischen Reiter, unter Lichtenstein und Bellegarde, nicht ab, bey Avesne le sec in sie einzuhauen.) Die Höhe des beschossenen Raums wird aber dadurch nie so bedeutend werden, daß auf Entfernungen von 10 — 15 Schritte von der Fronte der größte Theil der Kugeln über die Höhe einer Eskadron, die auf ebenen Boden, und wie man behauptet, etwas schief *) anreitet, weggehen könnte; wovon es leicht ist, sich durch Versuche in solcher Anschlags-Art zu überzeugen. Wenn die größte Zahl der Kugeln in eine anrückende Eskadron trifft, so entstehen Lücken und der zusammenhängende Angriff ist gestört. Unzusammenhängende zerstreute Angriffe gelingen nur, wenn die moralischen Kräfte ganz ungleich sind; die geringere moralische Kraft

*) Dies schiefe Anreiten wäre vorzüglich deswegen künftig genauer zu beobachten, weil die Wahrscheinlichkeit des Treffens wegen dem Wegfallen oder Verminderung der Lücken in der Eskadron dann größer wäre.

Digitized by Google

wird aber in diesem Augenblick nicht auf Seite des Füß = Volks seyn, das die Wirkung seiner Waffe vor Augen hat und Feuer = und Stoß = Waffe mehrerer gegen Einem vereinigen kann: dieß weiß auch der Reiter wohl, und daß man einzelne in daß Fuß = Volk eingedrungene Reiter wieder hinauswerfen kann, hat er bey Hagelsberg gesehen.

Nun geben aber Einige, von denen Bülow der Anführer ist, gar nicht zu, daß überhaupt durch die Feuerwirkung, wo ebener Boden, Wille Unerschrockenheit, auch gleich kräftige Pferde vorhanden seyen, der Reiter = Angriff abgeschlagen werden könne. Einige andere stützen diese Behauptung nur auf eine andere: das Fuß = Volk, sagen sie, werde gewiß mit seinem Feuer nicht warten bis die angreifende Reiterey in einer Schußweite sey, in welcher die größte Zahl Kugeln trifft. Da nun solcher Glaube der Reiterey sehr zuträglich ist, so wird er dort gleichsam zur Gewissens = Sache gemacht, ein großer Theil der Nicht = Reiter aber, vom imponirenden Getöse des Anrennens auf dem Exerzier = Platz bestochen, bekennt sich bey der eigenen Schwierigkeit, die wahren Umstände, welche die Reiter = Einbrüche im Fuß = Volk veranlaßt und begünstigt haben, zu erfahren, gleichfalls zu solchen Glauben.

§. 9.

Hat aber derselbe einen Grund in der Wirklichkeit, vermag, wie Bülow (Geist des neuern Kriegs = Systems 1ste Ausgabe pag. 135) behauptet: das Fuß = Volk in keiner Stellung, auch mit dem besonnensten Feuer, das Eindringen der Reiterey nicht zurückzuhalten, hängt dieß nur von dem Willen, dem Muth, der Fertigkeit derjel=

ben und einem guten Boden ab, so werden überall, wo es an diesen Dingen nicht fehlt, unsere Reitereyen die Schlachten entscheiden und dann gebührt dem Fuß-Volk nicht der erste Rang im Heer, welchen man ihm jetzt allgemein giebt. Bey der Schnelligkeit, durch welche Reiterey auch Umwege benützen, sich auf dem Schlachtfelde vervielfältigen, auf jeden zugänglichen Ort Uebermacht bringen kann — wird uns die Kriegs-Geschichte keine Schlachten in der Ebene, keine unangetastete Rückzüge durch dieselbe, keine Schlacht-Felder zeigen, deren Schlüssel drr Reiterey zugängig war; im Anfang der Schlacht werden die gegenseitigen Reiter auf einander losstürzen und mit der Flucht der einen, wird auch deren Fuß-Volk niederliegen. Keine Stellung, keine noch so große Zahl von Geschützen wird dasselbe schützen, wo die geschlagene Reiterey Wege durch und hinter ihr Fuß-Volk gefunden hat, da wird sie auch die siegende finden, wenn und wo das Fuß-Volk dem Reiter den Zugang nicht zu wehren vermag, da wird sich vergeblich das durch dasselbe gedeckte Geschütz zu halten bestreben. Und wenn sich diese große angenommene Waffen-Wirkung zu Pferd in der Wirlichkeit bewährt, warum sieht man nicht in allen Staaten alles aufbieten, um den größten Theil des Heeres auf Pferde zu setzen, wie könnte man alsdann noch eine andere Gränze für die Zahl der Reiterey in einem Staate suchen, als die Gränze des Staats-Vermögens?

§. 10.

Allen diesen Voraussetzungen entspricht aber nichts in der Kriegs-Geschichte der letzten 10 Jahre. Die

Digitized by Google

Schlacht bey Lützen ist von einem fast ganz von Reiterey entblößten, noch durch keinen Sieg ermuthigten Fuß-Volk, wenigstens nicht verloren worden, obgleich die gegen überstehende Reiterey an Zahl, Gewandtheit und vielleicht auch an Muth dreyfach der ihrigen überlegen war. In dem genannten Zeitraum hat auch die tapferste Reiterey nie durch gewaltsamen Einbruch in geordnetes erwiesener massen noch nicht erschüttertes Fuß-Volk eine Schlacht entschieden — wohl aber öfter durch schnelles Benützen darin entstandener Unordnung und durch Auflösung des erschütterten. Die Kriegs-Geschichte der letzten Jahre giebt uns vielmehr, an den Tagen und auf den Kampf-Plätzen von Aspern, Kalisch, Lützen, auf dem Weg von Janvillers nach Champaubert und bey Waterloo, die Ueberzeugung, daß das Feuern des Fuß-Volks auf entscheidende Schußweite, durch guten Willen, Ordnung und Muth desselben möglich seyen, und daß dadurch die tapfersten Angriffe abgeschlagen werden können. *) Ueberall wo Einbrü-

*) Nahes Feuer kann noch mehr verstärkt werden, das haben Versuche gelehrt. Wenn man beym Einüben, statt alle Gewehre blos in eine Ebene zu bringen, vorzüglich nur darauf sähe, daß jeder Mann nach irgend etwas zielte, damit es ihm zur andern Natur würde, so wie er anschlägt, sich sogleich ein Ziel zu suchen, so würde auch bey den jetzigen Ladungen, die Wahrscheinlichkeit des Treffens grösser seyn. Aber das Feuer kann wie Versuche (Siehe Seidels Abhandlung über Einrichtung des kleinen Gewehrs, Berlin 1811) gelehrt haben, noch sehr zweckmäßig vermehrt werden, wenn man Wolfshagel auf die Kugel lädt, oder die Kugel selbst in vier Theile schneidet. Der Rezensent vom 3ten und 5ten Heft

che statt fanden, ist man, wo es auch nicht ausdrücklich gesagt ist, berechtigt zu glauben, die recht nahe Vertheidigung habe nicht statt gefunden; denn wenn einmal durch dieselbe die Auflösung auch des geordnetsten tapfersten Reiter-Angriffs möglich war, so muß sie auch das zweytemal das nämliche bewirken können. Erweisen läßt sich's selten, vielleicht nie, daß ein Fuß-Volk, als es durchbrochen wurde, nicht erschüttert war, aber man weiß und erräth sehr oft, daß es in diesem Augenblick seine Fassung oder seine Ordnung schon verloren hatte.

---

der Beyträge zur Kriegskunst von Seidel in Nro. 63 der Ergänzungs-Blätter der Allgemeinen Literatur-Zeitung Jahrgang 1819 schlägt, statt der Pfosten, grobe Schrote von Nro. 2. und 3. vor, die auf 50 Schritte, auf Brust und Kopf der Pferde abgeschossen, dieselben gewiß umkehren machen würden. Ja ein Rezensent von Scheidemantels Versuch eines Unterrichts in den Waffen-Uebungen für die leichte Infanterie-Kompagnien, 1800 in der Jenaer Literatur-Zeitung, Jahrgang 1802 Seite 680 erzählt sogar »Ein Infanterie-Peloton hatte, anstatt der Kugeln, Sand in die Gewehre geladen, den es der Cavallerie auf 50 Schritte entgegenschoß, die Pferde kehrten auf der Stelle um und waren durchaus nicht wieder herum zu bringen.« Und wenn man in letzter Erzählung auch einige Umstände nicht erwährt findet, die zur Glaubwürdigkeit des Faktums nöthig wären, so ist doch so viel gewiß, daß nicht gerade tödtliche Verletzungen nöthig sind, um Pferde stutzen und umkehren zu machen. (Und was brauchen wir mehr als dieß?) Pferde die, weil sie sich einmal im Vorbeygehen z. B. an einem Karren oder an einer engen Thüre oder an einer Palissade nur leicht

Digitized by Google

Es ist nicht unbekannt, daß Maisons Vierecke bey Haynau noch nicht gebildet, und schon von ihren Reitern verlassen waren, als Dolfs in sie einbrach. Man sieht leicht ein, daß es nicht an Gelegenheit fehlen konnte, in Pecheux, durch Geschütz und die zum erstenmal gehörten Congreviſchen Raketen geängstete Colonnen an der Görde, einzuhauen, und darf es nicht übersehen, daß doch nur Bajonet-Angriffe sie auflösen konnten. Man weiß, daß die Vierecke bey La Ferechampenoise durch Reiter-Geschütze beschossen waren, ehe man, nach mehreren vergeblichen Angriffen, in sie eindringen konnte, und man weiß, daß die auf Blüchers

---

gestreift haben, wenigstens stutzen, so oft sie wieder an diese Gegenstände kommen, trifft man wohl überall an.

Doch auch die Feuerwirkung, wie sie bey jetzigem Zielen ist, muß größer seyn als Bernhorst sie annimmt, (2te Abtheilung Seite 412) »Zu besserer Einsicht wollen wir eine Reiter-Attake auf Fuß-Volk, bey welcher beyde Theile sich pünktlich verhalten würden, wie vorgeschrieben, genau betrachten. Von den Pferden sey das 6te (der Reiter kömmt hier nicht in Betracht) niedergeschossen, der Anlauf der übrigen wird dadurch nicht zurückgehalten.« Also wenn alle Zielen und zu rechter Zeit abfeuern, wie sie sollen, so könnte man nur auf das Treffen des 6ten Pferdes rechnen? Bey Aspern sind 1809 mehrere Angriffe der französischen Cüraſſiere durch Flinten-Feuer abgewiesen worden, wenn nun die Fronte dieser Eskadron 60 Pferde stark war, so hätte nach Bernhorst der Verlust 10 Pferde betragen müssen und von dieser hätten sich diese Cüraſſiere, welche wenigstens durch frühere Niederlagen nicht entmuthet waren, bestimmen lassen, umzukehren?

Rückzug von Montmirail, bey Vauchamps zusammengehauene Bataillone, so wie das Braunschweigische Bataillon bey Waterloo, zu spät die feindliche Reiterey erkannten. Solcher Umstände gedenkt aber die offizielle Relation selten. Der Siegende möchte durch deren Erwähnung nicht gern sein Verdienst schmälern, und der Besiegte erwähnt ihrer nur wenn sie kein nachtheiliges Licht auf seine Kriegs-Zucht, Muth und Entschlossenheit werfen.

§. 11.

So wenig man aber auch den Glauben: Reiterey vermöge nicht entschlossenenes, geordnetes, unerschüttertes Fuß-Volk durchzubrechen, so lange seine Flinte losgehe, öffentlich ausspricht, so handelt man doch darnach. Witgensteins Schlacht-Disposition für den 2ten May, 1813 sagt ausdrücklich: »Setzt sich der Feind mit bedeutender Forse, so muß Reserve-Cavallerie und reitende Artillerie schnell vorgehen, ihn durch Kartätschen-Feuer in Unordnung bringen und ihn dann mit der Cavallerie angreifen und werfen.« Auf diesen Glauben stützt sich die immer enger werdende Verbindung des Geschützes mit der Reiterey, und dieser Glaube mag wohl Ursache gewesen seyn, daß man nach dem glücklichen Gefechte bey La Ferechampenoise, in welchem Marmont fast alles Geschütz und Munition verloren hatte, Pahlens Reiterey dennoch bis auf 42 reitende Geschütze vermehrte. Die ausgezeichnetesten Schriftsteller über Reiterey selbst sind solcher Meinung. In den Vorlesungen über die Taktik der Reiterey vom Grafen von Bismark heißt es Seite 137 (2te Auflage) »Grosse Wirkungen wird die Reiterey erst dann hervorbringen,

Digitized by Google

wann die Schlacht-Linie schwankt, wenn das Feuer der Artillerie sie geschwächt, wenn einzelne Punkte lichte geworden, wenn das Fuß-Volk ermüdet und erschöpft, die Gewehre durch vieles anhaltendes Feuern nicht mehr regelmäßig losgehen, und folglich das Feuer anfängt unsicher zu werden. Das sind die Augenblicke, wo Fuß-Volk mit Erfolg angegriffen werden kann und die Reiterey in Masse überaschend und plötzlich losbrechen muß.» Auch die Kriegserfahrenen Nachbarn westlich des Rheines scheinen einen solchen Glauben zu hegen, Rogniat sagt in seinen Considerations sur l'art de la guerre. (2m edit) pag. 232. »On s'en (de la cavallerie de ligne) servira à faire une trouée dans les lignes ennemies, lorsque le canon et la mousqueterie y auront deja jeté du desordre, et causé des breches nombreuses. C'est ainsi que les mouvements de la cavalerie de ligne peuvent fixer la victoire à la fin d'une bataille, à l'instant ou l'infanterie, fatiquée et epuisée par un long compat, ne fait plus qu'un feu incertain et mal dirigé. Mais si nous voulions la faire charger dés le commencement de la bataille, sur l'infanterie intacte et aquerrie elle serait infailliblement ramenée sur le reste de l'armée ou elle communiquerait son desordre.«

§. 12.

Setzt man nun fest, daß die Reiterey nur zum Schutz des eigenen, oder zum Angriff des irgendwo erschütterten feindlichen Fuß-Volks hauptsächlich zu gebrauchen seye, so läßt sich auch ihre Zahl nach der des Fuß-Volks, als Reserve und Brigade-Reiterey

festsetzen. Wenn das, wozu sie vorzüglich zu gebrauchen ist, zu ihrer Haupt-Bestimmung gemacht wird, so steht sie in der Schlacht-Ordnung am besten hinter der ersten Linie, und wie Rogniat sagt, und in der preussischen Brigadestellung angenommen zu seyn scheint, an den Flügeln des 2ten Treffens. Die Erfahrung zeigt nämlich, daß die feindliche Reiterey nach jedem Durchbruch unserer Fuß-Volks-Linie, etwas in Unordnung geräth, in welchem Zustand sie von einer hinter der Linie aufgestellte Reiterey leicht vollends aufgelöset und zurückgejagt werden kann. *) Auch greift sie nicht mehr unsere ganze Linie, sondern nur Stellen derselben an. Das Handbuch für den Offizier (Seite 584, 1ter Theil) sagt: »Mit einem kleinen Haufen wird der Durchbruch meist eben so leicht oder eben so wenig als mit einer breiteren Linie oder tieferen Masse bewirkt und man kann die vorhandene Menge besser zu vielseitigen oder zu schnell sich folgenden vervielfältigten Angriffen verwenden, als wenn man das ganze zu einem gleichzeitigen Angriff einem wahrscheinlich größeren Verlust ohne Hoffnung eines größeren Resultats aussetzt.« Da die Erfahrung diese Sätze in den letzten Zeiten so oft bestättigt hat **) und auch Linien-Angriffe

*) Schon Georg Basta hat die Reiterey in die Linie hinter das Fuß-Volk gestellt und Sylva will ausdrücklich seine 60 Dragoner hinter jedem Bataillone des ersten Treffens gegen die dasselbe durchbrechende feindliche Reiterey gebrauchen.

**) In der Uebersicht des Feldzugs von 1813, Weimar 1814. wird gesagt: in dem Treffen welches der Prinz von Mecklenburg, bey Goldberg, am 23ten August gegen das Corps von Macdonald bestand, seyen 24 fran-

Digitized by Google

nicht überall durchbrechen würden, so ist wohl das, jeder Brigade beygegebene Reiter-Regiment, hinlänglich, die irgendwo in der ersten Linie durchgebrochene feindliche Reiterey zurückzuschlagen. Aber es ereignet sich oft, daß ein solches Regiment durch dieses Zurückschlagen, oder durch die feindliche nachrückende Reserve-Reiterey, oder durch unvorsichtiges Verfolgen, selbst in Unordnung geräth, oder wenn es etwa angriffsweise gegen einen Punkt der feindlichen Schlachtlinie gebraucht wird, den Vortheil des Durchbrechens nicht benutzen, oder durch den Angriff aufgelöst werden und seine Stellung hinter der zu schützenden Brigade nicht mehr einnehmen kann. Darum stellt man hinter die Mitte der Brigade Reiter-Regimenter, auch Reserve-Reiterey, die solchen, auf einzelnen Punkten der Schlachtlinie möglichen Ereignissen begegnen und sie unschädlich machen soll. Diese Mitte kann jedoch nur von einer Linie angenommen werden, deren Ausdehnung nicht größer ist, als daß die Reserve schnell genug von einem Flügel zum andern eilen kann, ohne ihre Kraft zum Anrennen unterwegs aufzuzehren, ferner nur, wenn von dieser Mitte der Weg nach beyden Flügeln gleich zugängig ist. Wenn daher die Linie eine Stunde und mehr Ausdehnung hat und auf mehrere Terrain-Abschnitte zu stehen kömmt, worüber man weder beym vorwärts noch rückwärs gehen immer freyen Willen hat, so muß die Reserve in mehrere Korps getheilt werden.

---

zösische Eskadrone, die durch eine Lücke, welche ihr überlegenes Geschütz in das Fuß-Volk geschossen hatte — gebrochen waren, durch einige preussische Schwadronen und das Mecklenburgische Husaren-Regiment, wieder zurückgeworfen worden.

Für die Reserve eines Armee-Korps wird eine solche Zahl Schwadronen hinreichend seyn, welche den vordersten, wenn sie geworfen werden, hinter sich Zeit genug zum Sammeln der Leute und der Ruhe giebt, bis sie wieder als die vordersten zum Angriff kommen — welche selbst der Verlust einzelner Schwadronen nicht zwingt, den Platz zu verlassen, und welche sich endlich noch in 2 Korps theilen kann. Daß dieser Zweck mit etwa 20 Schwadronen erreicht werden könne, liegt durch Beyspiele aus den letzten Feldzuge genugsam am Tage. Die wichtigsten Erfolge die in denselben durch Reiterey erfochten worden sind, wurden durch keine größere, ja sogar öfters durch eine geringere Zahl bewirkt. Ja selbst von einer bedeutend größeren, als die oben genannte, ist nichts verhältnißmäßig Bedeutenderes geschehen. Etwa 107 Schwadronen Linien-Reiterey und 1200 Kosaken, bewirkten bey Conantrai und La Ferechampenoise mindere Effekte auf Marmonts etwa 14000 Mann starkes Corps, und zwar auf trefflichen Boden zu Reiter-Angriffen, als Seidlitz bey Roßbach mit 31 Schwadronen und als Dolfs mit einer viel geringern Anzahl bey Haynau gegen Maisons Division, obgleich die Reiterey des letzten zu einem rückziehenden Heere gehörte und die zuerst genannte, im Gefühl ihrer Ueberlegenheit und der Erinnerung an ohnlängst glücklich bestandene Gefechte, auf ein überraschtes Fuß-Volk stieß. Bey Leipzig hat nicht die große Reiterey-Reserve, sondern die kleinere der einzelnen Armee-Korps am entscheidensten gewirkt — die ersten debouschirenden Schwadronen unter Nostitz bey Gröbern, das Leib-Kosaken-Regiment unter Orlow, bey Wachau. Bey Waterloo haben die Brigaden Ghyng, Vau-

Digitized by Google

deleur und Posonby, zusammen etwa 20 Schwadronen, das Gefecht gegen die, der Zahl nach überlegene französische Reiterey wieder hergestellt. Und wie augenscheinlich haben der Kronprinz von Würtemberg hinter Vendoeuvre, Tettenborn bey St. Deziers uns gelehrt, daß mit geringer Zahl die feindliche Reiterey zurückgeworfen werden könne, wenn es zu rechter Zeit geschieht. Nur wer von seinen Reitern denken muß, was Napoleon von den seinigen sagte: le Francois n'est pas homme de cheval, der wird, ohnrücksichtlich obiger Bestimmungs-Gründe, seiner Reiterey an Menge zusetzen müssen, was ihr an Güte abgeht. Das nämliche würde derjenige thun müssen, der die Güte seiner Reiterey allein in der Reitkunst, und die Tapferkeit in der Rohheit der Sitten suchte.

§. 13.

Von einer nach solchen Grundsätzen bestimmten Reiter-Zahl eines Heeres, welche zwar auch noch hinreichend seyn mird, die Gelegenheiten, feindliches Geschütz zu nehmen, benutzen zu können, läßt sich jedoch füglich nichts mehr abschneiden, aber noch etwas wird man ihr zusetzen müssen, für Heeres-Sicherheit und Polizey. Einzelne Länder mag insbesondere Landwehr-Reiterey noch ein Mittel des Ersparnisses am stehenden Heere darbieten. Diese ist in letzteren Zeiten nicht allein zum Dienst ausser, sondern auch in der Linie mit Vortheil gebraucht worden. Wenn man annimmt, daß die Reiterey überhaupt kein Terrain mehr festhält und nur erschüttertes, schon in Unordnung gerathenes Fuß-Volk angreifen soll, daß aber absolute Reiter-Gefechte keine Wichtigkeit mehr haben, so sieht man nicht ein,

Digitized by Google

warum die Landwehr-Reiterey nicht eben so vortheilhaft solle gebraucht werden können, wie die Reiterey des stehenden Heeres? Wo der Widerstand schon überwunden ist, wo die Bande der taktischen Ordnung schon gelöst sind, wo im Benehmen des Feindes eine Scheue vor dem Gegner sichtbar wird, da stürzt dieser leicht auf ihn, wenn er auch eine Minute früher, vielleicht bey einem Schritte weitern Vorrückens, nach allen 4 Himmels-Gegenden zerstoben wäre; *) und wenn, nach Bismark der Ungestümm das Carakteristische jeder Reiterey seyn soll, so sehe man den Reiter-Angriff vom Hirschfeldischen Korps auf das französische Vorposten-Lager bey Lübnitz und urtheile, ob nicht auch Landwehr-Reiterey dazu exaltirt werden könne. Wenn sie selbst in Unordnung zurückgeht, so schadet dies nicht mehr als wenn es von der Linien-Reiterey geschieht, sichert nicht die Reserve-Reiterey, während dem dies geschieht, die übrigen Punkte der Schlacht-Linie? Wenn aber das schnelle Wieder-Sammeln die in Unordnung Zurückgegangenen mehr vom Antheil, den Jeder am Krieg nimmt, als, wie man irrig annimmt, allein von der Disziplin abhängt, wird nicht die Landwehr-Reiterey oft schneller gesammelt seyn?

*) Man sehe wie schnell sich die Insurektions-Cavallerie des Heers von Inner-Oesterreich bey Raab auf die umkehrende französische Reiterey warf, ob sie gleich nachher als sie von geordneten Truppen angegriffen ward, nicht Stich hielt, man weiß, daß Saragossa den ersten Angriff ohne Widerstand in seine Thore dringen ließ, daß der letzte aber bis zum Heldenmüthigen gesteigert wurde, als der Feind am Eingang der Straße zauderte und zurückgieng und als man ihm nur über den Cossa das Weiße im Auge sah.

Digitized by Google

§. 14.

Die Erfahrungen mehrerer Feldzüge bestättigen es: daß Küraſſiere, gleich der übrigen Reiterey auch nur dann, und da in feindliche Maſſen einzudringen vermögen, wo der Zuſammenhang ſchon locker oder gelößt iſt. Dieß zeigte ſich vorzüglich bey Aspern; aber auch bey Dresden mißlangen Mürats Verſuche mit ſchwerer Reiterey in die zwey Fuß-Regimenter des linken Flügels einzubrechen; er mußte alle ſeine Lanzen-Reiter dazu verwenden. Im Gefecht von La Ferechampenoiſe entſchied nicht die, ſelten auf einem Punkte zuſammenwirkende Zahl von 53 Schwadronen Küraſſiere, ſondern die Umgehung, das Geſchütz und die Angriffe der leichten Reiterey. — Es iſt übrigens unſchwer einzuſehen, daß, wenn auch hie und da die ſchwere Reiterey kräftiger einbrach, als die leichte, dies nicht den beſſer gedeckten Reitern, ſondern der größeren Kraft und Schonung ihrer Pferde, die beym Angriffe beſſer beyſammen bleiben, zuzuſchreiben iſt; denn an Tapferkeit wird die leichte der ſchweren Reiterey gewiß nicht nachſtehen wollen, und wo das Feuer im Stande iſt, einen Reiter-Angriff zurückzuweiſen, ſo wird dies nicht durch das Getroffenwerden der Reiter, welche nur den kleinſten Theil des Centauren ausmachen, nach welchem der Infanteriſt zielt, ſondern durch Verwundung der Pferde bewirkt *). Da nun aber die Nachtheile einer in Unordnung gekommenen, oder auch nur einer im Freyen

*) Solcher Meinung war ſchon Guſtav Adolph, der ſeinen zwiſchen die Reiterey geſtellten Infanterie Peletons vor der Schlacht von Breitenfeld befahl: nur auf die Pferde der völlig Geharniſchten Tillys zu feuern.

sich bewegenden schweren Reiterey gegen leichte bekannt sind, so bleibt dem Küraß nur noch der Vortheil, den er gegen Lanzen-Angriffe gewähret, — aber dieser Vortheil ist auch nur scheinbar, denn es sind ja die Pferde nicht geharnischt und können durch Verwundung in Unordnung gebracht werden. Gustav Adolph befahl schon seiner leichten geharnischten Reiterey schiefe abgleitende Hiebe auf Hals, Kopf und Nase der feindlichen Küraſſier-Roße zu führen. Wenn der Küraß aber auch gegen Lanzen nützlich wäre, was hätte denn eine Reserve-Reiterey, die den Küraß ablegte und auch eine Lanze nähme, von Lanznern zu fürchten, werden sich die Ritterturniere auf unseren Schlachtfeldern wieder erneuern? Wer solche in neueren Zeiten zwischen Lanzenregimentern gesehen hat, wird der Welt einen Gefallen thun, sie mit aller Genauigkeit zu beschreiben. Aus diesen Ansichten, welche schon seit Bernhorst Erscheinung in der Schriftsteller-Welt und der, der denkenden gespukt haben, und in neuern Zeiten immer allgemeiner werden, läßt sich schließen, daß einstens in der Ablegung der Küraſſe und Ausschließung der schweren Pferde, ein nahmhaftes Ersparungs-Mittel sich aufthun könne. Aber man glaube ja nicht, daß sich dieß so eilig begeben werde; die Küraſſe imponiren viel zu sehr, als daß ein anderer, als ein Gustav Adolph des 19ten Jahrhunderts, ungestraft, das Verbannungs-Urtheil über sie sprechen dürfte.

§. 13.

Zur Reserve-Reiterey, deren Kraft in der festgehaltenen Ordnung bestehet, die durch deren Rückhaltung aus der feindlichen Waffen-Wirkung und durch kräfti-

Digitized by Google

gere geschontere Pferde und Reiter möglich ist, wählt man wahrscheinlich am zweckmäßigsten die tapfersten und am besten berittenen Schwadronen aus der ganzen Reiterey des Heeres. Es würde keine Schwierigkeit haben, diese Reserve auf die nämliche Weise im Krieg zusammen zusetzen, wie man in einigen Heeren aus allen Infanterie-Regimentern die Grenadiere zusammen zu setzen pflegt, denn in jedem Reiter-Regiment wird sich eine Schwadron auswählen lassen, welche die Aufgabe der Reserve-Reiterey zu lösen vermag, und da sie fortwährend im Zusammenhang mit ihrem Regiment bleibt, dessen Uniform trägt, von Offizieren aus demselben befehligt wird, so würde dieß für den moralischen Zusammenhang der gesammten Reiterey für die fortwährend zweckmäßige Ergänzung der Reserve, gewiß die besten Folgen haben; mancher Unzufriedenheit, manchem Scheelsehen wäre vorgebeugt, denn da nun die Reserve aus der gesammten Reiterey genommen ist, so wird die letzte auch insgesammt an jedem Vorzug, welcher der Reserve gegeben wird, an jeder Ehrenbezeugung, ja an jeder Gefahr, die diese trifft, Antheil nehmen. Das Absondern der Reserve-Reiterey im Frieden, ist, da sie das, was sie im Felde leisten soll, in jedem Regimente erlernen kann, nicht nothwendig, und führt überdies gewöhnlich zu dem Nachtheil, daß sie zu einseitig abgerichtet, daß ihr öfters ein Hochmuth gegen die andern Regimenter beygebracht, und daß sie nicht schnell und gut ergänzt wird. Denn welcher Regiments- oder Eskadrons-Chef wird seine besten Leute zu einem Korps abgeben, das sich besser als die andern dünkt, in welches nicht, wie bey der ersten Art der Reserve-Bildung, jeder durch sein Betra-

gen im Regiment kommen kann. Napoleon verwendete größten Theils seine Garde-Reiterey zur Reserve; eine Bestimmung, zu welcher sie trefflich organisirt war. Ihm, dem Gründer einer jungen Dynastie, deren Rechte auf den Thron von Frankreich sich noch nicht in die ehrwürdige graue Dämmerung einer von Niemand aus der Mitwelt gesehenen Vergangenheit erstreckten — ihm konnten verlorne Schlachten mehr entreißen, als den Feldherrn, gegen welche er seine Heere führte. Darum war seine Garde zusammen gesetzt, nicht aus den schönsten und größten, sondern den ihm ergebensten, disziplinirtesten, tapfersten und erfahrensten Männern des Heeres. Er stellte sie über alle — aber jeder von allen, von welchem Stand, von welcher Größe er auch war, konnte durch den Besitz solcher Eigenschaften hoffen, in ihre Reihe gestellt zu werden. Den Folgen des Uebermuthes eines so hoch über die Masse gehobenen Heertheils ward dadurch, und durch streng gehandhabte Gleichheit aller vor dem Gesetze vorgebeugt. Und nicht die Kosten ihrer Ausrüstung brauchte vor dem Gebrauch der Schöpfer dieses Korps zu erwägen, da sie ihm sein Feldherrn-Talent leicht vom Auslande erzwang.

§. 16.

Die Schwierigkeit in der Aufstellung und Einrichtung der Reiterey etwas zu ersparen, liegen also nach diesen Untersuchungen keineswegs in der Sache selbst, sondern in der Meinung, die ein großer Theil des Heeres von ihrer Brauchbarkeit hegt. Man wird aber doch Männer aus dem Heer um Rath fragen und darnach beschließen, wenn man im Heer etwas ändern will, darum ist solche Aenderung auch nur leicht möglich,

Digitized by Google

wenn ihr die Meinung desselben vorgearbeitet hat, oder entgegen kommt. Durch die Hoffnung, welche Einige erregen wollen; ein genialer Reiter-Anführer, der seit Seidlitz gemangelt habe, könne die Reiterey einstens wieder zu der Bedeutsamkeit emporheben, die sie unter ihm gehabt, — darf man sich gewiß nicht abhalten lassen, ihr eine Einrichtnug nach dem jetzigen Befund ihrer Brauchbarkeit zu geben. Würde Seidlitz, wenn er wieder aus dem Grabe erschien, noch das nämliche zu thun vermögen, was man ihn im 7jährigen Kriege leisten sah, ist seit ihm das Fuß-Volk in taktischer Fertigkeit nicht weiter gekommen? Rechnet man die seit dem eingeführte Colonnenstellung, die Zusammenstellung des gesammten Geschützes gegen die entscheidenden Punkte, die Erleichterung und größere Beweglichkeit desselben, das größere Kaliber der Kartätschen, die bessere Deckung und Benutzung des vorliegenden Terrains durch Tirailleure, für keine Zunahme der Widerstands-Fähigkeit des Fuß-Volks, wenn man auch nicht in Anschlag bringen will, daß seitdem die Heere durchaus national geworden sind? Es ist daher nicht billig, die seit dem geringer gewordenen Wirkungen der Reiterey auf den Mangel großer Anführer schieben zu wollen. Wie! die Zeiten der Noth, welche die verschiedenen Völker Europas in Verzweiflungs-Kriege stürzten, — der hohe Preis, der auf dem Spiele stand und begeisterte, die dringende Gewißheit, daß hier nur auffergewöhnliche Mittel helfen können, welche das Talent stets aufsuchen, sollte nirgends eines an die Spitze der Reiterey geführt haben?

Digitized by Google

§. 17.

Daß man an der Soldaten-Kleidung durch Weglassung des Unwesentlichen, dessen, was blos putzt, *) beträchtlich ersparen könne, ist schon oft gesagt, und meines Wissens nie triftig widerlegt worden. Auch dem Nicht-Militär drängt sich die Bemerkung leicht auf: daß der Putz, das Glänzende, der Soldaten Lebens-Art, der Soldaten und der Kleider-Bestimmung gerade entgegen ist.

Die meisten Menschen im bürgerlichen Leben wählen sich Kleidung und Farbe nach der Art ihres Geschäftes und nach der leichten Art ihrer Anschaffung. Der Jäger trägt überall die Farbe der Wälder und des Bodens, und meidet das in der Ferne Scheinende, der Handwerker wählt sich eine Farbe, welche die Spuren seines Gewerbes und seiner Lebens-Art verbürgt; leicht um die Gelenke, und schützend gegen die Unbilden der Witterung sind Gewänder der Gebirgs-Bewohner und aller derer, die ihr Geschäft oft ins Freye führt. Nur der Soldat der oft Wochen lange die schützende Hütte nicht betritt, im schnellen Lauf, durch Dick und Dün, über Höhen und Tiefen, umher schweifen muß, den der Beruf oft nicht die Zeit läßt

*) Unwesentlich in der Soldaten-Kleidung ist Alles, was nicht gegen Witterung und Waffen schützt zu ihrer längerer Erhaltung und Bequemlichkeit dient, was nicht zur Bezeichnung der Theile des Organismus gehört; und Verschwendung aller deren, was bey größeren Kösten diese Bestimmung nicht vollständiger erfüllt. Nach dieser Ansicht läßt sich leicht in jedem Heere finden, wo in der Kleidung des Heeres etwas erspart werden könne.

Digitized by Google

das ſtaubig, oder naß, oder kothig gewordene zu reinigen und zu trocknen, ſoll ſich ſtets dem ſchauluſtigen Volke im netten, knappen Sonntags- und Spazier-Gangs-Gewande zeigen, und dafür entbehrte er in einigen Heeren [illegible]längſt noch des Mantels; noch jetzt mangelt ſeiner Kopf-Bedeckung meiſtens der, bey anhaltenden Regen (nach Engholms Kriegs-Hygiäne) gegen das Erkälten des Rückenmarks ſchützende Nackenſchirm.

Der nämliche Soldat, dem man früher im preußiſchen Heere, bey Gelegenheit angeſpritzter Waſſer-Flecken an den Stiefeletter eine gewiſſe Waſſerſcheue eingeprügelt hatte, (Bernhorſt 1ter Theil Seite 116) ſollte, wo es galt, die Kolonne ſo dicht als möglich zuſammen zu halten, durch den tiefſten Koth ohne Zaudern waden, und demjenigen, dem der ernſteſte Beruf im Staate zu Theil geworden iſt, gebietet ſogar die Mode bald Zöpfe, bald Strupphaar, bald dicke, bald dünne Hälſe, bald Matroſen-Tracht und bald die Taille eines Inſekten-Leibes für wichtige Dinge, und für nöthiger als ſeine Bequemlichkeit zu halten. Leicht ſieht man ein, daß der Putz, der Glanz des Metalls zum groben Material der Soldaten-Kleidung einen nicht wohl thuenden Contraſt mache, daß er dem Soldaten nicht allein im Frieden hundert Gelegenheiten, ausgeſcholten zu werden, herbeyführen, ſondern auch im Felde manche oft ſo nöthige Zeit zum Ausruhen und Kräfte ſammeln raube, ja ſogar ihm oft gefährlich werde. Eben ſo leicht iſt zu bemerken, daß die verſchiedenen Beſtandtheile einer Montur und die verſchiedenen ein und der nämlichen Waffengattung wie z. B. der leichten Reiterey, welche Lieferungen von ſo

mancherley Handwerkern und Fabriken nöthig machen, nur die Gelegenheit vervielfältigen, daß die Administration betrogen wird. Endlich ist man auch in neueren Zeiten derb belehrt worden, daß der Putz die moralische Stärke des Soldaten nicht erhöhe — daß der, durch Putz ihm eingebildete Hochmuth, sich nur an den Unbewehrten der Heumath, und der uns so wichtigen daheimbleibenden in Feindes-Land, auszulassen pflege. Man kann sich auch noch wohl aus den ersten Zeiten des französischen Revolutions-Kriegs erinnern, daß es niemand einfiel, die ungeputzten, difform gekleideten Franzosen deshalb weniger zu achten, als ihre geputzten, aber nicht siegreichen Feinde. Den Tapfern aber, den das Glück gekrönt, den Siegenden ziert jegliches Gewand, nicht edles glänzendes Metall vermag die Sieges-Göttin zu bestechen, doch folgt sie gern dem Eisen in der Tapfern Hand. Mit staubigen Kleidern erhoben sich am Morgen des 7ten September 1631, die Schweden von ihrem Nachtlager auf den frischgepflügten Feldern von Breitenfeld, als ihre Bundes-Genossen, geputzt und mit hohen Federn geschmückt in den linken Flügel ihrer Schlacht-Linie traten. Daß jedoch die hohen Federn den letzten kein größeres Selbst-Gefühl gaben, zeigte sich im Gang der Schlacht.

In einem auffallenden Widerspruch steht die gemeine Sucht, den Soldaten zu putzen, mit der geringen Achtung, welche die neue glänzende Kleidung im Felde genießt. Da kann sich nämlich in solcher nur der Neuling und derjenige zeigen, der den Feldzug im Lazareth, auf Transport oder auf ruhigem Kommando mitgemacht hat, nicht derjenige, der auf der Biwacht,

Digitized by Google

am Wachtfeuer auf bloßer Erde geschlafen, Bäche und Moräste durchwadet, durch Gestrüpp und Schluchten gestreift hat.

Und wenn der Soldat auch das Unreine nicht am Anzug duldet, nicht ungerne läßt er doch die Zeichen sehen, des Harten, das er hat ertragen und selbst der Albanier läßt mit Stolz die abgetragene Kleidung schauen, als Maaß, wie lang er sich im Krieg umhergetrieben habe.

§. 18.

Aber so klar auch diese Dinge vor Augen liegen, so vermag doch nur das Beyspiel eines geachteten benachbarten Heeres, oder eine Zeit, in welcher der Rath Vernünftiger und Erfahrner gehört wird, das ist die Zeit der Noth — den Heeren zweckmäßige Kleidung aufzudringen; so wie aber diese Zeit vorüber ist, so tritt der Putz wieder in sein altes Recht. Worauf gründet sich denn seine Herrschaft?

§. 19.

Das höchste in der Schöpfung bleibt dem Menschen der Mensch. Sittlich freyen Wesen wie wir sind, zu befehlen, die mit uns gleiche Ansprüche auf Achtung haben, die der Menschenwürde gebührt — hat für den Menschen größeren Reitz, als die gewaltigsten Thiere zu bezwingen und den furchtbarsten Natur-Kräften zu gebieten.

Der Wunsch seiner Farbe, seinen Fahnen als Zeichen dieser Herrschaft von Vielen die Verehrung zu erzwingen, hat seit Alexanders Zug nach Indien manche Generationen dem Schwerd geopfert.

Digitized by Google

So lange die Befehlshaber der Kleidung des Heeres ihre Farbe nicht aufdringen konnten, weil dasselbe sich für den Sold selbst zu kleiden hatte, ließen sie sich wenigstens einen Dienertroß, darein gekleidet, folgen, von welchem ein Schriftsteller des 16ten Jahrhunderts sagt: »So viel Lakaien mit ihren köstlichen Kleidern, die schmücken die Gasse wohl, aber das Feld nicht.« Doch bald verlangte der Werbherr, der Geworbene sollte wenigstens einen Ermel von seiner Farbe tragen, und zog er mit ihm einem größeren Kriegs-Herrn zu, so nahm dieser wohl auch den andern Ermel für seine Farbe in Beschlag. Grapps fränkische Chronik sagt ganz naiv: »Als zu Ende des 8ten Dezeniums vom 16ten Jahrhundert, das starke Anhaltische Kriegs-Geschrey erscholl, nahm er (Bischoff Julius) auch bey der Bürgerschaft Verbesserung vor und ließ diefelbe in 4 Fändlein ordnen und theilen, — im Jahre 1617 hat Bischoff Julius der ganzen Bürgerschaft zu Würzburg auferlegt, und verschaft Seiner fürstlichen Gnaden Liberey zu tragen als blaue Hüte mit blauen und weisen Federn sammt Musketier-Röcklein.« Stehendes Kriegs-Volk veranlaßte Montirung, Uniformirung, welche an sich selbst gewiß ein großer Schritt zu besserer Zucht und Ordnung war. Aber da schönere glänzendere Kleidung der Menge, als ein Zeichen größerer Bedeutung im Staat oder größeren Wohlstandes, oder größerer Erwerbs-Kraft gilt, und folglich der Anblick einer glänzend gekleideten Menschen-Masse, imposanter ist, als der einer armselig gekleideten, so sieht sich die menschliche Eitelkeit auch lieber an der Spitze der ersten, als an der Spitze der zweyten; und daher mag es mit unter wohl kommen, daß das Fuß-Volk,

Digitized by Google

auch seiner ärmlicheren Kleidung halber lange nicht neben der glänzenden Reiterey in der Achtung empor kommen konnte; daß Regiments-Innhaber eines gewissen Heeres, das kaum nothdürftig gekleidet war, statt der Nothdurft abzuhelfen, das Messing der Comis-Knöpfe in Tomback verwandelten wenn sie sich einmal als Väter ihres Regiments zeigen wollten.

§. 20.

So lange das Vaterland in Gefahr ist, so behält das Heer seine Bedeutung, es muß selbst dem wesentlichen mehr nachtrachten, und seine Nothwendigkeit und Nützlichkeit springt dem Volk in die Augen; im Frieden geht es aber der Menge mit dem Heere wie mit solchem Geräthe, welches für einen, der Zeit nach, noch unbestimmten künftigen Gebrauch zum voraus angeschaft werden soll; da ihr ein entfernter Nutzen weit weniger wichtig dünkt, als eine gegenwärtige Unbequemlichkeit, so wird sie sich dazu nur ungern und gezwungen verstehen. Das angeschafte Geräthe wird sich ihr nur dann empfehlen, wenn der Augenschein lehrt, daß es beym künftigen Gebrauch der Erwartung entsprechen wird, und wenn es dem jetzt nöthigeren Friedens-Geräth so wenig als möglich im Wege steht. Die Erfahrung lehrt, wie bald im Frieden das ruhmvollst aus dem Krieg heimgekehrte Heer der Menge überflüßig drückend dünkt *) und wie es dann die öffentliche

*) Man hat uns neulich erst im Militärischen Wochenblatt vom 1ten Jäner 1820 erzählt, wie wenig Achtung die englischen Offiziere in England genießen, wenn sie als Militär-Personen reisen müssen, sogar der Marquer

Meinung nur in dem Grade für sich erhalten kann, in welchem es sich in seiner Organisation und in der Art und Dauer seiner Uebungen als Uebungs = Bildungs = Heer, als wahre Kriegs = Bereitschaft, mithin als Zweck entsprechend und nützlich dargestellt. Ein Heer, das aber weder durch seine Organisation, noch durch seine Uebung, noch durch seinen Geist, die Meinung für sich zu gewinnen vermag, wird durch die Zeichen der Bedeutung den Mangel der Bedeutung ersetzen, und der Menge, deren Antheil durch Sinne bestochen wird, durch sein Aeusseres etwas gelten wollen und können. Aus einem solchen Heere kann also der Vorschlag nicht kommen, den Putz wegzuwerfen, es würde ihm vielmehr dünken, wer dies vorschlage, muthe ihm zu, nackt und bloß vor der Menge zu erscheinen. Von denjenigen, welche das Heer in den Fall gesetzt haben, des Putzes zu bedürfen, wird solche Aenderung eben so wenig ausgehen. Ja, selbst Befehle, dies zu thun, würden vom Heere nur mit Widerwillen, unvollständig vollzogen, und auf vielerley Weise umgangen werden, wenn man nicht anfienge, es mit der Erkenntniß und dem Gefühl seiner wahren Bedeutung zu durchdringen und dazu zu erheben. Denn warum wird man nicht Menschen = Befehle zu umgehen suchen, da man nach Wolders Türken = Büchlein 1558 in solchem Falle selbst

---

weigerte sich, den Erzähler und seine Kameraden bey solcher Gelegenheit zu bedienen, sie mußten mit der Küchenmagd vorlieb nehmen. Von einem benachbarten Handelsstaat ist noch nicht lange behauptet worden: der Bürger verlange, daß der Soldat vom Wirths = Tisch aufstehe, wo er sich niedersetze.

Digitized by Google

dem Himmel trotzt. »Dieweil denn auch zu diesem christlichen Zug alle unnothdürftige, üppige Dinge sollen vermieden, und allein was nützlich und dienstlich ist, soll gebraucht werden, so sollen die unzüchtige, gezottelt lange Hosen, gewachtelt (gewickelt) und gesalzene Stiefeln, die langen Zöpfe an den hohen Hüten und dergleichen Ueberfluß, dadurch Gott nicht wenig erzürnet — wird gänzlich abgethan und die Verbrecher allemal um ihren Monat oder halben Sold gestraft und dagegen das Haupt, Achsel und Brust mit Harnisch für die Pfeile wohl verwahret werden, und ein Säcklein oder Waid = Beutel mit Biscot oder Brod, wenn es die Noth erfordert, bey ihm tragen, welches besser und nützer ist, als die gezottelten Hosen, und andere leichtfertige unnütze Dinge.« Um wie vieles weiter sind wir nicht seit dem gekommen, es giebt ja längst keine gezottelten Hosen, gewachtelte Stiefeln und Zöpfe an den hohen Hüten mehr!!

Digitized by Google

II.

Ueber den Nutzen der Congrevschen Raketen.

(Von einem ehemaligen Artillerie-Offizier.)

Die Congrevschen Raketen sind eine Erscheinung, welche, wie viele behaupten, in der Zukunft eben so ausgebreitete Folgen auf die Kriegskunst haben müsse, als die Erfindung des Pulvers auf dieselbe hatte.

Wie viele Mißgriffe aber wurden gemacht, und wie oft mußte die Erfahrung die nachtheiligen Folgen dieser Mißgriffe zu erkennen geben, bis man einen zweckmäßigen Gebrauch von der Erfindung des Pulvers zu machen lernte.

Dieses muß jeden denkenden Militär aneifern, die gegenwärtig gemachten Fortschritte in den Wissenschaften zu benützen, um nicht auch in Ansehung der Congrevschen Raketen eine ähnliche Schule durchlaufen, und es nicht der Erfahrung überlassen zu müßen, uns erst nach und nach ihren ächten Werth zu zeigen.

Wie nöthig eine wissenschaftliche Untersuchung dieses Gegenstandes ist, erhellet schon daraus, daß mehrere englische Offiziere, mit welchen der Verfasser dieses Aufsatzes zusammenstand, und die die Wirkung der Congrevschen Raketen bereits aus der Erfahrung kannten, diese Waffen weit geringer schätzten, als gewöhn-

Digitized by Google

lich jene Militärs, welche nur davon hörten, und daß einige jener Offiziere gar so weit giengen, zu behaupten, jene Waffen würden bey künftigen Kriegen wieder aus ihren Heeren verschwinden, welches vermuthen läßt, daß man in der Anordnung, oder Anwendung der Congrevschen Raketen schon Mißgriffe gemacht haben müße.

Diesemnach glaubt der Verfasser gegenwärtigen Aufsatzes, es werde den deutschen Militärs willkommen seyn, hier das zu finden, was bereits über jene Raketen geschrieben wurde, obwohl sie hierdurch nicht die Mischung des Congrevschen Raketen-Satzes erfahren, sondern sich blos in die Lage versetzt sehen werden, ein gegründetes Urtheil über eine zweckmäßige Anordnung und Verwendung dieser Waffen fällen zu können.

Uebrigens war man bemüht, durch eine andere Art des Vortrages manches deutlicher darzustellen.

Beschreibung der Congrevschen Raketen und ihrer Gestelle.

Eine Congrevsche Rakete ist eine länglichte cylindrische Röhre von Eisenblech, welche mit einem festen brennbaren Satze angefüllt ist, der entzündet sich in eine elastisch-flüssige Materie auflöset.

An einem Ende ist jene Röhre bis auf eine mit derselben concentrische Oeffnung geschlossen, deren Durchmesser beyläufig den dritten Theil des äußern Durchmessers der Rakete, oder ihres Calibers beträgt.

Diese Oeffnung, oder das sogenannte Zehrloch, bildet die Grundfläche eines hohlen Kegels, welcher in

dem Satze ausgebohrt ist, mit der Rakete eine und dieselbe Achse hat, und weit in dieselbe hineinreichet. Dieser hohle Kegel, oder die sogenannte Seele der Rakete, dient dazu, daß bey der Entzündung des Satzes eine grössere Oberfläche desselben Feuer fange, und er sich folglich desto schneller in eine elastisch-flüssige Materie auflöse.

An dem andern Ende der Rakete werden die Körper befestiget, welche durch dieselbe fortgetrieben werden sollen, nämlich: Bomben, Granaten, Schrottbüchsen, oder Brandhauben. Die Schrottbüchsen sind theils mit Pulver, theils mit Kugeln oder Bleystücken gefüllt, und die Brandhauben sind cylinderförmige, vorwärts zugespitzte, und seitwärts durchlöcherte, mit einer Art geschmolzener Zeuge gefüllte Büchsen. Die Spitze derselben ist von masivem Eisen, und dringt daher leicht in Holzwerk ein, welches der durch die Löcher jener Haube ausspritzende geschmolzene Zeug entzündet.

Die Brandröhren aller dieser Körper stehen mit dem Raketen-Satze in Verbindung, und entzünden sich daher beym Ausbrennen dieses Satzes.

Seitwärts an den Congrevschen Raketen, gegen ihre beyden Ende, sind zwey durchlöcherte Eisenbeschläge daran befestiget, durch welche Beschläge, unmittelbar vor dem Abfeuern jener Raketen, ein vierkanntiger hölzerner Staab gesteckt wird, der 7 bis 8 mal so lang als jene Raketen ist, und bey dem an diese befestigten Ende 1/2; bey dem andern aber, nur 1/8 Caliber derselben zur Breite hat.

Digitized by Google

Ist dieser Stab, dessen Nutzen sich später zeigen wird, durch die erwähnten Beschläge geschoben, dergestalt, daß er nicht über den Vordertheil der Rakete, woran nämlich die fortzutreibenden Körper befestiget sind, herausstehet, und daß die Rakete sammt dem Stabe auf 1 1/2 bis 2 1/2 Caliber unter dem Zehrloche im Gleichgewichte liegt; so wird derselbe vermittelst der in jenen Beschlägen befindlichen Löcher, an die Rakete festgenagelt, und dann diese auf das zum Abfeuern nöthige Gestell gebracht.

Die Gestelle der Congrevschen Raketen sind jenen der Mahler ähnlich, werden aber verkehrt, wie die Mahlergestelle aufgerichtet, daß heißt so: daß sich ein darauf liegendes Bild dem Feinde zeigen würde.

Gegen jedes der beyden Ende des beweglichen Fußes eines aufgerichteten Gestelles, ist eine Gabel angebracht, wovon die obere die Rakete, und die untere den Stab aufnimmt, und gegen die Mitte jenes Fußes befindet sich eine Vorrichtung an demselben, um seinen Neigungswinkel zu erkennen.

Die kleineren Raketen können sowohl, als ihre Gestelle, von Menschen, und erstere in grösserer Anzahl auch von Pferden getragen werden; letztere aber kann auch der Reiter statt des Carabiners führen, wenn sie zusammen gelegt sind.

Die grossen Raketen werden in Würsten und Munitionskarren geführt, wovon erstere zugleich zur Fortbringung der Bedienung, und auch als Laffete zum

Digitized by Google

Abfeuern der Rakete dienen; letztere aber auch das Gestell enthalten.

Um die Würste als Lafseten zu gebrauchen, werden sie am rückwärtigen Ende abgeprotzt, und zwey Raketen, deren Stäbe auf der Wurst ruhen, in Gabeln gelegt, welche an dem vordern Ende derselben angebracht sind.

Wegen der Länge der Würste aber, können die Raketen nur in einem seichten Bogen davon abgefeuert werden, und daher bedienet man sich der Gestelle, so oft sie in einem hohen Bogen zu werfen sind.

Jede Rakete endlich wird abgefeuert, indem man mit einem brennenden Zündlichte durch das Zehrloch hineinfährt.

Ursachen des Fortfliegens der Raketen.

Freyherr von Hauser, Major im österreichischen Genie-Corps, sucht in seiner Artillerie- oder Waffenkunde, woraus dieser Aufsatz größtentheils gezogen wurde, die Ursache des Fortfliegens der Raketen, wie mehrere andere Schriftsteller, in dem Widerstande, welchen die atmosphärische Luft der Ausdehnungskraft des entzundenen Satzes leistet.

Der Verfasser eines Aufsatzes in der österreichisch-militärischen Zeitschrift hingegen, welcher die in eben benanntem Werke aufgestellte Theorie der Raketen zu widerlegen sucht, erklaret jene Meinung als ungegründet, weil nach der seinigen, der Widerstand der Luft,

Digitized by Google

welchen er blos in dem Drucke derselben sucht, gegen den Vorder- und Hintertheil der Raketen gleich ist, und folglich diese, vermög jenes Widerstandes, sich weder vor noch rückwärts, oder bey einer Vergrösserung der Oberfläche ihres Vordertheiles, sich sogar rückwärts bewegen müßten, wenn der Widerstand der Luft einen bedeutenden Einfluß auf die Bewegung der Raketen haben könnte.

Allein wüßte der Verfasser jenes Aufsatzes, daß der Widerstand der Luft in einem noch grösseren Verhältnisse als das Quadrat der Geschwindigkeiten zunimmt, womit dieselbe weggedrücket wird, sobald diese Geschwindigkeiten über 100 Fuß in einer Sekunde betragen; so würde er bemerken, daß der Widerstand der Luft gegen den Vordertheil einer Rakete, erst jenem gegen ihren Hintertheil gleich werden könne, wenn dieselbe eine Geschwindigkeit erlangt hat, welche jener gleich ist, womit die Ausdehnungskraft des entzundenen Satzes die Luft von dem Hintertheile wegstößt; folglich daß der Widerstand der Luft keineswegs eine Rakete hindern könne, eine große Geschwindigkeit zu erlangen, sondern daß er bloß, sobald dieselbe ihre größte Geschwindigkeit erlanget hat, diese nach und nach vernichten müsse.

Poppe, der Verfasser des physikalischen Kinderfreundes endlich, erkläret das Fortfliegen der Raketen blos durch die große Ausdehnungskraft ihres Satzes.

Wir werden uns aber in keine Untersuchung einlassen, in wie ferne die obenangeführte Meinung Hau-

sers, oder diese Meinung Poppes gegründet ist; sowohl weil diese beyden Meinungen sich nicht widersprechend sind, und wenn auch nach Poppe die blosse Ausdehnungskraft des Satzes die Raketen forttreiben könnte, ihr Fortfliegen auf jedem Fall durch den großen Widerstand, welchen die atmosphärische Luft dieser Ausdehnungskraft leistet, ungemein befördert werden müßte; als weil es zu den folgenden Betrachtungen gleichgültig ist, aus welcher Ursache die Raketen fortfliegen.

Beschaffenheit der forttreibenden Kraft der Raketen, besonders der Congrevschen.

Die Kraft, welche auf die aus Geschützen abgefeuerten Körper wirket, ist so groß, daß erstere eine bedeutende, Metaldecke erhalten müssen, um durch eben jene Kraft nicht zersprengt zu werden.

Nun aber werden vermittelst der Congrevschen Raketen die nämlichen Körper, als vermittelst der Geschütze fortfliegen gemacht, und demnach vermag die forttreibende Kraft jener Raketen nicht ihre dünnen Hülsen zu zersprengen.

Hieraus folget: daß die forttreibende Kraft der Congrevschen Raketen viel geringer seyn müsse, als jene der aus Geschützen abgefeuerten Körper, und daß hingegen, wenn die erwähnten Raketen eine weite Strecke durchfliegen sollen, ihre forttreibende Kraft binnen eines desto größeren Zeitraumes wirken müsse, als die entzündete Ladung der Geschütze.

Digitized by Google

Der Satz der Congrevschen Raketen kann sich also nur binnen eines bedeutenden Zeitraumes in eine elastisch-flüssige Materie auflösen; folglich nur ein langsam brennender Satz seyn.

Demnach aber würde ein Satz, welcher hinlänglich Kraft hätte, die schweren Körper, womit man die Congrevschen Raketen belastet, mit einer bedeutenden Geschwindigkeit fortzutreiben, ihre Hülsen gleich beym Abfeuern dieser Raketen zersprengen, wenn seine Ausdehnungskraft kein anderes Hinderniß fände.

Dieses Hinderniß nun gewähret die eigene Festigkeit des Congrevschen Satzes, in dem Widerstande, welchen der nicht brennende Theil desselben dem brennenden leistet, und die Eigenschaft, mit einer solchen Festigkeit jene große Kraft zu verbinden, ist es, welche den Congrevschen Raketen-Satz auszeichnet.

Der Verfasser des oberwähnten Aufsatzes in der österreichisch-militärischen Zeitschrift, läugnet wider alle Theorie die langsame Auflösung des Satzes aller Raketen; allein da es sich aus dem bereits Gesagten schon zeigte, daß ihm die zur Beurtheilung dieses Gegenstandes nöthigen Kenntnisse mangeln; so hält man sein Raisonnement keiner weitern Erwähnung werth, und glaubt nur mehr die Unrichtigkeit einer von ihm angeführten Beobachtung bemerken zu müssen: »Daß eine Feuerwerks-Rakete kaum eine Sekunde lang brenne,« da die Zeit des Brennens einer solchen Rakete, bey 5 Sekunden beträgt. Nun ist man aber gezwungen, den Satz der Raketen desto träger zu machen, je schwerer diese sind, damit dieselben nicht bersten und da

das Gewicht einer Feuerwerks-Rakete in Ansehung des Gewichtes einer, mit einer Bombe, Granate, Schrottbüchse, oder Brandhaube belasteten Congrevschen Rakete, nur unbedeutend seyn kann; so werden hieraus selbst jene den schwerfälligen Flug der Congrevschen Raketen beurtheilen können, die nicht Gelegenheit hatten, sich augenscheinlich davon zu überzeugen.

Untersuchung der Bahn der Raketen.

Wenn verschiedene Kräfte gegen einen festen Körper wirken; so kann man vermög den Grundsätzen der Mechanik dieselbe in eine einzige Kraft zusammen setzen, welche die nämliche Wirkung hervorbringt, als die gleichzeitige Anwendung aller jener Kräfte.

Ferner befindet sich in jedem festen Körper ein Punkt, auf dem er im Gleichgewichte liegen bleibt, und welcher der Schwerpunkt desselben genannt wird.

Befindet sich nun dieser Punkt in der Richtung der zusammengesetzten verschiedener gegen einen festen Körper wirkender Kräfte; so ist die Wirkung jener Kraft gegen jeden Punkt dieses Körpers, die nämliche wie gegen seinen Schwerpunkt.

Wird also dieser Körper durch jene Kraft fortgeschoben, so wird es jeder Punkt desselben, eben so weit als sein Schwerpunkt, vorausgesetzt: daß keiner dieser Punkte mehr als ein anderer sich zu bewegen gehindert sey. Befindet sich aber der Schwerpunkt eines festen Körpers nicht in der Richtung der zusammengesetzten,

Digitized by Google

verschiedener, gegen diesen Körper wirkender Kräfte, so ist die Wirkung jener Kraft gegen die verschiedenen Punkte dieses Körpers auch verschieden.

Wird also durch jene Kraft dieser Körper bewegt, so legen die verschiedenen Punkte desselben auch verschiedene Strecken zurück, und zwar desto verschiedener, je mehr der Schwerpunkt von der Richtung jener Kraft entfernt ist, wenn nämlich wieder kein Punkt dieses Körpers mehr als ein anderer sich zu bewegen gehindert ist.

Wendet man nun diese Grundsätze auf eine Rakete an; so folget daraus, daß, wenn sie während ihres Fluges von dem Winde aus der Richtung ihrer Bahn weggetrieben wird, sie nur dann in einer Parallele mit dieser Richtung weiter fortfliegen könne, wenn die zusammengesetzte aus den gegen jeden Punkt der Rakete und ihres Stabes wirkenden Kräften des Windes, stets durch ihren gemeinschaftlichen Schwerpunkt geht.

Dieses ist aber durchaus unmöglich, da wegen den allmähligen Ausbrennen des Satzes der Raketen, letztere immer leichter werden, folglich jener Schwerpunkt sich stets beweget, und immer mehr von dem Zehrloche weg, gegen das dünne Ende des Stabes zurückt.

Daher muß ein seitwärts gegen die Bahn einer Rakete blasender Wind, dieselbe unumgänglich unter einem Winkel aus ihrer anfänglichen Richtung abwenden, und hat sich einmal eine Rakete gewendet; so treibet sie die Ausdehnungskraft ihres noch nicht verbrannten Satzes selbst, nach einer falscher Richtung fort.

Digitized by Google

Durch das Gewicht und die Oberfläche des an die Rakete befestigten Stabes wird zwar ihr gemeinschaftlicher Schwerpunkt so nahe als möglich an der Richtung der zusammengesetzten jener Kräfte erhalten, welche die Rakete aus ihrer Bahn wegdrängen können, und folglich mittelst des Stabes die Wendung der Rakete vermindert, aber nicht vernichtet.

Dieser nachtheilige Einfluß des Windes macht die Abweichungen der Raketen-Bahn so unregelmäßig, daß dieselben keiner Berechnung unterzogen werden können. Jene Berechnungen aber, welche der Verfasser des oberwähnten Aufsatzes in der österreichisch-militärischen Zeitschrift hierüber anstellte, sind nicht nur unanwendbar, sondern auch fehlerhaft.

Betrachtet man hingegen den Einfluß des Windes auf die Bahn der aus Geschützen abgefeuerten Körper; so erscheint derselbe weit minder nachtheilich, da diese Körper dem Wind nicht nur eine weit geringere Oberfläche als die Raketen darbiethen, und folglich dieser eine weit geringere Kraft dagegen zu äußern vermag; sondern auch eine Wendung oder Drähung jener Körper nicht die nachtheiligen Folgen als eine Wendung der Raketen haben kann.

Dennoch weiß jedermann wie sehr die Artilleristen, und sogar die Schützen den Wind berücksichtigen, und daß folglich die Wirkung desselben nicht nur gegen Kanonen sondern sogar gegen kleine Gewehr-Kugeln nicht unbedeutend seyn kann. Wie groß muß also dessen Einfluß auf die Bahn der Raketen seyn?

Digitized by Google

Untersuchungen über eine zweckmässige Anordnung und Verwendung der Congrevschen Raketen.

Aus der eben angestellten Untersuchung über die Bahn der Raketen, zeiget es sich: daß in Ansehung des Treffens, wenigstens bey einer lebhaften Bewegung der Luft, worauf man doch zählen muß, die Congrevschen Raketen immer weit den Geschützen nachstehen werden. Ein Nachtheil, der im Wesen dieser Raketen liegt, und sich nicht heben läßt, man mag daran verbessern was man will.

Nebst diesem großen Nachtheile aber, haben die Congrevschen Raketen, im Vergleich mit den Geschützen, noch andere, die nicht minder erheblich sind.

Erstens nämlich, können jene, wegen ihres langsamen Fluges, nicht unter einem seichten Bogen abgefeuert werden, ohne bald aufzuschlagen.

Feuert man aber mit Raketen gegen sich bewegende Truppen in einem hohen Bogen; so können diese nur höchst zufällig getroffen werden, nämlich nur dann, wenn sie so gefällig waren, sich während des Fluges der Rakete gerade an ihren Anschlagungspunkt zu begeben.

Daher ist es viel besser, gegen sich bewegende Truppen, unter einem seichten Bogen zu feuern, und die Raketen gellern zu lassen, weil auf diese Weise jene Truppen in mehreren Punkten der Raketen-Bahn getroffen werden können, und folglich das Treffen weit minder zufällig ist.

Digitized by Google

Wie oft ist aber das Terrain vor der Fronte einer Aufstellung dem Gellern ungünstig, und wie schlechte Dienste würden also in solchen Fällen die Raketen leisten.

Zweytens, zeiget sich bey dem Vergleiche der Congrevschen Raketen mit den Geschützen, für jene der grosse Nachtheil, daß sie zu keinem Kartätschenfeuer geeignet sind, obwohl man dieselben auch mit Schrottbüchsen versetzet.

Die Wirkung der Schrotte, welche man aus den Geschützen abfeuert, ist nämlich blos so mörderisch, weil jene zerstreut aus dem Rohre fliegen, da hingegen die Schrotte, welche die Raketen fortschleppen, während der ganzen Zeit des Fluges in der Büchse beysammen bleiben, und erst beym Aufschlagen der Rakete auseinander geworfen werden; folglich die Wirkung dieser Schrotte jene von Granaten, keineswegs aber die von Kartätschen ist.

Drittens, ist die Bedienung der Raketen, wegen des Annagelns der Stäbe unmittelbar vor dem Abfeuern, sehr langwirrig, und daher stehen dieselben auch in dieser Hinsicht den Haubitzen, und um so mehr noch den Kanonen nach.

Viertens endlich, soll der Congrevsche Raketensatz eine sehr kostspielige Materie seyn.

Aller dieser einleuchtenden Nachtheile wegen, sind also die Congrevschen Raketen überall verwerflich, wo man Geschütze gebrauchen, und nur dann nützlich, wo man diese nicht haben kann.

Digitized by Google

Diese Fälle ereignen sich in Gebirgen, wo man nicht fahren, wohl aber reiten oder gehen kann, und wo sich also keine Geschütze, wohl aber die kleinen Raketen hinbringen lassen, welche von Reitern, oder Fußgängern getragen werden können.

Ferner in ebenen Gegenden, wo es sich handelt, schnell gegen einen Punkt der feindlichen Schlachtordnung vieles Feuer zu vereinigen, da in einem solchen Falle mittelst reitender Raketiers eine weit grössere Anzahl kleiner Raketen gegen einen solchen Punkt zusammengebracht werden kann, als man Geschütze dagegen aufführen könnte.

Endlich bey der Beschiessung fester Plätze, wozu man nicht Zeit hatte, Belagerungs-Geschütz nachkommen zu lassen.

Mit dem Feldgeschütze nämlich, lassen sich keine Körper unter einem hoch aufsteigenden Bogen abfeuern, und daher kann bald ein Gewölbe, oder eine mit Mist oder Erde überschüttete Decke von Holzwerk, der Wirkung jenes Geschützes widerstehen.

Die Böller aber können wegen ihrer Schwerfälligkeit nicht den Bewegungen der Heere folgen, und diese lassen sie daher erst nachkommen, wenn feste Plätze zu belagern sind.

Die Raketen hingegen können eben so gut unter einem hohen, als unter einem seichten Bogen abgefeuert werden, und wegen ihrer Leichtigkeit stets den Armeen folgen; daher ist es vortheilhaft, zur Bewerfung fester Plätze, eine gewisse Anzahl der größten Raketen mitzu-

Digitized by Google

führen, welche aber nur von Gestellen, und nicht von Würsten abzufeuern sind, da sie nur von den ersteren in einem hohen Bogen geworfen werden können.

Diesem zufolge sind also nur die kleinsten der Congrevschen Raketen, welche nämlich von Menschen oder Pferden getragen, und mit Granaten versetzt werden können, und die größten mit ihren Gestellen, wodurch man Bomben oder Brandhauben in einem hohen Bogen werfen kann, mit Vortheil zu gebrauchen.

Alle Raketen eines mittleren Calibers aber, welche nur geführt, und nicht getragen werden können; alle Würste, wodurch man diese Raketen, so wie jene des größten Calibers, nur unter einem seichten Bogen abfeuern kann, und alle Schrottbüchsen, welche blos die Dienste von Granaten leisten, verursachen einen eben so unnützen Aufwand, als viele Erfindungen in der Artillerie, die man aus Unkenntniß ausführte, und erst wieder verwarf, nachdem die Erfahrung ihre Unzweckmäßigkeit zu erkennen gab.

Eben so als sich eine zweckmäßige Anordnung und Verwendung der Congrevschen Raketen nur aus einer wissenschaftlichen Untersuchung der Eigenschaften dieser Waffen erkennen läßt, kann auch eine zweckmäßige Organisation ihrer Bedienungs-Mannschaft nur nach einer solchen Untersuchung statt finden; demnach wird man sich hierüber noch folgende Bemerkungen erlauben.

Da es sich zeigte, daß nur die kleinste und größte Gattung der Congrevschen Raketen mit Nutzen verwen-

Digitized by Google

det werden kann, und zwar erstere im freyen Felde, sowohl in gebirgigen als ebenen Gegenden, letztere aber, blos gegen befestigte Plätze; folglich jene in weit zahlreicheren Gelegenheiten als diese; so muß auch der größte Theil der Bedienungs-Mannschaft der Congrevschen Raketen, oder eines Raketen-Korps, den kleinsten Raketen gewidmet werden.

Ferner zeigte es sich, daß diese Raketen in ebenen Gegenden blos mit Nutzen verwendet werden können, weil sie sich mit großer Schnelligkeit auf einem Punkte anhäufen lassen, und daher muß, so wie bey den Engländern, die Bedienungs-Mannschaft dieser Raketen folglich der größte Theil eines Raketen-Corps, beritten seyn.

Jeder Reiter kann füglich mit zwey, oder noch mehreren Raketen statt der Pistolen, und unter jeden Dreyen einer, statt des Karabiners, mit einem Gestelle, jeder der beyden andern aber, mit drey, oder noch mehreren Raketen-Stäben versehen werden. Die Reiter, welche die Gestelle führen, können während des Feuerns sitzen bleiben, und die Pferde der übrigen halten, wovon die eine Hälfte diese Gestelle aufrichten und feuern, die andere Hälfte aber, die Stäbe an die Raketen befestigen, und den Feuernden die Munition zutragen kann.

Hieraus folget: daß man in Friedenszeiten nur zwey Drittheile des berittenen Raketen-Korps zu unterhalten braucht, da im Kriege ein Drittheil dieses Corps blos aus Knechten bestehen kann, wozu jeder Reiter geeignet ist.

Digitized by Google

Uebrigens ist darauf anzutragen, daß jeder Abtheilung reitender Raketiers im Kriege einige Mannschaft als Reserve nachfolgen, und mehrere Munition auf Packpferden, oder Munitions-Karren, nachgeführet werden könne.

Schließlich erlaubet man sich aus den Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit (Jahrgang 1818 den 1ten July, Heft Nro. 13.) einen Auszug eines Berichtes hier beyzufügen, welcher den 23ten März 1818 von dem Marschall, Herzog von Raguſa, der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris, in Betreff der Fortschritte der Artillerie und des Genie-Wesens in Großbritannien gemacht wurde, da dieser Bericht mit dem hier aus der Theorie abgeleiteten Resultate übereinstimmend ist, daß die Congrevschen Raketen nur von einem sehr beschränkten Nutzen sind.

In diesem Berichte heißt es nämlich: »Der »General Congreve ist auch durch die nach ihm be»nannten Raketen berühmt geworden. Bekanntlich »sind diese, ehe er ihre Anwendung nach England »versetzte, von den Indianern gebraucht worden, die »sich ihrer gegen die brittische Armee bey Sevinga»patam bedienten.

»Man hatte dieselben auch schon in Frankreich »vorgeschlagen; hier aber ward dafür gehalten, daß »ein Verfahren, welches mehr Lärmen als Schaden »anrichtet, im Kriege von wenig Nutzen seyn dürfte. »In England glaubt man (oder behauptet wenigstens, »aber sehr grundlos) die Raketen hätten vorzüglich in

»der Schlacht bey Leipzig große Resultate hervorge»bracht. Die Artillerie-Offiziere verschiedener Mächte »beschäftigen sich auch ernstlich damit, hoffentlich wird »die französische Artillerie, welche einigermassen berech»tiget ist, Beyspiele zu geben, sich nicht verleiten las»sen, diesen zu folgen; denn eine kleine Zahl »besonderer Fälle ausgenommen, leisten »diese Raketen gar nichts, und allerdings würde »die Menschlichkeit viel eher als die Kriegskunst sich »zu freuen haben, wenn keine andern als solche Was»fen gebraucht würden.

»Die Britten haben Raketen für Land- und See»Kriege: sie besitzen deren von jedem Kaliber; zum »Dienste der Infanterie, der Cavallerie, zum Brennen »zum Kartätschenfeuer, (versteht sich mit beysammen»bleibenden Schrotten) u. s. w. Kürzlich erst hatte »General Congreve diesen Vorrath durch eine Erfindung »bereichert, die ihm nicht streitig gemacht werden soll: »seine neuen Raketen sind nun mit einem Fallschirme »versehen, der sich auf der größten Höhe der Schwung»Linien entwickelt, und majestätisch eine Bombe durch »die Luft führt, welche bey günstigem Winde auf »eine Stadt niederfallt, die man anzünden will, oder »auch eine Feuerkugel, welche als ein neues Gestirn »die Bewegungen des Feindes beleuchten und offenba»ren soll. Auf so schönem Wege ist es nicht leicht »vorzusehen, wo das Genie des General Congreve »Halt zu machen für gut finden dürfte, und seine Be-

Digitized by Google

»ſcheidenheit hatte ihn unſtreitig dieſſeits der Schran»ken zurückgehalten, als er ſich begnügte, einem der »ruſſiſchen Großfürſten zu ſagen; Hätte der Krieg »länger fortgedauert, ſo würde er die brittiſche Armee »in den Stand geſetzt haben, weder Kanonen- noch »Musketen-Feuer zu bedürfen.«

III.

Nachrichten zur Geschichte des Feldzugs von 1815 in Belgien.

Aus der kürzlich erschienenen Schrift: Denkwürdigkeiten für die Geschichte Frankreichs im Jahre 1815. *)

Der Verleger dieser Schrift ertheilt in der Vorrede folgende Auskunft über ihren Ursprung:

»Dieses Fragment hatte den Titel: Zweyte »von St. Helena gekommene Handschrift. — »Denkwürdigkeiten für die Geschichte Frank»reichs im Jahre 1815.«

»Herr O'Meara, Wundarzt des Schiffes Northum»berland, welchem dieses Werk anvertraut wurde, hat »uns die Herausgabe desselben übertragen. Wir »glaubten aber die Denkwürdigkeiten nicht unter dem »ersten der oben angezeigten Titel bekannt machen zu »müssen, weil man uns hätte vorwerfen können, wir »suchten das Publikum durch eine Ankündigung zu be»stechen, welche alte Erinnerungen zurückrief.«

*) Mémoires pour servir à l'histoire de France en 1815. Avec le plan de la bataille de Mont-Saint-Jean. Paris. Barrois 1820. (336. S. in 8.)

Digitized by Google

»Die englische Uebersetzung, welche gegenwärtig in »London gedruckt wird, ist hier nach der Abschrift »bearbeitet worden, welche uns zum Drucke gedient »hat.«

Die vielen höchst merkwürdigen und bisher unbekannten Details, welche hier mitgetheilt werden, die kräftige und gediegene Schreibart, der originelle Ideen-Gang, welcher hie und da hervorleuchtet — machen diese Schrift, zu einer der interessantesten, welche die neuere Kriegs-Literatur aufzuweisen hat, und bestätigen in einem hohen Grade die Angabe, welche der Verleger über den Ursprung derselben mittheilt. Wenn auch nicht das Ganze von der Feder des ehemaligen Kaisers der Franzosen herrührt, so sind doch viele Stellen darin, welche nur er geschrieben haben kann. Der General Gourgaud hat, wie eine flüchtige Vergleichung seiner Schrift mit den vorliegenden Denkwürdigkeiten beweist, das Manuscript derselben in Händen gehabt, und sich daraus Auszüge gemacht, die er dann bey seiner Rückkehr nach Europa, mit Beyhülfe des Gedächtnisses und seiner eigenen Erinnerungen aus diesem Feldzuge ausarbeitete. Daher kömmt es, daß man in den Denkwürdigkeiten auf ganze Stellen stößt, welche man, oft mit denselben Worten — oft mit kleinen Abänderungen, schon in Gourgaud's Schrift gelesen hat. Dagegen zeichnen sich die Denkwürdigkeiten durch eine gewisse Würde und ruhige Haltung aus, welche man in der Gourgaud'schen Geschichte vermißt.

Wir glaubten, es dürfte um so interessanter seyn, hier im Auszuge diejenigen merkwürdigen Nachrichten und Betrachtungen mitzutheilen, welche nicht schon

Digitized by Google

durch Gourgaud bekannt sind, als die von der französischen Regierung verordnete Beschlagnahme der Denkwürdigkeiten dieselben äußerst selten gemacht hat. *)

Das erste Kapitel enthält eine gedrängte Erzählung der Landung Napoleons im Meerbusen von Juan, seines Marsches nach Paris, der Zwistigkeiten auf dem Wiener Kongreß, der voreiligen Kriegs-Erklärung des Königs von Neapel, seiner Niederlage und Flucht, der Verhandlungen in Wien, die mit dem Vertrage vom 25. April endeten, wodurch jede der vier Hauptmächte sich verband, hundertfünfzigtausend Mann gegen Frankreich marschiren zu lassen.

Das zweyte Kapitel enthält:

I. Zustand der Armee am 1. März 1815. Trifft größtentheils mit den von Gourgaud gegebenen Nachrichten überein. Der ganze Stand der französischen Armee, wie sie der Kaiser vorfand, wird auf 140,310 Mann angegeben, von denen 93,000 Mann sogleich ins Feld rücken konnten, darunter 11,000 Mann Reiterey. Eine beygefügte Tabelle (A.) giebt die Uebersicht der vorhandenen Streitkräfte.

II. Bildung einer Armee von 800,000 Mann. So viel wurden für nothwendig gehalten, um Europa mit gleichen Kräften zu bekämpfen. Die erste Sorgfalt wandte sich auf die Stimmung der Armee, welcher man die Regiments-Numern wieder gab, die in so vielen Schlachten verherrlicht worden waren. Sodann wurden die 3ten, 4ten und 5ten Bataillons der Infanterie- und die 4ten und 5ten Eskadrons der Kavallerie-Regimenter errichtet und 20 Regimenter

*) Seit dieß geschrieben worden, hat die erwähnte Beschlagnahme aufgehört. Anm. des Red.

junger Garde, 20 Marine-Regimenter, 30 Artillerie- und 10 Militair-Fuhrwesens-Bataillons gebildet. Aus der National-Garde wurden zweyhundert Eliten-Bataillons (zu 860 Mann) ausgehoben. Die alten Soldaten und die Konskribirten von 1815 wurden einberufen, welches 210,000 Mann unter die Waffen stellte. Die Tabelle B. giebt eine Uebersicht dieser neugebildeten Streitkräfte. Die Vergleichung der beyden Tabellen A. und B. ist äußerst interessant, und giebt ein Bild von der ungeheuren Thätigkeit, mit welcher an der Reorganisation der Armee gearbeitet wurde.

III. Waffen, Kleidung, Remonte, Finanzen. Die Details dieses Abschnittes hat Gourgaud größtentheils schon gegeben. Die Tabelle C. enthält eine Uebersicht der vorhandenen und der in den Monaten Juny, July, August und September aus den Werkstätten zu erwartenden Feuer-Gewehre. Merkwürdig und neu sind die Nachrichten über die Mittel, welche die Minister der Finanzen und des Schatzes in den Stand setzten, die ungeheuren Kosten zu bestreiten, welche die Bildung des Heeres erforderte.

IV. Stand der Armee am 1. Juny. Die Aufstellung der sieben Armee- und vier Observations-Korps wird auf dieselbe Art angegeben wie bey Gourgaud. Sodann wird eine Uebersicht der Bewaffnung, Besatzung und Approvisionirung der neunzig festen Plätze an den Gränzen Frankreichs mitgetheilt.

V. Paris. VI. Lyon. Dieß ist einer der interessantesten Abschnitte des ganzen Buches. Da er eine in den neuesten Zeiten vielfach besprochene Frage sehr gründlich beantwortet, so glauben wir denselben hier vollständig mittheilen zu müssen.

Digitized by Google

»Wenn die Feindseligkeiten, wie es zu befürchten war, vor dem Herbste begannen, so waren die Heere des verschwornen Europa viel zahlreicher als die französischen Armeen und unter den Mauern von Paris und Lyon mußte dann das Schicksal des Reiches entschieden werden. Diese beyden großen Städte waren ehemals befestigt gewesen, wie alle europäischen Hauptstädte, und hatten, wie diese, seitdem aufgehört, es zu seyn.«

»Doch, wenn Wien im Jahre 1805 befestigt gewesen wäre, hätte die Schlacht von Ulm nicht über den Ausgang des Kriegs entschieden; das Armeekorps des Generals Kutusow hätte dort die übrigen Abtheilungen der russischen Armee, welche schon zu Olmütz angekommen waren, und die aus Italien kommende Armee des Erzherzogs Karl erwartet. Im Jahre 1809 hätte der Erzherzog Karl, welcher bey Eckmühl geschlagen und genöthigt worden war, sich auf dem linken Donau-Ufer zurückzuziehen, Zeit gehabt, Wien zu erreichen und sich dort mit dem Korps des Generals Hiller und der Armee des Erzherzogs Johann zu vereinigen.«

»Wenn Berlin im Jahre 1806 befestigt gewesen wäre, so hätte die Armee nach den Niederlagen von Jena sich dort gesammelt und die russische Armee wäre dort zu ihr gestossen.«

»Wäre im Jahre 1808 Madrid ein fester Platz gewesen, so hätte die französische Armee nach den Siegen von Espinosa, von Tudella, von Burgos und Sommosiera nicht gegen die Hauptstadt marschiren und hinter sich Salamanca und Valladolid, das englische Heer des

Digitized by Google

Generals Moore und das spanische Heer unter Romana lassen können; diese beyden englisch-spanischen Heere hätten sich in den Verschanzungen von Madrid mit den Armeen von Arragonien und Valencia vereinigt.«

»Im Jahre 1812 zog Napoleon in Moskau ein; hätten die Russen nicht den Entschluß gefaßt, die große Stadt zu verbrennen — diesen in der Geschichte unerhörten Entschluß, den nur sie ausführen konnten — so hätte die Einnahme von Moskau die Unterwerfung Rußlands nach sich gezogen; denn der Sieger hätte in dieser großen Stadt gefunden: 1tens alles Nöthige, um die Bekleidung und das Material einer Armee wieder herzustellen; 2tens Mehl, Gemüse, Wein, Brandtwein und Alles, was ein großes Heer zu seiner Erhaltung bedarf; 3tens Pferde, um die Kavallerie wieder beritten zu machen und endlich den Beystand von dreyßigtausend Freygelassenen und Söhnen von Freygelassenen oder Sklaven, welche großes Vermögen besassen und des Druckes der Adeligen müde waren; diese hätten die Ideen von Freyheit und Unabhängigkeit den Sklaven mitgetheilt: wahrlich eine erschreckende Aussicht, welche dem Czar wohl zum Frieden gerathen hätte, um so mehr, als die Bedingungen des Siegers sehr gemäßigt waren. Der Brand verzehrte alle Magazine und zerstreute die Bevölkerung; die Kaufleute und der Mittelstand wurden zu Grunde gerichtet; und diese große Stadt war nur noch eine Mördergrube, in welcher Unordnung, Anarchie und Verbrechen hausten. Wäre sie befestigt gewesen, so hätte sich Kutusow unter ihren Wällen gelagert, und es wäre unmöglich gewesen, sie einzuschließen.«

Digitized by Google

» Konstantinopel, eine viel größere Stadt, als irgend eine unsrer neuen Hauptstädte, verdankte seine Rettung nur seiner Befestigung; ohne diese hätte das Reich Konstantins nur dreyhundert Jahre gedauert und schon im Jahre 700 sein Ende erreicht. Die glücklichen Muselmänner hätten damals schon die Fahne des Propheten dort aufgepflanzt, wie sie es im Jahre 1440, also beynahe achthundert Jahre später, thaten. Diese Hauptstadt hatte also ihren Mauern achthundert Jahre ihrer Existenz zu danken. In diesem Zeitraum wurde sie drey und fünfzigmal belagert und zwar zwey und fünfzigmal vergebens. Die Franzosen und Venetianer nahmen sie ein, aber nur nach einem sehr lebhaften Angriff. «

» Paris verdankte zehn- oder zwölfmal seine Rettung seinen Mauern:

1.) im Jahre 885 wäre es die Beute der Normannen gewesen; diese Barbaren belagerten es vergeblich zwey Jahre lang;

2.) im Jahre 1358 wurde es vergeblich von dem Dauphin belagert, und wenn einige Jahre darauf die Einwohner ihm die Thore öffneten, so geschah dieß mit ihrem freyen Willen;

3.) im Jahre 1359, Eduard, König von England, lagerte zu Montrouge und verheerte das Land bis an den Fuß der Mauern von Paris, wich aber vor diesen Verschanzungen zurück und zog sich nach Chartres;

4.) im Jahre 1429 schlug König Heinrich V. den Angriff Karls VII. ab;

Digitized by Google

5.) im Jahre 1464 schloß der Graf Charolais diese große Hauptstadt ein, alle seine Angriffe mißlangen;

6.) im Jahre 1472 wäre sie durch den Herzog von Burgund eingenommen worden, welcher sich dann begnügte, ihr Gebiet zu verheeren;

7.) im Jahre 1536, Kaiser Karl V. war Herr der Champagne und verlegte sein Hauptquatier nach Meaux, seine Streifer kamen bis unter die Wälle der Hauptstadt, welche ihre Rettung nur ihren Mauern verdankte;

8.) und 9.) in den Jahren 1588 und 1589 sahen Heinrich III. und Heinrich IV. ihre Plane an den Verschanzungen von Paris scheitern, und wenn die Einwohner später ihre Thore öffneten, so geschah dieß aus freyem Willen und in Folge der Abschwörung von St. Denis;

10.) endlich im Jahre 1636 schützten die Verschanzungen von Paris während mehreren Jahren die Einwohner.«

»Wäre Paris im Jahre 1814 und im Jahre 1815 noch ein fester Platz gewesen, wenn auch nur eines Widerstands von acht Tagen fähig, welchen Einfluß hätte dieß nicht auf die Weltereigniße gehabt!!!«

»Eine große Hauptstadt ist das Vaterland des Kerns der Nation! alle Großen haben dort ihre Wohnsitze, ihre Familien, sie ist der Mittelpunkt der öffentlichen Meynung, die Niederlage von Allem. Es ist der größte Widerspruch und die größte Inkonsequenz, einen so wichtigen Punkt ohne unmittelbare Vertheidigung

Digitized by Google

zu lassen. Nach der Rückkehr aus dem Feldzuge von Austerlitz beschäftigte sich der Kaiser oft mit dem Plane, die Höhen von Paris zu befestigen und ließ mehrere Entwürfe in dieser Absicht anfertigen. Die Furcht, die Einwohner zu beunruhigen, die Ereignisse, welche sich mit einer unglaublichen Schnelligkeit folgten, hinderten ihn, diesem Plane Folge zu geben. — »Wie,« wird man sagen, »ihr wollt Städte befestigen, welche »zwölf- und fünfzehntausend Toisen im Umfang haben? »Ihr werdet achtzig oder hundert Fronten haben, fünf»zig- oder sechzigtausend Mann Besatzung brauchen »und achthundert oder tausend Geschütze in Batterie »stellen müssen. Aber sechzigtausend Mann sind eine »Armee; ist es nicht besser, dieselbe in der Linie zu »verwenden?««

»Dieser Einwurf wird allgemein gegen die großen Festungen gemacht; aber er ist falsch, weil er einen Soldaten mit einem Manne verwechselt. Ohne Zweifel braucht man, um eine große Hauptstadt zu vertheidigen, fünfzig bis sechzigtausend Mann, aber nicht fünfzig bis sechzigtausend Soldaten. In Zeiten des Unglücks und der allgemeinen Noth können Staaten Mangel an Soldaten haben, aber es wird ihnen nie an Männern zu ihrer innern Vertheidigung fehlen. Fünfzigtausend Mann, worunter zwey bis dreytausend Kanoniere, werden eine Hauptstadt vertheidigen, und ihre Zugänge einem Heere von drey- bis viermalhunderttausend Mann verwehren, während in freyem Felde diese fünfzigtausend Mann, wenn sie nicht geprüfte Soldaten, und von erfahrnen Offizieren befehligt sind, durch einen Angriff von dreytausend Mann Kavallerie

Digitized by Google

in Unordnung gebracht werden. Uebrigens können alle großen Hauptstädte einen Theil ihrer Umfassung durch Ueberschwemmungen decken, weil sie alle an großen Flüssen liegen, und die Gräben entweder auf natürlichem Wege, oder durch Feuerspritzen *) mit Wasser gefüllt werden können. So beträchtliche Plätze, welche so zahlreiche Besatzungen erfordern, haben eine gewisse Anzahl beherrschender Stellungen, ohne deren Besitz es unmöglich ist, eine Unternehmung gegen die Stadt selbst zu wagen.«

»Aber, welchen Plan man auch für den Feldzug im Jahre 1815 annehmen mochte, welche Sorgfalt man auf die Bewaffnung, Verproviantirung und Besetzung der neunzig Gränzfestungen Frankreichs verwendete, so waren, wenn die Verbündeten die Feindseligkeiten vor dem Herbste begannen, Paris und Lyon die zwey wichtigsten Punkte; so lange man diese noch mit gehöriger Stärke besetzt hielt, war das Vaterland nicht verloren, nicht genöthigt, sich der Willkühr der Feinde zu unterwerfen!!!«

»Der Genie-General Haxo leitete die Befestigungs-Arbeiten von Paris. Er sicherte zuerst die Höhen des Montmartre, die untern Mühlenhöhen, und das Plateau von dem Hügel von Chaumont bis zu den Höhen des Kirchhofs des P. Lachaise; einige Tage reichten hin, diese Arbeiten abzustecken, und ihnen eine vertheidigende Gestalt zu geben. Er ließ den Kanal

*) Man sieht, daß dieß eine Lieblings-Idee des Verfassers ist. Man vergleiche damit die im ersten Heft dieser Zeitschrift mitgetheilten Aktenstücke, S. 135.

Digitized by Google

der Ourcq vollenden, welcher von St. Denis in den Wasserbehälter von La Villette geht. Die Offiziere der Brücken- und Straßen-Arbeiten erhielten diesen Auftrag; sie entledigten sich desselben mit dem Eifer und dem Patriotismus, der sie immer auszeichnete. Durch die ausgeworfene Erde wurde auf dem linken Ufer ein Wall gebildet. Auf dem rechten Ufer warfen sie Halbmonde auf, um die Heerstraßen zu decken. Die kleine Stadt St. Denis wurde durch Ueberschwemmungen gedeckt. Von den Höhen des P. Lachaise bis an die Seine war die rechte Flanke durch Werke, die man an dem Stern unter den Kanonen von Vincennes gebaut, und durch Redouten, die in dem Park von Bercy aufgeworfen wurden, gedeckt. Eine achthundert Toisen lange Caponniere verband die Barriere du Trone mit der Redute an der Etoile. Diese Caponniere wurde ganz vollendet; die Straße war erhaben, und mit zwey guten Mauern bekleidet. Am 1. Juny waren diese Werke gänzlich vollendet, und mit sechshundert Geschützen bewaffnet. Der General Haxo hatte die Werke auf dem linken Seine-Ufer, von der Barriere jenseits der Militair-Schule bis gegenüber von Bercy, ausgesteckt; vierzehn Tage waren zu ihrer Vollendung nöthig. Dieses Befestigungs-System auf den beyden Ufern hing durch das rechte Seine-Ufer über St. Cloud, Neuilly und St. Denis zusammen. Da die Stadt auf diese Art gedeckt war, sollte ein Fort gebaut werden, welches den Triumphbogen an der Barriere de l'Etoile umgäbe, und sich rechts an die Batterien des Montmartre, links an die Werke stützte, welche man auf die Höhen der Barierre von Passy bauen wollte, und deren Feuer sich mit dem der Werke

Digitized by Google

an der Militair-Schule auf dem andern Ufer kreuzte; endlich noch drey Forts, welche als Reduits den Verschanzungen von Belleville dienen, und auf die letzten Anhöhen gegen Paris zu gelegt werden sollten, damit die Truppen sich daselbst sammeln, und den Feind, wenn er die Umfassung durchbrochen hätte, verhindern könnten, Paris von dieser Seite zu entdecken. In einem permanenten Befestigungs-Systeme für diese Stadt müßte man die Ueberschwemmungen auf alle niederen Gegenden ausdehnen, und durch kleine Plätze den Brückenkopf von Neuilly, und den von Charenton, das heißt, den Kalvarienberg besetzen, damit das Heer sich auf beyden Ufern der Marne und der Seine frey bewegen könnte. — Die Artillerie-Parke für das rechte und linke Ufer wurden getrennt. Die sechs-, zwölf- und achtzehnpfündigen Kaliber wurden für das linke Ufer, und die vier-, acht-, sechzehn- und vierundzwanzigpfündigen für das rechte Ufer angenommen, um alle Verwirrung zu vermeiden. Generäle, Obersten, und eine große Anzahl Offiziere der Artillerie waren einzig mit der Leitung dieses Dienstes beschäftiget, so wie zwey Bataillons Kanoniere der Marine, welche von den Küsten des Weltmeeres gekommen und sechzehnhundert Mann stark waren; vierzehn Kompagnien Linien-Artillerie, fünfzehnhundert Mann stark; und zwanzig Kompagnien Artillerie der National-Garde, Freywillige der Schule von Charenton, der polytechnischen Schule, der Lyceen, Alles zusammen fünf bis sechstausend geübte Kanoniere, welche wohl tausend Geschütze bedienen konnten. Vierhundert eiserne Geschütze, zu 24, 18, 12 und 6 Pfunden, aus den Zeughäusern der Marine gezogen, waren von Havre gekommen;

Digitized by Google

ſir wurden in die Batterien eingeführt; ſechshundert eherne Feldgeſchütze hatten dieſelbe Beſtimmung; zwanzig beſpannte Feld-Batterien bildeten vier Reſerven, jede zu fünf Batterien, und waren gehörig aufgeſtellt, um ſich auf jeden bedrohten Punkt der Linie begeben zu können, entweder zu den Verſchanzungen von Belleville, oder an die Ufer der Seine. Außer dieſen ſechstauſend Kanonieren waren fünfundfünfzigtauſend Mann zur Bewachung der Umfaſſung hinlänglich, und Paris bot eine ſichere Hilfsquelle von mehr als hunderttauſend Mann dar, ohne die Linien-Armee zu ſchwächen.«

»Der Diviſions-General Lery des Genie-Corps leitete die Arbeiten zu Lyon; dieſe Stadt, am Zuſammenfluſſe der Saone und Rhone gelegen, iſt ſchon durch ihre Lage feſt. Er erbaute einen Brückenkopf zu Breteaux, auf dem linken Rhone-Ufer, um die Morand-Brücke zu decken. Die Guillotiere-Brücke deckte er durch einen Tambour, und erichtete auf dem mittleren Bogen eine Zugbrücke. Die Guillotiere-Vorſtadt liegt außer dem Vertheidigungsbereiche der Stadt, iſt aber durch eine muthige und ſehr vaterländiſch geſinnte Volksmenge bewohnt; er glaubte alſo, dieſelbe durch eine Reihe von Reduten decken zu müſſen, welche eine lange Vertheidigung geſtatteten. Die alte Umfaſſung auf dem rechten Saone-Ufer geht über den Gipfel der Hügel, und über Pierre-Enciſe; ſie wurde wieder hergeſtellt, ſo wie die zwiſchen der Saone und Rhone; die Angriffs-Seite von Lyon iſt die zwiſchen den beyden Flüſſen. Der Ingenieur beſetzte drey vorwärts liegende Stellungen durch Feld-Verſchanzungen, welche durch die Umfaſſung flankirt waren, und ſich unter einander flankirten.

Digitized by Google

Hundertfünzig Geschütze der Marine, von Toulon gekommen, und hundertfünfzig eherne Feldgeschütze wurden in Batterie gestellt. Den 25. Juny waren alle diese Werke aufgeführt, palissadirt und bewaffnet. Ein Bataillon Marine-Kanoniere, sechshundert Mann stark, neun Kompagnien Linien-Artillerie, tausend Mann stark, und neunhundert Kanoniere, aus der National-Garde, der Veterinär-Schule und den Lyceen gezogen, brachten die Anzahl der Kanoniere auf zweytausendfünfhundert, welches mehr war, als man zur Bedienung der Geschütze nöthig hatte. Ein zahlreicher Generalstab der Artillerie wurde hier aufgestellt, beträchtliche Vorräthe waren aufgehäuft; fünfzehn bis zwanzigtausend Mann waren hinreichend, Lyon zu vertheidigen; man war einer Anzahl von dreyßigtausend versichert, ohne die Linien-Armee zu schwächen.«

Das dritte Kapitel handelt von dem Operations-Plan. Es wäre allerdings von großen Vortheilen gewesen, wenn der Kaiser den 1. April gegen die in Belgien zerstreut liegende englisch-holländische Armee hätte marschiren und dann auf die schwache preußische sich werfen können. Allein dieß war bey der Desorganisation des franz. Heeres unmöglich. Der Kaiser beschäftigte sich daher, während mit dem größten Eifer an der Bildung der Armee gearbeitet wurde, mit zwey Planen, die ihm für den zu eröffnenden Feldzug vorgelegt wurden. Der erste Plan (welcher dem Marschall Soult zugeschrieben wird) bestand darin, sich auf die Defensive zu beschränken und die feindlichen Heere unter die Mauern von Paris und Lyon heranzuziehen. Der Verfasser giebt folgende Vortheile dieses Plans an:

Digitized by Google

»1.) Die Verbündeten konnten nicht vor dem 15. July zur Eröffnung des Feldzuges bereit seyn, und daher nicht vor dem 15. August vor Paris und Lyon ankommen. Das 1te, 2te, 3te, 4te, 5te, 6te Korps, die schweren Kavallerie-Korps und die Garde würden sich bey Paris vereinigen; diese Korps hatten am 15. Juny hundert vierzigtausend Mann unter den Waffen; am 15. August würden sie deren zweyhundert vierzigtausend gehabt haben. Das 1te Observations-Korps — vom Jura — und das 7te Korps würden sich zu Lyon vereinigen; sie hatten am 15. Juny fünf und zwanzig tausend Mann unter den Waffen, und am 15. August hätten sie deren sechzigtausend gehabt. 2.) Die Befestigung von Paris und Lyon wäre bis zum 15. August vollendet und vervollkommnet. 3.) Bis dahin würde man Zeit haben, die Organisation und Bewaffnung der zur Vertheidigung von Paris und Lyon bestimmten Streitkräfte zu vervollständigen, die National-Garde von Paris auf achttausend Mann zu reduciren, und dagegen die Tirailleurs dieser Hauptstadt zu vervierfachen, wodurch sie auf sechzigtausend Mann gebracht würden. Diese Tirailleur-Bataillons, von Linien-Offizieren befehligt, würden gute Dienste leisten; vereinigt mit den sechstausend Kanonieren der Linie, der Marine, der National-Garde, und mit 40000 Mann der Depots von siebenzig Infanterie-Regimentern, welche zu den Armee-Korps bey Paris gehörten, würde dieß die zur Vertheidigung des verschanzten Lagers vor Paris bestimmte Macht auf hundert sechzehntausend Mann bringen. In Lyon würde die Besatzung aus viertausend National-Garden, zwölftausend Tirailleurs, zweytausend Kanonieren und siebentausend

Digitized by Google

Mann der Depots von den eilf Infanterie-Regimentern der bey Lyon stehenden Armee zusammengesetzt seyn. Im Ganzen fünf und zwanzig tausend Mann.

4.) Die feindlichen Heere, welche von Norden und Osten gegen Paris vordrängen, würden genöthigt seyn, hundertfünfzigtausend Mann vor den zwey und vierzig festen Plätzen an diesen beyden Gränzen zu lassen. Die Stärke dieser feindlichen Heere zu sechsmalhunderttausend Mann angeschlagen, so würden sie bey ihrer Ankunft vor Paris auf vierhundert fünfzigtausend reducirt seyn. Die feindlichen Heere, welche gegen Lyon vordrängen, wären genöthigt, die zehn Plätze der Jura- und Alpen-Gränze zu beobachten; nimmt man ihre Stärke zu hundert fünfzigtausend Mann an, so würden kaum hunderttausend vor Lyon ankommen.

5.) Unterdessen aber würde diese große National-Gefahr, da sie den höchsten Gipfel erreicht, eine große Energie unter den Bewohnern der Normandie, der Bretagne, in Auvergne, in Berry u. s. w. verbreiten. Zahlreiche Bataillons würden alle Tage zu Paris ankommen. Die französischen Streitkräfte würden immer zunehmen, und die der Verbündeten sich immer mehr vermindern. Zweyhundert vierzigtausend Mann, in den Händen des Kaisers, auf beyden Ufern der Seine und Marne sich frey bewegend, unter dem Schutze des großen, von hundert sechzehntausend Mann nicht mobiler Truppen bewachten verschanzten Lagers vor Paris, würden über vierhunderttausend Feinde den Sieg erfechten. Sechzigtausend Menn, unter den Befehlen des Marschalls Suchet, auf beyden Ufern der Rhone und Saone manövrirend, und unterstützt durch die Lyoner Besatzung von fünf und zwanzigtausend

Mann nicht mobiler Truppen, würden mit dem feindlichen Heere fertig werden; die heilige Sache des Vaterlandes würde obsiegen!«

Der teutsche Offizier, welcher den in Berlin erschienenen Nachdruck der Gourgaud'schen Schrift mit Anmerkungen begleitet hat, giebt eine Kritik dieses Plans. Da er sich überhaupt gegen das System der Befestigung großer Städte erklärt, so wollen wir seine Bemerkungen etwas näher beleuchten. Er glaubt, es sey dem Kaiser mit der Befestigung von Paris nie Ernst gewesen: eine so große Stadt lasse sich nie hinlänglich mit Lebensmitteln versehen, um eine Einschließung auch nur von einigen Wochen auszudauern. Er beruft sich dabey auf das Beyspiel von Wien im Jahre 1809; allein dieß läßt sich hier nicht anführen. In Wien war nur die eigentliche Stadt — also der kleinste Theil der ganzen Häusermasse — mit Festungswerken umgeben. Die Festung gewährte keine Verbindung mit dem linken Donau-Ufer; die Taborbrücke mußte bey der Annäherung der Franzosen zerstört werden; es waren nicht die geringsten ernstlichen Anstalten zur Vertheidigung des Platzes getroffen, zu welchem die beynahe dicht angebauten Vorstädte die Annäherung außerordentlich erleichterten. Ganz anders verhält es sich mit einem Platze, der an einem Flusse, oder an dem Zusammenfluß zweyer Flüsse gelegen, durch zweckmäßige Anlage getrennter Forts und einzelner sich wechselseitig bestreichender Werke zum verschanzten Lager und zum doppelten oder dreyfachen Brückenkopfe wird, wie dieß bey Paris der Fall ist. Eine Armee, welche Paris einschließen will, wird durch die Seine und Marne gezwungen, sich in drey Theile zu trennen, von denen jeder so

stark seyn muß, als die innerhalb der Linien disponible Macht. Selbst bey dieser ungeheuren Ueberlegenheit an der Zahl möchte es noch schwer seyn, einen thätigen unternehmenden Feldherrn, der seinen Rücken durch die Verschanzungen gesichert sieht, im Zaum zu halten und die völlige Einschliessung eines so ausgedehnten Platzes zu Stande zu bringen.

Der zweyte Plan war, den Verbündeten zuvorzukommen und den Feldzug eher zu beginnen, als sie bereit seyn konnten; also den 15. Juny die beyden in Belgien vereinigten Heere anzugreifen. Dieser Plan entsprach dem Charakter des Kaisers und der Nation; er ward angenommen. Mißlang der Angriff, so wollte sich der Kaiser nach Paris und Lyon zurückziehen, wo unterdessen alle Vertheidigungsmittel des ganzen Reiches aufgehäuft werden sollten. *)

Der obenangeführte teutsche Offizier mißbilligt auch diesen Plan und schlägt dafür einen Mittelweg vor. Er will nämlich, daß Bonaparte hinter seiner dreyfachen Festungslinie einen Defensivkrieg hätte führen sollen, und behauptet, die Verbündeten hätten sich dann genöthigt gesehen, mit Belagerung einiger Hauptfestungen den Feldzug zu eröffnen. Allein bey der ungeheuren Ueberlegenheit, welche die Verbündeten noch im July **) über den Kaiser hatten, würde es

*) Die Darstellung des Verfassers ist hier etwas verwirrt, indem er noch einen dritten Plan angiebt, der aber offenbar derselbe wie der zweyte ist.

**) Erst im August konnte Bonaparte auf bedeutende Verstärkungen für sein Heer rechnen.

Digitized by Google

ihnen nicht schwer geworden seyn, die festen Plätze durch Zurücklassung von einigen hundert tausend Mann im Zaum zu halten, und die Festungslinien mit hinlänglichen Streitkräften zu durchbrechen, um den französischen Feldherrn von denselben zu verdrängen. Existirte dann kein fester Punkt im Innern, der ihn aufnahm, so mußte der Ausgang des Krieges bald entschieden seyn. Es dürfte nicht unzweckmäßig seyn, den teutschen Offizier auf die Bemerkung aufmerksam zu machen, welche hinsichtlich des Vorzugs eines grossen Platzes vor mehreren kleinen in der neuesten Ausgabe des »Unterrichtes Friederichs des Großen an seine Generäle« S. 166. mitgetheilt wird.

Viertes Kapitel. Eröffnung des Feldzugs. Den 14. Juny Abends war die französische Armee, 122,000 Mann stark, zwischen Solre-sur-Sambre und Philippeville versammelt. Das preußische Heer, *) 120,000 Mann stark, lag in Kantonirungen längs der Sambre und Maas von Charleroi und Dinant bis Lüttich zerstreut; das englisch-holländische Heer, von dem Verfasser auf 104,000, in den englischen offiziellen Berichten aber nur auf 88,000 Mann angegeben, kantonirte von Nivelles] und Ath bis Gent.

»Die Kunst, mit welcher die Bewegungen der verschiedenen Armeekorps der Kenntniß des Feindes entzo-

*) Der Verfasser nennt es unrichtigerweise immer das preußisch-sächsische Heer (l'armée prusso-saxonne); ausser einiger Kavallerie waren keine Sachsen mehr beym Heere, da sie nach den unruhigen Auftritten in Lüttich an den Rhein zurückgesandt worden waren.

gen wurden, verdient alle Aufmerksamkeit. Der Marschall Blücher und der Herzog von Wellington wurden überfallen, sie sahen, wußten nichts von allen den Bewegungen, welche vor ihrer Vorpostenkette geschahen.«

»Um die beyden feindlichen Heere anzugreifen, konnten die Franzosen sich in ihre rechte, oder in ihre linke Flanke werfen, oder ihr Centrum durchbrechen. Im ersten Falle mußten sie über Lille vorrücken und auf das englisch-holländische Heer stossen; im zweyten debouchirten sie über Givet und Charlemont und begegneten dem preußischen Heere. Diese beyden Heere blieben dann vereinigt, da eines auf das andere geworfen wurde; von der Rechten zur Linken oder von der Linken zur Rechten. Der Kaiser wählte den Plan, seine Bewegungen durch die Sambre zu decken und die Linie der beyden Heere zu Charleroi — ihrem Vereinigungs-Punkt — durch schnelle und geschickte Manöver zu durchbrechen. So fand er in den Geheimnissen der Kunst ergänzende Mittel, welche ihm die fehlenden hunderttausend Mann ersetzten; mit Kühnheit und Umsicht wurde dieser Plan gefaßt und ausgeführt.«

Der Verfasser erzählt die Vorfälle des 15ten Juny und das Gefecht bey Gilly beynahe auf dieselbe Art wie Gourgaud und fährt dann fort:

»Die französische Armee stand die Nacht über in drey Kolonnen. Der linke Flügel, unter den Befehlen des Marschalls Ney, hatte das Hauptquartier zu Gosselies, die Vorposten zu Quatre-Bras, den Vortrab zu Frasnes; das 2te Korps zwischen Frasnes und

Gosselies — es hatte auf der Straße von Fleurus die Division Girard als Avantgarde rechts vorgeschoben — das 1te Korps in Kolonne von Marchiennes bis Gosselies. Das Centrum aus der Reserve-Kavallerie und dem 3ten Korps bestehend, lagerte in den Gehölzen zwischen Fleurus und Charleroi; die Garde stand in Kolonne auf der Straße von Charleroi nach Gilly und das 6te Korps vor Charleroi. Die dritte Kolonne, welche den rechten Flügel bildete, stand an der Brücke von Chatelet. Die ganze Armee fand sich also vereinigt, nachdem sie die Sambre auf drey Brücken überschritten hatte: der linke Flügel zu Marchiennes, zweitausend Toisen von der Brücke von Charleroi entfernt, welche das Centrum passirt hatte; und dieses drey tausend Toisen von Chatelet entfernt, wo der rechte Flügel übergegangen war. Das französische Heer bivouaquirte in der Nacht vom 15. zum 16. in einem Vierecke von vier Meilen Länge und Breite; es war eben so bereit, sich auf die preußische als auf die englisch-holländische Armee zu werfen; es befand sich schon zwischen ihnen. Die beyden feindlichen Armeen waren überfallen; ihre Verbindungen schon sehr eingeengt. Alle Manöver des Kaisers waren nach Wunsch gelungen; er konnte nun die feindlichen Heere einzeln angreifen; und es blieb ihnen, um dieses größte aller Unglücke zu vermeiden, kein anderer Ausweg übrig, als das Feld zu räumen und sich bey Brüssel, oder noch weiter zurück, zu vereinigen.«

Fünftes Kapitel. Schlacht von Ligny. Dieses Kapitel ist das ärmste an neuen Aufschlüßen; besonders vermissen die Militairs darin die Auseinan-

Digitized by Google

derſetzung der Gründe, welche den Kaiſer beſtimmten, das Dorf Ligny und nicht St. Amand zum Haupt-Angriffs-Punkt zu wählen. Es iſt dieß um ſo auffallender, als in den Denkwürdigkeiten ſelbſt — bey Angabe der preußiſchen Stellung — die Bemerkung gemacht wird, daß ihr rechter Flügel in der Luft ſtand. Die Eroberung des Dorfes Ligny entſchied zwar den Sieg zu Gunſten der Franzoſen; aber den Preußen blieb die Rückzugs-Linie nach Brüſſel — mithin auf das engliſche Heer — frey und der große Vortheil, den Napoleon durch ſeine Bewegungen vom 15. erlangt hatte, gieng zum Theil ſchon durch die gewonnene Schlacht verloren.

Der Verluſt der Franzoſen wird auf 6,950 Mann angegeben. Am meiſten hatte die Diviſion Girard gelitten, welche den Angriff auf St. Amand ausgeführt. Sie hatte von 5000 Mann beynahe 2000 verloren. Die Preußen gaben ihren Verluſt vom 15. und 16. auf 20,349 Mann an. »Das Mißverhältniß, welches man in dem Verluſte der beyden Armeen bemerkt, wird begreiflich, wenn man weiß, daß die Reſerven der franzöſiſchen Armee während der ganzen Schlacht auſſer dem Kanonen-Bereiche gehalten wurden und daß das 3te und 4te Korps, welche in erſter Linie ſtanden, durch die Vertiefungen des Terrains gedeckt waren, während die preußiſche Armee in Maſſen auf dem Amphitheater ſtand, das ſich von St. Amand und Ligny gegen Bry hin erhebt. Alle Kugeln der franzöſiſchen Armee, welche die erſten Linien verfehlten, ſchlugen in die Reſerven ein; nicht ein Schuß war verloren.«

Die Bewegungen der linken Flügelkolonne unter Ney werden mit großer Klarheit und Ausführlichkeit erzählt. Nachdem dieser Marschall den ganzen Vormittag gezögert hatte, rückte er endlich auf den wiederholten Befehl des Kaisers mit 22,000 Mann und 44 Kanonen gegen Quatre-Bras vor, ließ aber 20,000 Mann und 64 Kanonen unter dem Grafen Erlon bey Gosselies zurück. Bey Frasnes stieß er auf die drey Divisionen der englisch-holländischen Armee, welche sich nach und nach hier sammelten, und warf sie nach einem hartnäckigen Gefechte gegen Quatre-Bras zurück. Aber zwey englische Infanterie-Divisionen, welche eben im Laufe anlangten, stellten das Gefecht wieder her.

»Da fühlte der Marschall Ney das Bedürfniß seiner zweyten Linie. Er sandte, sie zu holen; aber es war zu spät; es war sechs Uhr, vor acht Uhr konnte sie nicht auf dem Schlachtfelde eintreffen. Der Marschall schlug sich dessen ungeachtet mit seiner gewohnten Unerschrockenheit; die französischen Truppen bedeckten sich mit Ruhm: und der Feind, wiewohl an Fußvolk doppelt überlegen, aber fortwährend sehr schwach an Geschütz und Reiterey, konnte keine Fortschritte machen; er benützte jedoch ein Holz, welches seine Stellung flankirte und behauptete dieselbe bis in die Nacht. Der Marschall Ney nahm sein Quartier in Frasnes — 1000 Toisen von Quatre-Bras — und seine Schlacht-Linie auf doppelte Kanonen-Schuß-Weite vom feindlichen Heere. Hier zog er das vom Grafen Erlon befehligte 1te Korps an sich, dessen Ankunft durch die Bewegung gegen St. Amand nur um eine halbe Stunde verzögert worden war.«

Digitized by Google

Hierauf folgt die Erzählung der Begebenheiten des 17. Unwillkührlich muß man hier über die Unthätigkeit des französischen Feldherrn erstaunen, welcher erst um Mittag vor Quatre-Bras eintraf und kurz vorher erst den Marschall Grouchy abgesandt hatte, um mit dem 3ten und 4ten Infanterie-Korps und dem Kavallerie-Korps Excelmans die Preußen zu verfolgen. Er sollte den General Pajol unterstützen, der am Morgen mit einer Infanterie- und einer leichten Kavallerie-Division zur Verfolgung des Feindes abmarschirt war und »dem Marschall Blücher mit dem Degen in den Ribben nachfolgen, um seine Sammlung zu verhindern. Er hatte den bestimmten Befehl, sich stets zwischen der Chaussee von Charleroi nach Brüssel und dem Feld-Marschall Blücher zu halten, um beständig in Verbindung und im Stande zu bleiben, zur Armee zu stoßen; es war wahrscheinlich, daß Blücher sich gegen Wavres zurückziehen würde; dieser Befehl schrieb Grouchy vor, mit demselben zu gleicher Zeit dort einzutreffen; setzte der Feind seine Bewegung gegen Brüssel fort, und deckte er sich in der Nacht durch den Wald von Soigne, so sollte er ihn bis an den Rand des Waldes verfolgen lassen; zöge sich aber der Feind gegen die Maas zurück, um seine Verbindungen mit Teutschland zu decken, so sollte er ihn durch den Vortrab des Generals Pajol beobachten lassen und mit der Kavallerie Excelmans und dem 3ten und 4ten Infanterie-Korps Wavres besetzen, um in Verbindung mit dem Hauptquartier zu bleiben, welches auf der Straße von Charleroi nach Brüssel vorging.«

Bey Quatre-Bras angekommen fand der Kaiser die Truppen des Marschalls Ney in tiefer Ruhe; erst nach wiederholten Befehlen geriethen die Kolonnen in Bewegung und unter fortwährendem Gefechte mit dem englischen Nachtrabe langte das Heer mit Anbruch der Nacht bey dem Maierhofe Caillou, unweit des Dorfes Planchenoit ein. Der Marschall Grouchy war indessen mit seinen Truppen nicht weiter als bis Gembloux (zwey Stunden vom Schlachtfelde von Ligny) gekommen und hatte die preußische Armee aus dem Gesichte verloren, welche sich an diesem Abend 75,000 Mann stark zu Wavres versammelte. Wiederholte Befehle wurden dem Marschall Grouchy zugesandt, die Preußen bey Wavres festzuhalten und ein Detachement in der Richtung von St. Lambert zu machen.

Sechstes Kapitel. Schlacht von Mont-Saint-Jean. »Während der Nacht gab der Kaiser alle nöthigen Befehle zur Schlacht des folgenden Tages, wiewohl Alles ihm ankündigte, daß sie nicht statt haben würde. Seit den vier Tagen, als der Feldzug begonnen, hatte er, durch die geschicktesten Bewegungen, die Feinde überfallen, einen glänzenden Sieg erfochten, und die beyden Heere getrennt. Dieß war viel für seinen Ruhm, aber noch nicht genug für seine Lage!!! Die drey Stunden, um welche die Bewegung des linken Flügels verzögert worden war, hatten ihn verhindert, das englisch-holländische Heer, am Nachmittage des 17ten, wie er die Absicht gehabt, anzugreifen, welches dem Feldzuge die Krone aufgesetzt hätte. Gegenwärtig war es wahrscheinlich, daß der Herzog von Wellington und der Marschall Blücher diese

nämliche Nacht benützen würden, um den Wald von Soigne zu durchziehen, und sich vor Brüssel zu vereinigen; nach dieser Vereinigung, welche vor neun Uhr Morgens geschehen seyn konnte, mußte die Lage des französischen Heeres sehr mißlich werden; die beyden feindlichen Heere würden alle Verstärkungen an sich ziehen, die sich in ihrem Rücken befänden. Sechstausend Engländer hatten vor wenigen Tagen in Ostende gelandet, es waren Truppen, welche aus Amerika zurückkamen. Unmöglich konnte das französische Heer es wagen, den Wald von Soigne zu durchziehen, um an den Ausgängen mehr als doppelt überlegene und vortheilhaft aufgestellte Streitkräfte zu bekämpfen; und doch mußten in wenigen Wochen die Heere Rußlands, Oesterreichs, Baierns, u. s. w. über den Rhein gehen und an die Marne rücken. Das 5te Korps, welches zur Beobachtung im Elsaß aufgestellt war, hatte nur zwanzigtausend Mann.«

»Um ein Uhr Morgens ging der Kaiser, sehr beschäftigt mit diesen großen Gedanken, zu Fuß aus, blos von seinem Großmarschall begleitet; seine Absicht war, dem englischen Heere in seinem Rückzuge zu folgen, und es ungeachtet der Dunkelheit der Nacht in ein Gefecht zu verwickeln zu suchen, sobald es im Marsch wäre. Er durchging die Linie der Vorwachen. Der Wald von Soigne erschien wie eine Feuersbrunst. Der Gesichtskreis zwischen diesem Wald, Braine-la Leud, den Maierhöfen von Belle-Alliance und La Haye leuchtete hell von dem Feuer der Bivouacs; die tiefste Stille herrschte. Das englisch-holländische Heer war in tiefem Schlafe begraben — Folge der Mühseligkei-

ten, die es in den verflossenen Tagen erlitten hatte. An dem Gehölze des Schlosses Hougomont angekommen, hörte er den Lärm einer marschirenden Kolonne; es war halb drey Uhr. Gerade um diese Stunde mußte der Nachtrab anfangen, seine Stellung zu verlassen, wenn der Feind im Rückzug begriffen war; aber die Täuschung war kurz. Der Lärm hörte auf; der Regen fiel in Strömen. Verschiedene Offiziere, welche rekognosciren gesandt worden waren, und Vertraute, welche um halb vier Uhr zurückkehrten, bestätigten, daß die Engländer keine Bewegung machten. Um vier Uhr brachten die leichten Truppen einen Bauer, welcher einer englischen Kavallerie-Brigade als Bote gedient hatte, die auf dem äußersten linken Flügel beym Dorfe Ohain Stellung genommen hatte. Zwey belgische Deserteurs, welche so eben ihr Regiment verlassen hatten, berichteten, daß ihr Heer sich zur Schlacht bereite und keine rückgängige Bewegung Statt gehabt habe.«

»Der feindliche Feldherr konnte nichts thun, was dem Interesse seiner Parthey und seiner Nation, dem allgemeinen Geiste dieses Feldzuges, und selbst den einfachsten Regeln der Kriegskunst mehr entgegen war, als dieses Verharren in der Stellung, die er inne hatte; er hatte hinter sich die Defileen des Waldes von Soigne, wurde er geschlagen, so war jeder Rückzug unmöglich. Die französischen Truppen bivouaquirten mitten im Kothe; die Offiziere hielten es für unmöglich, an diesem Tage zu schlagen; die Artillerie und Kavallerie, behaupteten sie, könne sich auf den Feldern nicht bewegen, so sehr waren diese durchweicht;

Digitized by Google

sie glaubten, daß zwölf Stunden schönes Wetter nöthig wären, um sie zu trocknen. Der Tag begann anzubrechen; der Kaiser kehrte in sein Hauptquartier zurück, sehr zufrieden über den großen Fehler, welchen der feindliche Feldherr machte, und nur durch die Sorge beunruhigt, daß das schlechte Wetter ihm nicht gestatten möchte, denselben zu benützen. Aber schon heiterte sich der Himmel auf: er erblickte einige Strahlen dieser Sonne, welche vor ihrem Untergang die Niederlage des englischen Heeres beleuchten sollte; die brittische Oligarchie wäre dadurch über den Haufen geworfen worden! Frankreich sollte sich an diesem Tage rühmlicher, mächtiger, größer, als jemals, erheben!«

Der Verfasser kömmt nun zur Erzählung der merkwürdigen Schlacht. Er giebt zuerst eine Beschreibung

I. der englischen Schlachtordnung, und fährt dann fort, zur Beschreibung

II. der französischen Schlachtordnung übergehend:

»Um 8 Uhr meldeten Artillerie-Offiziere, welche die Gegend untersucht hatten, daß die Artillerie manövriren könne, wiewohl mit einigen Schwierigkeiten, welche aber in einer Stunde sehr abgenommen haben würden. Augenblicklich stieg der Kaiser zu Pferde, ritt zu den Blänklern, gegenüber von La Haye-Sainte, erkannte von Neuem die feindliche Stellung, und beauftragte den Genie-General Haxo, einen geprüften Offizier, sich noch mehr zu nähern, um sich zu überzeugen, ob keine Reduten oder Verschanzungen aufge-

worfen worden seyen. Dieser General kam bald zurück, und berichtete, daß er keine Spur von Verschanzungen wahrgenommen habe. Der Kaiser überlegte eine Viertelstunde, diktirte dann den Befehl zur Schlacht, welchen zwey Generale, auf der Erde sitzend, schrieben. Die Adjutanten überbrachten ihn den verschiedenen Armee-Korps, welche voll Ungeduld und Eifer unter den Waffen standen. Das Heer setzte sich in Bewegung, und rückte in eilf Kolonnen vor.«

»Von diesen eilf Kolonnen waren vier zur Bildung der ersten Linie, vier zur zweyten, und drey zur dritten Linie bestimmt. Die vier Kolonnen der ersten Linie waren auf folgende Art gebildet:

Die erste zur Linken durch die Kavallerie des 2ten Korps;

Die zweyte durch drey Infanterie-Divisionen des 2ten Korps;

Die dritte durch die vier Infanterie-Divisionen des 1ten Korps;

Die vierte durch die leichte Kavallerie des 1ten Korps.«

»Die vier Kolonnen der zweyten Linie waren gebildet:

Die erste zur Linken durch das Küraſſier-Korps des Generals Kellermann;

Die zweyte durch die beyden Infanterie-Divisionen des 6ten Korps;

Die dritte durch zwey leichte Kavallerie-Divisionen eine vom 6ten Korps, unter den Befehlen des Divisi-

ons-Generals Daumont, und die andere von dem Korps des Generals Pajol detachirt und von dem Divisions-General Subervic befehligt;

Die vierte durch das Kürassier-Korps des Generals Milhaud.«

»Die drey Kolonnen der dritten Linie waren gebildet:

Die erste zur Linken durch die Division der Grenadiere zu Pferde und der Dragoner der Garde, unter den Befehlen des Generals Guyot;

Die zweyte durch die Divisionen der alten, mittleren und jungen Garde, befehligt von den General-Lieutenants Friant, Morand und Duhesme;

Die dritte durch die Jäger zu Pferde und die Lanciers der Garde, unter dem Generallieutenant Lefebvre-Desnouettes.«

»Die Artillerie marschirte auf den Flanken der Kolonnen; die Parke und Ambulancen hinter ihnen.«

»Um neun Uhr langten die Spitzen der Kolonnen, welche die erste Linie bildeten, auf den Punkten an, wo sie sich entwickeln sollten. Zu gleicher Zeit erblickte man, weiter oder weniger entfernt, die sieben anderen Kolonnen, welche über die Höhen herankamen; Alles war in Bewegung, die Trompeten und Trommeln schallten durch das Feld, die Musik ertönte in den Weisen, welche den Soldaten das Andenken an hundert Siege zurückriefen. Die Erde schien sich zu brüsten, so viele Tapfere zu tragen. Dieser Anblick war herrlich; und der Feind, welcher so gestellt war, daß er Alles bis auf den letzten Mann entdecken konnte,

Digitized by Google

mußte davon ergriffen werden; das Heer mußte ihm doppelt so stark erscheinen, als es wirklich war.«

»Diese eilf Kolonnen bewegten sich mit so großer Pünktlichkeit, daß nicht die geringste Verwirrung entstand, und jede besetzte den Platz, den ihr die Absicht des Befehlshabers bestimmt hatte; niemals bewegten sich so große Massen mit solcher Leichtigkeit. Die leichte Kavallerie des 2ten Korps, welche links die erste Kolonne der ersten Linie bildete, entwickelte sich in drey Linien à cheval auf der Chaussee von Nivelles nach Brüssel, ungefähr in der Höhe der ersten Bäume des Parks von Hougomont; sie durchstreifte die ganze Gegend zur Linken, und hatte große Vorwachen gegen Braine-la-Leud vorgeschoben; ihre leichte Batterie war auf der Strasse von Nivelles. Das 2te Korps, unter den Befehlen des Generals Reille, besetzte den Raum zwischen der Strasse von Nivelles und der von Charleroi; er hatte eine Ausdehnung von neunhundert bis tausend Toisen; die Division des Prinzen Jerome stand links bey der Straße von Nivelles und dem Walde von Hougomont, der General Foy in der Mitte, und der General Bachelu lehnte sich mit dem rechten Flügel, unweit des Maierhofes Belle-Alliance, an die Chaussee von Charleroi an. Jede Infanterie-Division bildete zwey Linien, die zweyte auf dreyßig Toisen hinter der ersten, die Artillerie vor der Front, und die Parke rückwärts bey der Straße von Nivelles. Die 3te Kolonne, welche durch das 1te Korps gebildet, und von dem Generallieutenant Grafen Erlon befehligt war, lehnte sich links an Belle-Alliance und an die Chaussee von Charleroi; mit dem rechten Flügel stand

sie gegenüber von dem Maierhofe La Haye, wo der linke Flügel des Feindes war. Jede Infanterie-Division stand in zwey Linien; die Artillerie in den Zwischenräumen der Brigaden. Die leichte Kavallerie des 1ten Korps, welche die 4te Kolonne bildete, entwickelte sich auf seinem rechten Flügel in drey Linien, beobachtete La Haye und Frischermont, und warf Partheyen gegen Ohain vor, um die leichten Truppen des Feindes im Zaum zu halten; ihre leichte Artillerie stand auf dem rechten Flügel.«

»Die erste Linie hatte sich kaum gebildet, als die Spitzen der vier Kolonnen der zweyten Linie an den Punkten anlangten, wo sie sich entwickeln sollten; die Kürassiere des Generals Kellermann stellten sich in zwey Linien, mit dreyßig Toisen Abstand, auf, ihren linken Flügel an die Straße von Nivelles, hundert Toisen hinter der zweyten Linie des 1ten Korps, und den rechten Flügel an die Straße von Charleroi lehnend. Der Raum mochte eilfhundert Toisen lang seyn. Eine ihrer Batterien stellte sich links bey der Straße von Charleroi auf. Die zweyte Kolonne, von dem General-Lieutenant Grafen Lobau befehligt, rückte bis auf hundert Toisen hinter die zweyte Linie des 1ten Korps vor; sie blieb in gedrängten Divisions-Kolonnen, und nahm gegen hundert Toisen Tiefe längs der linken Seite der Straße von Charleroi ein; sie hatte einen Zwischenraum von zehn Toisen zwischen den beyden Divisions-Kolonnen, und die Artillerie auf ihrer linken Flanke. Die 3te Kolonne, aus der leichten Kavallerie des 6ten Korps, unter dem Divisions-General Daumont, und aus der des Generals Subervic beste-

hend, stellte sich in geschlossener Kolonne mit Eskadrons-Front rechts von der Straße von Charleroi, der Infanterie gegenüber, auf, von der sie nur durch diese Straße getrennt war; ihre leichte Artillerie war auf ihrer rechten Flanke. Die vierte Kolonne, das Küraſſier-Korps des Generals Milhaud, marschirte in zwey Linien mit dreyßig Toiſen Abstand auf, und stellte sich hundert Toiſen hinter die zweyte Linie des 1ten Korps, der linke Flügel lehnte sich an die Straße von Charleroi, der rechte stand in der Richtung von Frischermont; es nahm eine Länge von ungefähr neunhundert Toiſen ein, seine Batterien waren theils auf dem linken Flügel, unweit der Straße von Charleroi, theils vor der Mitte.

»Ehe noch diese zweyte Linie gebildet war, kamen die Spitzen der drey Kolonnen der Reserve auf ihren Entwickelungs-Punkten an. Die schwere Kavallerie der Garde stellte sich hundert Toiſen hinter Kellermann in zwey Linien, mit dreyßig Toiſen Abstand, in Schlacht-Ordnung, den linken Flügel gegen die Straße von Nivelles, den rechten an der von Charleroi, die Artillerie in der Mitte. Die mittlere Kolonne, durch die Infanterie der Garde gebildet, entwickelte sich in sechs Linien — jede von vier Bataillons, mit zehn Toiſen Abstand von einer zur andern — à cheval auf der Straße von Charleroi, ein wenig vor dem Maierhofe Rossome. Die Batterien, welche zu den verschiedenen Regimentern gehören, stellten sich rechts und links auf, die Batterien zu Fuß und zu Pferde der Reserven hinter den Linien. Die dritte Kolonne, die Jäger zu Pferde und die Lanciers der Garde, marschirte in zwey

Linien mit dreyßig Toisen Abstand auf, und stellte sich hundert Toisen hinter den General Milhaud, den linken Flügel an der Straße von Charleroi, den rechten gegen Frischermont hin, die leichte Artillerie in der Mitte. Um halb eilf Uhr, was unglaublich scheint, war die ganze Bewegung vollendet; alle Truppen waren in ihrer Stellung, die tiefste Stille herrschte auf dem Schlachtfelde. *) Das Heer war nun in sechs Linien geordnet, welche die Form von sechs V bildeten; die ersten beyden von Infanterie, mit der leichten Kavallerie auf den Flügeln; die dritte und vierte von Küraßieren, die fünfte und sechste von der Kavallerie der Garde, mit sechs Linien Infanterie der Garde, welche senkrecht am Gipfel der sechs V aufgestellt waren, und das 6te Korps, in geschlossener Kolonne, senkrecht auf die Linie, welche die Garde einnahm, die Infanterie links, die Kavallerie rechts von der Straße. Die Chausseen von Charleroi und Nivelles wurden ganz freygelassen; sie waren die Verbindungsmittel, damit die Reserve-Artillerie schnell auf den verschiedenen Punkten der Linie ankommen konnte.«

»Der Kaiser durchritt die Reihen; es wäre schwer, die Begeisterung zu schildern, welche alle Soldaten ergriffen hatte; die Infanterie erhob ihre Tschakos auf den Spitzen der Bajonette; die Küraßiere, Dragoner und leichten Reiter ihre Helme und Tschakos auf den Spitzen ihrer Säbel. Der Sieg schien gewiß; die alten Soldaten, welche so vielen Gefechten beygewohnt

*) Der beygefügte Plan zeigt die hier beschriebene Stellung genau an.

Digitized by Google

hatten, bewunderten diese neue Schlachtordnung; sie suchten die weiteren Absichten ihres Generals zu ergründen; sie besprachen sich über den Punkt und die Art des erwarteten Angriffes. Während dieser Zeit gab der Kaiser seine letzten Befehle, und verfügte sich dann an die Spitze der Garde, an den Gipfel der sechs V *) auf die Höhen von Rossome, und stieg vom Pferde; von hier übersah man die beyden Heere; der Gesichtskreis erstreckte sich sehr weit rechts und links über das Schlachtfeld hin.«

»Zehn Divisionen Artillerie, unter welchen drey Divisionen Zwölfpfünder waren, wurden auf den Hügeln jenseits Belle-Alliance und vor der linken Flügel-Division des 1ten Korps vereinigt, sich links an die Straße von Charleroi lehnend. Sie waren bestimmt, den Angriff auf La Haye-Sainte zu unterstützen, welchen zwey Divisionen des 1ten Korps und die zwey Divisionen des 6ten ausführen sollten, während die beyden andern Divisionen des 1ten Korps gegen La Haye rücken würden. Auf diese Art wäre der ganze linke Flügel des Feindes umgangen worden. Die leichte Kavallerie-Division des sechsten Korps, in geschlossener Kolonne, und die des ersten Korps, welche auf seinen Flügeln war, sollten an diesem Angriffe Theil nehmen, welchen die Reiterey der zweyten und dritten Linie, so wie die ganze Garde zu Fuß und zu Pferde unterstützen würde. Das französische Heer würde nach der Eroberung von La Haye und Mont-Saint-Jean den ganzen rechten Flügel des Feindes,

*) Dieses Bild von den sechs V ist etwas undeutlich.

wo seine Hauptmacht stand, von der Brüsseler Straße abschneiden. Der Kaiser hatte vorgezogen, den linken Flügel des Feindes zu umgehen:

1.) um ihn von den Preußen, welche in Wavres waren, abzuschneiden und sich ihrer Vereinigung zu widersetzen, wenn sie sie beabsichtigt hätten; und hätten sie sie auch nicht beabsichtigt, so hätte das englische Heer, wenn es in seiner rechten Flanke angegriffen und geworfen worden wäre, sich auf das preußische Heer zurückgezogen; ein Angriff in der linken Flanke trennte es aber davon, und warf es in der Richtnng gegen das Meer;

2.) weil der linke Flügel viel schwächer schien;

3.) endlich, weil der Kaiser mit jedem Augenblick der Ankunft einer Entsendung des Marschalls Grouchy entgegensah, und sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, von derselben abgeschnitten zu werden.«

III. Angriff auf Hougomont. Während Alles zu dem entscheidenden Angriffe auf das Centrum und den linken Flügel der englischen Armee vorbereitet wurde, entspann sich das Gefecht auf dem linken Flügel der Franzosen. Mit Hartnäckigkeit wurde um den Besitz des Schlosses Hougomont gekämpft. Die Franzosen bemeisterten sich des größten Theils der das Schloß begränzenden Gärten und Gehölze. Da dieß nur ein Neben-Angriff war, so sah der Kaiser mit Vergnügen einen großen Theil der besten englischen Truppen hier verwandt.

IV. Bülows Ankunft auf dem Schlachtfelde mit 30,000 Preußen. Eben im Begriff, den

Befehl zu dem großen Angriffe zu ertheilen, der dem Marschall Ney übertragen war, bemerkt der Kaiser eine Truppen-Masse in der Richtung von St. Lambert. Der große Angriff wird verschoben. Bald erfährt man, daß es ein Theil des preußischen Heeres ist. Nun wird ein Theil der Reserve, nämlich der General Pajol mit zwey leichten Kavallerie-Divisionen und der Graf Lobau mit dem 6ten Korps diesem preußischen Korps entgegengesandt, in der sicheren Erwartung, daß Grouchy, oder doch wenigstens ein von ihm abgesandtes Detachement den Preußen auf dem Fuße folgen werde.

V. Angriff des 1ten Korps. Da auf diese Art die rechte Flanke gesichert worden, so erhält Ney den Befehl, La Haye-Sainte und die Maierhöfe Papelotte und La Haye anzugreifen. Das 1te Korps rückt in vier Divisions-Kolonnen vor; eine derselben wird durch einen englischen Kavallerie-Angriff in Unordnung gebracht: die französischen Küraſſiere werfen die englische Reiterey auf ihre Linie zurück. La Haye-Sainte bleibt nach hartnäckigen und blutigen Kämpfen endlich in der Gewalt der Franzosen; eben so die Maierhöfe Papelotte und La Haye auf dem englischen linken Flügel.

VI. Angriff und Rückzug des Generals Bülow. Unterdessen rückt Bülow — den Grafen Lobau zurückdrängend und überflügelnd gegen die Straße von Charleroi vor. Der Kaiser sieht sich genöthigt, ihm einen Theil seiner Garde entgegen zu werfen. Die preußische Linie wird dadurch überflügelt und

Digitized by Google

zum Rückzuge gezwungen; der Graf Lobau nimmt wieder die vorwärtsliegende Stellung ein.

VII. Angriff der Reiterey auf das Plateau. Das Küraſſier-Korps des Generals Milhaud rückt vor, um die leichte Reiterey des 1ten Korps zu unterſtützen. Die leichte Reiterey der Garde unter Lefebvre-Desnouettes folgt und die engliſche Reiterey wird geworfen. Der Kaiſer mißbilligt dieſen Angriff muß ihn aber unterſtützen, da er einmal geſchehen iſt. Deßhalb ſendet er dem General Kellermann den Befehl mit ſeinem Küraſſier-Korps im Trab zur Unterſtützung der Reiterey auf dem Plateau vorzurücken.

Doch wir wollen hier den Verfaſſer ſelbſt ſprechen laſſen:

»Der General Bilow bedrohte in dieſem Augenblick die Flanke und den Rücken des Heeres; es war von größter Wichtigkeit, daß nirgends eine rückgängige Bewegung geſchah, und daß die Stellung, welche die Reiterey, wiewohl zu voreilig, genommen hatte, behauptet wurde. Dieſe Bewegung von dreytauſend Küraſſieren, welche in geſtrecktem Trab mit dem Rufe: Es lebe der Kaiſer! und unter dem Kanonen-Feuer der Preußen vorrückten, machte eine glückliche Diverſion in dieſem entſcheidenden Augenblicke. Die Kavallerie rückte wie zur Verfolgung des engliſchen Heeres vor, und die Armee des Generals Bülow machte noch Fortſchritte in der Flanke und im Rücken. Der Soldat, der Offizier ſelbſt, ſuchte in den Mienen des Feldherrn zu errathen, ob man ſiegreich, oder in Gefahr ſey, aber Selbſtvertrauen und Zuverſicht war hier zu

lesen. Dieß war seit zwanzig Jahren die fünfzigste geordnete Feld = Schlacht, welche er befehligte.«

»Die schwere Kavallerie = Division der Garde unter dem General Guyot, welche in zweyter Linie hinter Kellermanns Küraſſieren aufgestellt war, folgte im gestreckten Trab und rückte auf das Plateau; der Kaiser bemerkte es und sandte den General Bertrand ab, um sie zurückzurufen; es war seine Reserve: als dieser General ankam war sie schon ins Gefecht verwickelt und jede rückgängige Bewegung wäre gefährlich gewesen. Seit fünf Uhr Abends fand sich also der Kaiser seiner Reserve beraubt, dieser Reserve, welche gut angewendet, ihm so oft den Sieg erfochten hatte.«

»Diese zwölftausend Mann ausgesuchter Kavallerie thaten indessen Wunder der Tapferkeit, sie warfen die ganze weit zahlreichere Reiterey des Feindes, welche sich ihnen entgegen setzen wollte, hieben mehrere Vierecke der Infanterie zusammen, desorganisirten und eroberten sechzig Feuer = Schlünde und erbeuteten in der Mitte der Vierecke sechs Fahnen, welche drey Jäger der Garde und drey Küraſſiere dem Kaiser vor Belle-Alliance überreichten. Zum zweyten Male an diesem Tage glaubte der Feind die Schlacht verloren, und sah mit Schrecken, welche Schwierigkeiten das schlechte Schlachtfeld, das er gewählt, seinem Rückzuge darbot. Die Brigade Ponsonby, von den rothen Lanciers der Garde unter dem General Colbert angegriffen, wurde durchbrochen; ihr General fiel von sieben Lanzenstichen durchbohrt. Der Prinz von Oranien wurde schwer verwundet und war auf dem Punkt gefangen zu werden; aber da diese brave Reiterey, nicht durch eine

starke Masse Infanterie unterstützt wurde, welche der Angriff des Generals Bülow noch zurückhielt, so mußte sie sich auf die Behauptung des eroberten Schlachtfeldes beschränken.«

VIII. Bewegung des Marschalls Grouchy. Um 4 Uhr Abends trifft Grouchy mit seinen 34,000 Mann vor Wavres ein, wo er die ganze preußische Armee vor sich zu haben glaubt, während nur das Thielmannsche Korps hier steht. Um 6 Uhr beginnt er endlich den Angriff auf Wavres, nachdem er vorher den General Pajol mit 12,000 Mann abgesandt hatte, um über Limale gegen das Schlachtfeld von Mont-Saint-Jean zu rücken — dieß war zu spät.

IX. Bewegung des Marschalls Blücher. Niederlage des französischen Heeres. Das 4te Korps unter Bülow ist am Morgen aufgebrochen, um die Engländer zu unterstützen; da Blücher keine Truppen erscheinen sieht, welche ihn verfolgen, so setzt er auch das 1te und 2te Korps gegen St. Lambert in Bewegung, und läßt das dritte unter Thielmann in Wavres zurück, um seinen Rückzug zu decken. Während auf dem Schlachtfelde der Kaiser bemüht ist, seine ganze Garde zu sammeln, um die Reiterey, welche noch immer das Plateau behauptet, zu unterstützen und so den Sieg zu entscheiden, während bereits ein Theil der Garde über La Haye-Sainte vordringt, debouchirt Blücher mit dem Ziethenschen Korps über Ohain, und wirft die 4te Division des Korps des Grafen Erlon, welche Papelotte und La Haye vertheidigt, in Unordnung zurück. Die Nacht ist eingebrochen. Die Reiterey der Verbündeten benützt die ent-

Digitized by Google

standene Oefnung und überschwemmt das Schlachtfeld; zu gleicher Zeit rückt Bülow, seine linke Flanke verlängernd, vor; das französische Heer geräth in gränzenlose Verwirrung, und eilt endlich in wilder Flucht gegen Genappes zurück.

Dieß ist eine gedrängte Uebersicht der Geschichte jenes folgenreichen Tages, wie sie in den vorliegenden Denkwürdigkeiten sehr ausführlich erzählt wird. Man kann daraus beyläufig abnehmen, in welchen Punkten die Erzählung von der des Generals Gourgaud abweicht. Die Klarheit der Darstellung, durch welche sich die Denkwürdigkeiten überhaupt auszeichnen, ist vorzüglich in dieser Erzählung sehr erfreulich. Einige Partheilichkeit ist, wie überhaupt in dem ganzen Buche, auch hier nicht zu verkennen. Bey einem Geschichtschreiber, der selbst handelnde Person war, ist sie beynahe unvermeidlich.

Der Verfasser giebt folgende Ursachen des Verlustes der Schlacht an:

»1.) Grouchy, welcher beauftragt war, den Marschall Blücher zu verfolgen, verlor ihn während vier und zwanzig Stunden aus dem Gesichte, vom 17. um vier Uhr Nachmittags bis zum 18. um vier Uhr Nachmittags.«

»2.) Das Vorrücken der Reiterey auf das Plateau, während der Angriff des Generals Bülow noch nicht zurückgeschlagen war, war ein verdrießlicher Zufall; die Absicht des Feldherrn war, diese Bewegung anzuordnen, aber eine Stunde später, und sie durch die

sechzehn Infanterie-Bataillons der Garde und durch hundert Kanonen zu unterstützen.«

»3.) Die Grenadiere zu Pferde und die Dragoner der Garde, welche der General Guyot befehligte, begaben sich ohne Befehl ins Gefecht. So befand sich das Heer um fünf Uhr Nachmittags ohne Kavallerie-Reserve. Hätte um halb neun Uhr diese Reserve noch existirt, so wäre der Sturm, welcher über das ganze Schlachtfeld stürzte, gebannt worden; man hätte die feindlichen Kavallerie-Angriffe zurückgewiesen und die beyden Heere hätten auf dem Schlachtfeld übernachtet; ungeachtet der successiven Ankunft des Generals Bülow und des Marschalls Blücher wäre der Vortheil noch auf französischer Seite gewesen; denn vier und dreißig tausend Mann des Marschalls Grouchy waren ausgeruht, und bivouaquirten auf dem Schlachtfeld; die beyden feindlichen Heere würden sich in der Nacht durch den Wald von Soigne gedeckt haben. Es war der immerwährende Gebrauch in allen Schlachten, daß die Division Grenadiere und Dragoner der Garde den Kaiser nicht aus dem Gesichte verlor, und nur in Folge eines Befehls angriff, welchen dieser Fürst mündlich dem sie befehligenden General gab.«

»Der Marschall Mortier, welcher den Oberbefehl über die Garde hatte, legte den 15. zu Beaumont, als die Feindseligkeiten begannen, diese Stelle nieder; er wurde nicht ersetzt, welches mehrere Unannehmlichkeiten nach sich zog.«

Siebentes Kapitel. Sammlung. Dieses Kapitel enthält die Geschichte des Rückzuges bis Laon

ziemlich kurz und liefert keine neuen Details darüber. Dann folgt eine Auseinandersetzung der militärischen Hülfsmittel, welche Frankreich nach der Schlacht von Waterloo geblieben waren. Am 1ten July konnte eine Armee von 120,000 Mann mit 350 Geschützen bey Paris versammelt seyn, ausser den 30,000 Mann National-Garden, 30,000 Tirailleurs, 6000 Kanonieren und 600 Feuerschlünden, welche die Verschanzungen von Paris vertheidigten. Ebenso konnte der Marschall Suchet 30,000 Mann bey Lyon versammeln, ausser der wohl bewaffneten, versehenen und verschanzten Besatzung dieser Stadt. Die Vertheidigung aller festen Plätze war gesichert; sie waren durch ausgewählte Offiziere befehligt und durch getreue Truppen bewacht.

»Alles konnte wieder gut gemacht werden; aber Charakter, Energie, Festigkeit mußten von Seite der Offiziere, der Regierung, der Kammern, der ganzen Nation gezeigt werden! Das Gefühl der Ehre, des Ruhms, der National-Unabhängigkeit mußte das Volk beleben; auf Rom nach der Schlacht von Cannä und nicht auf Carthago nach der Niederlage von Zama mußte es die Augen heften! Wenn sich Frankreich zu dieser Höhe erhob, so war es unbesiegbar; sein Volk enthielt mehr kriegerische Elemente, als irgend ein anderes Volk der Erde. Das Material des Krieges war im Ueberfluß vorhanden und konnte alle Bedürfnisse befriedigen.«

»Den 21. Juny rückten Blücher und Wellington in zwey Kolonnen in Frankreich ein; denn 25. erfuhren sie die Abdikation des Kaisers, welche den 22. vor sich gegangen war, den Aufstand der Kammern, die Muth-

losigkeit, welche diese Ereignisse in der Armee verbreitet hatten und die Hoffnungen, welche die inneren Feinde daraus schöpften; von nun an dachten sie nur mehr daran, gegen die Hauptstadt zu marschiren, unter deren Mauern sie in den letzten Tagen des Juny mit weniger als neunzigtausend Mann ankamen — ein Schritt, welcher ihnen verderblich seyn und ihren gänzlichen Untergang herbeyführen konnte, wenn sie ihn vor Napoleon wagten; aber dieser Fürst hatte abdicirt!! «

Das achte Kapitel enthält neun Bemerkungen, welche wir größtentheils schon bey den Ereignissen, die sie betrafen, mitgetheilt haben. Nur die Entwickelung der Fehler haben wir noch zu liefern, welche die verbündeten Feldherrn nach der Behauptung des Verfassers begangen haben sollen.

I. Fehler, welche dem preußischen Feldherrn zur Last gelegt werden.

» 1.) Die französische Armee manövrirte den 13. und 14. auf dem rechten Sambre-Ufer. Sie lagerte in der Nacht vom 14. auf den 15. eine halbe Stunde vor den preußischen Vorposten; und doch wußte der Feldmarschall Blücher von nichts, und als er den 15. Morgens in seinem Hauptquartier zu Namur die Ankunft des Kaisers zu Charleroi erfuhr, kantonirte die preußische Armee noch in einer Landstrecke von 30 Meilen Ausdehnung und brauchte zwey Tage zu ihrer Vereinigung. Er hätte schon am 15. sein Hauptquartier nach Fleurus verlegen, die Kantonirungen seines Heeres in einem Umkreis von acht Meilen vereinigen und Avant-

garden an den Uebergängen der Maas und der Sambre aufstellen sollen; sein Heer hätte dann den 15. Mittags in Ligny vereinigt seyn und daselbst den Angriff des französischen Heeres erwarten, oder am 15. Abends gegen dasselbe vorrücken können, um es in die Sambre zu werfen.«

»2.) Der Feldmarschall Blücher beharrte jedoch, ungeachtet er überfallen war, auf dem Entschluß, sein Heer auf den Höhen von Ligny hinter Fleurus zu vereinigen, und setzte sich der Gefahr aus, dort angegriffen zu werden, ehe das ganze Heer angekommen war. Den 16. Morgens hatte er erst zwey Armee-Korps vereinigt und das französische Heer war schon in Fleurus. Das 3te Korps traf im Laufe des Tages ein, aber das 4te, welches der General Bülow befehligte, konnte nicht mehr zur Schlacht ankommen. Der Marschall Blücher hätte, sobald er die Franzosen in Charleroi wußte, seinem Heere als Vereinigungs-Punkt nicht Fleurus und nicht Ligny bestimmen sollen, welche Orte schon von den feindlichen Kanonen bestrichen wurden, sondern Wavres, wo die Franzosen erst den 17. ankommen konnten; er hätte den ganzen 16. und die Nacht von 16. zum 17. mehr gehabt, um die gänzliche Vereinigung seines Heeres zu bewerkstelligen.«

»3.) Nach dem Verluste der Schlacht von Ligny hätte der preußische Feldherr seinen Rückzug nicht nach Wavres, sondern auf das Heer des Herzogs von Wellington, entweder gegen Quatre-Bras, da sich derselbe dort behauptet hatte, oder gegen Waterloo nehmen sollen. Der ganze Rückzug des Marschalls Blücher am Morgen des 17. war widersinnig, da die

Digitized by Google

beyden Heere, welche am Abend des 16. nur dreytausend Toisen von einander entfernt waren, eine schöne Chaussee zu ihrer Verbindung hatten und mithin als vereinigt angesehen werden konnten, sich am Abend des 17. mehr als zehntausend Toisen von einander entfernt, und durch Defileen und unpraktikable Wege getrennt befanden.«

»Der preußische Feldherr hat drey Hauptregeln der Kriegskunst verletzt: 1tens seine Kantonirungen in der Nähe beysammen zu halten; 2tens als Vereinigungs-Punkt einen Ort zu bestimmen, wo sie alle vor dem Feind ankommen können; 3tens, seinen Rückzug auf seine Verstärkungen zu nehmen.«

II. Fehler, welche dem englischen Feldherrn vorgeworfen werden.

»1.) Der Herzog von Wellington wurde in seinen Kantonirungen überfallen; er hätte sie den 15. May in einem Umkreise von acht Meilen um Brüssel vereinigen und Avantgarden an den flandrischen Debouchéen aufstellen sollen. Das französische Heer manövrirte seit drey Tagen in der Nähe seiner Vorposten; es hatte seit vier und zwanzig Stunden die Feindseligkeiten begonnen; sein Hauptquartier war seit zwölf Stunden in Charleroi; und noch immer wußte der englische Feldherr von allen dem nichts; die Kantonirungen seiner Heere waren noch in voller Sicherheit und in einer Strecke von mehr als zwanzig Meilen zerstreut.«

»2.) Der Prinz von Sachsen-Weimar, welcher zum englisch-hollandischen Heere gehörte, war den 15.

um vier Uhr Abends vor Frasnes aufgestellt, und wußte, daß das französische Heer in Charleroi war; ein Adjutant, den er direkte nach Brüssel geschickt hätte, wäre dort um sechs Uhr Abends angekommen, und doch wurde der Herzog von Wellington erst um eilf Uhr Abends von der Ankunft des französischen Heeres zu Charleroi benachrichtigt. Er verlor also fünf Stunden in diesen kritischen Umständen, und gegen einen Mann, gegen welchen der Verlust einer einzigen Stunde von großer Wichtigkeit war.«

»3.) Die Infanterie, Kavallerie und Artillerie dieser Armee waren getrennt kantonirt, so, daß die Infanterie bey Quatre-Bras sich ohne Kavallerie und Artillerie in das Gefecht verwickelt sah, welches ihr einen großen Verlust verursachte; denn sie war genöthigt in geschlossenen Kolonnen zu bleiben, um den Angriffen der Küraſſiere zu widerstehen, und zwar im Kartätschenfeuer von fünfzig Kanonen. Diese Tapfern wurden also auf die Schlachtbank geliefert, ohne Kavallerie, um sie zu unterstützen, und ohne Artillerie, um sie zu rächen. Da die drey Waffengattungen einander nicht entbehren können, so müssen sie immer so kantonirt und aufgestellt werden, daß sie sich wechselseitig unterstützen können.«

»4.) Der englische Feldherr bestimmte, wiewohl er überfallen war, seinem Heere Quatre-Bras als Vereinigungs-Punkt, welcher Ort seit vier und zwanzig Stunden von den Franzosen besetzt war. Er setzte seine Truppen der Gefahr aus, theilweise, wie sie ankamen, geschlagen zu werden; diese Gefahr wurde noch bedeutender, da er sie ohne Artillerie und Kavallerie

ankommen ließ, und also seine zerstreute Infanterie ohne den Beystand der beyden anderen Waffengattungen dem Feinde blosgab. Sein Vereinigungs-Punkt mußte Waterloo seyn, er hätte alsdann den ganzen 16. und die Nacht vom 16. auf den 17. gehabt — hinreichende Zeit, um dort seine ganze Armee — Infanterie, Kavallerie und Artillerie — zu versammeln. Die Franzosen konnten erst den 17. dort ankommen, und hätten sein ganzes Heer in Schlachtordnung getroffen.«

»5.) Der englische Feldherr lieferte am 18. die Schlacht von Waterloo. Dieser Entschluß war den Interessen seiner Nation und dem von den Verbündeten angenommenen allgemeinen Operations-Plan entgegen; er verletzte alle Regeln der Kriegskunst. Es entsprach sicher nicht dem Interesse Englands (welches so sehr der Menschen bedürftig ist, um seine Armeen in Indien, in seinen amerikanischen Kolonieen und in seinen ungeheuren Besitzungen vollzählig zu erhalten), sich leichten Herzens einem mörderischen Kampfe auszusetzen, welcher den Verlust der einzigen Armee, die es hatte, nach sich ziehen konnte, und auf jeden Fall sein reinstes Blut kostete. Der Operations-Plan der Verbündeten bestand darin, in Masse zu handeln und sich in kein theilweises Gefecht einzulassen. Nichts war ihrem Interesse und ihrem Plane mehr entgegengesetzt, als den Erfolg ihrer Sache in einer ungewissen Schlacht von ungefähr gleichen Kräften aufs Spiel zu setzen, in welcher alle Wahrscheinlichkeiten gegen sie waren. Wäre das englische Heer bey Waterloo vernichtet worden, was hätte dann den Verbündeten

diese große Anzahl von Armeen genützt, welche im Begriff waren, den Rhein, die Alpen und die Pyrenäen zu überschreiten?«

»6.) Als der englische Feldherr den Entschluß faßte, bey Waterloo die Schlacht anzunehmen, gründete er ihn nur auf die Mitwirkung der Preußen, aber diese Mitwirkung konnte erst Nachmittags Statt finden; er blieb also von vier Uhr Morgens bis fünf Uhr Abends allein blosgestellt. Eine Schlacht dauert gewöhnlich nicht länger als drey Stunden. Diese Mitwirkung war also nur illusorisch.«

»Um aber auf die Mitwirkung der Preußen zu rechnen, mußte er voraussetzen, daß die ganze französische Armee ihm gegenüber stände; und wenn dieß war, so wollte er also mit neunzigtausend Mann Truppen von verschiedenen Nationen sein Schlachtfeld dreyzehn Stunden lang gegen eine Armee von hundert vier tausend Franzosen vertheidigen. Diese Berechnung war augenscheinlich falsch; er hätte sich nicht drey Stunden behauptet, Alles wäre um acht Uhr Morgens entschieden gewesen und die Preußen wären nur angekommen, um in den Rücken genommen zu werden. An einem und demselben Tage wären die beyden Heere vernichtet worden. Wenn er darauf zählte, daß ein Theil der französ. Armee, den Regeln der Kriegskunst gemäß, dem preußischen Heere gefolgt war, so mußte es ihm einleuchtend seyn, daß er keine Unterstützung zu hoffen habe, und daß die Preußen, welche bey Ligny geschlagen waren, 25 bis 30,000 Mann auf dem Schlachtfelde und 20,000 auf dem Rückzuge an Versprengten verloren hatten, und durch 30,000 siegreiche

Franzosen verfolgt wurden, sich nicht entblössen, sondern sich kaum hinreichend zu ihrer eigenen Behauptung glauben würden. In diesem Falle hätte die englische Armee allein den Angriff von 69,000 Franzosen während dem ganzen 18. aushalten müssen und es ist kein Engländer, welcher nicht bekennt, daß der Ausgang dieses Kampfes nicht zweifelhaft gewesen sey, und daß die englische Armee nicht im Stande war, den Angriff des kaiserlichen Heeres vier Stunden lang zu ertragen.«

»Die ganze Nacht vom 17. auf den 18. war das Wetter fürchterlich und der Erdboden bis neun Uhr Morgens unwegsam. Dieser Verlust von sechs Stunden von Tages-Anbruch an war ganz zum Vortheile des Feindes; aber konnte sein General den Ausgang eines solchen Kampfes von dem Wetter abhängig machen, das in der Nacht vom 17. auf den 18. war? Der Marschall Grouchy hat mit 34,000 Mann und 108 Kanonen das Geheimniß gefunden, welches zu finden unmöglich schien, am 18. weder auf dem Schlachtfeld von Waterloo, noch vor Wavres zu seyn. Aber hatte der englische Feldherr von diesem Marschall die Versicherung, daß er sich auf eine so sonderbare Art verirren würde? Das Benehmen des Marschalls Grouchy war eben so wenig vorauszusehen, als wenn ihn auf seinem Wege ein Erdbeben verschlungen hätte.«

»Wäre Grouchy auf dem Schlachtfelde von Mont-Saint-Jean gewesen, wie es der englische und der preußische Feldherr während der ganzen Nacht vom 17. auf den 18. und am ganzen Vormittag des 18. glaubten, und hatte das Wetter der französischen Armee gestattet, sich um vier Uhr Morgens in Schlachtordnung

Digitized by Google

zu stellen, so wäre vor sieben Uhr die englische Armee geschlagen und zerstreut worden, sie hätte Alles verloren. Und wenn auch das Wetter der französischen Armee erst um zehn Uhr gestattete, sich in Schlachtordnung zu stellen, so hätte um ein Uhr Nachmittags die Bestimmung des englischen Heeres geendet, die Trümmer wären jenseits des Waldes, oder gegen Hal geworfen worden, und man hätte Zeit genug gehabt, am Abend dem Feldmarschall Blücher entgegen zu gehen und ihm ein gleiches Schicksal zu bereiten. Hätte Grouchy in der Nacht vom 17. auf den 18. vor Wavres gelagert, so hätte die preußische Armee keine Entsendung machen können, um die englische Armee zu retten, und diese wäre durch die 69,000 Franzosen, die ihr entgegen standen, vollkommen geschlagen worden.«

»7.) Die Stellung von Mont-Saint-Jean war schlecht gewählt. Es ist die erste Bedingung eines Schlachtfeldes, keine Defileen im Rücken zu haben. Während der Schlacht wußte der englische Feldherr seine zahlreiche Reiterey nicht zu benützen; er beurtheilte nicht, daß er auf seinem linken Flügel angegriffen werden mußte; er glaubte, er würde es auf seinem rechten. Ungeachtet der Diversion, welche die 30,000 Preußen des Generals Bülow zu seinen Gunsten machten, hätte er zweymal an diesem Tage seinen Rückzug angetreten, wenn es ihm möglich gewesen wäre. So war also in der That — o wunderbarer Eigensinn des menschlichen Geschicks! — die schlechte Wahl seines Schlachtfeldes, welche jeden Rückzug unmöglich machte, die Ursache seines Sieges!«

»Man wird fragen: Was mußte also der englische Feldherr nach der Schlacht von Ligny und dem Gefechte von Quatre-Bras thun? Die Nachwelt wird nicht zwey Meinungen hierüber haben. Er mußte in der Nacht vom 17. zum 18. den Wald von Soigne auf der Straße von Charleroi durchziehen; das preußische Heer mußte dasselbe auf der Straße von Wavres thun; die beyden Heere mußten sich mit Tages-Anbruch vor Brüssel vereinigen; Arriere-Garden zur Vertheidigung des Waldes zurücklassen; einige Tage gewinnen, um den durch die Schlacht von Ligny versprengten Preußen Zeit zu geben, sich wieder bey ihren Fahnen zu sammeln; sich durch die 14 englischen Regimenter verstärken, welche in den belgischen Festungen als Besatzung lagen oder, aus Amerika zurückkehrend, in Ostende gelandet hatten; und den Kaiser der Franzosen manövriren lassen, wie er wollte. Hätte er mit einem Heere von 100,000 Mann den Wald von Soigne durchzogen, um am Ausgange die beyden vereinigten Armeen von mehr als 200,000 Mann, welche hier aufgestellt waren, anzugreifen? Dieß war sicher das Vortheilhafteste, was den Verbündeten begegnen konnte. Hätte er sich begnügt, selbst Position zu nehmen? Seine Unthätigkeit konnte nicht lange dauern, da 300,000 Rußen, Oesterreicher, Baiern u. s. w. am Rhein angekommen waren; in wenigen Wochen mußten sie an der Marne seyn, und ihn nöthigen, der Hauptstadt zu Hülfe zu eilen. Dann mußte das englisch-preußische Herr vorrücken und sich mit den Verbündeten vor Paris vereinigen; es hätte sich nicht der Gefahr eines unglücklichen Erfolgs ausgesetzt, hätte keinen Verlust erlitten und hätte nach den Interessen der englischen

Digitized by Google

Nation, nach dem von den Verbündeten angenommenen allgemeinen Operations-Plane und nach den Regeln der Kriegskunst gehandelt. Vom 15. bis zum 18. manövrirte der engl. Feldherr beständig, wie es sein Feind wünschte, er that nichts von dem, was dieser fürchtete, daß er thun möchte. — Die englische Infanterie war standhaft und ausdauernd. Die Kavallerie hätte sich besser benehmen können. Die englisch-holländische Armee wurde zweymal an diesem Tage durch die Preußen gerettet, das erstemal vor drey Uhr durch die Ankunft des Generals Bülow mit 30,000 Mann, und das zweytemal durch die Ankunft Blüchers mit 31,000 Mann. An diesem Tage haben 69,000 Franzosen 120,000 Mann geschlagen. Der Sieg ward ihnen zwischen acht und neun Uhr entrissen, aber durch 150,000 Mann.«

Digitized by Google

IV.

Denkmal für die seit 1805 auf dem Felde der Ehre gebliebenen Krieger Baierns.

Wer sich noch erinnert des Tages, an welchem Napoleon in der Nähe von Wilna das Heer Baierns im Jahre 1812 musterte, und jene geübten erprobten Krieger in gut erhaltener zierlicher Rüstung sah, die nachhin dem Clima, dem Mangel und in den Schlachten erlagen, wird von solcher schönen Erinnerung mit Wehmuth und Trauer sich abwenden, und jenen 26. August schmerzerfüllt in das Gedächtniß rufen, an welchem die Feldherrn, Obersten und anderen mit dem Heere an Ruhm und Liebe verbrüderten Führer bey Polozk in das Grab gesenkt wurden. Nach jenen blutigen Kampftagen, in welchen die angeborne Tapferkeit der Baiern auf diesen fremden rauhen Gefilden sich bewährte, war das übrig gebliebene, geschmolzene Heer unter den beschwerlichsten Entbehrungen und Anstrengungen nur von einer Empfindung beseelt, wozu ein von dem damaligen Major Grafen von Seiboldsdorf entworfenes Umlaufschreiben den einmüthigen Entschluß entschied. Den heldenmüthigen Tod des Generals von Deroy, der von seiner Jugend an Waffengefährte der Baiern war, und als ergrauter Anführer sich die Auszeichnung des Monarchen, die Liebe und Verehrung der Krieger

erwarb, die Namen des gefallenen Generals Sibein, der Obersten Preysing, Wrede, Gedoni ꝛc. dem Andenken der Mitgenossen und der Zukunft zu erhalten, — wollte das Heer diesen Feldherrn, Obersten, und den gesammten gefallenen Waffenbrüdern ein Denkmal von Eisen oder Erz entweder auf dem Schlachtfelde oder auf dem Domplatz zu Polozk aufrichten zu lassen. Von diesem edlen Gefühle durchdrungen, unterschrieben die Offiziere des Heeres zuerst 10,000 fl., die Krieger von dem ersten Range des Unteroffiziers abwärts darauf beyläufig einen Beytrag von 30,000 fl. und Se. königl. Hoheit der Kronprinz, von diesem hochherzigen Unternehmen gerührt, versicherten einen Zuschuß von 10,000 fl.

Dieses in den trüben Tagen des Schmerzes und der Entsagung, unter Gefechten und von allen Bedürfnissen entblößtem Bivouac ausgesprochene und die Erwartung übersteigende Opfer veränderte den ursprünglichen Vorschlag. Die Mehrheit der Stimmen entschied dahin, der ersten Idee eine größere Ausdehnung zu geben, und Se. Majestät den König um die Genehmigung zu bitten, ein kleines Monument in Polozk, und ein größeres auf einem Hauptplatze in der Residenz des Vaterlandes zum Andenken an alle während der letzten Feldzüge gefallenen Waffengefährten errichten zu dürfen.

Der jezige Feldmarschall, Fürst von Wrede, damals General der Kavallerie, Zeuge von dem Enthusiasmus der Kampfgenossen, welche er so oft siegreich aus den Schlachten führte, unterstützte diesen großmüthigen Wunsch des Heeres mit der thätigsten Theilnahme. Sein Tagsbefehl vom 10. November desselben Jahres

Digitized by Google

verkündete den Wille Sr. Majestät des Königs in Bezug auf das Armee-Monument, wie folgt:

»Zufolge eines allerhöchsten Rescripts vom 11. Oktober genehmigten Se. Majestät allergnädigst vorläufig den allgemeinen Wunsch und die Bitte des Armeekorps, dem General der Infanterie von Deroy *) so wie den sämmtlichen in diesem Feldzuge sowohl, als in den vorhergehenden merkwürdigen und für die baierischen Waffen so ruhmvollen Kriegen von 1805, 1806, 1807, 1809 theils auf dem Schlachtfelde gebliebenen, theils in Folge ihrer vor dem Feinde erhaltenen rühmlichen Wunden gestorbenen Generälen, Staabs- und Oberoffizieren dann Soldaten ein ihr Andenken ehrendes, die Erkennung ihrer Thaten und Aufopferungen aussprechendes Denkmal auf eigene Kosten setzen zu dürfen.«

»Dieses Monument, welches zur Erhaltung und Befestigung des baierischen Nationalruhmes für die folgenden Zeiten gereichen, und zugleich in der Brust jedes baierischen Kriegers durch die Erinnerung an so würdige Vorbilder den festen Muth und unwandelbaren Entschluß zu gleichen Thaten wecken und stärken muß, soll nach dem Entwurfe vaterländischer Künstler in der Haupt- und Residenzstadt an einem wohlgeeigneten Platze errichtet werden.«

---

*) Da in den Kriegsschriften eine Biographie dieses Feldherrn aufgestellt werden soll, so werden alle Individuen des Heeres eingeladen, der Bearbeitung derselben in so fern an die Hand zu gehen, daß sie Züge und Handlungen aus dem Krieger- und Privatleben dieses Generals der Redaktion dieser Kriegsschriften gefälligst mittheilen.

Digitized by Google

»Ueber die Auswahl des Platzes wird die nähere Bestimmung erfolgen, welches dem Armeekorps mit dem Anhange bekannt gemacht wird, daß inhaltlich eines dem Unterzeichneten zugekommenen Handbillets Sr. k. Hoheit des Kronprinzen Höchstdieselben zur Verschönerung dieses Monuments 10,000 fl. beyzutragen geruhen werden.«

»Wrede, G. d. K.«

Diese erhabenste Meinung des Königs und die großmüthige Aeußerung des Kronprinzen machten den höchsten Eindruck auf die so weit vom Vaterlande entfernten Söhne. Viele dieser heldenmüthigen Herzen, welche ihrer durch den Tod getrennten Waffenbrüder so herrlich gedachten, giengen in nachhiniger Gefangenschaft unter Mißhandlung und Gram zu Grunde, oder verbluteten unter dem Horizont Frankreichs später in dem Kampfe gegen des Kaisers Adler. Sie sahen das ersehnte Denkmal nicht, das sie der Erinnerung, dem Ruhm, und der Aufmunterung weihen wollten. Viele Umstände erlaubten bis gegenwärtig noch nicht, die heroische Idee des damaligen Heeres auszuführen. Viele einheimische Künstler sind unterdeßen aus Italien zurückgekehrt; schon dadurch wird der Entwurf zu diesem Denkmale erleichtert. In diesen Blättern kann von demselben nur in so weit die Rede seyn, als es zur Geschichte des damaligen Feldzuges gehört, und als dieser begeisternde Zug eines im Schlachtgewühle und in den Kriegsungemachen angestrengten Heeres jener Nation zur Ehre gereicht, welche solche Jünglinge als Krieger erzog.

Digitized by Google

V.

Beleuchtung einer Rezension des Lehrbuchs für die Kriegs-Uebung ꝛc. München 1819, im 3ten Heft der Zeitschrift für Kriegswissenschaft, Stuttgard 1819 und einer andern in der Jenaischen Literatur-Zeitung, März 1820.

Durch öffentliche Urtheile über Bücher will man theils dem Publikum sagen, was es darin zu erwarten hat, theils durch Berichtigung und Widerlegung des darin befindlichen Schiefen und Unwahren, die Erkenntniß des Wahren, Rechten und Schönen befördern. Dies geschieht, indem man den Widerspruch oder Uebereinstimmung und Zusammenhang des Inhalts mit allgemein zugestandenen Sätzen und Erfahrungen nachweist. Wer blos auf diese Art, blos durch die Wahrheit seiner Gründe einen Irrthum angreifen und vernichten will, der darf dies thun, auch ohne seinen Namen zu nennen; die überzeugende Kraft liegt eben in der Wahrheit auf welche er seinen Angriff stützt. Wer z. B. behauptet, die Verfassung des englischen Heeres sey die beste, wird uns, wenn wir ihn persönlich auch nicht kennen, doch davon überzeugen — wenn er zuvörderst die allgemein anerkannten Grundzüge einer guten Heeres-Verfassung aufstellt — und dann aus Thatsachen nachweist — daß die englische solche Grundzüge habe.

Digitized by Google

Wer dies aber kurzweg, ohne Gründe, ohne weitere Belege behauptete, der müßte uns, wenn wir ihm einstweilen glauben sollten, als ein denkender, wahrheitsliebender Mann persönlich und namentlich bekannt seyn; denn überzeugen kann uns Niemand, der uns überläßt, die Gründe von dem, was er behauptet, selbst aufzusuchen. Der Werth der genannten Beurtheilung, deren Verfertiger unbekannt bleibt, muß also gleichfalls nur in der Wahrheit der gegebenen Gründe gesucht werden.

Der erste Satz derselben, um dessen Willen die ganze Beurtheilung niedergeschrieben ist, spricht dem Lehrbuch allen inneren Werth ab. Man hat also, da die Beurtheilung nicht für Gelehrte geschrieben ist, zu erwarten, daß darin zuerst aufgestellt werde, worin der Werth dieses Buches bestehen müsse, und daß man aus dem Inhalt nachgewiesen erhalte, es finde sich nichts von solchem Werth darin vor. Obige Aufstellung findet sich aber nirgends. Jedes Urtheil über die innere Beschaffenheit eines Buches kann indessen nur den Zweck desselben, oder Materie und Form, durch welche er erreicht wird, treffen — weil sonst für Urtheile nichts Ergreifliches darin zu finden ist. Darum mußten auch die Urtheile des Beurtheilers auf einige dieser Gegenstände fallen. Sie stehen aber ohne innern Zusammenhang da und man muß sie erst so zusammenstellen, wie sie nebeneinander stehen sollten, um eine Uebersicht des zu beweisenden zu gewähren. Ein unterrichtendes Buch erreicht seinen Zweck in dem Grade vollkommen, in welchem es diejenige Gattung von Kenntnissen, die es mittheilen will — vollständig, deutlich, geordnet, übereinstimmend mit allgemein zugege-

Digitized by Google

benen Sätzen vorträgt. Wenn deshalb in der Beurtheilung erwiesen seyn wird, daß das Lehrbuch diese Eigenschaften nicht habe, so wird auch dessen Werthlosigkeit dargethan seyn.

Ueber den Zweck dieses Buches findet sich kein Urtheil vor, wohl aber einige über Vollständigkeit, die auf die Seiten 120 und 122 zerstreut sind. Auf erster wird die Beschreibung und Erklärung der Schutz-Waffen d. i. der Helme, Cüraſſe, vermißt. Das Lehrbuch gab sie nicht, weil des Fuß-Volks Art sich zusammenzustellen, und so zusammengestellt sich zu bewegen, zwar auf die Natur der Trutz-Waffen, aber keineswegs auf die der Helme und Cüraſſe gegründet ist, wegen welcher man sich noch immer in Form des macedonischen Phalanx, oder der römischen Legion, oder des hellen Haufens im mittleren Zeit-Alter, aufstellen könnte. Die Erklärung der Trutz-Waffen geht deßhalb der Lehre von Stellung und Bewegung des Fuß-Volks voraus — aber nur des Wortklangs wegen und wenn man den Artikel: Waffe, für ein Wörterbuch zu bearbeiten hätte, könnten hier die Schutzwaffen (deren Lehre in die von der Heeres-Bildung gehört) neben den Trutz-Waffen beschrieben und erklärt werden. Daß diese Nebeneinanderstellung in einigen Waffen-Lehren statt gefunden hat, entscheidet nichts gegen den Grund, warum es hier nicht geschehen ist. Auf der Seite 122 wird Vollständigkeit in dem, was vom Hand-Feuer-Gewehre gesagt ist, vermißt, ohne zu erwähnen, was fehle und warum das fehlende hätte hier stehen sollen; es ist dies also eine Beschuldigung ohne Beleg. Wenn nun der Verfasser des Lehrbuchs gleich-

Digitized by Google

falls gerade zu das Gegentheil behauptet, wodurch ist das Publikum in den Stand gesetzt zu entscheiden, wer von beyden Recht hat? Soll es das Buch selbst nachlesen, um darüber ein Urtheil zu fällen, wozu nützt alsdann die Beurtheilung, durch welche es in den Stand gesetzt seyn will, dies zu thun, ohne die Schrift selbst zu lesen? Oder soll es dem Beurtheiler auf's Wort glauben? Dem Unbekannten glaubt es nicht viel mehr, als daß er die Stellen, die er zum Beweisführen aus dem Buche anführt, richtig abgeschrieben habe; aber es will auch nicht glauben, es will dadurch, daß man in der Beurtheilung die Behauptungen aus Sätzen herleitet, die allgemein verständlich und zugegeben sind, die Wahrheit des Behaupteten selbst finden, und was von einem geistreichen Schriftsteller vor Kurzem gesagt worden ist (Ueber die religiöse Aufgabe unserer Zeit), gilt auch hier: »Mit bloßer unbedingter Autorität wird jetzt nichts mehr ausgerichtet. Man bedarf überall der Gründe, selbst um grundlosen Behauptungen Eingang zu verschaffen.« Gründe, Beweise sind auch in der Beurtheilung versprochen worden; für die Behauptung der Unvollständigkeit des Lehrbuchs sind aber keine gegeben; darum bleibt das Behauptete auch unerwiesen.

Wer die Deutlichkeit gegebener Erkenntnisse prüfen will, der fragt, ob alles das, was eine Erkenntniß in sich begreift, so gesagt und zusammengestellt ist, daß diejenigen, denen sie beygebracht werden soll, diesen Inbegriff leicht durch- und übersehen.

Die Mittheilung solcher Kenntnisse ist indessen keineswegs leicht; denn wenn gleich die Sprache, durch

welche dies geschehen soll — reich ist, wie z. B. die deutsche, so nützt dieser Reichthum doch nur, wenn man sich Personen mittheilen will, die auch reich an Begriffen sind; denn unsere Sprache erweitern wir ja nur im Maaße, als sich unsere Begriffe erweitern. Wenn man für Leser schreibt, die zum Theil keine wissenschaftliche Bildung genossen haben, so muß man bey diesen einen engeren Kreis der Begriffe, folglich auch der Sprache annehmen, und — da man seinen Vortrag für die ungeübte, nicht für die geübtere Fassungs-Kraft einrichten muß, — denselben kennen; aus diesem engeren Kreis muß man die Worte nehmen, mit denen man ihnen neue Begriffe bezeichnen will. Diese Darstellungs-Art ist schon deshalb schwierig, weil man zum voraus weiß, daß man damit keinen Dank beym großen Haufen verdienen wird. Die Aufmerksamkeit des Halbgebildeten, der etwa schon ein paar Dutzend Bücher durchgeblättert hat, wird nur von großen Worten gefesselt, die seine Phantasie anregen, die ihm eine Sache mehr errathen als deutlich sehen lassen. Denn da die logische Darstellungs-Art, die technische Sprache, ihm gleichsam eine Wissenschaft verschließen und menschliche Eitelkeit ihn geneigt macht, dieses Verschlossene, für etwas schwer Begreifliches an sich selbst zu halten; so wird, wenn man ihm nun in seiner Sprache und Denkart die stets einfachen Grund-Begriffe einer Wissenschaft z. B. vom Krieg und Kriegswesen enthüllt, es ihm vorkommen, als würde ihm wenig Wichtiges und nicht viel Neues gesagt, und er achtet eine solche Darstellung nicht viel. Demungeachtet besteht in dieser Deutlichkeit ein Theil des Werthes, den ein solches Buch haben soll.

Digitized by Google

Die Beurtheilung untersucht aber den Werth des Lehrbuchs gar nicht in dieser Hinsicht, nur Sprach-Unrichtigkeiten forscht sie nach. Zuerst wird das Schreiben französischer Wörter nach französischer Aussprache getadelt. Weil auch hier Gründe fehlen, so will sie der Verfasser aus Adelung aufstellen, um die seinigen zu rechtfertigen. Adelung sagt in seiner Anweisung zur deutschen Orthographie: »Die nächste Absicht der Schrift ist die möglichste Verständlichkeit. Soll diese erhalten werden, so muß das fremde Wort auch im Deutschen seine eigenthümliche Gestalt behalten. — Aber, wendet man ein, durch diese Schreibart wird der Unkundige zu einer falschen Aussprache verleitet. Immerhin, ist er der fremden Sprache ganz unkundig, so gewinnt die Verständlichkeit für ihn nichts, er mag das Wort richtig oder falsch aussprechen, der Nachtheil ist wenigstens unendlich geringer, als ein Wort um des Unkundigen willen, selbst den bessern Kennern verdunkeln. Ueberdies ist die hochdeutsche Schrift-Sprache eine Sprache der obern, nicht der ganz unwissenden untern Klassen, welche sich eigentlich gar nicht mit fremden Wörtern und Namen bemengen sollten.« Der Verfasser hatte folgende Gründe, das von Adelung getadelte Verfahren gerade für diesen Fall anzuwenden. Der der fremden Sprache ganz Unkundige, auf welchen Adelung gar keine Rücksicht nimmt, war hier vorzüglich zu berücksichtigen. Hier ist nicht von fremden Worten die Rede, die man vermeiden, oder durch deutsche ersetzen kann. Der Unteroffizier z. B. ist gezwungen, solche fremde Wörter im Dienst auszusprechen und zu verstehen, wenn sie von seinen Vorgesetzten gesprochen werden. Da er von der fremden

Sprache nichts versteht, so werden ihm diese einzelnen Worte nicht deutlicher werden, wenn er sie geschrieben findet, wie die fremde Sprache sie schreibt; da ihm aber das fremde Wort zuerst und meistens durchs Gehör zukommt, so wird er es auch leichter in der Schrift wieder erkennen und zuversichtlicher aussprechen, wenn er es so schreiben muß, wie er es hat von Kundigen aussprechen hören. Wenn auch die Fremden dies so geschriebene Wort nicht wieder erkennen würden, so würden sie es doch verstehen, wenn er es ausspricht und die Vorgesetzten würden es eben so gut entziffern können, als das so oft vorkommende Parthalion u. a.m. Wie gefährlich es werden kann, wenn man, einem unternehmenden Feind gegen über, den Vorposten ein geschriebenes Feld-Geschrey mit Worten einer fremden Sprache giebt, ohne die Aussprache beyzufügen, werden alle diejenigen einsehen, welche im Fall waren, dies beobachten zu können.

Allerdings schaden Schreibfehler, die den Sinn des Gesagten entstellen, sehr viel; aber wenn es auch zu tadeln ist, daß im Lehrbuch, in der Aufschrift des des 2ten Hauptstückes, nach dem Worte »Gegen« das Wort »welche« und beym Worte Quareh vergessen worden ist, das Qu in K zu verwandeln — daß es ferner statt Engelland, England heißen sollte, so ist doch durch diese Fehler der Sinn nicht entstellt; wenn jedoch die Wörter Fronte, Geschick von der Beurtheilung getadelt werden, so geschieht dies nur aus Unbekanntschaft derselben mit dem Sprachgebrauch; diese Wörter werden so geschrieben und bezeichnen das, was der Verfasser damit hat sagen wollen, wie man dies

im Adelung nachschlagen kann. Beweise, daß das Lehrbuch undeutlich sey, hat die Beurtheilung also gleichfalls nicht geliefert. Am schwersten wird wohl ein Lehrbuch beschuldigt, wenn man ihm nachsagt: die mitgetheilten Kenntnisse hätten keinen Grund, widersprächen der Wahrheit, das ist, seyen falsch, unwahr. Dies sagt aber die Beurtheilung vom Lehrbuch aus, und führt folgende Stellen als Belege an: Seite 5. »Die gewöhnlichen Theorien der Taktik schaden demjenigen, der darin eine Anweisung finden will, Wehrmanns Pflicht gegen König und Vaterland zweckmäßig zu lösen.« Das Lehrbuch kann vernünftigerweise damit nur sagen wollen: Je vollständiger der Wehrmann von allen Fällen unterrichtet und auf alle vorbereitet ist, in welche ihn der Krieg versetzen kann, desto vollkommener wird er seine Pflicht lösen; je vollständiger und deutlicher ihm also eine Theorie Alles, was er für den Krieg wissen soll, zusammenstellt, desto zweckmäßiger ist sie. Wenn diese Theorien ihm aber Mittel, die nur für einige Fälle passen, für allgemeine Mittel geben, so schaden sie dem Lehrling, wie so viele Universalmittel, weil er sie nun auch in Fällen anwenden wird, in welchen sie nicht passend sind, und weil er alsdann ohne Rath ist. Die Behauptung, daß diese Theorien schaden, greift die Beurtheilung mit Lettern von größerem Kaliber und mit zwey Aufrufungszeichen, übrigens aber ohne Gründe an, und zieht nun aus dem behaupteten Satz den Schluß: die auf die Theorien gebauten Exerzir = Reglements müßten also auch demjenigen schaden, der zum Behuf der Vaterlands-Vertheidigung exerziren lernen wolle. Dies ist aber ein Fehlschluß. Es ist in dem angeführten Satz des

Lehrbuchs ausdrücklich gesagt, wem diese Theorien schaden — dem Ununterrichteten; daraus folgt aber noch nicht, daß sie auch dem Unterrichteten schaden müssen. (Ein schlechter Roman, der die Welt nicht mahlt, wie sie ist, schadet allerdings dem unerfahrnen Jüngling, der in dieselbe erst eintreten will, aber nicht so dem in der Welt Erfahrnen). Diejenigen, welche die Exerzir-Reglements entwerfen, sind in der Regel, wenigstens durch die Erfahrung Unterrichtete, welche das Wahre vom Schein zu trennen wissen, also auch das Schadliche in den gewöhnlichen Theorien vermeiden können. Es ist nun zwar möglich, daß man aus Unerfahrenheit im logischen Denken einen Fehlschluß aus einem Satz ziehen kann, aber da in der Beurtheilung späterhin logische Ordnung in einem Abschnitt vermißt wird, und wer etwas vermißt, es doch kennen, und besessen haben muß, so muß man hier einen vorsätzlichen Fehlschluß — um andere zu täuschen — das heißt, einen Trugschluß voraussetzen. Von solchen Schlüßen sagt Jakob in seiner allgemeinen Logik §. 507.: Ein feindseliger oder gehässiger Angriff ist ein solcher, wo man aus dem Satz des andern lächerliche oder gefährliche Folgen zieht, wodurch die Wahrheit des Satzes nicht widerlegt, sondern der Gegner nur lächerlich oder verhaßt gemacht wird. Ein solcher Angriff ist unvernünftig, denn er rührt aus einer Leidenschaft her und die Wahrheit wird dadurch nicht ausgemacht. In dem Satz »die Exerzir-Reglements lehren nichts« welcher durch das darauf folgende, »sie unterrichten nicht, sie richten nur ab« vollständig erläutert wird, findet die Beurtheilung eine Ungereimtheit, denn der Wehrmann — meint sie — erlerne ja doch die Kunst, seinen rechten Platz im

Haufen jedesmal gleich zu finden (welche das Lehrbuch als die vorzüglichste angegeben habe) nur aus den Exerzir-Reglements.

Wer aber nur abrichtet oder dreſſirt, das heißt, wer nur ſagt wie etwas gemacht wird, der lehrt uns nichts; belehren, unterrichten kann uns nur wer uns auch die Gründe ſagt, warum dies oder jenes ſo gemacht werden müße. Ein Exerzir-Reglement ſagt nur wie etwas gemacht werden ſolle, es lehrt uns alſo nichts (es ſpricht ſelbſt meiſtens nur vom Dreſſiren des Mannes;) derjenige aber, der die Leute darnach dreſſirt und ihnen auch erklärt, warum es ſo gemacht werden müße, unterrichtet, belehrt. Aus jedem Abrichter kann ein Unterrichter werden. Die Ungereimtheit, welche, wegen Unbekanntſchaft mit dem Sinn der Wörter: Abrichten, Unterrichten, aus obigem Satz des Lehrbuchs gezogen wird, fällt alſo der Beurtheilung allein zur Laſt. Als im Jahre 1802 ein der franzöſiſchen Sprache Unkundiger las: des Ober-Conſuls Bildſäule en biscuit (aus Porzellainteig geformt,) werde in der Kunſt-Ausſtellung in Paris zu ſehen ſeyn, machte er ſich nicht wenig über die unwiſſenden Franzoſen luſtig, weil er unter Biscuit nur Zuckerbrod verſtand; mit ihm lachten aber nur diejenigen, die eben ſo wenig franzöſiſch verſtanden als er.

Der Name Soldat bezeichnete ehedem, als die Lehens-Heere aufhörten, einen geworbenen Krieger. Dieſe wagten, (wie z. B. der ſchwarze Haufe) ihr Leben blos des Soldes wegen, während dem dies vom heutigen Wehrmann, der den Sold nur als Lebens-Unterhalt empfangt, der Ehre, des Vaterlands wegen ge-

schieht. Weil nun das Gefühl der Ehre etwas durchaus Unwürdiges darin findet, sein Leben blos des Geldes, des Soldes wegen zu wagen; so ist es gleichfalls nicht würdig genug, mit dem Namen Soldat, welcher Leute bezeichnete, die das ihrige aus solchem Grunde wagten — andere zu benennen, die die Waffen des edelsten Zweckes wegen, zum Schutz des Königs, des Vaterlandes ergreifen. Dies ist im Lehrbuch mit den Worten gesagt: Soldat bezeichne den Krieger unserer Zeit nicht mehr. Die Beurtheilung sagt ferner: die im Lehrbuch aufgeworfene Frage: Wie muß der Wehrmann dem Gemüth und dem Körper nach beschaffen seyn — hätte mit wenigen Worten beantwortet werden können. In diesem Tadel spricht sich ganz die Gesinnung aus, welche, wenn sie herrschend wurde, die Staaten noch immer zu den Tagen der Erniedrigung geführt hat; solche Aeußerungen bezeichneten den Grad der Aufklärung der Heere im 16ten Jahrhundert, wo, ganz im Sinne des obigen Tadels, alles was man zur sittlichen Ausbildung der Soldaten für nöthig hielt, in den wenigen Worten zusammengefaßt werden konnte: »Das Gewissen sollen ihnen (den Soldaten) die Pfaffen einbilden, die Ehre und den Muth aber die Haupt-Leute.« Wahr ist es übrigens, man hat es lange übersehen, daß fast alle großen Feldherrn einen Theil ihrer Größe der Kunst verdankten, auf das Gemüth ihrer Leute zu wirken. Wahr ist es, daß man im Sinne der Beurtheilung oft und an vielen Orten nur das Gemeinste, Niedrigste im Menschen, in den Kriegern auszubilden getrachtet, und das Edelste in ihnen, das Gemüth, gering geschätzt, ja an einigen Orten gleichsam mit Füßen getreten hat. Aber die Zeit hat an großen

Beyspielen die Thorheit eines solchen Gebrauchs der Wehrleute gelehrt. Man weiß wohl, daß zwar im Frieden der Befehl hinreicht, um die Ordnung, das große Bindemittel der Kraft, beständig handzuhaben, daß er aber im Felde wenig genügt, wenn der Feind irgendwo die taktischen Bande gelöset hat, wenn der Hunger an denselben zerrt, wenn diese Lösung durch fortwährend unglückliche Gefechte, durch nächtliche Märsche, durch Rückzüge allgemeiner wird, — daß alsdann die Auflösung nur durch den Grad von Gewalt, welche man über das Gemüth der Wehrleute hat, verhindert, oder verringert werden kann. Häufiger als sonst wenden sich die Regierungen und die Befehlshaber selbst — bey jeder bedenklichen Lage des Landes, — bey jedem Umschlagen des Kriegs-Glücks, an die Ehre, den Muth, die Vaterlands-Liebe, also an das Gemüth des Heeres, und die zuverläßigen Leute und Offiziere steigen alsdann im Preise; was begründet aber diese Zuverlässigkeit, ist es nicht das stärkere, befestigtere sittliche Gefühl, das ausgebildetere Gemüth? In den Gemüthern bereitet sich die Erhebung, aber auch der Fall des Vaterlandes vor; wer im Heere sich dem letzten entgegenstemmen oder die Erhebung befördern will, muß auf die Gemüther zu wirken verstehen — wie kann er das aber, wenn er vor lauter neblichten, irrigen Begriffen davon, den Weg dazu nicht finden kann? Wenn es deßhalb auch Einigen vielleicht unangenehm seyn mag, die Begriffe vom Gemüth weiter auseinander gesetzt zu sehen, weil nicht Jeder hoffen kann, dabey zu gewinnen, so ist doch die Reinigung und Erläuterung dieser Begriffe, gerade in einem solchen Buche an der rechten Stelle. Diejenigen,

Digitized by Google

welche in dem gedachten Lehrbuch aufgestellt sind, bleiben jedoch, bis auf den Begriff vom Herzen, von der Beurtheilung unangefochten. Von der Erklärung des Muthes heißt es nur: sie sey nicht befriedigend, wo sie aber nicht befriedige, ist nicht angegeben. Vom Herzen sagt das Lehrbuch: es seye diejenige Eigenschaft des Menschen, an dem, was wir oder andere thun oder sind, ein Wohlgefallen oder Mißfallen, einen Wunsch, daß dies gehoben werde, und jenes bleibe, haben zu können. Diese Erklärung dünkt der Beurtheilung barbarisch, das heißt, dem Geist der deutschen Sprache fremd, und Unsinn nennt sie vorzüglich den Gebrauch des Wortes Eigenschaft. Nun hört man aber täglich von guten und bösen innern Eigenschaften der Menschen, ja sogar von den Eigenschaften Gottes sprechen; Adelung sagt: Eigenschaft ist, was in dem Wesen einer Sache gegründet ist — folglich verbindet man mit diesem Wort, wenn es etwas Inneres vom Menschen bezeichnen soll, einen Sinn, es ist also kein Unsinn. In der Beurtheilung ist der obigen Erklärung des Lehrbuchs eine andere gegenüber gestellt, »das Herz, heißt es, werde nur bildlich für den Sitz gewisser Empfindungen und Eigenschaften angesehen.« Es ist nun allerdings wahr, daß ein gewisser Theil des Volks noch häufig die nämlichen Vorstellungen hegt, wie damals, als man noch den Verrichtungen des Gehirns, der Milz, der Leber, des Herzens, jede innere Thätigkeit des Menschen zuschrieb, von welcher sich von aussen keine Ursache entdecken ließ. Aber Männer, denen die wissenschaftlichen Forschungen, Fortschritte und die Sprache, die sich durch dieselbe gebildet hat, nicht fremd sind, bezeichnen

mit dem Worte Herz keineswegs den bildlichen Sitz der Empfindungen, sondern eine wirkliche Kraft oder Richtung derselben, wie dies in jedem kritischen Wörterbuch zu finden ist. Ferner ist man auch bildlich genommen weit entfernt, das Herz als den Sitz der Empfindung anzusehen, wie in der Beurtheilung geschieht; in Webers anthropologischen Versuchen, Heidelberg 1810 heißt es S. 28. »Das Organ dieses Vermögens (des Empfindungs-Vermögens) ist das Nervensystem, und in soferne dieses seine Krone und Wurzeln im Gehirne hat, eigentlich das Gehirn; hier ist der Centralpunkt, und in sofern gleichsam der Sitz der Empfindung. — «

Wenn es nun gebildeten Männern schon interessant ist zu erfahren, was gelehrte Forscher über das Innere des Menschen gedacht haben, und welchen Einfluß dies auf die Sprache gehabt hat, — so kann man von demjenigen, der richten will, was andere über diesen Gegenstand sagen, sogar fordern, daß ihm diese Forschungen nicht unbekannt geblieben seyen. Denn wie nennt man einen Richter, der von der Sache, die er richten soll, nicht einmal die Gesetze versteht? Die Widerlegung des vom Lehrbuch gethanenen Vorschlags — beym Feuern, vom Fertig! sogleich zum Feuer! überzugehen, ist von der Art, daß sie sich, so wie dieser Vorschlag, durch Versuche erst als richtig darthun müßte. Das Lehrbuch sagt »es wäre vielleicht besser« die Widerlegung sagt »der Fehler des zu früh Schiessens würde dadurch nicht vermieden werden.« Ein »Vielleicht« durch ein »würde« widerlegt, erweitert die Erkenntniß um nichts. Wenn die Leute das

Gewehr Fertig! halten, so wird nicht zu früh geschossen, dies geschieht nur, wenn viel früher angeschlagen wird, als gefeuert werden soll, das heißt, wenn zu früh angeschlagen wird. Dies ist also die Ursache dieses Fehlers. Ein Fehler wird vermieden, wenn man dessen Ursache vermeidet. Es frägt sich also: Wie vermeidet man hier dieselbe, nämlich das zu frühe Anschlagen — darauf antwortet die Beurtheilung, wenn man nicht zu früh anschlagen läßt.

Im Lehrbuch ist die Erklärung einer Waffe also gegeben: »Waffe ist alles dasjenige, womit wir den Feind oder seine Schutz-Mittel beschädigen.« Wenn man diesen Begriff gelten läßt, so muß man alles als Waffe gelten lassen, worauf derselbe paßt. Die Beurtheilung greift ihn nicht an, sie läßt ihn gelten, deshalb hat sie auch keinen Grund, es zu tadeln, daß im Lehrbuch einige Dinge, die nicht gerade Degen, Säbel, Bajonette, Flinten, Kanonen sind, Waffen, und die zwey letztern sogar uneigentlich Waffen genannt werden, denn der gegebene Begriff einer Waffe paßt auf einige derselben, auf diejenigen aber nicht, welchen er entzogen worden ist. Keinen kriegswissenschaftlich Gebildeten wird es übrigens je befremden, auch die zum Zweck des Beschädigens losgelassenen Wasserfluthen unter die Waffen gezählt zu sehen. Schon Agesipolis zwang Mantinea durch aufgestauete Wasserfluthen, die bis in die Häuser drangen, sich zu ergeben. Daß unsere Vorfahren aufgestauete Wassermassen durch Schleußen in ihre Festungs-Gräben stürzen ließen, um die vom Feinde angelegten Deckmittel zu zerstören, oder daß sie damit die Linien und Brücken der Belagerten

durchbrachen, ist durch die Geschichte der Vertheidigung von Oudenarde, von Douay, von Freyburg, längst bekannt. Daß diese Vorrichtungen in mehreren niedrig liegenden Festungen unter dem Namen Schleußen = Spiele, namentlich in Dünkirchen, Nieuport, Grävelingen, noch vorhanden sind, ist so bekannt, als daß seit jenen Kriegen die losgelassenen Wasserfluthen in mehreren Feldzügen zum Beschädigen des Feindes, oder seiner zum Kriegs = Zweck dienenden Werke gebraucht wurden; man errinnert sich ja noch wohl, zu welchem Zweck die böhmischen Bauern, während der preußischen Einsperrung von Prag, die Dämme der Teiche oberhalb Podbaba durchstochen hatten. Was würde die Beurtheilung erst gesagt haben, wenn das Lehrbuch die Blasröhre, mit denen die Griechen in den Minen von Dyrrachium ihr Feuer dem Feind entgegen bliesen, oder die Wespen und Hummeln, die sie hereinjagten, oder die Schlingen, oder das siedende Oel, geschmolzene Bley, den ungelöschten Kalk, welche Dinge man ehedem von den Mauern auf die Stürmenden warf und schüttete, unter die Waffen aufgeführt hätte, oder gar die Spiegel, mit welchen Archimedes im kleinen Hafen von Syrakus die feindliche Flotte verbrannt haben soll, oder die Crocodille, welche die Engländer [nach Perrin in ihre hindostanischen Festungs = Gräben setzten, und doch bediente man sich dieser Mittel zum nämlichen Zweck, zu welchem man sich der gewöhnlichen Waffen bedient und sie erfüllten ihn, wenn sie den Feind erreichten, eben so gut wie die letztern. Der Biß eines Crocodills, das Brennen des glühenden Oels, des geschmolzenen Bleys, der erstickende Dampf aus dem aufbrausenden Kalk machen

eben so gut die Wehrleute wehrlos, und Reihen und Glieder der Fechtenden verlassen, als eine Säbel- oder Kugel-Wunde. Warum soll man nicht alle Mittel, deren man sich zur Erreichung eines Endzwecks bedient, in Einen Namen begreifen dürfen?

Der Tadel, welchen die Beurtheilung gegen die obige Erklärungs-Art der Waffen richtet, rührt also von einer kaum glaublichen Unbekanntschaft mit dem Wesen der Waffen her; ich sage kaum glaublichen, denn wenn man gleich das Bestreben derselben, das Lehrbuch zu verschreien, nicht verkennen kann, so stellt sich doch Niemand, dem im geringsten noch an dem Urtheil Anderer gelegen ist, gern in solcher Blösse vor das Publikum hin; aber einige fernere darauf folgende Aeußerungen setzen obiges Urtheil vollends ausser Zweifel. In der Beurtheilung wird nämlich gefragt: »Seit wann die Fladder-Minen und Höllen-Maschinen auf den Feind geschleudert würden.?« Dem Fragenden ist es also völlig unbekannt, daß man mit der Minen-Garbe, die durch die Kraft des Pulvers aus dem Trichter gehoben und geschleudert wird, den Feind beschädigen will; daß dies aber nicht allein demjenigen, der unmittelbar auf der Garbe steht, sondern auch dem zur Seite des Trichters stehenden geschieht, hat uns Schildknecht schon in einem Beyspiel dargethan; man kann es sich auch leicht verdeutlichen aus der Geschichte des Sturms auf das Garten-Fort von Schweidnitz im Jahre 1757; drey Minen tödteten und beschädigten da die Hälfte des würtembergischen Leib-Bataillons und 100 Mann eines kaiserlichen. Daß man aber durch das Zerspringen der Höllen-Maschinen die Theile derselben oder sie selbst auf den Feind schleu-

dern will, ist Jedem klar, der ihre Einrichtung kennt, die aber von der des Jambelli angefangen bis zu derjenigen, welche Napoleon vernichten sollte, immer die nämliche in der Hauptsache war. Die im Lehrbuch gegebene Erklärung der Schnellkraft wird fad genannt, warum? tel est notre plaisir! Nachgewiesen wird nichts. Auch die von Mehreren gemachten Vorschläge, die Schnell-Maschinen der Alten neben unserm heutigen Geschütz in Festungen zu gebrauchen, die Versuche, welche von den Oesterreichern im Revolutionskriege in Luxenburg angestellt wurden, und die sehr günstig für diese Vorschläge ausfielen, sind der Beurtheilung ganz unbekannt geblieben, sie ist sogar, weil sie dieselbe nicht kennt, so fest überzeugt, daß sie auch nicht möglich sind, daß sie ganz naiv das, was im Lehrbuch darüber gesagt ist, lächerlich zu machen sucht. Kurz vorher wird in der Beurtheilung eine Stelle im Lehrbuch verfälscht angeführt. Es heißt in der Beurtheilung: »Der Verfasser sagt ferner, daß es dreyerley Arten der oben genannten Kräfte giebt.« Das Lehrbuch sagt aber: man gebrauche vorzüglich nur so viele. Hätte es gesagt, wie die verfälschte Stelle in der Beurtheiluug lautet, es gäbe nur so viele, so würde es lächerlich gewesen seyn, unter die gebräuchlichen Waffen auch die losgelassenen Wasserfluthen zu rechnen, weil diese von keiner der aufgeführten Kräfte bewegt werden können. Die Leidenschaftlichkeit des Tadels, der sich überall nur gegen den Verfasser, nicht gegen das Lehrbuch richtet, berechtigt zu glauben, daß um diese Lächerlichkeit dem Werke aufbürden zu können, die genannte Stelle vorsätzlich verfälscht sey.

Digitized by Google

Auf der Seite 121 folgt eine 2te Verdrehung einer Stelle im Lehrbuch. Die Beurtheilung sagt daselbst: Hundert andere hätten vor dem Verfasser, und besser als er, über die Einführung der Pike geschrieben, ohne jedoch den Vorzug dieser Waffe vor dem Feuer-Gewehre bewiesen zu haben. Das Lehrbuch aber bestreitet diesen Vorzug ausdrücklich Seite 77, indem es sagt: »Also ist weder Bajonet, noch Pike eine Waffe, die gegen Reiterey und Fuß-Volk in den meisten Fällen gute Dienste leistet.« Dann bespöttelt die Beurtheilung eine Stelle im Lehrbuch, die keines Commentars, sondern nur der Anführung bedarf. S. 76 heißt es; »Längere Stoß-Gewehre im 1ten Glied und Feuer-Gewehre in den zwey hintern wären also gegen Reiter wünschenswerth, wenn man nur obgedachte Nachtheile der Pike wegschaffen und die Piken-Glieder aus den Feuer-Gewehr-Gliedern gut ergänzen könnte.« Ein fernerer Tadel, blos gegen den Verfasser gerichtet, ist folgender: »Seite 181 theilt der Verfasser den Feldwebel eine wichtige, dem Hauptmann aber eine ganz unbedeutende Rolle zu — wir zweifeln sehr daran, daß in irgend einem Dienst wirklich die Einrichtung besteht, wie sie daselbst angegeben ist, aber so viel wissen wir gewiß, daß in allen Heeren der Hauptmann auch am Tage der Schlacht etwas mehr ist, als bloßer Zugführer, wie der mit den Pflichten und Dienst-Verrichtungen der Hauptleute sehr unbekannte Verfasser fälschlich behauptet.« Das Lehrbuch sagt nämlich: »Jede Kompagnie eines Bataillons wird, was die Verpflegung anbetrifft, und wenn sie nicht in geschlossener Ordnung zwischen, oder bey den anderen Kompagnien steht, von

Digitized by Google

einem Hauptmann befehligt, der aber, wenn sie, wie gesagt, im Bataillon und in der Fronte steht, nur seinen 1ten Zug kommandirt.« Vom rückwärts stehenden Feldwebel heißt es: »Ihm bleibt es meistens überlassen, wenn Leute das Glied verlassen müssen, eine neue Eintheilung zu machen, er kann für Waffen und Munition, für Verwundete sorgen und er ist es, dem man die Geschichte der Einzelnen der Kompagnie am Schlachttage abfragen muß. Dies Alles kann der Hauptmann, der dabey nur Zugführer war, leider nicht.« Statt aller Berichtigung des obigen Tadels kann man fragen, darf dann irgendwo der Hauptmann, wo und solange er am rechten Flügel seines Zugs und vor demselben geht, also so lange man z. B. im Feuer des Feindes, in Linien avancirt, hinter die Fronte gehen und das thun, was im Lehrbuch dem Feldwebel zugeschrieben ist? und wer kann mehr von der Geschichte der Einzelnen in einer Kompagnie wissen, derjenige, der sie während einer Schlacht fortwährend ganz vor Augen hat, oder derjenige, der sie nur von Zeit zu Zeit ganz überblicken darf?

Das völlige Verdammungs-Urtheil über den Verfasser des Lehrbuchs, das ihn mit einem Schlag moralisch ganz vernichten soll — wird erst gegen das Ende der Beurtheilung gefällt, und zwar aus dem Grunde, »weil er dem Gleichschritt Nutzen und Werth, sogar bey dem Flanken-Marsch absprechen will.«

Erstlich hat aber der Verfasser Seite 253 diesen Nutzen nur in dem Fall abgesprochen, wenn man durch ihn ein Universal-Mittel zu erwerben hofft, die

Leute ohne andere Hülfe in der Richtung zu erhalten. Seite 259 wird er sogar für Anfänger angerathen. Zweytens ist der Werth des Gleichschrittes kein Glaubens-Artikel, an dem zu zweifeln verboten ist, er ist auch kein Axiom, an dem Niemand zweifeln wird, der denken kann, und ist in ältern und neuern Zeiten schon bestritten. Bernhorst nennt in seinen Betrachtungen über die Kriegs-Kunst den Gleichschritt, namentlich für Flanken-Märsche, eine Exerzirposse, 2ter Theil. Seite 286. Rühle in seinem Handbuch für den Offizier, 1ter Theil Seite 491 sagt: »Das gleichmäßige Bestreben aller Einzelnen, die primitive Ordnung und Verbindung zu erhalten, ist die Basis oder Grundbedingung aller geregelten Bewegung. Ein zu starres Festhalten daran wird aber oft Hinderniß der Bewegung und selbst Ursache von Unordnung, weil die Beschaffenheit des Bodens und ähnliche Dinge von Zeit zu Zeit unvermeidliche Störungen verursachen — an die Stelle des starren Aneinanderhaltens muß man daher suchen dem Ganzen die Eigenschaft der Elastizität, oder vielmehr die der flüßigen Körper zu geben.« Den Verfasser des Lehrbuchs haben eigene Erfahrungen von dem überzeugt, was er über den Gleichschritt ausgesprochen hat; er hat die Gründe seiner Ueberzeugung beygefügt, und ist fortwährend bereit, sie, so wie die übrigen im Lehrbuch ausgesprochenen, gegen solche Einwürfe zu vertheidigen, die von Erfahrungen hergenommen sind. Die verehrliche Redaktion dieser Blätter wird einen Platz zum literärischen Streit mit Gründen in denselben gewiß nicht versagen. *)

*) Aus dem Streite mit Gründen, muß sich die Wahrheit entfalten; daher wird allerdings die Redaktion mit

Hat die Beurtheilung nun bewiesen, was sie zu beweisen versprochen hat? Nirgends. Unvollkommenheiten hat dieses Lehrbuch, wie jedes Werk menschlicher Kraft; der Verfasser wird sie Niemand läugnen, der sie berührt, aber die Beurtheilung hat sie nicht gefunden. Eines Theils wurde sie, wie man gesehen hat, nicht genugsam von gründlichen Kenntnissen unterstützt, andern Theils war sie von einer heftigen Leidenschaft geleitet; diese letzte aber findet und liebt die Wahrheit nicht. Mit Ausrufungs- und Frag-Zeichen, welcher sich die Beurtheilung statt der Gründe bediente, so wie viele Menschen einen Mangel an Gedanken durch Gedankenstriche zu ersetzen meinen, beweist man nichts. Verdrehungen werden eingerichtet, falsche Schlüße, Trugschlüße werden entdeckt und Schmäh-Worte, leidenschaftliche Ausdrücke beschimpfen nur den, der sie ausspricht, indem sie die Stufe sittlicher Bildung verrathen, auf welcher derselbe noch steht. Ferner ist man noch lange kein Rezensent, wenn man seine Urtheile im Regierungs-Styl von sich giebt: »Unter allen militairischen Schriften, die Uns zu Gesicht gekommen sind.« Auch nützt dieses Hindeuten auf Belesenheit, wie in der letzten Stelle, nichts, um sich Glaubens-Autorität zu verschaffen, — überall will man

---

Vergnügen Erwiderungen und auf Gründe gestützte Ansichten für und wider aufnehmen, nie wird sie aber solchen leidenschaftlichen Beurtheilungen Raum in ihren Blättern gestatten, wie jene ist, welche die Zeitschrift für Kriegswissenschaft über das Lehrbuch der Kriegsübung lieferte.

Anm. der Redaktion.

Digitized by Google

nur Gründe hören; aus dem, was der Beurtheiler sagt, will man seine Belesenheit wahrnehmen; wenn man aber, wie in der Beurtheilung, häufig mit dem was man sagt, eine Nichtbelesenheit beurkundet, so schadet man sich nur mit solchen Hinweisungen. Die vorstehende Untersuchung dieser Beurtheilung hat nur die Absicht, die darin befindlichen Verdrehungen, Verfälschungen und Trugschlüße, welche Manchen beym Lesen entschlüpfen könnten, aufzudecken; keineswegs will aber der Verfasser, weder künftig, noch durch diese gegenwärtige Beleuchtung, mit einem Beurtheiler, der sich solche unwürdige Mittel bey seiner Beurtheilung erlauben konnte, der höchst wahrscheinlich früher schon in der Eos gegen das Lehrbuch auf die nämliche Art aufgetreten war — in irgend eine Unterhaltung treten.

Mit wenigen Worten läßt sich darthun, von welchem Gehalt die Rezension des Lehrbuchs in der Jena'schen Literaturzeitung sey; denn was von obiger Beurtheilung gesagt worden ist, gilt größtentheils auch von ihr. Auch sie ist eine Reihe von Behauptungen, zu welchen sich der Leser die Beweise suchen mag. In die Beurtheilung oder Widerlegung der im Lehrbuch aufgestellten Begriffe läßt sie sich nicht ein; es ist ihr gemächlicher, statt Gründe zu geben nur zu behaupten, wer als Offizier diese Begriffe noch nicht habe, dürfe immerhin Kohl pflanzen. Wie der Rezensent übrigens zu urtheilen, Begriffe aufzufassen, Thatsachen zu benützen pflege und vermöge, stellt sich aus folgendem dar, was er sonst noch von sich giebt.

Daß man für den Krieg noch etwas anderes auszubilden nöthig habe als Augen, Arme, und Beine, fällt ihm gar nicht ein; deßhalb ist ihm Lehrbuch der Kriegsübung gleichbedeutend mit Lehrbuch der Taktik.

Untersuchungen (Diskussionen, von discutio ich zerschlage, zergliedere) über den Werth, einzelner Waffen, das heißt also über ihre Brauchbarkeit für den bestimmten Zweck, wünscht die Rezension nicht; — aber sie erlaubt, daß der gemeine Mann unterrichtet werde, (das heißt also, daß man vor seinen Augen Untersuchungen anstelle) über die Eigenschaft, die Vorzüglichkeit und den Gebrauch seiner Waffe. Es wäre hier sehr interessant zu erfahren, welche Begriffe überhaupt der Rezensent mit den obigen Worten verbinde, und was er sich wohl unter lehren und diskutiren vorstellen möge.

Erörterungen über Taktik, nämlich, welches die beste Bewaffnung, Stellungs-, Bewegungs-Form sey, will der Verfasser zwar in Abhandlungen gestatten, und meint, die Resultate würden dann immer allgemeine Grundsätze seyn; da aber alle jene Gegenstände bey jeder Armee verschieden bestimmt seyen, so könne ein Lehrbuch für angehende Soldaten auch nur dann Nutzen haben, wenn es nur das erkläre, was in der Armee, für welche es bestimmt ist, als Norm feststehe. Nach Grundsätzen oder eigentlich nach allgemein zugegebenen Sätzen sind aber vernünftiger Weise Bewaffnung, Stellung, Bewegung in jeder Armee bestimmt, wenn man daher in einem Lehrbuch dasjenige, was als Norm bey einem Heer aufgestellt ist, erklären, das ist, die Gründe davon angeben will,

muß man nicht zu jenen Gründen hinabsteigen? — Was hat denn also Rezensent mit diesem Satz gesagt? — Wie genau es endlich derselbe mit Thatsachen und mit seinen Beweisen daraus — nehme, davon zeugt seine Hinweisung auf einige preußische Landwehr-Bataillone in dem Gefecht bey Lübnitz, »welche das Feuer der französischen Linie in großer Nähe aushielten, ohne zu deployiren und zu schießen und mit dem Bajonet glücklich durchbrachen.« Die Thatsache selbst weicht in Folgendem von dieser Angabe ganz ab. Dieser Angriff geschah bey Hagelberg — die Franzosen standen im Quarre', die Preußen brachen nicht mit dem Bajonet, welches hier unzulänglich befunden wurde, sondern mit der Kolbe durch. — Der Hauptumstand, daß es von früh bis Sonnen-Untergang regnete, ist gänzlich verschwiegen.

Wie konnte der Rezensent hoffen, daß man sich scheuen werde, solche Blössen aufzudecken? Anmassende, unbegründete Urtheile fordern dazu auf, auch wenn sie in einer, sonst geachteten Literatur-Zeitung gegeben wurden. Die Redaktion der vorliegenden wird auf Unfehlbarkeit in der Wahl ihrer Mitarbeiter keine Ansprüche machen, und wäre dies der Fall, so dürfte es leicht seyn, den Gegenbeweis aus den vorhandenen und künftigen Arbeiten dieses Rezensenten erschöpfender zu führen, als hier geschehen konnte.

L. K.

VI.

Bemerkungen über den Auszug und die Beurtheilung der Schrift: „Die Strategie und ihre Anwendung“ von J. v. X. im 8ten Hefte der österreichischen militairischen Zeitschrift 1819.

Der Verfasser des Auszugs und der Beurtheilung der oben bemerkten Schrift findet deren Inhalt anziehend, interessant, grossen Theils wahr und treffend, und reichen Stoff zum Nachdenken enthaltend — und der Verfasser könnte daher allerdings mit diesem Urtheile zufrieden seyn, wenn nicht einige Einwürfe und Aussprüche eingeflochten wären, von deren Entstehung, und Richtigkeit er sich nicht überzeugen kann. —

Nach der Ansicht des Beurtheilers hat der Verfasser die Feststellung des Begriffes von Strategie und Taktik nicht erreicht, indem er die Wissenschaft, — welche zur Erreichung des allgemeinen Kriegszweckes das Beziehen (Stellen, Bewegen, Schlagen) des eignen Heeres auf das eigne Land, das feindliche Heer und feindliche Land lehrt, — Strategie — und das Beziehen eines Heeres auf ein anderes zum Kampfe — Taktik nennt. Beurtheiler findet diese Erklärung theils zu weit, theils zu beengt; — womit er aber

dieß – »weit oder eng« bemessen hat, sagt er nicht, denn er giebt keine andere, bessere Definition, sondern fährt fort:

»Die Strategie beschäftigt sich wahrlich nicht allein »mit Betrachtung des Kriegsschauplatzes, mit Bewe»gungen und Manövers; der Taktik ist sicher nicht »das Wichtigste, der Kampf ausschließend, überlassen. »Der Feldherr, der Stratege, bezeichnet im Angesichte »des Feindes den Punkt, der angegriffen werden »muß, um zu einem folgenreichen Siege zu gelangen; »er bereitet diesen Angriff durch Sammlung einer über»legenen Streitkraft gegen diesen Punkt vor. Nur »die Angriffsorte, die Ordnung und Führung der »Truppen überläßt er dem Taktiker. Was der Kriegs»zweck, was zur Erreichung desselben im Grossen zu »thun sey, bestimmt die Strategie; wie die Truppen »in den einzelnen Fällen zur Ausführung strategischer »Zwecke zu wirken haben, die angewandte Taktik, u. s. w. —«

Indem sich der Verfasser auf den, im ersten Hefte der Kriegsschriften befindlichen Aufsatz: »Ueber Erfahrung, Kunst und Wissenschaft des Krieges« bezieht, um nicht in dieser Zeitschrift Wiederhohlungen einzuschalten, — in welchem seine Definition von Strategie und Taktik näher auseinander gesetzt ist, — frägt er jeden Unbefangenen, ob Beurtheiler mit seinen Worten nicht ganz den in den obigen Erklärungen liegenden Sinn des Verfassers darstellte, statt durch dieselben deren Unrichtigkeit zu beweisen. — Nur er selbst widerspricht sich, indem er im ersten Satze sagt:

Digitized by Google

»Der Taktik ist sicher nicht das Wichtigste — der »Kampf nicht ausschließend überlassen,« und doch im dritten Satze sagt: »Die Angriffs-Art, »die Ordnung und Führung der Truppen überläßt er »dem Taktiker.« —

Verfasser fragt: ob im Vorbereiten, im Sammeln der Streitkraft, oder in der Angriffsart, in der Ordnung und Führung der Truppen, der wirkliche Kampf bestehe, und ob, wenn er im letztern besteht, der Herr Beurtheiler sodann nicht dasselbe unter Taktik verstehe, was der Verfasser darunter verstand? — Und ferner, ob in seiner Definition der Strategie nichts zugemessen sey, als: »das Betrachten des Kriegsschauplatzes u. s. w.?« ob Beziehen (Stellen, Bewegen, Schlagen) nicht mehr als Betrachten heiße?

Beurtheiler sagt: »Das Heer bedarf zu seiner Bildung und Erhaltung Mannschaft, Geld, Bedürf»nisse aller Art, also ein Land, das alles Erforderliche »zu geben vermag. Ein Heer, ohne ein eigenes Land, »dem es angehört, läßt sich indeß denken.« — Allerdings. — Ein Heer kann es geben, das keinem Lande angehört, was man so damit zu sagen pflegt, und eigentlich »keinem Staate« heißen sollte. — Aber wenn das Heer auch kein rechtliches Eigenthum besitzt, so wird und muß es dennoch ein Land haben, aus dem es das Nothwendige zieht, ob es nun sein eigen gehöre, oder ob es selbst das des Feindes sey.

Beurtheiler sagt dieß in den zwey folgenden Sätzen zum Theile selbst: »Die Schaaren der Condottiere »waren kleine Heere dieser Art. Ihr Ersatz lag in den »Kampflustigen aller Länder.« —

Digitized by Google

Und ihre Waffen und Kleider und Lebensmittel? Erhielten sie diese nicht auch aus jenen Ländern? —

Beurtheiler will dadurch beweisen, daß es ein Heer ohne ein eigenes Land geben könne, und daß daher das eigentliche Object immer das feindliche Heer seyz — und führt diesen Beweis durch ein Beyspiel aus dem russischen Feldzug des Kaisers Napoleon noch näher aus. Allein der Verfasser weiß die Ursache dieser Auseinandersetzung nicht zu deuten, da er bey der Erklärung dessen, was man Object nennt, vor §. 16. deutlich sagt: »Das feindliche Heer »selbst ist ein Object und kann es seyn, »wenn es sich auch wirklich auf keinen strate»gischen Punkten sollte aufgestellt haben.«

Man kann sich doch gewiß nicht bestimmter hierüber aussprechen, und es ist dann nicht mißzuverstehen, wenn der Verfasser weiter unten sagt: »Indem diese »Punkte die Operationen der Heere bestimmen, und »sie zu Gegenständen derselben werden, abstrahirt man »gewisser Maaßen von dem Heere! «u. s. w.

Was Beurtheiler über die konzentrischen Angriffe und das Vorrücken in einer Kolonne sagt, ist richtig und gut; eben so erkennt der Verfasser, was er über die indirekte Deckung einwirft.

Seite 203 sagt Beurtheiler, er verstehe nicht, was der Verfasser mit dem Organon des Krieges, nämlich dem Kreise mit dem Mittelpunkte meine. Der Verfasser meint damit, wie sich in höchster Entwickelung als Maximum, alles Beziehen der Streitkraft auf den Boden und gegeneinander in strategischer und taktischer

Hinsicht in einer einzigen mathematischen Figur denken lasse, so wie der Philosoph die Konstruktion seiner Idee in einem Dreyecke findet. —

Wenn Beurtheiler, wie er selbst sagt, dieses nicht einsah, so sieht der Verfasser auch nicht ein, wie Beurtheiler ihm später vorwerfen kann, daß er mit Recht gegen den Mißbrauch der Mathematik in den Kriegs-Wissenschaften eifere, und doch selbst in mathematischen Figuren die Wissenschaft erkläre, welche das nicht bezeichnen, was sie bezeichnen sollen. Der Verfasser wollte keineswegs mit dieser Figur die Wissenschaft erklären, er führte dieses Bild nur zum Ueberflusse in der Einleitung an, und alle, welche es nicht erfassen wollen, können es dort recht wohl überschlagen, ohne daß irgend etwas dadurch an Deutlichkeit verlieren würde. Dennoch ist es aber nicht unnütz gegeben. Der Verfasser kann den Beurtheiler versichern, daß bekannte, große Denker dieses Organon recht wohl begriffen haben, und den Kriegs-Wissenschaften Glück wünschten, daß sie dahin gediehen sind, ihre innere Wesenheit in einem solchen Bilde zu erblicken; indem sich dadurch ihre Analogie beweist, welche zur Vereinfachung und Vervollkommnung der Wissenschaften und endlich zur allgemeinen Verbreitung der Kriegs-Bildung führen muß.

Wenn Beurtheiler glaubt, daß es nur ein unrichtiger Ausdruck von dem Verfasser sey, wenn dieser sagt: Daß Würtemberg in der engsten, politisch-strategischen Verbindung mit Baiern gegen das gesammte Deutschland stehe, — so hat er in sofern Recht, als derselbe sich hätte deutlicher ausdrücken und sagen sollen, ge-

gen jene Staaten, die sich deutsch nennen, aber wegen ihrer überwiegenden nicht deutschen Besitzungen kein deutsches Interesse haben können und daher eigentlich gar nicht deutsch sind! —

Wenn endlich der Herr Beurtheiler Seite 187 sagt, daß sich der Verfasser bey der strategisch begründeten Darstellung des Verhältnisses von Baiern und Oesterreich ganz als einen Baier ausspreche, — so erwidert ihm derselbe, daß sich Beurtheiler, für welchen eine Stelle eines Briefes der Kaiserin Maria Theresia mehr Gewicht zu haben scheint, als 700 Jahre der Geschichte, wahrhaft als einen Oesterreicher ausspreche, und freuen wird es den Verfasser, wenn dem Beurtheiler dieß Erkennen so schmeichelhaft seyn wird, als es dem Verfasser schmeichelhaft war, daß ihn der Beurtheiler für einen Baier erkannte! —

Was übrigens den damals berührten Verlust von Salzburg betrifft, so ist derselbe in rein strategischer Hinsicht immer empfindlich, aber im Ganzen kann Baiern nun leicht solcher fester Punkte entbehren, denn sein erhabner König hat ihm die stärkste Basis gegeben, welche ein Land besitzen kann, nämlich eine den Thron und das Volk ehrende Verfassung. —

J. v. X.

VII.

Erwiderung auf die Bemerkungen des österreichischen Ingenieurs M******* im dritten Hefte der österr. militairischen Zeitschrift über die Schrift: Was ist neuere Befestigungs-Art? 1819.

(Von dem baierischen Ingenieur X*******)

»Als die Militair-Comité des deutschen Bundes »offiziel erklärte, ihre Festungen nach der neuern »Befestigungs-Art bauen zu wollen, ist eine solche »Erklärung um so befremdender gewesen, da selbst »den erfahrensten Ingenieuren nichts von einer neuern »Befestigungs-Art, sondern nur jene bekannt ist, wel»che auf die alte — nach Erfindung des Schießpulvers »— gefolgt ist und bis jetzt die neue oder moderne »Befestigungs-Art genannt wird. — Daher ist, wie »der Verfasser obiger Schrift es anführt, vielseitig die »Frage entstanden: Was ist neuere Befestigungs»Art? —«

So beginnt der Ingenieur M******* seine Bemerkungen; — nicht nur wegen jenem: »Daher« — sondern weil derselbe auch weiter unten auf derselben Seite erklärt, was man unter neuerer Befestigung verstehen könne, — müssen nothwendig alle jene, welche

die genannte Schrift nicht besitzen, auf den Wahn gerathen, als hätte der Verfasser derselben selbst jene Aeußerung gemacht: »Daß selbst dem erfahrensten Ingenieur die Benennung neuere Befestigungs-Art befremdend gewesen sey. —« —

Da aber dieß der Fall nicht ist, sondern im Eingange der Schrift nur gesagt wird, daß Militairs und Nicht-Militairs jene Frage thaten, welche mit den Fortschritten und der Geschichte der Befestigungs-Wissenschaft nicht genau bekannt sind — so erklärt der Verfasser im Gegentheile, daß er die deutschen Ingenieure zu gebildet in ihrem Fache hielt, als daß er damals hätte auf den Gedanken gerathen können, daß es Ingenieure gebe, welchen jener Ausdruck des Militair-Comite befremdend gewesen sey, und daß der Ingenieur M. und die von ihm erwähnten Erfahrensten die Ersten und Einzigen seyen, welche dieß Befremden an den Tag legten! —

So auffallend dieß Befremden von wirklichen Ingenieuren seyn muß, von welchen, wie von den Bewahrern aller Künste und Wissenschaften man mit Recht verlangen kann, daß sie alle Fortschritte ihres Faches genau kennen, — so läßt sich dennoch dieß Befremden ganz natürlich erklären, wenn man erwägt, daß M. nicht sagt — die »Kenntnißreichsten« sondern nur die Erfahrensten hätten jenes Befremden geäußert. Denn da manche Erfahrne nichts für bekannt oder gut annehmen, was sie nicht selbst mit ihren körperlichen Augen gesehen, ihren Händen befühlt und Füßen begangen haben, — und da ferner auf dem festen Lande — keine einzige Festung ausser den nicht vollendeten

Coblenz und Cöln existirt, welche man förmlich nach den neuern Grundsätzen erbaut nennen könnte — so konnten jene Erfahrne freylich noch keine solche gesehen, vertheidigt oder belagert haben, und für sie existirte demnach auch nichts Neueres in der Befestigung, als was Ihnen — nach der Erfindung des Schießpulvers — neu war! —

Auf eine ganz eigne aber jenem Befremden höchst angemessene Art erklärt M. den Verfasser jener Schrift aus folgenden Gründen für einen Halbkündigen im Genie-Fache:

1.) »Weil er sich für keinen Ingenieur ausgiebt;« das heißt also, weil er nicht auf den Titel drucken ließ, daß er in einem Ingenieur-Corps angestellt sey!!

2.) »Weil er jene Verbesserungen nicht »kenne, welche an Vaubans Umrissen von »mehreren ihm nachgefolgten Ingenieurs »vorgeschlagen und zum Theil ausgeführt »worden;« das heißt, weil der Verfasser jene an Vaubans Umrissen vorgenommenen Verbesserungen, welche in der ersten Hälfte und Mitte des vorigen Jahrhunderts von mehreren französischen Ingenieuren und vorzüglich von Cormontaigne vorgeschlagen wurden — weil sie die Hauptbedingnisse einer Befestigung nicht erfüllen — nicht für genügend erkennt, denn daß er sie kenne, hat er, freylich auf eine den Ansichten des M. nicht entsprechende Weise in der Schrift selbst bewiesen, wo es S. 8. heißt: »Inge»nieure, von denen sich die kühnsten unter den gewöhn-

»lichen nur an kleinliche Verbesserungen der Confi»guration gewagt hatten u. s. w.«

3) Weil er sich von Rimplers, Montalemberts, Virgins und Carnots Verschlägen einnehmen ließ. — Das heißt, weil er mit jedem Gebildeten überzeugt ist, daß es in den menschlichen Wissenschaften und Künsten kein Stillstehen gebe, sondern, daß die ehemals moderne Befestigungs-Art von einer andern ersetzt werden müsse, welche mehr leistet, wie sie die eben so erfahrnen als genialen Virgin, Montalembert und Carnot vorgeschlagen haben. —

Hierauf kann der Verfasser nicht umhin, M. trotz dessen, daß er sich für einen Ingenieur ausgiebt, und also auch in einem Ingenieur-Corps angestellt seyn wird, auf eben so gute Urtheilsgründe gestützt, welche derselbe gegen den Verfasser anwandte und bey einem im Allgemeinen noch so unentschiedenen Gegenstande, mit demselben Rechte, ebenfalls für einen Halbkündigen zu erklären:

1.) Wegen jenes Befremdens über den Ausdruck der deutschen Militär-Comite'.

2.) Weil er eben jene französischen Verbesserungen an den Umrissen Vaubans gegen den Angriff genügend findet, worüber selbst jene noch nicht einig sind, welche doch sonst die sogenannten modernen Umrisse für das Non plus ultra halten, weßwegen sie wahrscheinlich der wackere Ingenieur-Veteran S****l — Ultra's *) nennt, und

*) Im Vorworte zu der kleinen Schrift: »Zwey und zwanzig Grundsätze einer neuen Befestigungskunst ꝛc.,«

3) Weil er sich von den so natürlichen und auf hundertjährige Erfahrung gestützten Ideen Virgins, Montalemberts und Anderer nicht einnehmen läßt. —

Bemerkenswerth und sehr scherzhaft ist hierbey, daß sich der Verfasser der Schrift und der der Bemerkungen auf diese Art förmlich in die Befestigungs-Kunde getheilt zu haben scheinen und zwar, daß M. die ältere und der Verfasser die neuere Hälfte sich eigen gemacht habe — wonach sich sodann nur frägt, wer am besten mit dieser Theilung zufrieden seyn könne.

Verfasser ist seiner Seits vollkommen mit seiner Hälfte zufrieden; denn:

1.) Hat er das Militair-Comité des deutschen Bundes auf seiner Seite — was keine Kleinigkeit ist. —

2.) Möchte es doch sehr scheinen, daß trotz dem Entgegenstemmen der hundertjährigen modernen Manieren — die neueren Ansichten bedeutende Anhänger haben müssen, sonst würden wahrlich die neuesten Festungen am Rheine nicht darnach gebaut werden.

3.) Gesteht er offenherzig und ist überzeugt, in den Augen keines gebildeten Militairs etwas zu verlieren, wenn er, obwohl er so gut wie M. — in einem Ingenieur-Corps angestellt ist, — bekennt, daß er in

---

welche Glossen zu Bemerkungen enthält, die von einem solchen Ultra über das vorzügliche Werk des Hauptmanns von Reiche im Geiste der modernen Befestigungs-Art gemacht wurden, und die ebenfalls in derselben, übrigens sehr schätzenswerthen österreichischen Zeitschrift, vor 7 Jahren, ans Licht traten.

dem eigentlichen Bauwesen, (das heißt, — der Ausführung der Befestigungen mit Steinen und Mörtel ꝛc.) — nicht die hinlängliche Erfahrung zu sammeln Gelegenheit hatte, und daß er sich daher in dieser Hinsicht selbst für einen Halbkündigen erkenne, keineswegs aber in der Befestigungs-Wissenschaft oder Kunst; um diese, von den Erfahrungen eines Rimpler, Virgin, Montalembert und Carnot geleitet — zu erfassen — glaubt er gerade hinlängliche gesunde Vernunft, praktischen Sinn und die nöthigste eigene Erfahrung zu besitzen! —

Was demnach die Anlage der Werke in taktischer Hinsicht betrifft — überläßt der Verfasser die Kunst der Zusammensetzung der besten Ideen jener Schriftsteller keineswegs Andern, wie M. sich auszudrücken beliebt — er getraut sich hiezu die hinlänglichen Kräfte zu und hat auch einigemal schon Gelegenheit gehabt, dieselben zu beweisen, daß er aber diese Zusammensetzung in jener kaum 20 Seiten starken Schrift, welche, wie der Eingang sagt, für ein Publikum bestimmt war, welches nicht unmittelbar mit der Befestigungskunst zu thun hat, nicht im Detail unternahm — kann ihm wahrlich nur der Verfasser der Bemerkungen dahin auslegen! —

Nach dieser Erwiderung des Eingangs, wollen wir nun ebenfalls, wie M. das Unstatthafte anführen, was derselbe in der Beurtheilung der Schrift sagt.

Nachdem er auf 10 enggedruckten Seiten eine sehr belehrende Uebersicht der Befestigung der Alten, so wie der neuen (das heißt, nach Erfindung des Pulvers!!)

gegeben hat, aus welcher hervorgeht, daß ausser dem bastionirten Umriß, den Grabenscheren, Ravelinen und dem bedeckten Wege zwar die Befestigung aus noch anderen Werken, Kasematten, Minen und Wassermanövers bestehe, jene aber die einfachsten und wirksamsten Theile dieser (demnach sehr armen) Kunst seyen, und Seite 332 den sehr sonderbaren Schluß zieht, »daß aus der vorangeschickten Zergliederung zu ersehen sey, daß diese zu keiner neuen Befestigungs-Art führen könne,« — das heißt also, — daß seine moderne Befestigungs-Art eigentlich keiner Verbesserung fähig sey; so beginnt erst die Kritik der Schrift.

Die erste Bemerkung, welche M. am Ende der 330. und am Anfange der 333. Seite macht, setzt den Verfasser wirklich in einige Verlegenheit, dieselbe kurz und doch im Detail zu erwidern, um sich dem seine Worte nicht richtig fassen wollenden Recensenten deutlich zu machen; wenn derselbe nicht auffassen will, daß etwas an und für sich oder für eine Zeit vollkommen, und im Vergleiche mit einem zweyten Gegenstande dennoch wieder unvollkommen, wie ein Heer in einer Beziehung stark und in einer andern dennoch schwach seyn könne, dann will sich der Verfasser auch die Zeit nicht rauben, ihm dieselbe zu erklären.

Der Satz: »Vauban stand vor den Helden jener Zeit, oben an« — spricht keineswegs aus, daß Vauban selbst ein Held gewesen sey — wenn der Verfasser aber später von dem »Genie dieses Helden« spricht, glaubt er sich nicht darüber vertheidigen zu dürfen.

Digitized by Google

Die Bemerkung, »daß Vauban nicht übertragen gewesen sey, die eroberten Länder zu erhalten« u. s. w. — beweist ganz, mit welchem Geiste diese Stellen aufgesucht wurden, der jeden, in einer gedrängten Schreibart, nicht breit ausgedrückten Satz vermißt! — Aus der Frage, welche M. auf derselben Seite stellte, möchte es fast scheinen, als sey ihm selbst in der neuen Befestigungs-Art, (nach Erfindung des Schießpulvers) noch einiges befremdend — nämlich die holländische Befestigungs-Manier — welche an und für sich recht gut seyn konnte, demungeachtet konnten aber Vaubans Werke große Fehler haben! —

Was die Traversen auf solchen sonst offenen Wällen leisten, ist ziemlich bekannt! —

Was M. über die Belagerung von Ath sagt, — widerlegt nichts — er erzählt nur ausführlich, was der Verfasser kurz zusammengezogen hatte.

Was die besondere Geschicklichkeit Vaubans hinsichtlich der Anlage auf unebenem Terrain sagt, ist im Ganzen richtig und von dem Verfasser Seite 15 selbst berührt worden — dennoch aber möchte es mehrere Ausnahmen erleiden; Verfasser kennt z. B. eine von Vauban erbaute Festung, in deren erster Anlage man wahrlich keinen Meister, — keinen im Angriffe erfahrnen Ingenieur erkennt, eben so wenig, als in den Zusätzen (aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts) dem Meister nachfolgende und ausgezeichnete Ingenieure, wie sie M. nennt.

Daß Rimpler vor Vauban lebte und starb, ist dem Verfasser recht wohl bekannt, so wie auch, daß

seine Ideen früher als jene Vaubans bekannt wurden, allein auch daß erst in den letzten Jahren des 17ten und ersten des 18ten Jahrhunderts die damaligen deutschen Ingenieure, als bereits Vaubans Systeme ebenfalls bekannt waren, ihre vorzüglichsten Streite für und wider Rimpler begannen, und daß die beste und vollständigste Ausgabe seiner Schriften erst 1724 von Herlin besorgt wurde. Wenn Verfasser daher sagt: »Rimpler habe die frühere Befestigungsmanier von innen gesprengt« so bezieht sich dieß natürlich nicht auf Vaubans Umrisse — sondern überhaupt auf alle früheren, welche alle ihre Wirksamkeit blos im Umkreise nach Aussen verwendeten; — wenn aber auch dieß nicht so wäre, so könnte man dennoch sagen, Rimpler bekämpfe Vaubans Manieren — indem man statt der Idee den Namen ihres Schöpfers nennt; denn man kann die Wirksamkeit eines Mannes nicht nach seiner Lebzeit, sondern nur nach der Zeit bestimmen, in welcher seine Ideen ins Leben traten! —

M. meint, der Verfasser irre sich, wenn er glaube, die alte Befestigung habe eine innere Vertheidigung gehabt; — wenn man ihr dieselbe auch nicht allenthalben förmlich einrichtete, so war dennoch die Möglichkeit einer solchen Vertheidigung vorhanden, wie es Seite 10 ausgeführt ist; M. irrt hingegen, wenn er glaubt, daß die Geschichte keine Beyspiele einer solchen Vertheidigung bewahre — er lese Virgin, um sich hierüber eines Bessern zu belehren. —

Die Einwürfe, welche M. Seite 336 gegen die Befestigung mit mehreren Forts macht, sind höchst sonderbar; denn eine Anlage von Forts, wie er sie beschreibt — wäre allerdings fehlerhaft. —

Warum will denn M. die Todten, welche ihn so gewaltig hindern — nicht verbrennen? —

Endlich heißt es 337: »Aber eine so gestaltete Festung darf nach Virgins Antrag nicht aus mehr als fünf Fronten, also aus fünf Forts bestehen!«

Wenn Virgin ein Befestigungs-Reglement geschrieben hätte, von dem sich Niemand zu entfernen, oder nur das geringste zu verändern getraute, wie sich Manche, keine Toise an den Systemen ihrer Meister zu verändern getrauen — dann hätte M. vielleicht Recht. — So viel aber dem Verfasser bekannt ist, kömmt es keinem der Anhänger der neuern Befestigungs-Art in den Sinn — in den Werken Virgins und Montalemberts ein Reglement oder ein Evangelium zu suchen — sondern dieselben nur als eine Schule, zur Uebung in der Anwendung der von jenen Männern ausgesprochenen Grundsätze zu sehen!

Nicht den Winkeln und Linien, sondern den Grundsätzen jener Männer hängen sie an, welche sie auf jedem veränderten Terrain auf eine veränderte Art wollen ins Leben treten lassen; darnach heißen, so viel uns bekannt ist — diejenigen, welche mit dem Dienste der Befestigungen beauftragt sind, Genie-Offiziere, denn zum Copiren und Nachmessen von Linien und Winkeln, wie sie vor hundert Jahren von Baumeistern bestimmt wurden, gehört wahrlich kein Genie!

Auf die Fortsetzung der Bemerkungen wird auch die Fortsetzung der Erwiderung folgen. —

Digitized by Google

VIII.

Literärische Nachrichten.

In Deutschland erscheinen gegenwärtig folgende militairische Zeit-Blätter:

1. Oesterreichische militairische Zeitschrift. Erscheint in monatlichen Heften zu 8 Bogen. Wien bey Heubner. —
2. Militair-Wochen-Blatt. Wochentlich ein Bogen. Berlin bey Mittler.
3. Denkwürdigkeiten für die Kriegskunst und Kriegsgeschichte. Herausgegeben von einigen Offizieren des königl. preußischen Generalstabs. In zwanglosen Heften. Berlin bey Reimer.
4. Zeitschrift für Kriegswissenschaft. Herausgegeben von einer Gesellschaft süddeutscher Offiziere. Alle zwey Monate ein Heft von 6 — 8 Bogen. Stuttgart bey Sattler.
5. Kriegs-Schriften. Herausgegeben von baierischen Offizieren. In zwanglosen Heften von 8 — 10 Bogen. München bey Thienemann.
6. Militairische Blätter. Eine Zeitschrift. Herausgegeben von F. W. v. Mauvillon. Monatlich ein Heft von 4 — 8 Bogen. Essen und Duisburg bey Bädecker.
7. Militair-Litteratur-Zeitung. Alle 2 Monate ein Heft. Berlin bey Mittler.

Digitized by Google

Anzeige neuer militairischer Schriften.

Die Landwehr gegründet auf die Turnkunst. Von W. v. Schmieling, königlich preußischem Hauptmann in der Adjutantur, Ritter des eisernen Kreuzes. Berlin bey Reimer. 1819. 8. 13 Bogen.

Entwurf einer Theorie strategischer Befestigung. Leipzig 1819. bey J. G. Kummer. 8. 38 Seiten.

Die Gefechtslehre der beyden verbundenen Waffen: Cavallerie und reitende Artillerie. Von C. Decker, Major im königl. preußischen Generalstabe ꝛc. Berlin 1819. 8. mit 6 Plauen.

Der Krieg Napoleons gegen Rußland in den Jahren 1812 und 1813. Dargestellt von L. A. F. von Liebenstein, grosherzoglich badischem Oberamtmann zu Lahr. I. und II. Theil. Frankfurt am Main 1819. 8.

Der Feldzug des herzoglich-braunschweigischen Korps im Jahre 1809. Von G. v. d. Heyde, k. p. Major ꝛc. Berlin 1819. — 9 Bogen.

Militairisch-politische Geschichte der Länder des österreichischen Kaiserstaats von J. L. Schels, kais. königl. österreichischem Hauptmann. Wien bey Heubner 1819.

J. B. Virgin's, kön. schwedischen Ingenieur-Generals ꝛc. Vertheidigung der Festungen im Gleichgewichte mit dem Angriffe derselben. Uebersetzt von J. R. v. Xylander, Oberlieutenant im königl. baier. Ingenieur-Korps ꝛc. München bey Lindauer 1820.

Das kleine Feuergewehr, sowohl für das Fuß-Volk als für die Reiterey. Von F. G. Rouvroy,

Digitized by Google

Major der Artillerie, Kommandant und Direktor der königl. sächs. Militair-Akademie ꝛc. Dresden 1820. bey Arnold. 9 Bogen.

Handbuch für die königlich preußischen Artillerie-Offiziere, von Plümike, Major der Artillerie. Erster Theil. Mit 1 Kupfer. Berlin 1820. Dunker und Humblot.

Des Churfürsten von Baiern Maximilian Emanuel Statthalterschaft in den spanischen Niederlanden und dessen Feldzüge. Von Felix Joseph Lipowsky. München 1820. bey Giel.

Der Belagerungs-Krieg in ganz Europa, von der französischen Revolution bis zum Pariser-Frieden 1815. Von J. Pfretzschner, quittirtem königl. baier. Hauptmann. München bey Fleischmann. 1820.

Die Kunst der großen Kriegs-Operationen nach den besten Quellen frey bearbeitet vom General von Theobald. Stuttgart, in der Metzlerschen Buchhandlung 1820.

Militairisches Lesebuch. Zunächst für Militair-Schulen bearbeitet von Joseph Vornehm, Lehrer bey dem königl. baier. 8. Linien-Infanterie-Regiment in Passau. Passau bey Pastet 1820. 22 Bogen.

Lehrbuch der Taktik. Truppenlehre der Infanterie, Cavallerie und Artillerie. Von J. N. v. Xylander, Oberlieutenant im königl. baier. Ingenieur-Korps ꝛc. München bey Lindauer 1820.

Inhalt.

Seite.

I. Zwanzig Paragraphen über Ersparungen im stehenden Heere. 3

II. Ueber den Nutzen der Congrevschen Raketen, von einem ehemaligen Artillerie Offiziere. 46

III. Nachrichten zur Geschichte des Feldzugs von 1815 in Belgien. 65

IV. Denkmal für die seit 1805 auf dem Felde der Ehre gebliebenen Krieger Baierns. 118

V. Beleuchtung einer Rezension des Lehrbuchs für die Kriegs-Uebung. 122

VI. Bemerkungen über den Auszug und die Beurtheilung der Schrift: »Die Strategie und ihre Anwendung.« 147

VII. Erwiderung auf die Bemerkungen des österreichischen Ingenieurs M******* im dritten Hefte der österr. militairischen Zeitschrift. 153

VIII. Literärische Nachrichten. 165

(Dem nächsten Hefte wird ein vollständiges Verzeichniß der Herrn Subskribenten dieser Zeitschrift beygefügt seyn.)

Digitized by Google

Verbesserungen.

S. 3. Z. 4. ist nach: Selbstständigkeit das Komma zu streichen.
— 8. Z. 14. lies 10 statt 12 Jahre.
— 9. Z. 6. — besonderen statt besondere.
— 10. Z. 15. — den letztern st. der letztern.
— — Z. 18. — über die Wehr- und Sicherheits-Anstalten.
— 11. Z. 13. — ausrotten st. ausreden.
— 13. Z. 28. — Heeren st. Heere.
— 15. Z. 4. — Endzweckes st. Entzweckes.
— — Z. 5 ist nach: gewissenhaften das Komma zu streichen.
— — Z. 29. — Arrieregarde st. Arieregarde.
— — Z. 30. — den letzten st. der letzten.
— 17. Z. 12. — konnten st. konnte.
— 18. Z. 14. — Zerstreuung st. Zerstörung.
— 19. Z. 15. — Unfall st. Anfall.
— — Z. 29. — vor seiner st. von seiner.
— 20. Z. 20. — ebenem st. ebenen.
— — Z. 22 — Versuche st. Versuche.
— 21. Z. 4. — Einen st. Einem.
— — Z. 5. — das Fußvolk st. daß Fußvolk.
— — Z. 10. — Wille, Unerschrockenheit.
— — Z. 25. — begünstigt st. bestünstigt.
— 23. Z. 32. — 4ten und 5ten st. 3ten und 5ten.
— 24. Z. 27. — erwähnt st. erwährt.
— 27. Z. 12. — (2me édit.) st. (2m edit.)
— — Z. 19. — fatiguée et épuisée par un long combat.
— — Z. 22. — dès st. dés.
— — Z. 25. — aguerrie st. aquerrie.
— 30. Z. 19. — trefflichem st. trefflichen.
— 31. Z. 5. — St. Dizier's st. St. Dezier's.
— — Z. 9. — le Français st. le Francois.
— 33. Z. 28. — Infanterie-Pelotons.
— 38. Z. 21. — Dick und Dünn.
— — Z. 22. — dem st. den.
— — Z. 27. — Alles davon st. aller deren.
— 39. Z. 12. — an den Stiefeletten.
— 40. Z. 7. — Heimath st. Heumath.

Digitized by Google

S. 41. Z 20. — die mit uns gleiche Bestimmung, gleiche Ansprüche ꝛc.
— 43. Z. 29. — Marqueur st. Marquer.
— 44. Z 10. — Urtheil st. Antheil.
— — Z 31. — wo st. vo.
— 45 (unrichtig 54 paginirt.) Z. 8. lies: erzürnt wird — gänzlich.
— — Z. 11. — und ein Jeglicher ein Säcklein.
— 46. Z. 4. — Viele st. viele.
— 52. Z. 15. — bedeutende Metalldicke.
— — Z. 19. — dennoch st. demnach.
— 53. Z. 5. — dennoch st. demnach.
— 54. Z. 5. — Jene st. jene.
— — Z. 11. — dieselben st. dieselbe.
— 55. Z. 29. — falschen st. falscher.
— 56. Z. 21. — Drehung st. Dräbung.
— 58. Z. 21. — langwierig st. langwirrig.
— 62. Z. 19. — Raketen st. Rakaten.
— — Z. 22. — Seringapatam st. Sevingapatam.
— 79. Z. 1. — Verbündeten st. Verbündeten.
— 80. Z. 29. — Mann st. Menn.
— 119. Z. 8. — aufrichten lassen st. aufrichten zu lassen.
— 160. Z. 18. — Was M. über die besondern. *)

Nachträgliche Verbesserungen zum 2. Hefte.

S. 3. Z. 18. lies: gleichnamigen st. gleichförmigen.
— 8. ist in der Tabelle I. die Zahl der 4spännigen Munitions-Wägen von 506 auf 306 zu berichtigen.

*) Wegen Abwesenheit der beyden Redaktoren vom Druckorte hat sich diese bedeutende Anzahl von Druckfehlern eingeschlichen. Man bittet die geehrten Leser, dieselben vor dem Durchlesen des Heftes zu verbessern.

Bayerische Staatsbibliothek München

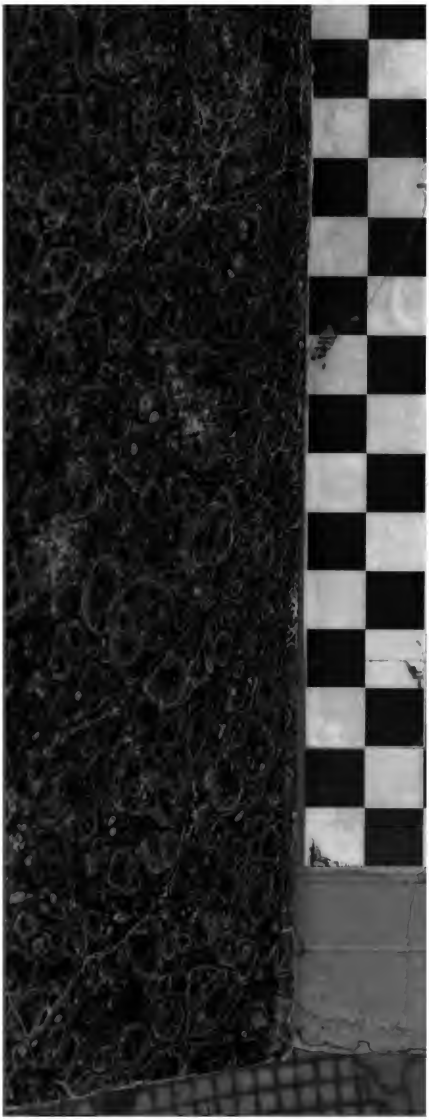
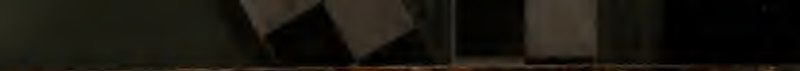
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google